Weber

Evangelien-Predigten

für den

häuslichen und kirchlichen Gebrauch

von

O. Weber,
Domprediger zu Schwerin i. M.

Erster Band.
Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien vom ersten Sonntag im Advent bis zum Trinitatisfest.

Herausgegeben

vom

christlichen Verein im nördlichen Deutschland.

1898.

Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben
in der Niederlage seiner Schriften bei Paul Klöppel in Eisleben,
wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig.

Inhalt.

Am 1. Sonntag im Advent.

Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Amen.

Evangelium: Matthäi 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Betphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe!

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Durch Gottes Gnade treten wir heute in ein neues Kirchenjahr. Freudenreiche Klänge sind es, die uns da im Gotteshause grüßen; mit dem neuen Kirchenjahr ist die liebe Adventszeit wieder da. Draußen in der Natur ists wohl trübe und öde; alles ist im Abnehmen, Licht und Wärme, Anmuth und Lieblichkeit der Schöpfung; aber wer mit der Kirche lebt, wer treu in ihren Ordnungen und darum auch unter ihren Segnungen steht, dem schlägt das Herz in dieser Zeit gar freudig; hier geht uns auf die Sonne der Gerechtigkeit

am Morgen eines beginnenden Kirchenjahrs, da aufs Neue die Predigt erklingt von der Liebe und Gnade Gottes, die in Jesu Christo offenbar geworden ist. Ist es doch auch eine über alles liebliche und gnadenreiche Botschaft, die uns die Kirche gleich am ersten Morgen des neuen Jahres entbietet: „Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig.“ Das ist die Botschaft, welche so unmittelbar die Herzen anfaßt, daß wir sie Jahr für Jahr hören können, und so oft sie wiederkehrt, ist es uns, als ob der einst Verheißene und nun doch längst Erschienene von Neuem der armen Menschheit sollte geschenkt werden. O, so laßt uns denn auch diese Botschaft nicht als eine Kunde aus alter Zeit ansehen, nein, laßt uns fest glauben und vertrauen, die Botschaft gilt uns; der König, der uns angesagt wird, kommt wirklich, folgt der Ankündigung auf dem Fuß; er ist unter uns und will Herberge unter uns machen.

Dein König kommt zu dir sanftmüthig. Sanftmüthig kam er einst zu dem Zion des alten Bundes, zu dem Volk, dem er so lange verheißen war; sanftmüthig, um die Mühseligen und Beladenen zu sich zu rufen, die Traurigen zu trösten, die Kranken zu heilen, die friedelosen Herzen zu erquicken; sanftmüthig und in armer Menschengestalt, um sein Volk zu erlösen und es sich zu erwerben und zu gewinnen mit seinem heiligen theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Sanftmüthig und doch ein König ohne Gleichen, der König der Ehren, dem Engel und Menschen dienen, der über Tod und Teufel siegt und herrscht, dem die Reiche der Erde unterthan werden bei dem Siegeszuge, den sein Evangelium durch die Welt hin hält.

Und dieser sanftmüthige Heiland, dieser Herr der Herrlichkeit kommt nun zu uns, er meldet sich aufs Neue bei seiner Gemeinde, dem Zion des neuen Bundes an. Meine Geliebten in dem Herrn! welche Frage ist da natürlicher, als wie wir vorhin im Liede gesungen haben: „Wie soll ich

dich empfangen und wie begegn' ich dir?" Wie soll ich dich empfangen, damit mir von deiner Sanftmuth Erbarmung widerfahre, damit ich unter deinem Scepter Heil gewinne, damit dein Kommen nicht für mich vergeblich sei, damit sich deine sanftmüthige Königs-Herrlichkeit für mich nicht einst wandeln müsse in die richterliche Majestät, die mich von dir verstößt auf ewig? Welch wichtige Frage: „Wie soll ich dich empfangen?!" Wohlan, laßt sie uns erwägen mit heiligem Ernst, damit diese liebe Adventszeit an uns gesegnet werde und das neue Kirchenjahr uns festige und fördre in der heilbringenden Gemeinschaft Jesu Christi, unsers Heilands und Königs!

Wie soll ich dich empfangen?

so rufen wir dem Herrn entgegen, der sich bei uns anmeldet, und entnehmen unserm Adventsevangelium eine dreifache Antwort:

wir sollen ihm entgegengehen mit herzlichem Verlangen;
wir sollen ihm dienen in willigem Gehorsam;
wir sollen zu ihm stehen mit freudigem Bekenntniß.

I.

Gar eifrig bereitet das Volk zu Jerusalem dem Herrn einen festlichen Empfang. Sie eilen herzu auf die Botschaft: „Zion, dein König kommt zu dir!" Sie gehen ihm entgegen, breiten die Kleider auf den Weg, hauen Zweige von den Bäumen, um den Weg zu bestreuen, auf dem dieser Königszug entlang geht, und rufen ihm freudig entgegen: „Hosianna dem Sohne Davids! gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höh!" Woher denn bei dem Volk dieses eifrige Entgegengehen? woher dieses herzliche Verlangen, diesen König aufzunehmen? Ach, aus all den festlichen Zurüstungen, aus all den Jubelrufen hören wir den Nothschrei des Volks

heraus, das um Errettung rief aus großer Noth, um Erlösung von schwerem Druck und schmerzenden Banden. Das den Herrn begrüßende Volk, wir wissen es ja, es war nicht das Volk Israel in seiner Gesamtheit, sondern ob es auch hier um den Herrn sich drängt und mit seinem Rufen die Luft erfüllt, es ist immer nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl. Es sind die, welche nicht die traurige Kunst ihrer Obersten verstehen, sich hinwegzutäuschen über die Schmach Israels, das unter der Herrschaft der heidnischen Römer seufzte, und über die Verschuldung vor Gott, seinem Bundesgott, dem es je und je die Treue gebrochen hatte. Es sind die, welche es wohl fühlen, wie sie hirtenlos so verschmachtet und zerstreuet dahin gehen, wie ihre selbsterdachten Wege Irrwege sind, die nicht zu dem ersehnten Frieden führen. Es sind die, welche bei der Erfahrung der göttlichen Zuchtruthen wissen: wir ernten und empfangen, was unsere Thaten werth sind; welche darum vor allem darnach verlangen, daß der Fluch ihrer Sünde, die Last ihrer Schuld von ihnen genommen werde; welche sich darum sehnen nach einem versöhnten Gott. Ihre Herzen schlagen mit innigem Verlangen dem sanftmüthigen Heiland entgegen, welcher die bußfertigen Sünder annimmt und die geängsteten Gewissen tröstet; sie jubeln dem König zu, dem starken Helden, welcher allein den Kampf sieghaft bestehen kann mit den Feinden unsers Heils, und Sünde, Tod und Teufel unter seine Füße tritt.

Und nun, Geliebte in dem Herrn, wenn heute dem Zion des neuen Bundes die alte Prophetenbotschaft gilt, wenn der ganzen Christenheit zugerufen wird: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ — wer sind die, welche den Herrn mit Freuden empfangen und ihn so aufnehmen, daß ihnen wahrhaftiges Heil widerfährt? Sollte es schon genug sein, die Adventslieder mitzusingen, die Adventspredigt zu hören und sich in eine Advents- und Weihnachtsfreude hinein zu reden, wie sie ja doch so leicht mit sanfter Gewalt die Herzen ergreift? O daß wir uns nicht täuschen! Herzensstimmungen und Rührungen vergehen so schnell, wie sie

erregt werden; sie sind noch nicht die rechte Bereitschaft, den Herrn aufzunehmen und mit seinem Heil gesegnet zu werden. Mit herzlichem Verlangen sollen wir ihm entgegengehen, und dazu gehört, daß wir wissen, daß wir dieses Heilands und Königs bedürfen, daß wir ohne ihn hilflos, freudelos, friedelos sind. Wir müssen schon einmal Gewissenstrost nöthig gehabt haben, müssen die drückende Last unserer Schuld, die schmerzenden Bande der Sünde empfunden haben; es muß uns das Gefühl unserer natürlichen Ohnmacht zu allem Guten, unserer Unfähigkeit, dem Willen des heiligen Gottes zu genügen, zu dem demüthigen Bekenntniß Herz und Mund geöffnet haben: „Es ist all unser Thun umsonst auch in dem besten Leben," — dann, Geliebte, sind wir bereit, den Heiland zu empfangen, der so sanftmüthig kommt voll Erbarmen und es jedem geängsteten und erschrockenen Menschenkind bezeugt: sei getrost, auch für dich habe ich den Himmel verlassen, auch für dich mein Blut vergossen, auch für dich Trost und Frieden bereitet; „wer sich findt beschwert im Herzen, wer empfindt seine Sünd und Gewissensschmerzen, sei getrost, hier wird gefunden, der in Eil machet heil die vergift'ten Wunden!"

Wir müssen schon einmal erkannt haben unsre eigne Ohnmacht und Wehrlosigkeit, in der wir umkommen müssen, wenn wir mit den Trübsalen des Lebens den Kampf aufnehmen sollen; wir müssen es schon erfahren haben, daß man unter Sorgen und Kümmernissen bei der Welt so vergeblich anklopft, daß sie mit all ihrer Hilfe das Herz nicht getrost und den Muth nicht freudig macht, dann sehnen wir uns nach einem Stärkeren und Mächtigeren, der die Hilfe Gottes aus der Höhe uns nahe bringt; dann sind wir bereit, den König zu empfangen, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der alles Unglück wenden kann und der Seinen Zuflucht ist für und für.

Und abermals, Geliebte, wir dürfen in Sorge und Bedrängniß nicht nur nach einem mächtigen Nothhelfer verlangen, der äußerlich nur Hilfe und Errettung schafft, sondern

müssen durch alle Drangsal und Trübsal, die unser Leben bedrückt, uns erinnern lassen an die Sünde unsers Herzens, an die Schuld unsers Lebens, um deretwillen Friede und Freude von uns gewichen ist. Wir müssen es fühlen: sind wir nur mit Gott versöhnt, haben wir nur Frieden mit Gott und sind seiner Vergebung und seiner tragenden Liebe gewiß, so kann uns auch Leiden und Kreuz nicht mehr niederschlagen. Dann ist uns der Herr willkommen gerade so, wie er uns angemeldet wird; dann stoßen wir uns nicht an seiner geringen Gestalt, ärgern uns nicht an der Unansehnlichkeit seines Reichs, seiner Friedensgaben, die vor der Welt nichts gelten, sondern wir freuen uns seiner sanftmüthigen und demüthigen Königs-Herrlichkeit, in welcher er uns so huldreich nahe kommt, voller Vergebung und Nachsicht mit unsern Gebrechen, voller Mitleid mit unsern Wunden, voller Macht und Gewalt zugleich, unser Leben vom Verderben zu erlösen und uns zu krönen mit Gnade und Barmherzigkeit.

Aber sagt: muß nicht solch Verlangen nach dem, der da kommen will, allezeit in unserm Herzen brennen? Ob wir auf die großen Schäden in Zion, in den Christengemeinden hin und her blicken, oder ob wir in das eigene Herz und Haus sehen: giebts nicht viel leibliche und geistliche Noth, die nur der göttliche Helfer und himmlische Tröster wenden kann? findet sich nicht allenthalben so mancher schwarze Punkt, so mancher faule Fleck, so mancher offene oder verborgene Schade, wo wir den Friedefürsten brauchen mit seiner trostreichen Nähe, seiner verzeihenden Gnade, seiner kräftigen Hilfe? Nun wohl, du Christenheit, du Christenherz, der Herr ist nah, dein König kommt, du sollst seine Nähe spüren, die Kraft seines Arms erfahren, den Trost seines Worts schmecken; Friede und Freude soll einziehen bei dir mit dem, der da kommt: so gehe ihm entgegen mit herzlichem Verlangen!

II.

Ist es uns damit ein rechter Ernst, ist der Heiland und König uns willkommen gerade so, wie er kommt und

sich uns zu eigen geben will, so werden wir auch bereit sein, ihm zu dienen in willigem Gehorsam. Das ist die zweite Forderung, die unser Adventsevangelium an uns stellt, wenn unsere Adventsfeier nachhaltigen Segen uns bringen soll.

Welch eine Willigkeit zeigt sich doch hier im Evangelium allenthalben, dem Herrn zu dienen! Zuerst bei den Jüngern, die ohne irgend einen Einwand den ihnen befremdlich klingenden Befehl ausrichten und mit dem Auftrag des Herrn zu dem ihnen unbekannten Mann gehen, um die Eselin von ihm für den Meister zu erbitten. Dann bei dem Eigenthümer des Thieres, für den das einfache Wort genügt: „der Herr bedarf ihrer," um dem Herrn mit seiner Habe zu dienen. Endlich auch bei dem Volk, das sonst ja immer sehen und empfangen wollte, dessen Aug und Herz so sehr an den Zeichen und Wundern hing und nur für die äußerliche Herrlichkeit Sinn hatte; — heute will es so gern dienen und dem Herrn seinen Königsempfang bereiten, unbekümmert, ob seine Obersten es darob schelten und schmähen werden. Die sanftmüthige Herrlichkeit des Herrn hat Allen das Herz abgewonnen, und sie wetteifern mit einander, dem Herrn willigen Dienst und Gehorsam zu bezeigen.

O daß wir lernten, auf den Willen unsers Königs zu achten, an keinem „der Herr bedarf sein," „der Herr will es also" vorüberzugehen, damit es auch von uns allewege heißen könne: „Sie gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte." Das wäre ein gottwohlgefälliges Gelübde beim Eintritt in das neue Kirchenjahr, wenn wir dem Herrn gelobten, ihm mit besserer Treue, mit regerem Eifer zu dienen.

Der Wille unsers Herrn und Heilands ist uns wohl bekannt. Am Eingang seines Wirkens auf Erden steht seine kurze Predigt: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!" und ihre Erfüllung ist der Anfang alles wahren Christenlebens. Und wer noch immer scheu daran vorübergegangen wäre, der mache Ernst, endlich einmal gründlich zu brechen mit der Welt und dem weltlichen Wesen und zu dem sich

zu bekehren, der alles in uns neu machen will. Wer aber einen guten Anfang gemacht hat im Werke des Herrn, der sei eifrig im gedeihlichen Fortgang. Christendienst währet unser Lebenlang. Und wenn die Schrift sagt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung,“ — so wissen wir, mit diesem Werk werden wir nie fertig; darin giebts keinen Stillstand, das duldet kein Nachlassen. Haben wir doch unser versuchliches Fleisch und Blut, dem die Sünde immerdar anklebt; gelüstet doch das Fleisch je und je wider den Geist und will also unsern Dienst und Gehorsam gegen den Herrn hemmen. Darum spricht der Herr: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Aufgeben unsre eigne Neigung und unsern eignen Willen, damit des Herrn Wille geschehe, das heißt, sich selbst verleugnen und in der Heiligung stehen; und je besser wir dies lernen, um so mehr erkennen wirs, sein Wille ist ein guter und gnädiger Wille, ob er uns auch oft schweres auferlegt und dunkle Wege uns führt. In Selbstverleugnung wandeln wir ihm nach, und das ist doch immer der beste und gesegnetste Weg, da wir den Fußtapfen folgen, die er uns gelassen hat. Da wird in seiner Kraft unser Gang immer fester und gewisser; da wird uns der herrliche Gnadenlohn immer heller leuchten, die Krone des Lebens, welche er seinen treuen Dienern und Nachfolgern verheißen hat.

Und laßt uns an einem Zuge in unserm Evangelium nicht vorübergehen. Jener Mann leiht dem Herrn sein Thier, die Jünger legen ihre Kleider darauf, das Volk breitet die Kleider auf den Weg, — sie dienen willig dem Herrn mit ihrer Habe. Das ist ja die gnädige Herablassung des Herrn Himmels und der Erden, daß er unsern Dienst und unsre Hilfe annehmen will zum Fördern seiner Absichten und Bauen seines Reiches. Und ist es nicht ein Geringes, wenn wir von dem, was doch nur ein Lehen ist aus seiner Hand, ihm wiedergeben, es in seinen Dienst stellen? Wenn wir doch wissen: „der Herr bedarf ihrer,“ — so sollen wir auch mit unsrer Habe bereit stehen, es sei, daß die Be-

dürfnisse der Armuth gestillt oder der Ehre seiner Kirche gedient werde. Dann wird ja das Volk des Herrn gemehrt werden, das ihn als den sanftmüthigen König erkennt und preist; durch den willigen Dienst der Seinen wird die Ehre des Herrn ausgebreitet, daß immer größere Schaaren ihn willkommen heißen und auf sein Kommen sich rüsten mit dem Ruf: wie soll ich dich empfangen?

III.

Wie soll ich dich empfangen? Noch ein drittes zeigt unser Evangelium einer Adventsgemeinde, die sich auf des Herrn Empfang rüstet: wir sollen zu ihm stehen mit freudigem Bekenntniß.

Ein freudiges Bekenntniß zu dem, der da einzieht in Jerusalem, legt das Volk ab, wenn es ruft: „Hosianna!" d. h. o Herr, hilf! — Heil und Segen! Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der der kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe!" Es ist ein freudiger Preis Gottes, der seine Verheißungen nicht vergessen und sein Volk in Gnaden heimgesucht hat. Es ist der Dank für alles, was sie von Jesu erfahren hatten, der ja nun drei Jahre unter ihnen umhergezogen war und so vielen wohlgethan hatte an Leib und Seele. Es ist ein muthiges Bekenntniß im Munde dieser Leute, welche doch wohl wissen, daß ihre Obersten Mordpläne schmieden gegen den von ihnen gepriesenen Davidssohn, daß ihnen dieser jubelnde Empfang und dieses offene Bekenntniß ein Greuel war. Aber die Dankbarkeit treibt sie, muthig und furchtlos sich zu ihm zu bekennen, der allen verheißenen Gottessegen ihnen bringen und sein Werk zum Heil der Welt vollenden wird.

Und nun, Adventsgemeinde, schaue umher, und du hast weit mehr noch zu preisen und zu bekennen, als jenes Volk damals konnte, ehe der Herr sein herrliches Tagewerk auf Erden vollendet hatte. Eine Fülle von Segen ist unter dem milden Scepter dieses Friedenskönigs ausgeschüttet über die ganze Menschheit durch die fast zweitausend Jahre hin, da

man ihm in Mannigfaltigkeit der Zungen das Hosianna ruft. Wie ist an allen Enden der Erde dem Lichte des Reiches Gottes trostlose Unwissenheit und Aberglaube gewichen; wie hat sich Barbarei gewandelt in edle Gesittung, Jammer und Elend in Friede und Zufriedenheit; wie ist das Leben auf Erden so viel menschenwürdiger, das Leiden erträglicher, das Sterben seliger geworden durch die Gnadenkräfte des Reiches Christi! Und siehe hinein ins eigene Herz und Leben: wie viel geistlicher Segen in himmlischen Gütern ist dir zugeflossen durch Christum, deinen Herrn und König; wie viel Belehrung seines heiligen Worts, wie viel Erquickung aus seinen heiligen Sakramenten, wie viel Anfassung des heiligen Geistes, wie viel Tröstungen im Gebet, wie viele Freuden des Gottesdienstes hast du je und je durch seine Huld und Gnade erfahren!

Darum, er hat es um uns verdient, daß wir zu ihm stehen mit freudigem Bekenntniß. Mag die Welt, im Bann des Irdischen befangen, blind vorübergehen an dem kommenden König und an den Schätzen des Himmelreichs, die er bietet. Mögen die stolzen Geister, satt und trunken von eigener Weisheit, verächtlich die Nase rümpfen über die Gläubigen, die an dem Propheten von Nazareth hangen. Mögen die Selbstgerechten, welche auf ihre eingebildete Tugend bauen, sich immerdar ärgern an dem König auf Golgatha, der allen Menschenkindern das Urtheil spricht und doch zugleich allen bußfertigen Sündern Heil und Gnade verkündet. Wir wollen nicht aufhören, zu bekennen: es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein Jesus Christus, der da war und der da ist und der da kommt. Wir wollen uns ermuntern, mit dem neuen Kirchenjahr nur um so dankbarer seinen Namen zu rühmen, um so freudiger ihm zu huldigen: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höh!“

Amen.

Am 2. Sonntag im Advent.

Gnade sei mit euch, und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt! Amen.

Evangelium: Lucä 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht! Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Unser Evangelium ist gewiß eine Adventsverkündigung gewaltigster Art. „Dein König kommt zu dir, Zion, du Gottesstadt, Tochter Zion, du Gottesvolk,“ — so klingt es durch die heilige Adventszeit hindurch. „Er wird kommen,“ — so verkündets heute des Herrn heiliger Mund selbst. Aber gar anders klingt der Adventsruf heute, als vor acht Tagen, wo wir die niedrige Gestalt und die sanftmüthige

Art des Adventskönigs geschaut haben. Heute heißts: „Des Menschen Sohn wird kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit." Der Herr weiset auf sein letztes sichtbares Kommen, auf seine Wiederkunft hin. Und wozu er kommen wird, das bekennen wir im Glaubensbekenntniß: „Er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten"; davon singen wir auch im Advent: „Er kommt zum Weltgerichte."

Aber wie? Die Adventsverkündigung ruft uns doch zur Freude auf, wir werden zum Singen und Jauchzen und Palmenstreuen ermuntert; — soll nun die heutige Adventsbotschaft auch ein Gegenstand der Freude für uns sein? Der Herr kommt zum Gericht, — und wir sollen ihm entgegenjauchzen? Ja, Geliebte, so höret doch des Herrn eigenes Wort: „Seht auf, und hebt eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. — Wahrlich, eine Erlösung begrüßen wir mit heiliger, dankbarer Freude. Und ebenso meint es auch St. Paulus in der letzten Adventsepistel, wenn er ermuntert: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch! Der Herr ist nahe"; er ist nahe, wie wir singen: „Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit." Der Herr wird kommen, — auch auf diese Adventsbotschaft soll die Gemeinde sich ermuntern: freuet euch!

Aber freilich, wenn irgend, dann gilt hier der Zusatz: freuet euch mit Zittern! Seine Jünger ruft der Herr zur freudigen Erwartung ihrer Erlösung auf, die seine Wiederkunft ihnen bringen wird; — sind wir seine rechten Jünger? haben wir uns ihm hingegeben in der lebendigen Erkenntniß, daß wir nur in ihm Heil und Leben und volles Genüge haben? Seine Jünger — wir lesen es so oft von ihnen — verließen alles und folgten ihm nach; wissen wir, daß auch wir heute so manches aufgeben und hingeben müssen, um in Jesu Nachfolge zu bestehen? Und so wir solches wissen, haben wirs auch gethan? Noch mehr! Auch seinen Jüngern ruft der Herr ganz deutlich in unserm Texte zu:

freuet euch mit Zittern! Auch sie warnt er vor drohenden Gefahren, welche sie aus seiner rechten Jüngerschaft herausreißen wollen; auch sie mahnt er mit herzandringendem Ernst: „Seid wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden, würdig bleiben möget, zu stehen vor des Menschen Sohn!" Lassen wir uns denn warnen und haben wir offene Augen zu erkennen: Feinde ringsum, die uns dem Herrn entfremden und entziehen wollen? Lassen wir uns mahnen, wacker zu kämpfen und zu beten gegen Anfechtungen und Gefahren, daß, so wir seine rechten Jünger sind, wir es auch bleiben und Treue halten bis an den Tod? Das sind Fragen, die eine Adventsgemeinde mit Zittern erwägen soll, damit sich niemand durch Adventstrost und Adventsfreude einwiegen lasse in Sicherheit und trügerische Freude.

Der Herr wird kommen!

so wollen wir uns auf Grund dieser Adventsverkündigung ermuntern:

Freuet euch! — aber freuet euch mit Zittern!

I.

„Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit," — mit diesen Worten verkündet der Herr seinen letzten sichtbaren Advent. Des Menschen Sohn nennt er sich mit Absicht. Derselbe hält dann seinen Advent, der ihn einst in der Weihnacht zu Bethlehem gehalten hat. Derselbe kommt wieder, welcher unser Freund und Bruder geworden ist und in menschlichen Geberden als wahrhaftiger Mensch auf Erden gewandelt hat; welcher unser menschliches Leben und Wesen erfahren hat; welcher als der allerverachtetste und unwertheste Mensch gerichtet und verdammt worden ist, der gestorben und begraben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist: derselbe kommt wieder in seiner verklärten Menschheit in leibhaftiger Gestalt, wie man ihn auch gesehen hat gen Himmel fahren. Aber er kommt

nun mit großer Kraft und Herrlichkeit, d. h. im vollen Gebrauch seiner göttlichen Macht und Gewalt, deren er sich einst für die Tage seines Erdenwandels in Niedrigkeit entäußert hatte. Wenn da einst nur wie in einzelnen leuchtenden Strahlen die Fülle der Gottheit die Hülle der Knechtsgestalt durchbrach; wenn auch auf dem Berge der Verklärung nur auf kurze Augenblicke sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden wie ein Licht: dann, bei seiner Wiederkunft wird in unverkennbarem und unvergänglichem Himmelsglanze seine Gestalt erstrahlen, daß jedes Auge an des Menschen Sohn die göttliche Herrlichkeit erkennen muß. Das große Geheimniß seiner heiligen Person ist alsdann vor aller Augen offenbar: wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch. Des Menschen Sohn kommt in göttlicher Macht und Herrlichkeit, vermöge deren er die Todten auferwecken, die Todten und Lebendigen richten, alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen, seine Gläubigen aber verklären und ihnen Theil geben kann und wird an seiner Ehre und an seinem ewigen Reich.

Und nun sagt, Geliebte, sind das nicht verheißungsvolle Worte, die uns die Befriedigung eines tiefen Bedürfnisses in Aussicht stellen, das so oft in uns geweckt wird? die uns darum auch ermuntern müssen: freuet euch?

Wir sind ja in uns selber schwach und haltlos, und unsre Seele verlangt deshalb nach der Stütze einer unüberwindlichen Kraft, die uns nicht wieder entrissen werden kann. Wir sind in uns selber unbefriedigt, und unser Herz verlangt nach dem Anblick einer Herrlichkeit, deren Glanz nicht vergeht. Wo ist diese Kraft? wo diese Herrlichkeit? Alle wahrhaft schirmende und schützende Kraft und alle wahre Herrlichkeit ist nur in Gott; — dein ist die Kraft und die Herrlichkeit, so beten wir im heiligen Vater Unser. Aber wo schauen wir seine Kraft und Herrlichkeit? Wir sehen ihre Spuren überall; die ganze Schöpfung weist uns hin auf die Macht und Herrlichkeit des allmächtigen Schöpfers

Himmels und der Erden; unsere Lebensführungen und -erfahrungen, die Geschicke der Menschen und Völker zeigen des Herrn wunderbare Regierung: aber ihn selbst schauen wir nicht, und seine Macht und Herrlichkeit ist nur dem Auge des Glaubens offenbar.

Als der Herr Jesus auf Erden wandelte, sprach er von sich: „Wer mich siehet, der siehet den Vater"; und der Apostel bezeugt von ihm: „In Christo wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig." Und doch war seine Macht und Herrlichkeit nicht vor Jedermanns Auge offenbar. Wohl heißt es bei dem Wunder auf der Hochzeit zu Cana: „Er offenbarte seine Herrlichkeit"; wohl preiset das Volk nach der Tröstung und Heilung des Gichtbrüchigen Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat; aber nur seine Gläubigen können mit Johannes sprechen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Dagegen den Ungläubigen, den Weltmenschen, den selbstgerechten Pharisäern und leichtfertigen Sadduzäern bleibt er nur der verhaßte Zimmermannssohn, von dem sie sich verächtlich abwenden: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" Das macht, seine Herrlichkeit, seine göttliche Macht und Gewalt war verborgen unter der Hülle der Knechtsgestalt, in welcher er einherging, gehorsam bis zum Tode zu unserm Heil.

Und so ists noch heute: die Macht und Herrlichkeit des Herrn Jesu ist nicht so offenbar, daß alle Welt vor ihm niederfällt und ihn anbetet; wer nicht an ihn von Herzen glaubt, erkennt auch nichts davon. „Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei." Und doch, wie sind es ungezählte Schaaren, welche diesen Namen tragen, die doch nicht einstimmen in den Preis, der ihm gebührt, und ihm die Ehre geben, welche seiner Herrlichkeit zukommt! — Der Herr Jesus hat es selber seinen Jüngern

bezeugt, ehe er zum Vater ging: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," und hat den Befehl daran geknüpft: „Darum gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrt sie halten alles, was ich euch geboten habe"; — und doch, wie vielen auch in der Christenheit ist dieses Heilswerk fremd, das an allen Heiden soll ausgerichtet werden; wie viele lassen Taufe und Lehre über sich ergehen und bleiben doch in ihrem Unglauben, in ihrer Gottentfremdung und ihrem sündlichen Wandel, dem sie nach des Herrn Willen dadurch entrissen werden sollten.

Seht, Geliebte, dies alles zeigt uns: des Herrn Kraft und Herrlichkeit ist noch nicht geoffenbart mit überwältigender Klarheit, daß alles sich davor beugen müßte, daß keiner mehr sagen dürfte mit Spott und Hohn: Wo ist nun euer Gott? Jetzt herrscht noch der große Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben; die Leugner können leugnen, die Spötter spotten, die Gottlosen können prahlen mit ihrer Gottesfeindschaft im Sinn und Wandel; kein Mensch kann den andern zum Glauben zwingen. Und die, welche Jünger des Herrn sein wollen, leiden unter diesem Zustand; sie trauern, daß die Gottesfeindschaft mit Macht und Gewalt sich breit machen darf auf Erden, daß der Finsterniß noch so viel ist unter den Menschen, obwohl schon so lange das wahrhaftige Licht, das vom Himmel gekommen ist, in diese arme Welt hineinleuchtet mit seligem Glanz; ja noch mehr, sie trauern und empfinden es mit tiefem Schmerz, daß auch im eigenen Herzen noch dunkle Stellen sind, die sich nicht wollen durchleuchten lassen von der Herrlichkeit des Herrn. Kommen doch auch im Leben lebendiger Christen Zeiten, wo der Verführer ein willig Ohr findet, wenn er abruft vom Herrn und hinüberlockt zur Welt, Zeiten, wo das Herz schwankend werden will und sich hin und her treiben läßt von den Wogen des Zweifels und des Kleinglaubens.

Meine Lieben, ist es nicht eine gnadenreiche Verheißung, welche die Befriedigung eines tiefen Bedürfnisses, die

Stillung einer brennenden Sehnsucht in Aussicht stellt: „Des Menschen Sohn wird kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit?" Er wird hervortreten aus seiner Verborgenheit, und es wird offenbar werden, daß doch er es war, der alles gelenkt, der in der Stille von seinem unsichtbaren Throne seine Herrschaft geübt hat. Er wird kommen, darum freuet euch, so ruft der Herr selber den Seinen zu: „Freuet euch und sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht."

„Eure Erlösung naht." Aber sind wir denn nicht schon die Erlösten Jesu Christi? Bekennen wirs denn nicht, daß er uns erlöset hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels? Gewiß, die Erlösung ist erwirkt für die ganze Welt durch Christi Kreuz und Tod; ihre selige Frucht ist beigelegt allen, die an den Namen des Sohnes Gottes von Herzen glauben und an ihm als an ihrem Heiland und Erlöser fest und freudig hängen. Er selbst, der treue Herr, bestätigt es uns fort und fort durch Wort und Sakrament, daß wir in ihm haben die Vergebung, den Frieden, die Freude im heiligen Geist, daß wir durch ihn aus verlorenen Sündern erlösete Gotteskinder geworden sind.

Aber, ihr Erlöseten Jesu Christi, habt ihr über nichts mehr zu seufzen, was euch drückt und quält? Fühlt ihrs nicht auf Schritt und Tritt, daß ihr noch in der Zeit der Anfechtung, des Kampfes, der Gefahr, des Leidens steht? Kommen nicht Stunden der Sehnsucht, wo ihr mit brünstigem Verlangen ausschaut nach der Offenbarung einer völligen und ungetrübten Erlösung? Eure Erlösung nahet, das ist darum ein Trostwort für alle Sünder, welche Gott zwar dienen möchten mit allen ihren Kräften und doch die Sünde noch fühlen, die ihnen immerdar anklebt; welche das Widerstreben des Fleisches wider den Geist, den Kampf des alten Menschen wider den neuen Menschen in sich erfahren. Es giebt eine völlige Erlösung, wenn der Herr kommt, — ob zu der ganzen Welt, um sein Reich auf=

zurichten in Herrlichkeit, oder zu dir in der Todesstunde, um dich zu sich hinüberzuholen in sein seliges Paradies! — es giebt ein Reich des seligen ewigen Friedens, wo alle Sünde und alle Versuchung zur Sünde aufhört, wo den treuen Kämpfern beigelegt wird die Krone der Gerechtigkeit, das Siegeszeichen des ewigen Lebens. Eure Erlösung nahet, — ein Trostwort für die müden Erdenpilger und Kreuzträger, welche unter Noth und Elend, Kummer und Trübsal dahingehen; o wenn sie nur das Kreuz hinnehmen aus des Herrn Hand, so bleibt ihnen in Geduld und Hoffnung der Muth, immer wieder das Haupt zu erheben und auszuschauen auf den Tag, wo Gott selbst abwischen wird die Thränen von den Angesichtern, „wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen mehr sein wird, denn das Erste ist vergangen.“ Eure Erlösung nahet, — ein Trostwort für die Trauernden, welche an Sterbebetten es mit Schmerzen sahen, wie der Tod den Leib in Fesseln schlägt; welche an Gräbern mit Sehnsucht fragen: wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? welche durch den Ernst des Todes selber erschreckt und geängstet werden bei dem Blick auf den eigenen Tod und das eigene Grab. Eure Erlösung nahet, sie nahet auch für die, welche im Laufe der Zeit aus dieser Welt im Glauben an ihren Heiland heimgegangen sind und heimgehen, deren Seelen wohl im seligen Frieden bewahret werden in Gottes Hand, deren Leiber aber noch von den Banden des Todes gehalten werden; sie sollen hervorgehen aus ihren Kammern, angethan mit dem neuen, verklärten Leibe, den keine Krankheit mehr niederwirft, den kein Schmerz mehr peinigt.

Wahrlich, Geliebte, es ist eine gnadenreiche Verkündigung: der Herr wird kommen und die völlige Erlösung mit ihm. Eine Verkündigung, auf Grund deren alle Jünger Jesu Christi, die da wissen, daß des Herrn Wort wahrhaftig ist, daß sein Wort fest bleibt, auch wenn Himmel und Erde vergehen, sich ermuntern mit dem Zuruf: Freuet euch!

II.

Ja, freuet euch, — aber freuet euch mit Zittern!

Mit einem großen Aber wendet sich der Herr an die Seinen: „aber hütet euch," — er warnt vor Gefahren, er ermuntert zur Wachsamkeit und Treue. Dieses Aber klingt wie in banger Sorge des guten Hirten geredet: ihr seid jetzt meine Jünger; ihr freut euch des Heils und der Erlösung, die ich euch gebracht habe, — aber, werdet ihr auch meine Jünger bleiben? werdet ihr fest stehen im Sturm der Anfechtung, treu sein in der täglichen Christenarbeit, bis Kampf und Streit, Leid und Zeit ein Ende hat? Seine Jünger zu werden, dazu gehört zweierlei: daß wir in redlicher Demuth und aufrichtigem Schmerz es erkennen, wie wir ohne diesen Heiland in unserer Sünde und Schuld verloren gehen müßten; daß wir aber mit herzlichem Vertrauen uns auf das Verdienst unsers Heilands stellen und seine Gnadenspenden in Wort und Sakrament dankbar hinnehmen. Oder um es mit den beiden uns Allen geläufigen Ausdrücken zu sagen: durch Buße und Glauben werden wir Jünger des Herrn. Um aber des Herrn Jünger zu bleiben, dazu gehört, daß wir in dankbarer Gegenliebe für seine wunderbare Liebe unser Leben in seinen Dienst stellen, unser Herz von ihm regieren, unsern Wandel von ihm leiten lassen; daß wir ihm nachfolgen in den Fußtapfen, die er uns gelassen hat. Mit einem Wort: die Heiligung des Herzens und Lebens erhält uns in der Jüngerschaft des Herrn. Und wenns uns nun die Erfahrung des Lebens in tausend und abertausend Fällen zeigt, daß zwei Feinde es vornämlich sind, welche es hindern, daß man ernstlich in die Jüngerschaft des Herrn eintritt: die Selbstgerechtigkeit, die keines Heilands zu bedürfen meint, weil sie die Sünde in ihrer ganzen Schwere nicht erkennt und fühlt, und der weltliche Sinn, da man mit der Sünde nicht brechen, die sündigen Liebhabereien und Gewohnheiten nicht aufgeben will; — nun, Geliebte, so sollen wir wissen: das sind dieselben

Feinde, welche auch den Jüngern Christi noch drohen und sie hindern wollen, des Herrn rechte Jünger zu bleiben. Der Liebe zum Herrn, die ihm dienen soll im himmlischen Sinn und Wandel, tritt die Liebe zur Welt entgegen. Deshalb warnt der Herr: „Hütet euch!" verstrickt euch nicht in Weltlust und Weltsorge! Dem Vertrauen auf das alleinige Verdienst, die alleinige Hülfe des Herrn tritt die Selbstgefälligkeit entgegen, welche sich in Sicherheit einwiegt und das Beten versäumt. Deshalb ermuntert der Herr: „seid wacker allezeit und betet!" Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Oder meint ihr wirklich, Warnung und Mahnung thäte uns nicht noth? Wäre wirklich unser ganzes Herz so völlig erfüllt mit der Freude an dem Herrn, an den Himmelsgütern, die er uns bringt, daß keine Weltlust mehr Eingang fände? Wäre wirklich unser ganzes Leben so hingenommen von der Sorge um das Eine, was noth thut, daß alle Weltsorge uns nichtig erscheint und uns in keiner Weise beschweren kann? Ach, wer wollte das im Ernst von sich behaupten, wer könnte so fest in Selbsttäuschung verrannt sein! Oder sagt ihr: so ernst meints ja doch der Herr gar nicht; — er spricht ja doch von Fressen und Saufen, er spricht von solchen Sorgen der Nahrung, die uns die Ewigkeit vergessen lassen. Aber ich sage noch einmal: er spricht so zu seinen lieben Jüngern, die wahrlich schon bei ihm in guter Schule gewesen waren, die Herzen los zu machen von der Erde. Und doch kennt er als ein treuer Seelsorger die Macht und Gewalt des Irdischen, das uns umgiebt; und er kennt dazu die Schleichwege des Menschenherzens, sich ein Christenthum zurecht zu machen, das ganz christlich aussieht und von frommen Worten triefen und von frommen Thaten prangen kann, und das doch nur auf den Genuß, auf die Liebhabereien des lieben Ich zugeschnitten ist. Fressen und Saufen, — bewahre, das ist zu gemein; aber es giebt ja so viele unschuldige Lebensfreuden, so viel angenehmen Zeitvertreib, so viele Vergnügungen und Zerstreuungen, gegen die niemand

ein Wort sagen kann. Wirklich nicht? Frage dich, lieber Christ, frage dich vor dem Angesicht des Herrn: bringen sie dich wirklich dem Herrn näher? fördern sie dich in der Freude auf sein Kommen, in der Bereitschaft auf sein Kommen? Danach soll doch billig eine Adventsgemeinde alles Genießen des Irdischen und alles Sorgen um das Irdische richten und regeln: verwerflich ist alles Thun und Treiben, wobei der Herr nicht zugegen sein kann, dessen ich mich vor dem Herrn schämen müßte; bestehen kann vor ihm nur, was ich gern ihm darbieten kann, wenn er kommt, — ob nun zu der ganzen Welt am Ende der Tage, oder zu mir in meiner Todesstunde, die mich vor sein Angesicht stellt.

Wer so sich ernstlich prüft vor des Herrn Warnung, ich meine, der wird aufgeweckt aus Sicherheit und Selbstvertrauen, der läßt sich gern ermuntern: „seid wacker allezeit und betet!" Wachsam sein zu aller Zeit gegen die Welt und ihre Verführung, ihre Lockung und ihre Drohung; wachsam sein gegen das eigene Herz, dessen Trägheit und Ungeduld, dessen Verzagtheit und Vermessenheit, Sicherheit und Wankelmuth, — das gilts. Weil aber die rechte Wachsamkeit nur gelingen kann, wenn Gott den Geist munter erhält, die Augen schärft und die Kraft stählt, so müssen wir beten und im Gebet des Herrn Gnadenhülfe ergreifen, die zugesagt ist denen, die ihn mit Ernst anrufen, und die uns festbehalten will und kann in seiner Jüngerschaft bis ans Ende.

Der Herr wird kommen und seine Erlösung mit ihm. Und verzieht sein sichtbares Kommen zu der Welt noch weiter, so wissen wir: er wird kommen zu einem jeglichen in seiner Todesstunde; mit ihr läuft für Jeden die Vorbereitung auf die Ewigkeit ab. Er helfe uns, daß wir seine rechten Jünger werden und bleiben, damit wir seiner Adventsverkündigung, ob auch mit Zittern, uns freuen dürfen und auf seine Adventsbotschaft: „Ja, ich komme bald!" — ihm antworten mögen mit seiner gläubigen Gemeinde: Amen; ja, komm, Herr Jesu!

Amen.

Am 3. Sonntag im Advent.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und von unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Matthäi 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Das ist ein rechtes Adventsevangelium, wohl geeignet, unsere Herzen fest und froh zu machen in unserer Adventsfeier und unserer Adventsbereitung. Advent heißt Ankunft. Die Ankunft unseres Heilands wird seiner Gemeinde aufs Neue verkündigt. Wie nöthig, daß wir ihn recht kennen; daß wir festiglich wissen: Jesus Christus ist der lang Verheißene und in der Fülle der Zeit Erschienene; er ist der Heiland, dessen die sündige Menschheit bedarf; er kann und will auch bei uns alle Schäden heilen, alle Bedürfnisse stillen, die wir dem Heiland sagen und klagen mögen, an dem unsere Seele hängt, von dem wir Leben und volles Genüge

uns versprechen. Und wahrlich, mächtig und gewaltig ist das Selbstzeugniß, das der Heiland von sich ablegt, nicht ein Zeugniß nur mit Worten, sondern ein Zeugniß, darin er hinweist auf das, was die erwartungsvolle Welt von ihm sehen und hören kann, um zu erkennen: ja, er ist es, auf den wir warten.

Aber noch eine andere wichtige Frage müssen wir erwägen. Wollen wir Segen vom Heiland empfangen, soll uns das rechte Heil von ihm widerfahren, dann müssen wir auch die rechte Stellung zu ihm haben. Die Adventsfeier erfordert eine rechte Bereitschaft bei der Adventsgemeinde. Was will der Herr bei denen sehen, die seine rechten Jünger sein wollen, die er segnen soll mit dem Heil, das in ihm beschlossen liegt? — das ist die Adventsfrage, die uns zu ernster Selbstprüfung in unser eigenes Herz und Leben weiset. Und wahrlich, klar und deutlich giebt unser Evangelium auch auf diese Frage Antwort. Die Worte, welche der Herr seinem Zeugniß hinzufügt als eine freundlich ernste Warnung an den Täufer in seiner Anfechtung; die Worte weiter, welche der Herr als ein Ehrenzeugniß für Johannes zum Volke redet, damit dieses an dem großen Gottesboten nicht irre werde um seiner zaghaften Adventsfrage willen, diese Worte werden zugleich für alle Zeiten zu einer Adventsweisung, aus der die Gemeinde des Herrn erkennen soll, was zur gesegneten Jüngerschaft des Heilands gehört.

Adventszeugniß und Adventsweisung —

laßt uns beides wohl zu Herzen nehmen, damit wir mit festem und frohem Herzen Advent halten und aufs Neue

erkennen, wie Jesus Christus so sicher beglaubigt ist als der verheißene und nun erschienene Heiland der Welt;

aber auch beherzigen, wie wir den Gekommenen aufnehmen und uns als seine rechten Jünger erweisen sollen.

I.

Jesus Christus ist der, der da kommen sollte, der lang verheißene und nun erschienene Heiland der Welt, — das antwortet der Herr nicht mit einem kurzen und runden Ja auf des Johannes Frage; aber deutlich genug muß doch der Täufer dieses Ja heraushören aus den Worten, in denen Jesus ihm zeigt, wie er als der rechte Heiland sich schon herrlich erwiesen hat: „*gehet hin und sagt Johanni wieder, was ihr sehet und höret, die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.*“ Das war eine rechte Antwort für den Täufer, welcher in Gottes Wort lebte und die Verheißungen Gottes im Herzen trug. *Das* zu thun und *das* zu bringen, was der Herr hier von sich aussagt, so war der Messias, der kommende Heiland und Erlöser im alten Bunde verheißen. Mit prophetischen Worten, die vor Zeiten von ihm geschrieben waren, weiset der Herr auf die Wirkungen und Kräfte hin, die von ihm ausgehen, und durch welche er sich mächtig erweist, das Werk hinauszuführen, das ihm der Vater zum Heil der Welt übertragen hat.

Und nun, Johannes und ihr alle, die ihr in Kleinmuth vor des Herrn Wirken steht und trotz aller Herrlichkeit, die ihr schaut, doch noch meinen könnt, Gottes Reich gehe zu langsam vorwärts auf Erden, Jesu Herrlichkeit strahle noch nicht hell und leuchtend genug, — o erwäget nur recht, was ihr *sehet und höret*. Nicht wahr, da erkennet ihr zuerst *die große Liebe* dieses Heilands. Blinde, Lahme, Aussätzige heilt er, Todte erweckt er, den Armen und Elenden bringt er Trost, — und zu dem Allen läßt er sich nicht lange nöthigen und drängen, sondern er selber ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich; er selber gehet den Verirrten nach; er selber sucht die Verlorenen auf; und wo er Jammer und Noth sieht Leibes und der Seelen, da rührts ihm das Herz, da jammert ihn des Volks, denn sein

Herz ist voll Liebe und Erbarmen. Nur die Liebe treibt ihn, reine Liebe, die nie und nirgends das Ihre sucht, sondern die sich verzehrt im Dienst der armen und ärmsten Brüder; eine Liebe, welche zuletzt in den Tod geht, um durch den freiwilligen Opfertod uns das Leben zu erwerben. Gehet nur im Geist mit auf den Wanderungen des Herrn unter seinem Volk, sehet seinen Thaten zu, lauschet auf seine Worte, ihr findet es bestätigt, was wir im Adventsliede von ihm singen: „Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als das geliebte Lieben, womit du alle Welt in ihren tausend Plagen und großen Jammerlast, die kein Mund aus kann sagen, so fest umfangen hast.“ Und solchen Heiland brauchte die in Sünde und Jammer und Tod versunkene Menschheit, der in freiwilliger, brünstiger Liebe ihre Plagen auf sich nahm und ihnen damit abnahm.

Ihn jammert des Volks, denn er hat es lieb. Kann er aber auch helfen? ist er der rechte Retter und Heiland? So siehe doch an seine Wunderhilfe! Ihn jammert des Volks, als es hungert und darbt in der Wüste, und er speist und sättigt Tausende mit wenig Broten und Fischlein. Ihn jammert der zehn Aussätzigen und er spricht ein Wort, so sind sie rein. Ihn jammert der weinenden Mutter in Nains Thor, ihn jammert der trauernden Schwestern in Bethanien, und er rührt den Sarg an und giebt den todten Jüngling lebend seiner Mutter wieder, er ruft den im Grabe liegenden Freund hervor zu neuem Leben. Ja, das ist der rechte Heiland, dessen Arm nie zu schwach ist, das hinauszuführen, was seine Liebe will; er ist der rechte Heiland, der da kommen sollte, in welchem des Propheten Wort erfüllt ist: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.“

Und nun höre seine Gnadenpredigt, wie er das ganze Volk, das so verschmachtet und zerstreut ist, zu sich ruft, zum Quell des Trostes und der Erquickung; wie er

den einzelnen Seelen so freundlich zuspricht: sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; wie er Frieden predigt den von Sünde und Schuld gejagten und geplagten Herzen, den Frieden der Versöhnung mit Gott, der da wurzelt in der Vergebung der Sünden. Er ist der rechte Heiland, nach dem die armen Sünder sich sehnten, nach dem die Frommen des alten Bundes verlangend ausschauten; denn also hatte der Prophet von ihm verheißen: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen."

Meine Lieben, wollen wir rufen: o über das thörichte, blinde Israel, das in den großen Gnadentagen der Erde lebte und doch mit sehenden Augen nicht sehen wollte und mit hörenden Ohren nicht hören wollte, daß der Herr in großen Gnaden gekommen war, zu besuchen und zu erlösen sein Volk? O über die blinden Blindenleiter zumal, die Schriftgelehrten und Pharisäer, die alles ganz genau wußten, was der Messias thun würde, und die doch solches alles an Jesu sahen, aber doch in ihren verstockten Herzen ihm den Glauben und die Jüngerschaft weigerten? Wollen, dürfen wir so rufen? oder müssen wir nicht beschämt sprechen: o über die thörichten, blinden Christen, die mehr noch sehen und erfahren, als jene, und doch es ihnen gleichthun in der Gleichgültigkeit, im Unglauben, in der Abneigung gegen den Herrn der Herrlichkeit, den gnadenreichen Erbarmer der sündigen Welt?

Ja, auch für uns ist Jesus Christus sicher genug beglaubigt als der einst verheißene und in der Fülle der Zeit erschienene Heiland der Welt, — als der Heiland, dessen die sündige Menschheit bedarf. Auch wir sollen auf die Thatsachen achten, die uns vor Augen liegen, die wir sehen und hören können, ja mehr noch, die wir selber erleben und erfahren dürfen am eignen Herzen und Leben. Die äußeren,

sinnenfälligen Wunder, welche bei der Aufrichtung des Gnadenreiches Christi auf Erden geschahen, wie sie die Allmachtshand Gottes immer wirkt, wenn er ein Neues schaffen will in der Entwicklung seines Reichs, sie sind für uns jetzt freilich dahingefallen; aber sie haben doch auch für uns ausgerichtet, was sie ausrichten sollten: sie haben uns die Gewißheit gegeben, daß der, welcher einst in seiner Niedrigkeit so Großes gethan hat, noch heute in seiner Erhöhung und Verklärung mächtig ist, sein Volk zu schützen, die Seinen zu segnen, und daß er Gewalt hat, dereinst in großer Kraft und Herrlichkeit sein Reich zu vollenden. Und wir haben ja nun zu dem wunderbaren Wirken des Herrn in den Tagen seines Fleisches seine ganze Wirksamkeit in seiner Kirche bis auf den heutigen Tag. Wir müssen es erkennen, wie die ganze Erde, das ganze Volksleben, die staatlichen Verhältnisse, das Familienleben, die ganze Gesittung neugestaltet ist überall, wohin das Wort des Herrn, die Segnungen der Kirche Jesu Christi mit ihren Gnadenkräften gedrungen sind. Es ist eine Undankbarkeit ohne Gleichen, wenn man inmitten der Christenheit die Gnadenwirkungen des Herrn, die Segnungen des Christenthums verkennt, während man doch täglich und stündlich die willkommenen Früchte des Baumes genießt, den man verwirft. Das hat einmal ein gewiß unverdächtiger Zeuge, der von den Ungläubigen aller Zungen so hoch gepriesene Naturforscher Darwin mit scharfen Worten ausgesprochen, in denen er die Gegner der Mission, welche die Segnungen des Evangeliums unter den Heiden nicht sehen wollen, straft. „Es ist die niedrigste Undankbarkeit," sagt er, „wenn die Reiseberichterstatter vergessen, wie in den wildesten Heidenvölkern Menschenopfer, eine systematisch ausgebildete Wollust, Kindermord beseitigt und abgeschafft sind, wie Unredlichkeit und Unmäßigkeit und Frechheit durch die Einführung des Christenthums sich in ziemlichem Maße vermindert haben; sollte es ihnen beschieden sein, an irgend einer unbekannten Küste im Begriff zu stehen, Schiffbruch zu leiden, so würden sie ein heißes Gebet zum Himmel schicken, daß doch die Lehren der Missionare bis zu

deren Bevölkerung gedrungen sein möchten.“ Ja, und ich meine, es würde den Lästerern in allen Christenlanden wohl bange werden, wenn in dem eigenen Land und Volk einmal alle segensreichen Einflüsse des Christenthums aus dem ganzen Volksleben schwänden, die sie doch in ihrer Blindheit und Thorheit nicht als christliche Segnungen wollen gelten lassen.

Aber, meine Lieben, sollten wir uns wirklich nur widerwillig zu der Anerkennung bequemen, daß der Herr sich bewährt als der Heiland der Welt, daß von ihm und seiner heiligen Kirche Ströme des Segens ausgegangen sind und eine Erneuerung der Welt wie durch nichts anderes, so lange die Welt steht? Ach, das brächte uns noch zu keiner freudigen, dankbaren Adventsfeier. Nein, wir dürfens und sollens ja selber allzumal erfahren: er ists, der da kommen sollte; er ist der Heiland, dessen wir bedürfen, um Heil und Frieden, Leben und Seligkeit zu gewinnen. Nur offene Augen, nur achtsame Herzen, die da merken auf sein gnadenreiches Walten, dann müssen wir es auch erfahren: er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Seine Liebe hat noch kein Ende; er führt die Seinen an seiner Hand und leitet sie mit Mutterhänden stetig hin und her, daß ihr Fuß nicht strauchle und nicht falle; er offenbart Gedanken des Friedens und der Liebe über uns, um uns durch Güte und Ernst zu sich zu ziehen und mit sich zu verbinden und durch sein Erbarmen selig zu machen. Seine Wunderhilfe ist noch nicht erschöpft; ach wenn wir nur mehr Glauben hätten und mit rechter Heilsbegier ihn in aller unsrer Noth und Plage aufsuchten, wir würden sie auch mit unsern blöden, kurzsichtigen Augen viel öfter sehen, daß wir recht fröhlich würden in dem Herrn und voll Vertrauen auf seine ewige Macht und Gottheit. Seine Gnadenpredigt erschallt fort und fort und bringt uns Licht und Trost, Stärke und Aufrichtung; in seinem heiligen Wort, in seinem heiligen Sakrament kommt er selbst zu uns und giebt sich uns zu eigen; deshalb liegt darin beschlossen eine unerschöpfliche Fülle der Kraft und Gnade Gottes,

unsers Heilands, und durch diese Kraft und Gnade werden wir befreit von aller geistlichen Noth und erhalten ein getrostes Herz auch in den Anfechtungen der Welt und in den Leiden dieser Zeit. Ja, er ist der Heiland, der von dem schwersten Schaden heilt, die Sünde uns abnimmt und den Frieden uns schenkt. Er ist der Erlöser, der darum auch allen Jammer stillt, von dem die Erde nun voll ist um der Sünde willen, der Leiden abnimmt oder tragen hilft, der von Noth und Tod errettet. Er ist der Herr der Herrlichkeit, der einst am Ende der Tage sein Reich aufrichten wird in Herrlichkeit, wo die Sünde keine Stätte mehr hat und Sünde, Uebel und Tod auf ewig überwunden sind, wo sein Allmachtswort erfüllt ist: „Siehe, ich mache Alles neu.“

II.

Wollen wir nun aber in Wahrheit Advent feiern, Geliebte in dem Herrn, soll dieses Selbstzeugniß unser Herz froh machen in der Gewißheit, daß auch uns von diesem Heiland Heil bereitet ist in Zeit und Ewigkeit, wohlan, so laßt uns auch beherzigen die Adventsweisung, die aus unserm Evangelium an uns ergeht, laßt uns bedenken, wie wir den Herrn aufnehmen und uns als seine rechten Jünger erweisen sollen.

„Selig ist, der sich nicht an mir ärgert,“ spricht der Herr und fordert von den Seinen demüthige Herzen, die freudig an ihn glauben und nicht unwillig sich von ihm abwenden, wenn des Herrn Weise eine andre ist, als sie nach ihren Gedanken erwartet haben. Sich ärgern heißt hier: Anstoß nehmen und um solches Anstoßes willen irre werden an dem Herrn. Die Juden ärgerten sich an dem Herrn Jesu. Sie nahmen Anstoß an seiner geringen und armen Erscheinung, die ihren Erwartungen von der irdischen Herrlichkeit des Messias nicht entsprach. Sie ärgerten sich an ihm, als er ihre Selbstgerechtigkeit zu nichte machte und ihnen Buße predigte. Sie ärgerten sich an seinem Reich, daß es nicht bestehen sollte in Macht und Ehre, Ruhm und

Herrlichkeit, sondern daß es Gerechtigkeit sei und Friede und Freude im heiligen Geist, daß es sich inwendig offenbaren sollte in den Herzen. Ist dieses Aergerniß an Jesu etwa geschwunden? Ach, wie viele ärgern sich auch heute an dem Herrn, weil er ein anderer Heiland ist, als sie ihn sich erdacht haben in ihrem weltlichen Sinn. Man möchte allerlei Hilfe von dem Herrn gewinnen, man möchte sich seinen Trost gefallen lassen allewege, aber man wendet der ernsten Forderung den Rücken: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!" Man wird abgestoßen von der Predigt der Buße, weil man mit sich selber gar wohl zufrieden ist; man weicht zurück, wenn der Herr ernstliche Bekehrung fordert und demüthige Nachfolge. Die Welt sucht und bietet Lust und Freude, Reichthum und Ehre, — und der Herr bringt das Kreuz, verlangt Weltverleugnung und Kreuzigung der eigenen Lüste und Begierden. Wie ernst darum die Mahnung an eine Adventsgemeinde: demüthigt eure Herzen vor dem Herrn; ärgert euch nicht an ihm, an dem Ernst seines Worts, an der geringen Gestalt seines Reiches auf Erden; trauet ihm: so wie er euch begegnet und an euch handelt, so ist es zu eurem wahren Heil; er will euch selig machen von euren Sünden; er will euch in seine Nachfolge ziehen, daß es gehe durch Niedrigkeit zur Ehre, durch Kreuz zur Krone!

Weiter redet der Herr hier im Evangelium von Johannes dem Täufer. Es sind Worte, die zunächst ein Ehrenzeugniß sein sollen für den treuen Gottesboten, damit das Volk nicht an ihm irre werde um seiner zaghaften Adventsfrage willen. Aber auch aus ihnen hören wir Adventsweisung heraus, welche die Adventsgemeinde zu allen Zeiten zu rechter Adventsbereitung aufruft.

„Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?" Nein, Johannes war keine Wetterfahne, war kein schwankendes Rohr, sondern stand mit festem Herzen gegründet auf Gottes Wort, wartete

mit festem Herzen treu seines Berufs. Er fühlt sich auch in der Stunde der Anfechtung nicht wohl in seinem Zweifel, sondern mit treuem Sinn schickt er zum Herrn selbst und erbittet und empfängt von ihm Glaubensstärkung aus dem prophetischen Wort Gottes. Wer dem Herrn angehören will, muß ein festes Herz haben, das fest auf dem Fels des göttlichen Worts steht und sich nicht wiegen und wägen läßt von jeglichem Wind der Lehre. Ihr wißt alle, wie gerade in unseren Tagen so viele mit dem Fündlein eigner Weisheit kommen und wollen damit, wie sie meinen, dem veralteten Evangelium und der untüchtig gewordenen Kirche aufhelfen. Es giebt viele, die meinen, sie müßten sich dadurch als gebildete Christen ausweisen, daß sie hin und her Zweifel aufwerfen an dem schlichten Gotteswort. O es ist ein gefährliches Spiel, mit seinen vermeintlichen Glaubensanfechtungen und Zweifeln zu spielen. Menschenweisheit und Menschenwort hat keine Verheißung. Die darauf sich gründen, sind windige Christen ohne Halt. Wetterfeste und wetterharte Christen, die auch in der Anfechtung nicht abfallen, können wir nur werden, wenn wir auf Gottes Wort uns gründen, aus Gottes Wort uns weisen und zurecht weisen lassen.

Und noch eins. „Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?" spricht der Herr. „Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern." Johannes kannte nicht Menschenfurcht und nicht Menschengefälligkeit. Unerschrocken hatte er auch an des Königs Hofe seines Bußpredigeramts gewartet und nahm lieber Kerker und Tod durch Henkershand, als daß er aus weichlicher Menschenfurcht hätte verleugnen sollen. Furchtlose Herzen will der Herr an den Seinen sehen. Wer fest auf dem ewigen Fels des Wortes Gottes steht, braucht sich nicht zu fürchten vor Menschen; er wird mit Unerschrockenheit die Wahrheit bekennen. Thut die Mahnung nicht auch uns noth, furchtlos und unerschrocken zu sein in unserm Bekenntniß vor der Welt? Die Macht und Gewalt der Menschen, die

uns an Leib und Leben könnten, haben heutzutage Christen wohl nicht zu fürchten; aber wie leicht fürchtet man sich vor der Menschen Spott und Geringschätzung, wenn man es ernst nimmt mit dem Christenbekenntniß in Wort und Wandel; man geniert sich, den Leuten unangenehm zu werden mit der christlichen Wahrheit; so verbirgt man lieber sein Christenthum und merkt nicht, wie man damit den Herrn verleugnet und seines Heils selber verlustig geht. Nein, treue, unerschrockene Bekenner will der Herr haben an seiner Adventsgemeinde. Sind wir auch nicht, wie Johannes, in sonderlicher Weise Herolde des Herrn, wie der Heiland hier in den Schlußworten unsers Textes darauf hinweist, so sollen wir doch durch unser Bekenntniß ihn ehren und dadurch mithelfen, daß unter uns die Adventsgemeinde des Herrn sich mehre.

Jesus Christus ist der Heiland, dessen wir bedürfen; er erweist sich kräftig unter uns; außer ihm giebt es kein Heil für sündige Menschen. So helfe er uns selber, daß wir demüthig an ihn glauben, festen Herzens auf sein Wort uns gründen, muthigen Sinnes ihn bekennen mit Wort und Wandel, damit wir gesegnete Adventsfeier halten, bis wir einst schauen in Herrlichkeit, was wir hienieden geglaubt haben.

Amen.

Am 4. Sonntag im Advent.

Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Amen.

Evangelium: Johannis 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: „Richtet den Weg des Herrn"; wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

„Der Herr ist nahe," — so ruft St. Paulus in der heutigen Adventsepistel uns zu, und dieses Wort deutet heute die Gemeinde des Herrn auf die Nähe des lieblichen Fests, das uns an die Krippe zu Bethlehem ruft und uns Herzen und Lippen aufthut zu dem lobpreisenden Bekenntniß: Christ ist geboren, Christus, der Retter ist da! „Der Herr ist nah"; o wer das zu Herzen faßt, der läßt sich nicht vergeblich ermuntern: „freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch!" Und wir wissens ja alle, wenn es eine Zeit giebt, wo die Herzen zur Freude gestimmt sind, wo auch hin und her in Häusern und Familien die Herzen in Freude schneller

schlagen, ja, wo dem ganzen Leben und Treiben die Losung aufgeprägt ist, sich zu freuen und zu erfreuen, Freude zu haben und Freude zu bereiten, — dann ists die liebe Weihnachtszeit mit ihrer ahnungsvollen Erwartung und ihrer freudenreichen Feier.

Aber eben, Geliebte, wo so viel Irdisches mit der Festfreude und Festfeier sich verbindet, da müssen wir desto mehr auf der Hut sein, daß wir über dem Irdischen den Himmelssegen nicht versäumen; wir müssen mit allem Ernst danach streben, daß unsre Advents- und Weihnachtsfreude wirklich eine Freude sei in dem Herrn. Das ist auch allein die Freude, welche sich allenthalben bewährt. Wenn alle Freude, die nur am Irdischen hängt und an menschlicher Liebe sich erfreut, in dem Wechsel alles Irdischen so unbeständig ist und so schnell verrinnt: die Freude an dem Herrn bleibt, denn er ist unser einiges ewiges Gut. Und wenn alle weltliche Fröhlichkeit verstummt und sich scheu zurückzieht, wo sie Betrübten und Traurigen begegnet: die Freude in dem Herrn leuchtet gerade darin am hellsten und herrlichsten, daß sie auch irdische Traurigkeit zu überwinden vermag und irdische Trübsal licht und helle macht.

Sind wir empfänglich für die Freude an dem Herrn und in dem Herrn? Wir wissen, nicht für die Satten und Vollen ist der Herr Jesus erschienen, die sich reich dünken an sich selbst, sondern „selig sind," spricht er, „die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr?" Und nicht die Stolzen und Sicheren, die da lachenden Mundes durchs Leben gehen und ihre höchste Sorge sein lassen, wie sie sich alle finstern und trüben Gedanken aus dem Sinn schlagen können, nicht sie haben Theil an der Freudenfülle und den Trostquellen des Reiches Gottes, sondern „selig sind," spricht der Herr, „die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Des Heilands kann sich eben nur der recht freuen, welcher sich selbst in seiner Bedürftigkeit und Armuth erkennt, und welchem gerade diese seine tiefe Noth das Auge aufthut für die Herrlichkeit dessen, der aller Noth ein Ende macht, die

Hungrigen mit Gütern füllt, die Betrübten tröstet, die Traurigen fröhlich macht.

Haben wir die rechte Selbsterkenntniß, die zur Festbereitung gehört? Haben wir die rechte Erkenntniß dessen, welcher seinen Advent bei uns halten will, daß solche Erkenntniß Grund seliger Freude in uns werde? Ich denke, Geliebte, unser Evangelium kann uns wohl Handreichung thun, diese beiden Fragen zu beantworten. Die Weise, in welcher Johannes der Täufer die ihm vorgelegte Frage beantwortet: „wer bist du? was sagst du von dir selbst?“ soll uns vorbildlich werden für die Beantwortung der wichtigen Adventsfrage, die eine Adventsgemeinde mit Fleiß erwägen soll: was hältst du von dir selbst? Und in dem Zeugniß, das der Täufer von dem Herrn Jesu ablegt, dringt die andere Frage an unser Herz: wie stehest du zu diesem Christus, den Johannes verkündet, dem er auch heute noch als der rechte Adventsbote den Weg bereiten soll zu allen, die Advent feiern und Weihnacht halten wollen in Wahrheit?

Zwei ernste Adventsfragen zu unserer Festbereitung laßt uns denn erwägen:

was hältst du von dir selbst?
wie stehest du zu Christo?

I.

„Wer bist du? was sagst du von dir selbst?“ so wird Johannes von einer Gesandtschaft des hohen Raths befragt. Die ungewöhnliche Erscheinung des Täufers in der Wüste hatte ja hin und her die Gemüther erregt und in manchem die Meinung erweckt, er sei vielleicht selber der Messias, der Christus, auf den man hoffte; oder er sei Elias, der nach seiner Himmelfahrt noch einmal in besonderer göttlicher Sendung auf Erden erschienen wäre; oder er sei der von Mosis Zeiten her erwartete große Prophet. Ihr sehet leicht, es war, menschlich geredet, wohl eine Gelegenheit für Johannes, Großes von sich auszusagen; und wenn er es gethan hätte, so brauchte er noch nicht daran zu lügen.

Sagt doch der Heiland selbst von ihm: „er ist mehr, denn ein Prophet"; bezeugt er doch so feierlich von seinem Vorläufer: „unter allen, die vom Weibe geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer"; sagt er doch geradezu von ihm: „er ist Elias, der da soll zukünftig sein." Aber seht, Johannes selbst will alle Ehren von sich ablehnen und keine Würde und Hoheit an sich gelten lassen; dreimal weist er die hohe Stellung zurück, die man ihm beilegen will in Gottes Reich. Und wie er nun Antwort giebt, auf die immer dringlichere Frage: „wer bist du denn? was sagst du von dir selbst?" da giebt er in der demüthigsten Weise Bescheid, und das nicht mit eigenen Worten, als wolle er selber etwas aus sich machen, sondern an Gottes Wort und Zeugniß erinnert er die schriftgelehrten Frager: „ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat"; — nur eines Rufenden Stimme will er sein; nichts als der geringe Vorläufer dessen, der nach ihm kommt. Und wie beugt er sich vor dem Herrn, dem er den Weg bereitet, daß er sich nicht würdig hält, den niedrigsten Knechtsdienst an ihm zu thun und die Schuhriemen ihm aufzulösen. Seht da, ein Beispiel wahrer Demuth und tiefer Bescheidenheit; eine demüthige Erkenntniß bei Johannes von dem, was er nicht ist, und von dem, was er ist! Laßt uns doch von ihm lernen!

Sagt selbst, müssen wir nicht, um zur heilsamen Selbsterkenntniß zu kommen, immer erst damit anfangen, daß wir erst einmal wissen und bekennen, was wir nicht sind? daß wir erst einmal verstummen lassen in unserem Herzen das eitle Rühmen und Prahlen, als seien wir etwas Wundergroßes, als seien wir so klug und verständig, um uns und Anderen den Weg wohl weisen zu können zum Heil; als seien wir so gut und edel, um für uns des Wohlgefallens Gottes sicher zu sein und auch Andern als ein rechtes Vorbild vorzuleuchten? Johannes bekennt: „ich bin

nicht Christus," — er weiß es, er kann der sündigen Welt das Heil nicht geben, dessen sie bedarf. Aber bilden sich diejenigen nicht ein, ihr eigener Christus zu sein, die da sprechen: „ich bin satt und voll und reich und bedarf nichts?" wiegen sich die nicht ein in den eitlen Wahn, ihr eigener Erlöser und Helfer zu sein, die da meinen, so, wie sie sind, in den Himmel eingehen zu können? ihre eigene Gerechtigkeit, ihre eigenen Werke, das eigne gute Herz schließe die Thür zum Paradiese wohl auf? der Vergebung der Sünden, die Christus uns erworben, der Gnade und Erbarmung Gottes, die in ihm uns erschienen, bedürften sie nicht? — Johannes bekennt weiter, daß er nicht Elias, auch nicht der so lange erwartete Prophet sei, obwohl der Herr selbst ihn als den anderen Elias bezeichnet, ihn den größten unter den Propheten nennt; — aber er selber erhebt sich nicht zu solcher Höhe, er will sich selbst keine Ehre geben, sondern überläßt es dem Herrn, welche Stellung in seinem Reiche er ihm zuweisen und welche Ehre er ihm zuerkennen will. Ach, wie beschämend wiederum für uns, die wir von Natur gern eitler Ehre geizig sind und der Schmeichelei mit selbstgefälligem Stolz zuhören! Ja, wie schwer wills uns oft ankommen, uns von Herzen zu demüthigen vor Gott und den Menschen im Gefühl unserer Armuth und Bedürftigkeit, in dem aufrichtigen Bewußtsein, das und das nicht zu sein, so und so nicht dazustehen, wie man es wohl von uns erwartet, und wie wir so gern gelten möchten.

Was hältst du von dir selbst? — wie sollen wir denn aber nun zur rechten und bestimmten Antwort kommen, wenn wir so manches zurückweisen müssen, wozu der Eigenruhm und Dünkel hinneigen möchte? Schau auf Johannes, mein lieber Christ! Nicht mit eigenen Worten giebt er seinen Beruf an, sondern auf Gottes Wort und Zeugniß weiset er die schriftgelehrten Frager hin. Und wenn wir nun dem Täufer solch sein Zeugniß nicht nachsprechen können, nun, den rechten Weg, um zur richtigen Erkenntniß

unser selbst zu gelangen, den sollen wir von ihm lernen; wir sollen aus Gottes Wort uns die Antwort holen auf die Frage: was hältst du von dir selbst? Gottes Wort ist ein helles Licht und leuchtet hinein in des Herzens tiefste Falten. Wenn wir Gottes Wort unsere Richtschnur sein lassen und danach unsere Wege beurtheilen, die geraden und die krummen; wenn wir an Gottes Wort als dem einigen Maßstab unsere Werke messen, die guten und die schlechten; wenn wir überall durch Gottes Wort unser Gewissen schärfen, aus allen Verschanzungen unseres zum Selbstbetrug neigenden Herzens heraustreten und dann finden, wie die wahrhaftige Erfahrung unseres Herzens und Lebens alle die demüthigenden Zeugnisse der Schrift bestätigt von unserer Sünde und Sündhaftigkeit, von unserm Kleinglauben und unserer Herzenshärtigkeit, von unserm Eigensinn und unserer Eigenwilligkeit, von unserm Trotz und unserm Verzagen und was des natürlichen, fleischlichen Wesens mehr ist in uns, — dann weigern wir uns nicht, auf die Frage: wer bist du? was hältst du von dir selbst? die rechte, demüthige Antwort zu geben: ich bin ein armer Sünder, bin so arm an aller Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, habe an mir kein Verdienst und keine Würdigkeit, um Gottes segnende Güte auf mich herabzuziehen; und dazu bin ich beladen mit so viel Sünde und Schuld, womit ich Gottes Zorn wohl erregt, Gottes Strafe wohl verdient und den Himmel wohl verscherzt habe.

Aber, Geliebte, das ist noch nicht genug. Johannes weist uns auch noch auf die Unzulänglichkeit aller eigenen Kraft hin, uns aus solchem Elend der Sünde und Sündhaftigkeit, der Verschuldung und Verdammlichkeit vor Gott herauszuhelfen. Ueber sich und seine Taufe weiset er auf Christum hin, der nach ihm kommt und das bringt und leistet, was kein Mensch aus eigener Kraft vermag. Und wenn wir nun von Johannes uns mahnen lassen, Buße zu thun, rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen und uns zu erneuern im Geiste unseres Gemüths, so sollen wir es

uns auch gestehen, daß wir selber untüchtig sind, solcher Mahnung nachzukommen aus eigenem Vermögen; daß unsre guten Vorsätze nicht ausreichen, die wahre Erneuerung unsers inwendigen Menschen zu vollbringen. Wir brauchen einen kräftigen Beistand von oben, welchen der uns zusagt, der uns allein mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen kann. Wir brauchen einen Heiland und Erlöser, der uns den Bann der Schuld von unserm Herzen und Gewissen nimmt, der uns ein neues Leben einhaucht und zum Wollen auch das Vollbringen wirkt. So muß eine Adventsgemeinde von sich halten, daß sie in Sünde und Schuld vor ihrem Gott dasteht, und daß sie ohnmächtig ist, sich selbst zu helfen, sich selbst dem Himmel auch nur einen Schritt näher zu bringen.

Und erkennen wirs nicht leicht, daß solche Selbsterkenntniß der erste, nothwendigste Schritt ist zur rechten Festbereitung, um in Wahrheit zur rechten Advents- und Weihnachtsfreude zu gelangen? Der Freudenruf des Advents: Der Herr ist nahe! die selige Himmelsbotschaft der Weihnacht: Christ ist gekommen; Christus, der Retter, ist da! — solche Verkündigung kann nur der recht würdigen, der etwas weiß von der göttlichen Traurigkeit, in welche die Sünde das Herz des Menschen führt. Nur die werden dem Retter das Willkommen rufen, die sich den Stachel der Sündenerkenntniß haben ins Gewissen drücken lassen; die im Gefühl ihrer Armuth und Bedürftigkeit sehnend verlangen nach den Gaben, durch die der kommende Herr die Kranken gesund, die Gebundenen frei, die Hungrigen satt, die Traurigen fröhlich, die Sünder selig macht.

II.

Kann er das? Wie stehest du zu Christo? Das ist die zweite Adventsfrage zu rechter Festbereitung. Wie stehest du zu Christo? Kennst du ihn als den Heiland, dessen du bedarfst? Hast du ihn und liebst du ihn als den Retter, dem du deine Seligkeit verdankst?

Beschämend für den blinden Unglauben der Pharisäer und Schriftgelehrten und der von ihnen irregeführten großen Menge des Volks, die bei ihrer Werkgerechtigkeit nicht fragten nach dem Sünderheiland und den Spuren nicht nachgingen, die sie zum Glauben hätten führen können an den, der damals vor der Thür stand und anklopfte; — beschämend auch für alle Namenchristen, welche mit sehenden Augen nicht sehen wollen die Wunder der Macht und Gnade unsres Herrn, die er seit seiner Erscheinung im Fleisch auf Erden ausrichtet, ruft Johannes hier aus: „er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt!" — und legt dann sein mächtiges und gewaltiges Zeugniß ab von der Herrlichkeit des Herrn, und deutet nicht minder auf seine Gnade und Barmherzigkeit.

Von seiner Herrlichkeit, denn, spricht Johannes: „Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse." Jesus tritt nach Johannes auf, wenn dieser ihm durch seine Bußpredigt den Weg bereitet und das Volk aufmerksam gemacht hat auf den König des nahenden Himmelreichs. Aber doch ist er vor Johannes gewesen, denn sein Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her gewesen, — so hat schon der Prophet zuvor von ihm geredet. „Ehe denn Abraham ward, bin ich", so bezeugt der Herr nachher selber. Er bittet den Vater: „Verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Er ist der einige, ewige Gottessohn; er lebet von Ewigkeit mit dem Vater in gleicher Macht und Gewalt, in der Seligkeit und Herrlichkeit des Himmels. Mit einem Wort: von der Gottheit des Heilands legt Johannes hier Zeugniß ab, und weil der, welcher nach ihm kommt, kein geringerer ist, als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, darum hält sich auch Johannes nicht für werth, ihm den geringsten Knechtsdienst zu thun. Wahrlich, das ist keine übertreibende Redensart, keine übertriebene Bescheidenheit; nein, Johannes fühlt es, wie nur die unbegreifliche Gnade und Erbarmung

des Herrn selbst einen sündigen, sterblichen Menschen würdigen kann, ihm zu dienen, vor dem auch alle reinen und seligen Geister sich anbetend neigen und beugen.

Wie stehst du zu Christo, mein Christ? Kennst du ihn in seiner Herrlichkeit als den Heiland, dessen du bedarfst? Von der Gottheit des Heilands zeugt der Täufer; und daß wir die Gottheit des Herrn gläubig erkennen, darauf kommt es an, wenn wir unsers Heils froh und gewiß werden wollen. Es ist ein seelenverderblicher Irrthum zu meinen, das sei ein Glaubenssatz, über den sich streiten lasse, ob Jesus Christus Gottes Sohn, ob er wahrer Gott sei. Nein, es ist der einige Glaubensgrund, darauf wir allein unser Heil bauen dürfen. Und die Christo die volle göttliche Ehre rauben, die beweisen damit nur, daß sie sich selber zu viel Ehre geben, daß sie es nicht ernst nehmen mit der Erkenntniß ihrer Sünde und Verschuldung vor Gott. Wer sich aber ernstlich beugt vor dem heiligen Gott und es bekennt, daß er vor Gottes Gericht in alle Ewigkeit ein verlorener und verdammter Mensch ist; daß er in Ewigkeit den finstern Mächten der Sünde, des Todes und des Teufels verfallen ist, der fühlt und weiß es auch: kein Mensch kann ihn erlösen von ewiger Schuld und Verdammniß, kein Mensch kann den Kampf aufnehmen mit den gewaltigen Feinden unserer Seele; der Stärkere, der über den Starken kommt, kann nur Gott sein. Wenn du so deinen Heiland erkennst in seiner Herrlichkeit, dann bist du bereit, sein Fest zu feiern in heiliger, anbetender Freude.

Wie stehst du zu Christo? Hast und liebst du ihn als deinen Retter, dem du deine Seligkeit verdankst? — Oder zagst du etwa bei der bangen Frage: kann ich denn den heiligen und herrlichen Gott als meinen Retter ergreifen? O siehe, Johannes sagt es uns ja, wie es möglich ist, daß der ewige herrliche Gottessohn unser Erlöser wird und wir ihn als solchen haben und lieben können. Nicht in strahlendem Glanze seiner göttlichen Herrlichkeit kommt er daher, — die würde den Sündern nicht nur die Augen blenden,

nein, sie würde sie verzehren wie ein fressendes Feuer des Gerichts; — „er ist mitten unter euch getreten," so ruft Johannes aus, er ist mitten unter euch getreten als einer der Euren, gekleidet in euer Fleisch und Blut; er geht daher in Menschengestalt und wird an Geberden als ein Mensch erfunden. Das ist das Wunder der göttlichen Gnade und Erbarmung, daß der Herr der Herrlichkeit zu uns kommt in geringer, armer Menschengestalt, damit er nun all unsern Jammer, all unsre Noth uns abnehmen und auf sich laden könne, damit er als das Lamm Gottes unsre Sünde tragen und unsre Schuld tilgen könne und wir dankbar ihn preisen dürfen: „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt."

„Er ist mitten unter euch getreten," — solches Wortes getrösten auch wir uns mit Danken und Loben der erbarmenden Liebe des Herrn. Er ist mitten unter uns, und wir wissen ihn mit der Fülle seiner Gnade und seines Segens zu finden, wenn wir ihn aufrichtig suchen. Er ists, von dem die Schrift noch heute redet und auf den jede Predigt des Evangeliums hinweist. Er ists, der mit seinen Segenshänden die Seinen leitet, daß man sein Erbarmen schmecken muß. Er ists, der die Schmerzen heilt, der in Kümmernissen tröstet, der in Schwachheit stärkt und aufrichtet. Er ists, der die Sünder zur Buße ruft und die Sichern erweckt aus ihrem Schlaf. Er ists, der die bußfertigen Sünder tröstet und die angefochtenen Gewissen heilt und stillt mit seligem Frieden. Er ists, der in Wort und Sakrament für und für Segen und Seligkeit spendet und Frieden und Leben schenkt. Ja wahrlich, er ist mitten unter uns — Immanuel, Gott mit uns! So ergreife ihn mit den Armen des Glaubens, der so freundlich sich zu dir herabläßt; halte ihn fest mit deiner Liebe, der dich zuerst geliebt hat und mit seiner Heilandsliebe dich segnet für und für!

Wie stehest du zu Christo? — Gott verhüte in Gnaden, daß auch uns das strafende Wort des Täufers treffen müßte: ihr kennet ihn nicht! Er mache uns in dieser gnadenreichen

Zeit die Augen helle, ihn zu erkennen, und die Herzen weit, ihn in Liebe aufzunehmen. Dann ist unsere Adventsfreude rechter Art, dann muß unsre Weihnachtsfeier gesegnet sein. Das gebe uns der Herr in Gnaden und gewähre uns unsre Adventsbitte:

Ach mache du mich Armen
zu dieser heilgen Zeit
aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz hinein
vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen
dir allzeit dankbar sein.

Amen.

Am 1. heiligen Weihnachtsfeiertag.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Evangelium: Lucä 2, 1—15.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe, mit Maria seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden,

die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

„Es singe, was da singen kann; nun ist es Singenszeit," — mit diesem Aufruf schließt ein vielgesungenes Weihnachtslied. Und wahrlich, wenn es eine Zeit giebt, wo alles Christenvolk, groß und klein, in Kirche und Haus, diesem Aufruf mit Lust und Liebe nachkommt, dann ist es die liebe Weihnachtszeit. Seit D. Luther sein unvergleichliches „Kinderlied auf Weihnachten vom Kindlein Jesu" gesungen hat — „vom Himmel hoch da komm ich her," — seitdem er selber in seinem Hause mit fröhlichem Singen unter dem brennenden Christbaum ein Vorbild der Weihnachtsfeier für evangelische Häuser gegeben hat, — seitdem ist das Singen von Gottes Gnadenrath und Wunderthat ein wichtiges und unentbehrliches Stück an unsrer Weihnachtsfeier in Kirche und Haus.

Kann uns das Wunder nehmen? „Siehe ich verkündige euch große Freude," — ruft der Engel in der Weihnacht uns zu. Große Freude bricht der in Sünden verlorenen Welt an, denn Christ ist geboren, Christus, der Retter ist da. Große Freude soll in das Herz jedes Weihnachtsgasts hineinstrahlen, der anbetend vor der Krippe zu Bethlehem steht und die Himmelsbotschaft gläubig bewegt: „euch ist heute der Heiland geboren." Und der Ausdruck dieser Freude? seht, da ist das Sagen zu arm und dürftig, da muß der Mund singen und jubiliren von dem, wovon

das Herz voll ist. Und noch einmal sage ich: kann uns das Wunder nehmen, daß gerade die Weihnachtsfreude nicht anders kann, als im Weihnachtsliede ihren Ausdruck suchen? haben wir nicht ein hohes Vorbild dafür in der Weihnachtsgeschichte selber? Seht, die Freude der Weihnacht ist so groß, daß auch die Engel daran theilnehmen müssen, die seligen Geister, welche es gelüstete, wie der Apostel sagt, das große Geheimniß zu schauen, das zu Weihnacht offenbar geworden ist und nun mit der Botschaft des Evangeliums durch alle Welt getragen wird. Der Himmel thut sich auf, ein voller Engelchor, die Menge der himmlischen Heerschaaren, kommt hernieder, um ihre anbetende Freude kund zu thun vor den Menschen; und sie können es nicht anders als in einem Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Das ist das erste Weihnachtslied, das zugleich für alle Zeiten Weisung giebt für die rechte Weihnachtsfeier: Gott loben und preisen, dem Herrn singen und jubiliren mit Herz und Mund, das gehört zu gesegneter Weihnachtsfeier.

Dieses erste Weihnachtslied ist so inhaltreich und bedeutsam, daß es ein wichtiger Bestandtheil des sonntäglichen Gottesdienstes geworden ist. Nach dem Kyrie eleison, Herr erbarm dich unser, erklingt das Gloria, Ehre sei Gott in der Höhe! zum tröstlichen Zeugniß, daß in der Weihnacht das Erbarmen Gottes über die sündige Welt offenbar geworden ist, und daß in dem Namen des Kindleins in der Krippe keiner vergeblich das Erbarmen Gottes anruft. Dieses erste Weihnachtslied lehrt uns aber insonderheit den unerschöpflichen Segen des Weihnachtsfestes recht verstehen; in seinen kurzen Sätzen ist das ganze Heilswerk des gnadenreichen Gottes ausgesprochen.

Laßt es uns denn in dieser festlichen Stunde in Andacht erwägen:

Das erste Weihnachtslied,

damit wir zur rechten Weihnachtsfeier uns führen lassen.

Unter den Klängen des ersten Weihnachtsliedes erkennen wir das Weihnachtsfest

als ein großes Dankfest für Gott im Himmel,
als ein schönes Friedensfest für die ganze Erde,
als ein neues Geburtsfest für die sündige Menschheit.

I.

„Ehre sei Gott in der Höhe!" — so singen die himmlischen Heerschaaren, Gott im Himmel lobend und preisend. So weihen sie das Fest von Bethlehem zu einem großen Dankfest, an dem alle Welt wieder lernt, dem höchsten Gott im Himmelsthrone die Ehre zu geben, die ihm gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So fand ja auch Gott Preis und Ehre, seit es Geschöpfe gab, die Zeugen seiner Macht und Weisheit und Liebe waren. Am Schöpfungsmorgen „lobeten ihn die Morgensterne mit einander, und jauchzten alle Kinder Gottes." Und als auf Erden die Menschen ohne Sünde lebten, da sollte Gottes Lob von der Erde zum Himmel aufsteigen, daß Himmel und Erde sich zum Preise seiner Ehre und Herrlichkeit verbände. Aber die selige Harmonie dieses Lobpreises wurde durch einen grellen Mißklang gestört, als die Menschen in Hochmuth und Sünde sich auflehnten gegen ihren Gott; mit ihrem Ungehorsam verletzten sie Gottes Ehre und versagten ihm den Dank, den sie ihm schuldig waren. Und in der Sünde entfernten sich die Menschen immer weiter von Gott: ihr Sinn und Verstand wurde verfinstert; ihr Wandel geschah nicht mehr im göttlichen Licht, sondern verlor sich in die Nacht der Gottlosigkeit. Das war keine Menschheit mehr, die Gott im Himmel die Ehre gab, welche nun das Geschöpf an die Stelle des Schöpfers setzte und „die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelte in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen Thiere und der kriechenden Thiere." Und warens nur die Heiden, die in Unverstand und Blindheit des Herzens,

in Greueln und Lastern dahingingen? Nein, auch von Israel bekennt der Apostel: „wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige, dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns unter einander.“ So war es ein unverstandenes Wort, das vor der Weihnacht wie ein Räthsel klang: Ehre sei Gott in der Höhe! Den Heiden war der Herr im Himmel ein unbekannter Gott. Und Israel, welches das geoffenbarte Licht der Erkenntniß hatte, auch das heilige Gottesgesetz besaß, das eine untrügliche Unterweisung ist, Gott im Himmel zu ehren mit Sinn und Wandel, es fühlte sich durch seine unvergebene Sünde von dem heiligen Gott getrennt.

Nun aber ists Weihnacht und es kommt zu Stand und Wesen, was Gott in seinem ewigen Gnadenrath zum Heil der sündigen Welt beschlossen hat. Gott thut den Himmel auf und sendet seinen Sohn hernieder; er macht die Menschennatur zu seiner allerherrlichsten Offenbarungsstätte, damit wir armen Menschen den großen Gott unter uns haben sollten und frohlocken könnten: „in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewge Gut.“ Der kommt auf Erden, welcher sprechen kann: „wer mich siehet, der siehet den Vater;“ „ich und der Vater sind eins.“ Und die nur die Glaubensaugen öffnen und dieser seligen Offenbarung ihre Herzen aufthun, die müssen es bekennen: „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Ja, voller Gnade; denn Gottes Sohn kommt nicht als ein Richter, um die ungehorsamen Menschen zu strafen, sondern er kommt als der Heiland und Erlöser, um die sündigen Menschen mit Gott zu versöhnen. Er kommt zur Sühnung der Sünde, zur Versöhnung der Sünder, zur Erlösung der schuldbeladenen Menschenwelt. So wird durch die Erscheinung und das Werk des Heilands die Ehre Gottes wiederhergestellt. Durch die Sünde war sein heiliges Gesetz angetastet und gebrochen; durch Christi Werk wird der Gerechtigkeit Gottes nach dem

Gesetz Genüge gethan, daß alle Welt die Ehre Gottes im Himmel erkennen muß. Das ist das große Wunder der göttlichen Erbarmung, daß Gott in Christo kann Sünde vergeben, und er vergiebt doch damit seiner Ehre nichts; nein, jeder begnadigte Sünder wird gerade ein lebendiger Zeuge dafür, daß Gottes Ehre wieder gepriesen wird.

So klingt es nun seit der Weihnacht durch die ganze mit Gott versöhnte Menschheit anbetend hindurch: Ehre sei Gott in der Höhe! So sollen wir insonderheit jedes Weihnachtsfest als ein Dankfest für Gott im Himmel feiern, und wer immer die unerschöpfliche Weihnachtsgnade und die unvergleichliche Weihnachtsgabe kennt, der soll Dank opfern dem Herrn, unserm Gott, welcher seine Ehre und Herrlichkeit am hellsten leuchten läßt, da er in Freundlichkeit und Leutseligkeit, in Gnade und Barmherzigkeit sich zu uns herabläßt, daß wir bekennen müssen: „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Gottes einiger Sohn wird Mensch, wird geboren im niedrigen Stall zu Bethlehem, damit wir ihn als einen der Unseren erkennen und aufnehmen. Er wird arm um unsertwillen, um uns durch seine Armuth reich zu machen. Er wird ein armer Mensch, um uns zu Gottes Kindern zu machen und zum Himmel zu erhöhen, damit Himmel und Erde sich wieder verbinden in dem Dankopfer: Ehre sei Gott in der Höhe!

Wohlauf, du Weihnachtsgemeinde, so gieb Gott die Ehre; danke dem höchsten Gott im Himmel für seine Weihnachtsgnade und Weihnachtsgabe mit Herzen, Mund und Händen! Danke ihm mit Gebet und Lobgesang hier in seinem Heiligthum; komm gern und treulich zu Gottes Hause, wo Gottes Ehre wohnt und seine Herrlichkeit in sonderlicher Weise gepriesen wird. Nimm aber den Segen des Gottesdienstes mit heim in dein eigenes Haus, daß unsre Häuser echte Wohnstätten der Ehre Gottes werden, da wir um sein Wort uns sammeln und ihn preisen um alle seine Gnade,

Huld und Freundlichkeit. Laß den Herrn aller Welt auch deinen Herrn sein; schaue auf ihn und laß von ihm dein Leben bestimmen und regieren. Gieb deine eigenen Gedanken und Meinungen auf, die dich von dem Dienst des Herrn abziehen wollen; laß den Gehorsam deines Gottes dein Lebensziel sein, dem du mit heiligem Ernst zustrebst. Und wo einer den Herrn vergessen hätte, ohne Gott, ohne Gebet, ohne Wort und Sakrament dahinlebte, ganz den eitlen Dingen dieser Welt hingegeben, — o, dem werde das liebe Weihnachtsfest ein ernster Ruf zur Umkehr, daß er zurückkehre zu seinem Gott, welcher in Christo, seinem lieben Sohn, seine Vaterarme gegen ihn ausbreitet, damit es auch in seinem Herzen selige Weihnacht werde und in seinem Leben Wahrheit werde: Ehre sei Gott in der Höhe! Ja, so wecke dies Wort die Herzen hin und her; so sammle und mehre es die Gemeinde des Herrn, die Gottes Namen ausbreitet, Gottes Ehre verherrlicht und mit Herz und Mund, mit Wort und That dem höchsten Gott im Himmel Dank opfert: Ehre sei Gott in der Höhe!

II.

Und Friede auf Erden! — so singt der Engelchor weiter das erste Weihnachtslied und lehrt uns Weihnacht feiern als ein schönes Friedensfest für die ganze Erde.

Friede auf Erden! — welch ein erwünschter, hochwillkommener Gruß für alle Erdenbewohner, die doch hin und her unter so viel Friedelosigkeit, Kampf und Streit seufzen! Wir wissens alle: die Sünde hat den Frieden von der Erde weggenommen. Der Friede mit Gott ist verloren. Der Friede der Menschen untereinander ist zerrissen. Adam versteckte sich vor Gott nach dem Sündenfall zum Beweis, daß er keinen Frieden mehr hatte mit dem beleidigten und erzürnten Gott. Und seit Kain im Bruderzwist Abel erschlug, ist der Friede unter den Menschen gewichen, und Kampf und Streit in das Leben der Menschen und Völker eingezogen. Soll ich das beweisen in einer Zeit, wo die Völker in kriegerischer Waffen-

rüstung starren, um gewaltsam den Frieden zu erhalten, den Neid und Mißgunst, Ehrgeiz und Habgier je eher je lieber brechen möchte? — wo in den einzelnen Staaten so viele Kräfte sich aufreiben im Kampf der Parteien, wo gehässiges Wesen und Verdächtigungen allerlei Art herüber und hinüber die Herzen verbittern? — wo in den Häusern so vielfach das Familienleben zerrüttet ist, und Mann und Weib, Eltern und Kinder oft genug feindlich gegen einander stehen? Und dabei die friedelosen Herzen, die sich abhasten in der Unruhe des Lebens und es zu keinem stillen, seligen Genüge bringen! Wer bringt den Frieden uns wieder? so erklingt das Seufzen und Flehen auf der ganzen Erde.

Friede auf Erden! — so singen die Engel in der Weihnacht, denn sie feiern die Geburt des Friedefürsten und Friedebringers. Jesus Christus bringt den Frieden, denn er nimmt die Sünde hinweg. Darum kommt er als wahrhaftiger Mensch, uns in allem gleich geworden, doch ohne Sünde, um unser Stellvertreter zu werden vor Gott, unsre Sünde auf sich zu nehmen und ihre Schuld zu sühnen mit seinem heiligen Opfertode am Kreuz. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und Gott uns nicht mehr der zürnende Richter wäre, sondern der gnädige Vater würde, zu dem wir in Jesu Namen einen freien offenen Zugang haben. Friede auf Erden! — hört es, ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr so gebeugt dahingeht unter der Sündenschuld und dem Sündenjoch; vernehmt es, ihr zerschlagenen Herzen und ihr verzagten Seelen, die ihr euch verbergen müßt vor dem heiligen Gott in Schmerz und Scham um all euer unheiliges Wesen, euren Undank und eure Untreue. Friede auf Erden! so tönt es vom Himmel hernieder; nehmt es nur auf, das Kind in der Krippe, das so sanftmüthig und huldreich zu euch kommt. Laßt euch versöhnen mit Gott durch diesen freundlichen und leutseligen Heiland, der eure Noth kennt und eures Herzens Sehnen vernimmt. Wer noch einen Bann auf seinem Herzen trägt, wem eine unvergebene Sünde in seinem Gewissen den Frieden

raubt, wer noch eine Scheidewand erkennt, die Gottes freundliches Angesicht ihm verhüllen will: es ist Weihnacht; darum hin nach Bethlehem zu dem, der Heiland heißt; er will dich heilen von allem Schaden, er will dich reinigen von aller Sünde und Schuld, daß du frohlocken lernst: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Ja, „nun ist groß Fried ohn Unterlaß; all Fehd hat nun ein Ende.“

Friede auf Erden! — so wird das Weihnachtsfest eingeläutet als ein schönes Friedensfest für die ganze Erde, da wieder der Friede mit Gott zu finden ist in Jesu Namen. So soll es nun aber auch Friede werden unter denen, die solche Barmherzigkeit von Gott empfangen. Zeigt sichs nicht bei jeder Weihnachtsfeier, daß die heilsame Gnade Gottes die Herzen linde und weich macht? daß Gottes unergründliche Liebe auch Liebe weckt unter den Menschen? Soll sein großes Friedenswerk, das er zu Weihnacht offenbar macht für die ganze Erde, nicht auch Frieden stiften in den mancherlei Zerklüftungen und Kämpfen, die sich unter den Menschen finden, in dem oft so geringfügigen Zank und Streit, der doch die Herzen entfremdet zu bitterer Feindschaft? Ja, das ist Gottes Wille, daß Friede werde auf Erden unter den Menschen; daß seine erlöseten und begnadigten Kinder nun auch in brüderlicher Liebe verbunden seien durch das Band des Friedens. O so laßt auch dies Weihnachtsfest ein schönes Friedensfest sein allüberall! Laßt durch die heißen Strahlen der göttlichen Liebe Stolz und Eigendünkel und Rechthaberei und Kälte der Herzen zerschmelzen, daß diese Feinde des Friedens schwinden müssen. Wer noch einen Groll im Herzen trägt gegen seinen Nächsten, o, heute an dem schönen Friedensfest unter den himmlischen Friedensklängen des ersten Weihnachtsliedes reiche er dem Feinde die Hand zum Frieden! Wer es sieht, daß seinem Widersacher der erste Schritt zu schwer wird, das Unrecht zu gestehen, der komme ihm versöhnlich entgegen, gleichwie Gott uns und unserm Friedens-

bedürfniß entgegen gekommen ist in der Sendung seines lieben Sohnes. Gott segne diese festlichen Tage mit ihrer Friedensbotschaft und rühre selber die Herzen an, daß in kleinen und großen Kreisen es je mehr und mehr Wahrheit werde: Friede auf Erden!

III.

Und den Menschen ein Wohlgefallen! — damit vollendet sich der köstliche Dreiklang des ersten Weihnachtsliedes. Den Menschen ein Wohlgefallen, — das will sagen: Gottes Wohlgefallen soll wieder den Menschen zugewendet werden, soll wieder auf den Menschen ruhen. Das kann aber nur dadurch geschehen, daß das Weihnachtsfest ein neues Geburtsfest ist für die sündige Menschheit.

Auf den ersten Menschen im Paradiese ruhte Gottes Wohlgefallen ungetrübt; sie trugen ja sein Bild an sich. Aber durch die Sünde verloren sie Gottes Bild und verscherzten Gottes Wohlgefallen. Nun gilt den Menschen insgesamt das richterliche Wort: „Trübsal und Angst, Ungnade und Zorn über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun." Und jeder Sünder fühlt es, daß er sich nicht aus eigner Kraft das Wohlgefallen Gottes wieder erwerben und verdienen kann. Aber es ist Weihnacht: an den Menschen ein Wohlgefallen, tönt es vom Himmel hernieder, denn Christus, der Heiland, ist da, welcher uns aus Kindern des Zorns zu Kindern der Gnade und des Wohlgefallens Gottes macht. Jesus Christus nimmt uns auf in seine Gemeinschaft, daß wir in ihm gerecht, durch ihn auch neue Creaturen werden, daß das Verderben der Sünde getilgt und das Ebenbild Gottes wieder in uns hergestellt werde. Das Werk der Erlösung ist auch das Werk der Erneuerung der sündigen Menschheit: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Ist es so, meine Geliebten, ist es so im einzelnen Herzen und Leben der Christen, in den christlichen Häusern und Familien, in den christlichen Gemeinden und Völkern?

Kann Gottes Auge mit Wohlgefallen ruhen auf einer erlöseten und erneuerten Menschheit, darin sich sein heiliges Wesen widerspiegelt? Wir kennen die beschämende Antwort auf solche Frage; wir erkennen aber auch zu Weihnacht Gottes Gnadenwillen, daß es so sein sollte, und sehen den Weg, um zu diesem seligen Ziel zu gelangen. Erwachen müssen wir aus aller Sicherheit und Leichtfertigkeit, der das Christsein ein Spiel dünkt. Abthun müssen wir Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit, die sich schon am Ziel glaubt. Annehmen und aufnehmen in unser Herz und Leben müssen wir die heilsame Gnade des Heilands, von seinem Leben unser Leben durchdringen, von seinem Willen unsern Sinn und Wandel regieren lassen. Wird das Wohlgefallen Gottes uns als köstlichste Weihnachtsgabe angeboten und geschenkt, so müssen wir es ergreifen, müssen es aber auch bewahren und in demselben wandeln. Wer Weihnacht feiern will in Wahrheit, der muß Herz und Leben prüfen, und wo dunkle Stellen sind, an denen Gott kein Wohlgefallen haben kann, da gilt es in der Kraft des Herrn abzuthun und zu bekämpfen, was dem Herrn mißfällt, und Wesen und Wandel heiligen und verklären zu lassen in das Bild des Heilands, welcher in seiner heiligen Menschheit seinen Erlöseten ein Vorbild gelassen hat, daß sie sollen nachfolgen seinen Fußtapfen und unter dem Wohlgefallen Gottes auf Erden wandeln. Das ist die Weihnachts*arbeit*, welche die Weihnachtsepistel meint, wenn sie uns zuruft: „Die zu Weihnacht erschienene heilsame Gnade Gottes züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“

So deutet uns das erste Weihnachtslied der himmlischen Heerschaaren den reichen Segen des Weihnachtsfestes. Gott helfe uns allzumal, daß wir recht Weihnacht feiern, dem Herrn zur Ehre, uns zum Heil! Er helfe, daß der Engel Lobgesang unser Weihnachtslied werde, und

das Herz juble, der Mund preise, Leben und Wandel bezeuge: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Amen.

Am 2. heiligen Weihnachtsfeiertage.

Halleluja!
Gott sei hoch gepreist!
Jesus ist da,
dessen Name weist,
wie Gott lauter Seligkeit
uns in seinem Sohn bereit't.
Heil der Sünder,
Freund der Kinder,
sei uns, was du heißt! Amen.

Evangelium: Johannis 1, 1—14*).

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des

*) Dieser Text ist in Mecklenburg gebräuchlich; über das altkirchliche Evangelium Luc. 2, 15—20 findet sich eine Predigt gleich dahinter Seite 65 (von Pastor Hoffmann in Rathmannsdorf).

Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Von jeher sind christliche Maler thätig gewesen, die heilige Weihnachtsgeschichte im Bilde darzustellen und so mit ihrer Kunst der Christengemeinde zu dienen. Es ist auch wohl keiner unter uns, der nicht schon oftmals ein Weihnachtsbild mit Andacht und zu seiner Erbauung betrachtet hätte. Ein Bild ragt aus den vielen Weihnachtsbildern aller Zeiten durch sonderliche Schönheit und Erhabenheit hervor und scheint vor andern das wunderbare Geheimniß der heiligen Nacht abzuspiegeln. Da sehen wir die arme Geburtsstätte des Herrn: dunkel ists drinnen, tiefe Nacht ists draußen, keine Fackel und kein Lichtlein erhellt die Finsterniß. Und siehe, doch fehlt es nicht an Licht: von dem Kindlein in der Mitte strahlt ein heller Glanz aus und verklärt das selige Antlitz der Gebenedeieten unter den Weibern, zeigt uns das freudige Erschrecken und das anbetungsvolle Staunen Josephs und der Hirten; ja, es giebt Licht selbst den Lichtgestalten der himmlischen Heerschaaren, die lobpreisend der Stätte der Geburt ihres Herrn und Gottes nahen; alles, drinnen und draußen, die Erde und der Himmel, alles empfängt Licht allein von dem Kindlein in Mariens Schooß.

Ist der Meister, der dies Bild gemalt hat, bei dem heiligen Johannes in die Schule gegangen? hat er unser heutiges Festevangelium studirt und daraus den leitenden Gedanken zu seinem Meisterwerk geschöpft? — ich weiß es nicht. Aber das ist gewiß, er hat in seiner Darstellung die Bedeutung des Jesuskindes aufs trefflichste erfaßt; er hat in seiner Darstellung der heiligen Nacht uns vor Augen gestellt, was St. Johannes von dem Kind in der Krippe bezeugt: „Das ist das wahrhaftige Licht, — und das Licht scheinet in der Finsterniß."

Meine Geliebten in dem Herrn! Das Wunder der Weihnacht ist so unerschöpflich, — wer will es mit armen Menschenworten ausdeuten! Und die Verkündigung des Weihnachtswunders durch St. Johannes, gewaltig erklingend wie ein Lied im höheren Chor, ist eine so umfassende und reichhaltige, — wer will sie mit kurzen Worten nachreden und auslegen! Laßt uns denn unsere Andacht beschränken auf das Wort: „Das Licht scheinet in der Finsterniß."

Das Kind in der Krippe — das wahrhaftige Licht, das da scheint in der Finsterniß,

das sei der Gegenstand unserer Andacht.

St. Johannes rühmt von diesem Lichte:

es scheinet als das Licht der Wahrheit in der Finsterniß des Irrthums;

als das Licht der Gnade in dem Dunkel der Sünde;

als das Licht des Lebens in der Nacht des Todes.

I.

Geliebte in dem Herrn! Das Kind in der Krippe ist das wahrhaftige Licht, das als das Licht der Wahrheit scheinet, solls uns nicht willkommen sein? Oder haben wir ohne dies wahrhaftige Gotteslicht helles Licht und sichere Wahrheit auf Erden? Gehet doch die Zeiten durch; höret doch diejenigen, die ihren Geist zerarbeitet haben an den wichtigsten Fragen, die es für Menschen giebt; welche Lösung all der dunklen Räthsel gesucht haben, die das Leben auf Schritt und Tritt bietet; — die Edelsten unter ihnen sind bei dem Geständniß ihrer Armuth an Licht und Wahrheit angekommen. Das sehnende Wort, mit dem einer der größten Männer unsers deutschen Volkes gestorben ist: „Mehr Licht!" — es ist im tiefsten Grunde der Seufzer aller wahrheitliebenden Herzen, so lange sie Christum nicht haben.

Ich nenne euch zwei Worte: Gott und Mensch, — und frage: wo ist das Licht, das einen hellen Schein giebt

und uns die Wahrheit finden läßt in all den Fragen, die sich für uns an diese beiden Worte knüpfen? Und wir müssen doch Antwort, feste und wahrhaftige Antwort haben auf die Fragen, die sich aus dem Herzen nicht bannen lassen, die unabweisbar immer von neuem auftauchen, — sonst tappen und tasten wir in dunkler Nacht, und der Geist verliert sich in den vielverschlungenen Wegen des Irrthums. Höre doch die Antwort auf die Frage: was ist uns Gott ohne Christum? und du findest Irrthum über Irrthum, wobei das Herz nicht froh und der Blick in die Höhe nicht fest und getrost werden kann. Was ist uns Gott ohne Christum? Den Heiden ein unbekanntes Wesen, verhüllt und verborgen unter der Menge seiner Geschöpfe; bald hoch und erhaben, daß sie ihn nicht erreichen können, bald wieder erniedrigt und herabgezogen, daß er wie ein Gebilde menschlicher Gedanken erscheint. Den Juden ein strenger Herr und Gebieter, donnernd und blitzend aus den Wolken des Sinai; — und was Israel im alten Bunde an tröstlichem Licht hatte, das waren die Gnadenstrahlen der Verheißung auf Christum; freundliche Sterne und ein tröstliches Morgenroth wiesen auf den Tag des Heils hin, den das wahrhaftige Licht heraufführen sollte. Was ist uns Gott ohne Christum? Dem forschenden Geist ein unerreichbares Etwas, das in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann; dem sehnenden Herzen eine überirdische Macht, nach der die Seele vergebens ihre Flügel ausspannt; dem geängsteten Gewissen ein zürnender Richter, vor dem kein Mensch bestehen kann; dem Weltweisen ein luftiger Begriff, der das Herz nicht erwärmen kann; dem großen Haufen der Gedankenlosen und Gleichgültigen ein leerer Name, bei dem sie sich nichts denken können.

Aber nun kommt Jesus Christus vom Himmel hernieder; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist von Ewigkeit her, er allein kann uns Kunde geben von dem Gott, den niemand gesehen hat. Er kommt als das wahrhaftige Licht, das alle Finsterniß des Irrthums vertreibt; und wie viele ihn aufnehmen, denen giebt er Macht,

Gottes Kinder zu werden, die lehrt er Gott als ihren Vater erkennen. O welch eine Offenbarung voll Licht und Trost und Wahrheit: Gott ist uns durch Jesum Christum der Vater geworden. Ein großer und unerforschlicher Vater wohl, zu dem kein Menschenverstand hinanreicht, und den kein Menschenverstand erfassen und ausdenken kann; aber auch ein freundlicher und leutseliger Vater, der sich in seinem Wort herabläßt zu der Schwachheit seiner Kinder und zu uns redet, wie ein Freund zum Freunde; ja, der in seinem einigen Sohn, welcher zu Weihnacht in unser armes Fleisch und Blut sich kleidet, uns so nahe tritt, daß sein verborgenes Wesen uns aufgeschlossen ist. Ein allmächtiger Vater wohl, vor dem wir allzumal Staub und Asche sind; aber auch ein allgütiger, der die Fülle seiner Macht so gern in den Dienst seiner Kinder stellt und uns und alle Dinge trägt mit seinem gewaltigen und gnadenreichen Arm. Ein heiliger und gerechter Vater zwar, dem gottloses Wesen ein Greuel ist und der ein verzehrendes Feuer ist für alles, was Sünde und Sünder heißt; aber doch auch ein barmherziger Vater, der nicht Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Ein Vater, vor dem der weiseste und erkenntnißreichste Mann anbetend sein Haupt neigen muß, und den doch das kleinste Kindlein mit gefalteten Händen und stammelnden Lippen ehren darf. Ein Vater, vor dem die Edelsten unter den Menschen bußfertig in den Staub sinken müssen, und zu dem doch der verlorenste Sünder vertrauensvoll umkehren und um Gnade und Vergebung bitten darf. O meine Lieben, so laßt uns preisen das wahrhaftige Licht, das mit dem Kind in der Krippe uns aufgegangen ist, welches einen hellen Schein der Wahrheit wirft in die Finsterniß des Irrthums, daß wir Gott recht erkennen; daß wir ihn, den unser Herz sucht in verzehrender Unruhe, auch finden können.

Neben Gott aber steht der Mensch; — giebt es nicht auch der Räthselfragen viele, bei deren Antwort wir im Finstern tappen und im Irrthum dahingehen, wenn wir Jesum

Christum nicht haben als das Licht der Wahrheit? Wozu sind wir auf Erden, was ist das Ziel und der Zweck unsres Lebens? — Wer giebt uns die Antwort ohne das Licht der Wahrheit, das zu Weihnacht auf Erden erschienen ist? Sollen wir nur wie vergängliche Schatten sein, die über den Schauplatz dieser Welt eine Zeitlang hinwegschweben und dann in nichts versinken? Und nun dabei doch die Beschwer von tausend Sorgen, von tausend Nöthen, das Verstricktsein in tausend Thorheiten; nun doch die Summa von Jammer und Leid, — wäre es wirklich der Mühe werth zu leben, oder hätten nicht doch diejenigen Recht, die es für das größte Unglück des Menschen halten, daß er überhaupt geboren ist? — Oder sollte es der Zweck unsers Lebens sein, die Lust der Welt mit gierigen Lippen zu schlürfen, zu essen und zu trinken, zu spielen und zu scherzen, um morgen todt zu sein? Ach, wäre denn dann der Zweck des Lebens nicht verfehlt an den ungezählten Schaaren, die statt der berauschenden Lust nur bittre Wermuth zu kosten bekommen? Seht da, Räthsel über Räthsel, Irrthum über Irrthum, wo das Licht der Wahrheit in Jesu Christo uns nicht leuchtet. Und wer Zweck und Ziel seines Lebens nicht recht kennt, wie kann der klare und wahre Antwort haben auf die Frage: was soll ich thun? wie soll ich mein Leben ordnen? Ach ja, Antwort genug und übergenug, — aber wieviel vergebliches Sorgen und Hasten und Jagen; denn es sind Schatten, nach denen man rennt; man spinnt Luftgespinnste und müht sich ab um eitle Dinge; und auch die festesten Lebensgrundsätze, auf die man sich etwas zu Gute thut, sie brechen oft genug zusammen in den Stürmen schwerer Versuchungen; — darum so häufig die Klagen über ein verfehltes Leben, über nutzlos hingebrachte Tage und Jahre! Und nun dabei auf Schritt und Tritt die Frage: wie wird es dir gehen? was wird der morgende Tag, das nächste Jahr dir bringen? wirklich das ersehnte Glück, die erhoffte Freude, oder zertrümmerte Hoffnungen, bittere Enttäuschungen, Jammer und Herzeleid? Wie dunkel, wie beängstigend ist der Weg durchs Leben, wenn

wir kein Licht haben, das alle Wege uns deutet und auch das Dunkel licht und klar macht!

Nun wohl, wer sich sehnt nach dem Licht der Wahrheit, der schaue auf das Kind in der Krippe und wisse: Das ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, damit sie befreit werden aus der bedrückenden Finsterniß des Irrthums und Bescheid erhalten über sich selbst, über ihres Lebens Zweck, über den Weg, den sie gehen, und das Werk, das sie treiben sollen. Siehe, Gottes Sohn kommt auf diese Erde herab, um in unserer Menschheit hienieden zu wirken und zu leiden, und sein Weg durch dies Erdenleben ist ein Weg zur Herrlichkeit gewesen, die er nun wieder eingenommen hat im Himmel zur Rechten des Vaters. Zu diesem herrlichen Ziel hat ihn sein Gott und Vater erhöhet, weil sein Weg ein Weg des Gehorsams gewesen ist Gott zur Ehre, seinen armen Menschenbrüdern zum Heil. Zeigt er uns damit nicht unsers Lebens Zweck und Ziel? Diese Erdentage mit ihrer Arbeit, mit ihren Versuchungen, mit ihren Kämpfen und Leiden sind eine Vorbereitung auf die Ewigkeit. Nicht um die Zeit zu verträumen, nicht zu flüchtigem Genuß sind wir hier, sondern zu wirken in Gottes Gehorsam, so lange es Tag für uns ist, damit wir einen unvergänglichen Gewinn, ein unvergängliches Erbe uns bereiten. — Schreckt uns die Finsterniß und Ungewißheit unserer Geschicke, — o siehe, Gott schenkt uns seinen Sohn, sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Gott läßt seinen eingebornen Sohn in großer Niedrigkeit auf Erden einhergehen, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege; sollte er seine Vaterliebe gegen uns verleugnen, auch wo wir entbehren und leiden müssen? Sollen wir nicht vertrauen, daß all unsere Wege durch seine Liebe geordnet sind zu unserm Heil und Segen? Fragen wir, was sollen wir thun, wie unser Leben einrichten und führen, damit wir der Vaterliebe Gottes und des ewigen Ziels uns getrösten können? Der Evangelist antwortet: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen

glauben." Im Glauben müssen wir Jesum aufnehmen in unser Herz, müssen das Licht der Wahrheit unser Herz und Leben durchleuchten lassen, dann wird unser Thun in Jesu gethan, dann wird sein heiliges Vorbild zum Licht, das uns auf unsern Wegen fort und fort voranleuchtet. Darum, gelobt sei das Kind in der Krippe, das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, das mit dem Licht der Wahrheit alle Finsterniß des Irrthums zerstört.

II.

Aber, Geliebte in dem Herrn, ich höre einen Einwand, der aus bangem und besorgtem Herzen kommt. Geht denn von dem Licht nur ein freundlich erleuchtendes Glänzen aus? — so fragst du wohl — hat es nicht auch eine richtende Kraft? Macht es nicht die Finsterniß in ihrer Häßlichkeit offenbar? Ach, und ich sehe an mir und in mir so viel selbstverschuldete Finsterniß, — kann das heilige Licht des Herrn sich wirklich zu mir thun und Gemeinschaft mit mir haben? Ich habe meinem Gott tausendfach den Rücken gewendet, ich erkenne gerade in dem heiligen Licht des Herrn die tiefe Kluft, die mich von Gott trennt, — kann ich ihm wirklich nahen, wie ein Kind dem Vater? O siehe, das Kind in der Krippe kommt gerade, die Kluft auszufüllen, die dich von Gott trennt; das wahrhaftige Licht macht dir nicht nur die Finsterniß offenbar, sondern will sie überwinden; das Licht der Wahrheit zeigt dir nicht nur Gott als Vater, — nein, wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Die Herrlichkeit des wahrhaftigen Lichts leuchtet nicht nur als ein Licht der Wahrheit, um Irrthum zu zerstreuen, es leuchtet auch als das Licht der Gnade in dem Dunkel der Sünde, damit dies unheilvolle Dunkel licht und hell werde, und der Sünder von seiner Sünde los komme.

Gnade, — stehts nicht so mit hell leuchtender Schrift über der Krippe zu Bethlehem geschrieben? Gnade, — trieft nicht davon die Botschaft, die der Evangelist uns

zuruft: das Wort ward Fleisch? — der ewige Sohn Gottes, gleicher Macht und Ehren mit dem Vater von Ewigkeit her, der Schöpfer der Welt, das Licht und Leben der Menschen, der Herr der Herrlichkeit, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ward Mensch? Gottes Sohn — ein wahrer Mensch, wir wissens, wozu diese Herablassung ohne Gleichen geschieht: er will vor Gott der rechte Bürge und Vertreter für uns sein, dessen wir bedürfen. Er kommt als wahrer Mensch und kann sich nun für uns unter das Gesetz stellen und in vollkommenem Gehorsam wandeln vor seinem himmlischen Vater, um die reine Menschennatur zu bewahren und zu bewähren im sieghaften Kampf mit dem Fürsten der Finsterniß; er kann nun für uns die Schuld bezahlen, die wir mit unserer Gesetzesübertretung, mit unserer Sünde und Gottesfeindschaft auf uns geladen haben, kann sie bezahlen und tilgen, indem er leidet, was wir verdienet haben, und für uns in den Tod geht. So geht auch zu Weihnacht von der Krippe unser Blick auf das Kreuz; wir gedenken an den sauren Weg und an die blutige Straße, auf der der menschgewordene Gottessohn unser Heil uns erwirbt, und um so heller und strahlender nur leuchtet uns in ihm das Licht der Gnade, welches das Dunkel der Sünde mit tröstlichem Glanze vertreibt; um so tröstlicher nur senkt sich uns die Gnadenbotschaft ins Herz: „so viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Hat unsere Sünde einen tiefen Riß gemacht zwischen Gott, der seiner Menschen Vater sein wollte, und uns abtrünnigen Sündern, die wir so schnöde die Kindespflicht gegen ihn gebrochen haben; hat unsere Sünde uns das Wohlgefallen Gottes geraubt und den Zorn des heiligen Gottes entbrennen lassen über die Kinder des Ungehorsams: siehe, so heilt der menschgewordene Gottessohn diesen Riß, er stillt Gottes Zorn und giebt den Sündern wieder Macht, Gottes Kinder zu werden. Er wird uns gleich, wird unser Bruder, ein Menschenkind, wie wir, damit wir durch ihn werden, was

er ist, ihm gleich: Gottes Kinder. Er thut ab von uns, was uns zu Gottes Feinden macht und das Mißfallen des himmlischen Vaters erregt; er sühnt unsre Sünde und Schuld, daß Gott um seines lieben Sohnes willen uns unsre Sünde vergiebt und uns zu seinen Kindern wieder annimmt, die er gerecht spricht und selig macht um ihres Bruders und Mittlers willen. Er giebt uns aber auch, was uns angenehm macht dem Vater; er gießt in unser Herz seinen heiligen Geist, daß wir nicht länger als Knechte der Sünde und Kinder der Welt dahingehen auf den Irrwegen des Verderbens, sondern nun als Kinder Gottes auch neue Creaturen werden und im Lichte wandeln; er pflanzt in uns die Kräfte der Heiligung, daß wir ihm nachwandeln, unserm erstgeborenen Bruder, und den Fußtapfen folgen, die er uns gelassen hat.

Meine Lieben! Könnten wir in der Sünde bleiben wollen, wo uns Vergebung und Gerechtigkeit geboten wird? sollten wir in dem häßlichen Dunkel beharren, wo uns das reine Licht der Gnade leuchten und erquicken will? Nein, laßt uns dankbar annehmen und aufnehmen den Gnadenschein, den das Kind in der Krippe uns bringt, das wahrhaftige Licht, das uns so gnadenreich erleuchtet und das Dunkel der Sünde bannen will durch seinen heiligen und heiligenden Schein!

III.

Dann werden wir das wahrhaftige Licht auch preisen als das Licht des Lebens, das da scheinet in der Nacht des Todes.

„In ihm war das Leben," so bezeugt der Evangelist von dem Wort, dem ewigen Sohn Gottes; er ist das Leben und der Lebensspender; alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und weiter, daß jetzt noch, nachdem die Sünde in die Welt gekommen ist, die Erde steht und uns trägt, und wir auf ihr leben, das verdanken wir dem Kind in der Krippe, um deswillen Gott Geduld hat mit den Sündern

und ihnen diese Gnadenfrist setzt auf Erden, daß sie durch seinen lieben Sohn sich finden, erretten, erlösen, versöhnen lassen und umkehren zu ihrem Gott und Vater. Das sollen wir wohl zu Weihnacht bedenken, daß wir arme Sünder auch dies natürliche und kreatürliche Leben allein dem Kind in der Krippe verdanken.

Aber mehr noch als dies natürliche Leben mit seinen beständigen Anfechtungen und Störungen durch Noth und Sorge, durch Krankheit und Tod verdanken wir ihm: „in ihm war das Leben" — das wahre Leben in Gott. Er ist das Licht des Lebens, das Leben spendet, weil er uns wieder zu Gottes Kindern macht, daß wir in Gott leben können, voll Friede und Freude. Und dies Leben kann auch der Tod nicht bedrohen und rauben; das Licht des Lebens scheint in der Nacht des Todes; das Leben, das der Herr giebt, reicht hinüber in die Ewigkeit. Eine Weihnachtsgestalt schon, der greise Simeon, zeigt uns, daß das Licht des Lebens die Schrecken des Todes verscheucht und das Sterben zu einer friedevollen Heimfahrt macht, aus dem Leben im Glauben zum Leben im Schauen in der Gemeinschaft des seligen Gottes, der das Leben ist. „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi," Genossen seines ewigen, göttlichen, himmlischen Lebens.

Nicht wahr, Geliebte, wir verstehens, daß von dem Kind in der Krippe das Licht ausstrahlt: ein seliges Licht, das uns Wahrheit, Gnade, Leben bringt; ein Licht, welches Gott und Menschen, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit mit gnadenreichem Schein erleuchtet, daß alle beängstigende Finsterniß weichen muß und Friede und Freude einziehen in unser Herz. „Das Licht scheinet in der Finsterniß" hell und klar. Gott verhüte in Gnaden, daß auch nur über Einen unter uns die schmerzliche Klage erklingen müsse: „und die Finsterniß haben es nicht begriffen," — „die Seinen nahmen ihn nicht auf," nahmen den Bringer des Lichts und der Gnade und des Lebens nicht auf! Nein, laßt uns unsere Herzen aufthun, daß es Licht

werde in uns und wir aus beseligender Erfahrung rühmen lernen von dem Kind in der Krippe: „wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Amen.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Lucä 2, 33—40.

„Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einen Fall und Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asers, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselben Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.“

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Die heilige Weihnachtswoche ist vorüber. Die Weihnachtsglocken haben ausgeläutet; der Festjubel ist verstummt, und das Alltagsleben tritt wieder in sein Recht. Es meldet sich

Anm.: Die für diese Seite bestimmte Weihnachtspredigt sowie eine solche für Sonntag nach Neujahr folgen im Anhang.

mit den alten Arbeiten, die während der Feiertage geruht haben, auch wohl vielfach mit den alten Sorgen, die in den Freudentagen schweigen mußten. Nun, daß die Festfreude vergeht, das dürfen wir nicht anders erwarten. Nichts Irdisches hat Bestand; das zeigen uns gerade die Tage des Jahreswechsels, vor denen wir stehen, wo die Gedanken an die Flucht der Zeit und an die Veränderlichkeit aller irdischen Dinge unsere Stimmung beherrschen. Nichts Irdisches hat Bestand; — aber sollte denn unsere Weihnachtsfeier nur eine irdische Festfeier sein? Schließt nicht der gnadenreiche Gott seinen Himmel vor uns auf, um himmlische Gaben und mit ihnen unvergänglichen Segen auf uns herabzusenden? Wie stehts um den Weihnachtssegen, um die Weihnachtsfrucht? Diese Frage ziemt sich wohl am Sonntag nach Weihnachten. Hat die Festzeit eine Frucht hinterlassen, die uns bleibt? oder ist alles umsonst gewesen? siehts in den Herzen und Häusern wieder aus wie zuvor, kalt und trübe, friedelos, freudeleer? Das soll und darf nicht sein. Wenn auch die irdische Freude an unserer Festfeier vergeht, die Festfrucht soll bleiben; wenn auch die heiligen Christtage vorübergehen, der heilige Christ soll und will bleiben in jedem Herzen, in jedem Hause. Ja, unser ganzes Leben sollte eine Nachfeier des Christfestes werden, sollte werden, was unser heutiger Sonntag ist: ein Sonntag nach Weihnachten, bestrahlt von der Weihnachtssonne, gesegnet von der heilsamen Gnade Gottes, die zu Weihnacht erschienen ist allen Menschen.

So ist es Gottes guter und gnädiger Wille, unser Leben also zu verklären mit dem Weihnachtsglanze. Und was gehört auf unserer Seite dazu, daß dieser barmherzige Wille unsres Gottes sich an uns erfülle? Ich meine, solcher Frage kommt unser Evangelium entgegen und stellt liebliche Vorbilder vor uns hin, die uns zeigen sollen, wie wir den Weihnachtssegen und die Weihnachtsfrucht fest halten können für unser ganzes Leben. Simeon, Maria, Hanna, das Jesuskind, sie alle bieten sich uns dar als

unsere Vorbilder, um bleibenden Weihnachtssegen zu gewinnen.

Simeon, welcher das Christkind mit Freuden begrüßt;

Maria, welche sich willig segnen läßt mit dem Kreuz des Herrn;

Hanna, welche die Weihnachtskunde eifrig ausbreitet;

das Jesuskind, welches wächst und erstarkt.

Laßt uns diese Vorbilder aufmerksam anschauen; laßt uns willig von ihnen lernen, damit wir den Weihnachtssegen und die Weihnachtsfrucht festhalten für unser Leben!

I.

Simeon soll unser erstes Vorbild sein. Wollen wir recht von ihm lernen, so müssen wir in unserm Texteskapitel ein wenig zurückblicken und die ganze Geschichte erwägen, von der unser Evangelium nur die zweite Hälfte ist. Da wird uns gesagt, daß die Eltern Jesu, die zur Darbringung des für den erstgebornen Knaben vorgeschriebenen Opfers mit dem Jesuskinde in den Tempel zu Jerusalem gekommen waren, dort sogleich von Simeon begrüßt wurden. „Derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregung des Geistes in den Tempel.“ So zeichnet uns der Evangelist mit kurzen Strichen ein anschauliches Bild dieses Greises; und wenn wir nachher den fröhlichen Lobgesang vernehmen aus seinem Munde, hier in diesen Worten haben wir die Erklärung für sein freudiges Grüßen des gebenedeieten Kindes. Weil er mit Inbrunst gewartet hatte auf den Christ Gottes, deshalb ist seine Freude so groß, sein Grüßen so lebhaft, als er das Kind auf seine Arme nehmen darf.

„Fromm und gottesfürchtig,“ — und dennoch dieses brünstige Verlangen nach dem Trost Israels, nach dem Heiland, der ihm allein Frieden bringen kann, Frieden im Leben und Trost im Sterben, — steht er so nicht da als ein wahres Muster heilsverlangender, gnadenhungriger Herzen? Nicht das ist die gottgefällige Frömmigkeit, nicht das die segenbringende Gottesfurcht, die sich rühmt ihres eigenen Werths, die sich groß thut mit ihren eigenen Werken, die sich verläßt auf ihr eigenes Verdienst, — nein, echte Frömmigkeit und Gottesfurcht weiß es, wie weit der sündige Mensch allezeit zurückbleibt hinter den hohen Forderungen des heiligen Gottes; sie fühlt es, wie nur Gottes Erbarmen ihren Mangel erstatten, ihrer Schwachheit aufhelfen kann. So ist Simeon einer von den Armen am Geist, in denen die Prophetenworte lebendig geblieben waren, auch nachdem der Propheten Mund verstummt war in Israel; und Gott hatte sich zu seinem Heilsverlangen freundlich herabgelassen und auf sein Rufen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ war ihm eine Antwort vom heiligen Geist geworden, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. So war er nun hingegangen mit seinem tiefen Verlangen im Herzen von einem Tag zum andern und hatte auf den Messias gewartet. Nichts konnte ihn irre machen an seinem Glauben und an seiner Hoffnung; ob er auch bereits am Rande des Grabes stand, ohne daß er die Morgenröthe des neuen Tages anbrechen sah, so glaubte er doch fest, daß er den Tag der Erlösung schauen werde.

Wohl, Geliebte, wollen wir der Weihnachtsgnade voll werden und des Weihnachtslichts uns getrösten unser Lebenlang: das ist das Erste, daß wir heilsverlangende Herzen nach dem Christ Gottes ausstrecken. Nicht ein gewohnheitsmäßiges Christenthum darf uns genug sein; nicht der gute Ruf der Frömmigkeit und Gottesfurcht darf uns einwiegen in falsche Sicherheit; nein, die sich selber Trost zusprechen, die haben ihren Trost dahin; die sich satt und voll dünken an sich selber, die müssen einst darben ohne Sättigung. Die aber

hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, die sollen satt werden; die aus tiefstem Grunde ihres Herzens sich sehnen nach Trost und Frieden, deren Verlangen soll gestillt werden.

So ists bei Simeon. Auf Anregen des Geistes ist er auch heute im Tempel, durch Bezeugung des Geistes erkennt er das Jesuskind, mit freudiger Bewegung seines Herzens nimmt er das Kind auf seine Arme, und als ein Prophet Gottes erhebt er den Herrn und preiset sich selig, daß er in dem Heiland Gottes sein Heil geschaut hat: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.“

O eine gesegnete Stunde dort im Tempel zu Jerusalem, wo Simeons heißes Sehnen nach dem Trost Israels zum freudigen, anbetenden Grüßen dessen wird, der besucht und erlöset hat sein Volk! Auch wir können und sollen solche Segensstunden erleben; ist auch uns in der nun fast zweitausend Jahre alten christlichen Welt das Warten auf den Messias im Sinne der alttestamentlichen Frommen fremd, können wir darum auch nicht das anbetende Staunen und heilige Verwundern über die Erfüllung des Heilsraths Gottes empfinden, wie in jener Morgenstunde des Neuen Bundes: dennoch sollen heilsverlangenden Seelen, gnadenhungrigen, nach Frieden suchenden Herzen auch heute die Simeonsstunden nicht fehlen, wo ihnen das Licht aufgeht und die Binde von ihren Augen fällt, daß sie Jesum als ihren Heiland erkennen, in dem all ihr Suchen zum seligen Finden, all ihr Sehnen und Verlangen zur vollsten Befriedigung wird. Jesus steht vor uns, der Arzt, der unsre Wunden heilt; der Versöhner, der uns zu Gott führt; der starke Held, der unsern Jammer wendet und unsre Sorgen abnimmt; der Heiland, durch den uns Erbarmen widerfährt, daß nun keine Macht der Erde das Vertrauen uns wieder nehmen kann auf unsers Gottes Gnade, Huld und Freundlichkeit. So laßt uns ihn grüßen

mit Freuden; laßt uns nicht müde werden, die Wunderliebe unsers Gottes zu betrachten, die in dem Jesuskinde so freundlich und leutselig uns kund wird, laßt uns mit Auge und Herz allezeit an dem gebenedeieten Kinde hängen und uns erquicken an seiner holdseligen Schönheit und uns erfreuen an dem Glanze, der von ihm ausgeht. Durch solch Grüßen, durch solch dankbares Rühmen der Gnade, die uns in ihm widerfahren ist, halten wir den Segen des Weihnachtsfestes fest, daß das Weihnachtslicht unser ganzes Leben bestrahlen muß.

II.

Nach dem freudigen Begrüßen des Jesuskindes wendet sich Simeon an Maria und segnete sie, — so heißt es hier. Aber, Geliebte, es ist ein wunderbarer Segen, den er über die Gebenedeiete unter den Weibern hier ausspricht. Fassen wir alle Worte zusammen, so ist es das Kreuz, mit dem er sie segnet, und Maria wird zum weiteren Vorbild für uns, da sie sich so willig segnen läßt mit dem Kreuz des Herrn.

Dreierlei ists, was Simeon von dem Jesuskind aussagt: dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel; — er wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; — und zu Maria insonderheit spricht er: es wird ein Schwert durch deine Seele dringen. Alle diese drei Worte gehen auf das Kreuz des Herrn Jesu. Das Kreuz ist der Anlaß des Falls und Gerichts für Viele, aber auch das Mittel der Rettung für die andern. Das Kreuz ist das Zeichen des Widerspruchs. Das Kreuz ist das Schwert, welches der Mutter des Herrn durch die Seele dringen sollte.

Fragt ihr noch, Geliebte in dem Herrn, was nach dem fröhlichen Lobgesang Simeons diese Erinnerung an das Kreuz soll? Dünkt es euch gar ein Mißton zu sein, der in die Weihnachtsfeier dort im Tempel zu Jerusalem hineinklingt, ein Mißton auch für unsere weihnachtliche Stimmung? O seht, das ist der von Gott geordnete Weg der Erlösung.

Wir können uns des neugeborenen Kindes in der Krippe nicht freuen, ohne nach Golgatha zu blicken, wo das Werk der Erlösung vollbracht wird, das mit seiner Geburt begann. Vom Kreuz aus betrachtet lernen wir die Weihnachtsbotschaft erst recht verstehen und erkennen, was uns alles in dem Jesuskind geschenkt ist. Und sinnen wir darauf, wie wir den Weihnachtssegen und die Weihnachtsfrucht recht fest behalten können für unser Leben: es wird uns nicht gelingen, wenn wir den Blick auf das Kreuz fliehen, wenn wir uns des Simeonssegens weigern, der auch uns mit dem Kreuz des Herrn segnen will. Nein umgekehrt, auch unsre ganze Weihnachtsfeier fällt in nichts zusammen, verfliegt wie ein Traum, wenn wir des Kreuzes auf Golgatha vergessen und seiner Bedeutung, die es für jedes Menschenherz und -Leben hat. Das sieht man, wenn auch diejenigen von Weihnachten reden wollen, die doch dem biblischen Christenthum, wie wir es in der Kirche Gottes haben, innerlich entfremdet sind; sie kommen nicht über sentimentale Redensarten hinaus, wie wir das zu Weihnachten auch wohl in den der Kirche entfremdeten Zeitungen und Zeitschriften lesen können, die eben auch ihre Weihnachtsartikel bringen wollen.

Und das ist die Weise der Welt zu allen Zeiten, sich ein Christenthum zurecht zu machen ohne das Kreuz. Wie würde Israel in den Erdentagen Jesu ihm zugefallen sein, wenn sein Reich von dieser Welt gewesen wäre, wenn er den weltlichen Hoffnungen des so entarteten Gottesvolks Rechnung getragen hätte. Aber da sein Reich ein Kreuzesreich war; da sein Weg von der Krippe an ein Weg zum Kreuze war; da er nicht weltliche Macht und Ehre, nicht irdisches Gut und Genuß für sich suchte und für die Seinen bot: da erhob sich Widerspruch gegen ihn. Vor dem Kreuz schreckten Pharisäer und Sadducäer gleicherweise zurück; so war es damals, so ist es noch heute, so erfüllt es sich zu allen Zeiten: das Kreuz ist den Einen ein Aergerniß, den Andern eine Thorheit. Ein Aergerniß den Selbstgerechten. Sie sehen am Kreuze ihre ganze eingebildete Tugend und

Gerechtigkeit zu Schande werden, und sie wollen doch nicht zugeben, daß der Schade ihres Herzens so groß, die Schuld ihres Lebens so schwer sei, daß es wirklich des Kreuzes bedürfte zu ihrer Erlösung, des Kreuzes, daran der Gottessohn sein Blut vergießt zur Sühne für die todeswürdige Sünde der verlorenen Welt. Eine Thorheit ist das Kreuz den fleischlich gesinnten Weltmenschen. Die leichtfertigen Genußmenschen fliehen die Nachfolge des Gekreuzigten; sie hassen die Weltentsagung und Selbstverleugnung und das Kreuztragen, das doch der Herr von seinen Nachfolgern fordert. So gereicht ihnen das Kreuz um ihres Widerspruchs willen zum Fall; das Gnadenzeichen wird für sie zum Zeichen des Gerichts; da sie das Kommen des Herrn voller Gnade und Wahrheit verschmähen, bleibt ihnen nur ein Warten auf die Zukunft des heiligen Richters, der seine Feinde am Ende der Tage auf ewig stürzen und verderben wird in den Abgrund, aus dem es keine Errettung mehr giebt.

Wohlan, du Gemeinde Jesu, der ein Menschenkind geworden ist, der in unserm wahren Fleisch und Blut zu uns kommt, um für uns den Weg nach Golgatha zu gehen und den Tod am Kreuz zu sterben für unsre Sünde, willst du des Weihnachtssegens voll werden, den das Kind in der Krippe dir bringt: laß dich willig segnen mit dem Kreuz des Herrn, wie Maria thut. Laß dir das Kreuz einen Bußspiegel sein, der deine Sünde dir zeigt, deine Schuld dir aufdeckt, damit du in solcher Erkenntniß arm werdest am Geist, das Leidtragen lernst über deine Sünde, den Hunger und Durst empfindest nach einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die du durch all dein Streben und Ringen dir nimmermehr selber beschaffen kannst; — und wisse zu deinem Trost: die Armen und Elenden sinds, die da aufgerichtet und erquickt werden durch den Herrn, die Hungrigen füllt er mit Gütern, und die Leidtragenden sollen getröstet werden; am Kreuz findest du Vergebung der Sünden, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Ja, Leben und Seligkeit auch unter dem Kreuz, wenn dir der Herr das

Kreuz zeigt als das Zeichen des Christenwandels; wenn er das Kreuz dir auflegt, um dich zu seinem Nachfolger zu machen. Das Kreuz Christi, daran wir die Vergebung haben und die Versöhnung für unsre Sünde und den Frieden mit Gott, es macht auch alles andre Kreuz leicht, das Gott seinen Kindern auflegt; wäre das Kreuz auf Golgatha nicht das Zeichen des Heils und des Friedens, dann wäre unser Kreuz eine schwere Last des Zornes Gottes. Da aber Jesus, unser Heiland, das Schwerste an unserm Kreuz weggenommen und auf sein Kreuz geladen hat, so wird das Kreuz für uns zu einer heilsamen Züchtigung, mit welcher die Liebe unsers himmlischen Vaters seine Kinder von der Welt ab und zu sich hinzieht, durch welche der große Kreuzträger Jesus Christus unsern Blick hell machen will für das selige Ziel, zu dem wir in seiner Nachfolge berufen sind: durch das Kreuz zur Krone, durch das Leiden zur Herrlichkeit seines himmlischen Reichs. Ja, so ist es wirklich ein Segen, durch welchen die Weihnachtsfrucht uns tief ins Herz dringen soll, wenn wir gleich Maria uns segnen lassen mit dem Kreuz des Herrn.

III.

Nachdem der Simeonssegen verstummt ist, tritt Hanna hinzu, eine ehrwürdige fromme Wittwe von 84 Jahren, mit einer solchen Liebe zum Heiligthum des Herrn und solch brennendem Verlangen nach dem Trost Israels, daß sie nimmer vom Tempel kam und vor ihrem Gott mit Gebet und Flehen Tag und Nacht lag. „Dieselbige — so heißt es hier — trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.“ Sie breitete die Weihnachtskunde gar eifrig aus, — seht da, wiederum ein rechtes Vorbild für alle, welche den Weihnachtssegen und die Weihnachtsfrucht fest behalten wollen, die sich danach sehnen, daß das Licht der Weihnachtsgnade ihr ganzes Leben bestrahle.

Es ist ja allenthalben so, daß wenn wir Gottes Willen ausrichten, wir selber uns Segen dadurch schaffen: Gott wird geehrt, und unser Heil wird gefördert. So ists auch hier. Es ist unsers Gottes Wille, daß durch den Dienst der von ihm Begnadigten seine Gnadenbotschaft auch immer weiter sich ausbreite, damit die Herzen auch derer sich aufschließen für die Himmelsbotschaft, damit auch die angefaßt werden von der heilsamen Gnade Gottes, welche noch dahin gehen, als gäbe es keine Weihnacht, keinen Heiland, kein Heil. Der ganzen Kirche und Gemeinde des Herrn ist der Zeugenberuf von Christo übertragen, daß nicht bloß durch ihre Diener unter Christen und Juden und Heiden das Evangelium erklinge und die Herzen gewonnen werden für das Kind in der Krippe, den Heiland aller Welt; — nein, auch eine Hanna soll zeugen von dem Herrn, jedes Glied der Weihnachtsgemeinde, ob Jung oder Alt, ob Hoch oder Gering, ob Mann oder Weib, ob gelehrt oder ungelehrt, kann ein gesegneter Zeuge des Herrn sein. Dem Glücklichen ist das Herz voll, darum geht ihm auch der Mund über. Wem das höchste Glück ins Herz gesenkt ist, daß er in Christo ein beseligtes Gotteskind und ein Erbe der Güter des Himmelreichs geworden ist, der muß und wird es auch kund thun, welch Erbarmen ihm widerfahren ist.

Nicht einer geistlichen Geschwätzigkeit will ich damit das Wort reden; aber ich irre doch nicht, daß dies eine der geringsten Gefahren ist, die gerade unserm Christenstand und Christenleben droht; dazu ist unsre Natur eine viel zu nüchterne und zugeknöpfte. Nein, gerade bei unserer Neigung zur Verschlossenheit thun uns solche Vorbilder noth, wie wir in den Weihnachtsgeschichten erblicken; hier die fromme Hanna, die zu einer Botin des Herrn in Jerusalem wird; sechs Wochen zuvor die Hirten, welche von der Krippe hinwegeilen, um das Wort von dem gebenedeieten Kinde auszubreiten. Uns thut es noth, daß wir vor solchem Wort stille stehen, wie wir es aus der wegen ihres Zeugnisses bedrohten Apostel Munde hören: „wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht

reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben.“ Wohlan, laßt uns nicht so schweigsam sein von dem, was uns das Herz bewegen sollte und uns die Lippen aufthun muß zum steten Preis unsers Gottes und Heilands. Lasset uns von der Weihnachtskunde, von der Seligkeit unsers Glaubens gerne und treulich reden in unserm Hause, in unserm Verkehr, in unserm geselligen Leben; — das bindet die Herzen zusammen in der gemeinsamen Freude an dem Herrn, die doch zu Weihnacht vom Himmel herniederstrahlt auf unsre Erde, in unser Leben, und die alles Dunkel des Erdenlebens himmlisch verklären soll.

IV.

Noch einen Blick thun wir in unser Evangelium und finden das letzte und nicht das geringste Vorbild in dem Jesuskind, von dem es heißt: „das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.“ Wachsen und erstarken, das gilts auch für uns, damit wir den Weihnachtssegen und die Weihnachtsfrucht festhalten für unser Leben.

Wachsen und erstarken dadurch, daß Christus in uns wächst. Und das ist ja der Trost der Weihnacht, daß, der unser Bruder geworden ist und in der Krippe als ein neugeborenes Kindlein liegt, daß der auch in uns geboren werden, in uns wohnen und Gestalt in uns gewinnen will. Dadurch wird unsre Weihnachtsfreude vollkommen, dadurch bleibt der Weihnachtssegen bei uns, daß wir wissen: Christus ist in uns, hat seine Wohnung aufgeschlagen in unserm Herzen, will mit seinem Licht uns erleuchten, mit seiner Gnade uns erfüllen, mit seiner Lebenskraft uns regieren. Solch feste Gemeinschaft ist aber nicht mit einem Mal abgeschlossen; sie muß allmählich wachsen und erstarken, und wir selber müssen dabei wachsen in dem, der unser Haupt und unser Heil ist. Räume nur in täglicher Selbstprüfung und ernstem Selbstgericht hinweg aus deinem Herzen und Leben, was vor dem heiligen Gast in deinem Herzen nicht

bestehen kann; vertreibe Jesum nicht aus deinem Herzen durch Sündenliebe und Weltlust, halte ihn fest als deinen besten Freund, dann wird auch das Wachsthum in ihm nicht ausbleiben. Und je treuer du danach ringst, desto mehr ist Gottes Gnade mit dir und macht dich stark, zu dem vollkommenen Mannesalter Christi hinanzukommen, darin wir fest stehen im Glauben, fest darum auch im Genuß des Heils, das in Christo beschlossen liegt.

Steht es so um uns, Geliebte in dem Herrn, dann sind wir eine gesegnete Weihnachtsgemeinde für und für; dann darf uns auch der Wechsel der Zeit, an den uns nun wieder der bevorstehende Jahreswechsel ernst gemahnt, nicht mehr schrecken und ängsten; all unser Ausgang und Eingang geschieht alsdann in dem hochgelobten Namen, der Segen verheißt und bringt denen, die an ihn glauben. Jesus und sein Heil geht mit durch allen Wechsel der Zeit und allen Wandel des Irdischen, bis wir das Zeitliche segnen und das Irdische verlassen. Und so segne denn der treue Herr unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Amen.

Am Sylvester-Abend.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Sacharja 14, 7:

Um den Abend wird es Licht sein.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Das kurze Prophetenwort, das ihr vernommen habt, ist ein Verheißungswort voll reichen Trostes; ein Wort, das in dem Zusammenhang der prophetischen Rede hinausweiset an das Ende der Tage, wo der Herr als der König über alle Lande erscheinen wird und unter dem Zusammenbruch des Reiches der Finsterniß sein Licht gar hell leuchten

läßt. Ein Wort, welches uns das ebenso mächtige wie gnadenreiche Walten des Herrn vor Augen stellt, der entgegen dem Laufe der Natur auch da, wo man sonst nur Finsterniß erwarten kann, helles Licht kann scheinen lassen den Seinen zum Trost und Heil. Nicht ewige Nacht ist das Loos und Ziel für Gottes Volk und Reich, wenn diese Zeitlichkeit mit ihrem Wechsel von Licht und Finsterniß, von Morgen und Abend, von Tag und Nacht ein Ende nehmen wird, nicht ewige Nacht mit ihrem Graus und Schrecken, sondern um den Weltenabend wird es Licht sein, da wird anbrechen der Tag, der kein Ende nehmen mag. Schauen wir aus der Weissagung des Alten Bundes hinüber in das Weissagungsbuch des Neuen Bundes, so bezeugt der heilige Seher Johannes von der neuen ewigen Gottesstadt mit den goldenen Gassen: „und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Und ihre Thore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht sein.“ Nein, keine Nacht mehr in Ewigkeit; Gott sei gepriesen, der Vater des Lichtes, um den Weltenabend wird es Licht sein, und die Abendglocke des großen Welttages läutet den hellen lichten Tag der Ewigkeit ein.

Preisen wir aber also den barmherzigen Gott, der einst in der Stunde des furchtbarsten Schreckens am Ende der Zeit vor den Augen seines Volkes das Licht wird aufgehen lassen, das süße, selige Licht der Ewigkeit, so sollen wir wissen: Er ist mit seinem Erbarmen auch jetzt schon unter uns, um alle Schrecken der Finsterniß zu vertreiben; Licht soll es werden, wo wir nur Dunkel sehen und uns bange werden will unter dem Druck der Finsterniß. Um den Abend wird es Licht sein — dies große Wort, das seine Bedeutung hat für das ganze Reich Gottes und uns das Ziel aller Wege Gottes mit seinem Volke zeigt, es findet seine trostreiche Anwendung auch für die zeitlichen Verhältnisse des Menschenlebens. Wo wir immer bedrückt

werden durch die Schrecken der Finsterniß, da soll unser Blick durch das Dunkel hindurch aufwärts dringen zu dem Herrn, und unser Verlangen nach Licht und Schutz und Heil findet die tröstliche Antwort aus der Höhe: um den Abend wird es Licht sein.

Meine Lieben, wie sehnt sich doch der Mensch in der Finsterniß nach Licht! Wie unheimlich ist es, wenn sich jetzt der frühe Abend über die Erde lagert und man soll hinaus und durch das Dunkel wandern, wo man doch die Steine nicht sieht, die auf dem Wege liegen, und die Gefahren nicht erkennt, die rechts und links zur Seite lauern; — wie willkommen der helle Schein des Lichtes, das den Weg beleuchtet und die Behaglichkeit des traulichen Heims verheißt. Aber ist es die Finsterniß in der Natur allein, die uns schreckt und gefährdet, ist es das kreatürliche Licht allein, wonach wir uns sehnen? O wir kennen alle Dunkel und Finsterniß, die sich auf unsre Seele legen wollen; wir kennen alle das Sehnen des Herzens nach dem Lichte des Heils. Sitzen wir auch Abends in hellerleuchtetem Gemach, es kann doch die Nacht uns schrecken. Der Abend bringt den Rückblick auf den Tag, der vergangen ist, und den Ausblick auf die Nacht und den kommenden Morgen. Darum Licht muß es sein in unsren Herzen durch den Frieden Gottes, wenn der Rückblick und der Ausblick uns nicht schrecken und ängstigen soll.

Altjahrsabend ist es in diesen Stunden. Es muß doch ein besonderes Ding sein um diesen Abend; er muß doch mit einer unabweisbaren Gewalt die Herzen anfassen. Wenn wir Jahr für Jahr die weiten Hallen unsres mächtigen Doms Kopf an Kopf gefüllt sehen, wenn auch die strenge Kälte dieser Tage dem heutigen Kirchenbesuch nur geringen Abbruch hat thun können: was zieht denn gerade an diesem Abend unter der großen Schaar der Kirchgänger auch viele herbei, die hier gar seltene Gäste sind im Gotteshause, die wohl mit Leichtigkeit zählen könnten, wie oft sie in diesem abgelaufenen langen Jahre feiernd mit der Gemeinde in der

Kirche sich eingefunden haben? Die hehre Schönheit unseres Doms im Lichtglanz kanns doch allein nicht sein, was da anlockt; Abendgottesdienste in schön erleuchteten Kirchen sind ja seit Jahren in unserer Stadt nichts Ungewohntes mehr. Ich möchte doch glauben: es ist die Bedeutsamkeit der Stunden, darin wir stehen, die sich unwillkürlich auch an den Herzen derer geltend macht, die sich sonst nicht gern mit ernsten Gedanken plagen wollen, sondern leichten Sinnes ihre Straße dahingehen. Altjahrsabend — das Wort ruft allen Erdenwanderern ein gebieterisches Halt zu, das man nicht leicht überhört. Was jeder Abend ernsten Gemüthern zu bedenken giebt, das häuft sich an diesem Abend: nicht bloß ein Tag liegt hinter uns, sondern ein ganzes Jahr mit all seinen Erinnerungen aus 365 Tagen. Nicht nur eine Nacht mit ihrer Finsterniß liegt vor uns, sondern diese Nacht führt uns in ein neues Jahr hinüber, das mit seinen 365 Tagen vor unsern Augen wie mit nächtlichem Dunkel bedeckt ist. Und wenn wir in diesen Tagen des Jahreswechsels mehr noch als sonst es empfinden, daß unsre Tage und Jahre dahineilen, als flögen wir davon, — sollen uns da nicht ernste Gedanken kommen? Soll nicht die Frage uns aufs Herz fallen, wie viele solcher schnell verrinnenden Jahre wir noch mögen hier zu verleben haben, — ob auch nur das noch, das morgen anbrechen soll? Ja, wenn jemals, dann schaut man am Altjahrsabend unwillkürlich aus der Zeit hinüber in die Ewigkeit.

Seht da, beim Rückblick und beim Ausblick kann sich an diesem Abend wohl Dunkel auf unser Herz legen, können finstre Gedanken uns schrecken. Wir sehnen uns nach Licht, daß wir im Frieden Abschied nehmen können vom alten Jahr, im Frieden hinüber schreiten dürfen ins neue Jahr. Wer kann und soll uns tröstliches Licht bringen? Einer nur vermags: der Herr, der im Lichte wohnt, bei dem kein Wechsel ist und keine Veränderung des Lichts und der Finsterniß; der Herr, in dessen Namen der Prophet trostreich verkündet: um den Abend wird es Licht sein.

Er grüßt uns mit solchem Wort auch in dieser Altjahrs-Abendstunde; es ist sein guter und gnädiger Wille auch bei uns, daß alles Dunkel in uns und um uns und vor uns licht und hell werde. Laßt es uns doch zu Herzen fassen, damit sein Gnadenwille sich an uns erfülle und wir des Trostes voll werden: um den Abend wird es Licht sein, — Licht, wie es uns noth thut: in der Finsterniß unsers Herzens, — in dem Dunkel unserer Wege, — in der Nacht des Todes.

Licht in der Finsterniß unsers Herzens, thuts uns nicht immer zuerst noth? Oder wüßtest du nicht, woher die dunklen Stellen in deinem Herzen, die dunkelsten Stunden in deinem Leben kommen? Ach freilich, wir suchen so gern den Anlaß zu aller Trübung unsers Glücks und Friedens außer uns, bald in den Verhältnissen und Lebenslagen, in die wir gerathen, bald in den Menschen, die uns umgeben. Und doch bleibts allezeit und überall wahr, was der Prophet ausruft: „was murren denn die Leute im Leben also? ein Jeglicher murre über seine Sünde!" Ja, über seine Sünde, das ist der Quell des Unfriedens; das ist der Grund, weshalb so viel Dunkel sich auf unser Herz legt, und wir so oft geschreckt werden von finstern Gedanken.

Und heute wird man doch wohl von der Sünde reden, an die Sünde erinnern dürfen? Und wenn ichs nicht thäte, mein lieber Christ, würde es nicht dein Gewissen thun unter dem Ernst des Jahresschlusses? Am Jahresschluß macht man Rechnungsabschluß. Weißt du nicht, daß auch dein Gott mit dir rechnen will und dich vorfordert mit dem Ruf: thue Rechnung von deinem Haushalten!? Halte seinem Ruf stille und erforsche dein Herz, beschaue dein Leben! Kann Gott an deinem Herzen die Frucht erkennen, welche seine Heimsuchungen in Milde und Strenge, in Güte und Ernst schaffen wollten? Oder zeigte sich im Glück oft Stolz und Sicherheit und Weltseligkeit, im Unglück Ungeduld und Murren und Hadern mit dem Herrn? Fehlte vielleicht in der Noth das Anrufen seines heiligen und herrlichen

Namens, und in der Hülfe das Danken und Rühmen, wie der Herr so treu und so freundlich ist? Der Herr hat die Schätze des Heils vor dir aufgethan und ist dir nahe getreten mit der Gnadenanerbietung aus seinem heiligen Wort und Sakrament, — hast du mit heilsbegierigem Herzen angenommen, was er dir bot? Hast du mit offenen Glaubenshänden geschöpft Gnade um Gnade, hat Friede und Freude darob dein Herz erfüllt? Hast du aber auch durch die Liebe deines Gottes dich in den Gehorsam Gottes ziehen lassen, hast du deinen Glauben bewiesen und bewährt durch einen gottgefälligen Wandel, das will sagen: lebtest du, dachtest, redetest, handeltest du als in seiner heiligen Gegenwart, als unter dem Blick seines allsehenden Auges? Oder mußt du mit Schmerz und Scham daran gedenken, wie oft du den Herrn aus den Augen gelassen, wie oft du dich nur von deinem Eigenwillen und von den augenblicklichen Eingebungen deines sündlichen Herzens hast treiben und regieren lassen? Und hast du auch deine Liebe und deinen Gehorsam gegen Gott kund werden lassen in der Liebe zu deinen Nächsten, die Gott dir zugesellt hat als deine Brüder in Christo? Ja, wie steht es um die Liebe, um das willige Dienen, das freundliche Helfen und Fördern in Nöthen und Verlegenheiten, das neidlose Gönnen und aufmerksame Behüten dessen, was des Nächsten ist? Wie steht es um das einträchtige Leben in Verträglichkeit und Friedfertigkeit, ohne Zank und Streit, ohne Hader und Neid, ohne Lüge und Verleumdung? Wie um das geduldige Tragen der Fehler und Gebrechen des Nächsten, um das sanftmüthige Vergeben von Unrecht und Beleidigung? Wahrlich, wir brauchen ja nicht lange die Prüfung fortzusetzen, — der Abschluß unserer Rechnung vor Gott lautet traurig genug; Sünde um Sünde zeigt sich unserm Auge; schwere Schuld wirft einen tiefen Schatten auf unser Herz und Leben.

O mein lieber Christ, willst du mit diesem finstern Schatten hinein in die letzte Nacht des Jahres, hinüber in das neue Jahr? Willst du wirklich auch weiterhin alle Un=

ruhe und Friedelosigkeit deines Herzens in dir behalten, die du ja wohl in heiterer Stunde hinwegscherzen magst, die aber in ernsten Stunden sich ganz von selbst wieder melden und den Freudenschein deines Lebens verdüstern? Ich wüßte wohl einen Rath, daß die dunklen Schatten weichen müßten, und es noch heute zu dieser Abendstunde bei dir heißen könnte: um den Abend wird es Licht sein. Hin zu dem Heiland deiner Seele, an dessen Krippe du zu Weihnacht gestanden, bei dessen Geburt die Klarheit des Herrn vom Himmel herniederleuchtet und es Licht macht in aller Nacht und Finsterniß der Erde, der sein theures heiliges Blut für dich vergossen hat und dich dadurch hat versöhnen wollen mit Gott. Du darfst ihm nahen, darfst seines Heils dich getrösten; — denn ehe du nach ihm ausschauen und verlangen konntest, ist er dir schon genaht in deiner Taufe und hat dich aufgenommen unter die Zahl seiner Erlöseten; er hat dein ganzes Leben unter den seligen Trost der Sündenvergebung und des Gottesfriedens gestellt, damit es durch seine Gnade allezeit Licht werden soll in der Finsterniß deines Herzens. Wohlan, halte heute noch eine stille Zwiesprache mit ihm, bekenne und beichte ihm deine Untreue und Sünde; rufe ihn in der Vollmacht, die er selbst in deiner Taufe dir gegeben, um Gnade an, und sei gewiß: wer zu ihm kommt als ein Kranker zum Arzt, als ein armer Sünder zu dem Heiland, wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen; und unter seinem Friedensgruß: sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben, — da wird es Licht in der Finsterniß deines Herzens.

Und wenn es so Licht wird bei dem Rückblick auf das, was wir gethan und gefehlt haben, dann wird es Licht auch bei dem Rückblick auf das, was Gott an uns gethan hat, und beim Ausblick auf die Zukunft, die dunkel vor uns liegt; — aus dem Frieden der Versöhnung, der es Licht macht in unserm Herzen, fällt ein tröstlich Licht auch auf das Dunkel unserer Wege.

Ja, dunkel wollen uns wohl oft unsres Gottes Schickungen und Führungen erscheinen; dunkel, vielverschlungen und verworren die Wege, die wir hier zu gehen haben. Wenn wir heute am Altjahrsabend Umfrage halten könnten hier in dieser großen Versammlung, was ein Jeder erlebt hat in den 365 Tagen des abgelaufenen Jahres, — welch ein bunter Wechsel von Freude und Leid würde an uns vorüberziehen. Aber nicht nur so, daß die Einen mit freudigem Aufthun ihres Mundes Segnungen und Wohlthaten rühmen, die sie reichlich erfahren haben, die Andern mit thränendem Auge klagen über Verluste, die das Jahr ihnen gebracht, über Hoffnungen, die es geknickt, über Trübsal, in die es geführt hat; — nein, auch in jedem einzelnen Leben zeigt sich eine Mannigfaltigkeit der Wege, jetzt auf ebener Straße, dann auf rauhem Pfad; bald bei heitrem Himmel in fröhlichem Sonnenschein, bald unter Sturm und Ungewitter, das den Bau unsres Glücks bis auf den Grund erschüttert und bedroht. Und wir wissens alle, wie schnell der Wechsel eintreten kann, wie bald Freude in Leid sich wandelt, wie plötzlich die tiefen Schatten der Trauer einen glücklichen Lebensweg verfinstern. Darum auch das laute Prahlen der Weisheit auf der Gasse, die den lebendigen Gott aus unserm Leben streicht und den Zufall als den Weltregenten auf den Thron setzt; die das Menschenleben hinstellt als ein Würfelspiel, von blinder Hand geleitet, dessen Wechselfälle uns eine Zeitlang zwischen Furcht und Hoffnung hin und her werfen, bis sie uns stumpfsinnig und gefühllos gemacht und zu dem Schluß gebracht haben: unser Leben ist ein Wandeln durch Dunkel und Finsterniß in ewige Nacht. Wenns so wäre, ja, dann sollte wohl jede Abendstunde uns bedrücken wie ein trüber Hinweis auf die trostlose Nacht, der wir entgegen gehen; dann sollte es sonderlich am Altjahrsabend dunkel sein um uns her, — trübe der Rückblick, trostlos der Ausblick, den wir thun.

Aber siehe, so ruft Gottes Freundlichkeit uns zu: um den Abend wird es Licht sein, — Licht auch in dem

Dunkel eurer Wege, beim Rückblick auf die dunklen Stunden, die ihr durchlebt habt, beim Ausblick auf die ungewissen Schickungen, die euer warten. Gedenket nur daran, daß Gott euch zu seinen Kindern erwählt und angenommen hat in Christo, seinem lieben Sohn; haltet seine Vaterhand fest, thut eure Herzen auf für den Frieden der Gotteskindschaft; dann muß auch das Dunkel Licht werden, dann müssen auch aus den Trübsalen und Trauerzeiten die Lichtstrahlen seiner Vaterliebe hervorbrechen, welche auch die Züchtigung segnen will zum Heil unsrer Seelen. Und die ihr vielleicht gerade jetzt in Noth und Anfechtung, in Leid und Trauer steht, weigert euch der Züchtigung eures himmlischen Vaters nicht, verlasset seine Zucht nicht, laßt seine Hand nicht los, auch wo sie euch weh thut, und seid getrost: „dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen;" „den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude," — ja, noch mehr, schon am Abend wird es Licht sein, mitten in der Drangsal ist Trost und Hilfe bereit, wenn wir nur den Herrn bei uns haben. — Und wenn die Ungewißheit der Zukunft uns schrecken und den Ausblick in das neue Jahr verdunkeln will: um den Abend wird es Licht sein, wenn wir Jesu Hand ergreifen und von ihm uns führen lassen. Er schafft in uns die freudige Zuversicht, mit der wir all unsre Wünsche und Bitten für die Zukunft an das Herz unsers Gottes und Vaters legen; er läßt uns auf Gottes väterliche Treue trauen, die unser Leben lenkt und regiert nach weisem und liebevollem Rath, die uns durch alle Zeit auf dieser Erde mit ihrem mannigfachen Dunkel führen will zur lichten seligen Ewigkeit durch Jesum Christum, unsern Heiland.

Ja, um den Abend wird es Licht sein, das ist eine Verheißung auch für den letzten Abend, für das Abendstündlein unsers Lebens, wenn die Nacht des Todes uns droht und schreckt.

Vor einem Jahre ist uns hier um diese Stunde vom Tode gepredigt, und einem Jeden wurde die Frage zugerufen:

weißt du, ob du das kommende Jahr durchleben, ob du übers Jahr den Jahresschluß wirst feiern können? Uns, Geliebte, die wir jetzt hier versammelt sind, uns hat die Langmuth unsers Gottes und die Fürbitte unsers Hohenpriesters: „laß ihn noch dies Jahr!" die Gnadenfrist verlängert und dieses Jahr hindurch erhalten. Aber wir wissens, welch reiche Ernte der Tod in dem abgelaufenen Jahr in unserer Stadt gehalten hat; wir wissens noch recht wohl, wie durch Monate hindurch die Leichenzüge sich drängten in den Straßen, und der Weg zum Friedhof mehr denn sonst eine vielbegangene Straße war. Soll nicht solcher Rückblick auf das abgelaufene Jahr an diesem Jahresabend nur um so ernster gemahnen, daß unser Leben ein Ziel hat und wir alle davon müssen? — wer weiß, wie bald? Und wenn wirs alle fühlen, welch ein ernstes Ding es um das Sterben ist, welch ein Gewicht das Wort Ewigkeit hat, welch eine Bedeutung der Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit, — sollen wir nicht nach Licht rufen für die Nacht des Todes, nach Licht und Trost für das Dunkel der langen, langen Ewigkeit?

Um den Abend wird es Licht sein, — Gott sei gepriesen, daß wir Den kennen, der auch die Nacht des Todes erleuchtet und das Dunkel der Ewigkeit licht und helle macht: Jesum Christum, den Todesüberwinder und Lebensfürsten. Der uns von unsrer Sünde und Schuld erlöset, der des Todes Macht zerstört, der die Herrschaft des Lebens aufgerichtet hat in der dem Tode verfallenen Menschheit, der da selber ist die Auferstehung und das Leben, — Er macht auch für seine Gläubigen die Nacht des Todes licht und die Ewigkeit zu einer seligen Ewigkeit. Wo man Jesum Christum im Glauben sein eigen nennt, da ist es auch um den Lebensabend und im Sterbestündlein Licht. In eine lichte Ewigkeit schaute der greise Simeon, da er spricht: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen;" in eine lichte Ewigkeit Paulus mit seinem Be-

kenntniß: „ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein; denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn;" und wahrlich, nicht von der Nacht des Todes umfangen, sondern vom Licht der Ewigkeit bestrahlt, ruft Stephanus bei seinem Abscheiden aus: „siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen." Ja, gelobt sei Gott: um den Abend wird es Licht sein.

Wie glücklich, wie selig sind wir, wenn in aller Finsterniß des Herzens, in allem Dunkel unserer Wege, in der drohenden Nacht des Todes auch uns die Verheißung gilt: um den Abend wird es Licht sein; wenn das heilbringende Licht des Herrn alle Dunkelheit vertreibt. Wohlan, Geliebte in dem Herrn, so laßt uns durch allen beängstigenden Druck der Finsterniß, laßt uns durch den Ernst des Altjahrsabends aufs Neue gemahnt sein, den treuen Heiland zu ergreifen und seine Gnade in dankbarem Glauben festzuhalten. Er geht mit uns von heute auf morgen, aus der Zeit in die Ewigkeit: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Amen.

Am Neujahrstage.

Es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte ihn! Er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege! Es segne uns Gott und gebe uns seinen Frieden! Amen.

Evangelium: Lucä 2, 21.

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus; welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward."

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Ein einziger Vers der heiligen Schrift ist heute unser ganzes Evangelium; so kurz — und doch so inhaltreich, und so bedeutsam gerade für unsere heutige Feier. Wir haben mit Gottes Hilfe wiederum ein neues Jahr angetreten. Wir schauen zurück, und was das verflossene Jahr uns gebracht hat, das wissen wir. Mag Jeder seine besonderen Erfahrungen aufzuzählen haben, mögen dabei auch viel Klagen erklingen über getäuschte Hoffnungen, unerfüllt gebliebene Wünsche, über Sorgenberge und Leidenslasten, — in einem Bekenntniß müssen wir doch allzumal uns vereinigen: wir erkennen allenthalben die sichtbaren Spuren der Vatertreue unsers Gottes, der uns nach seiner Güte beschenkt hat mit irdischem und himmlischem Segen; der mit seiner Geduld uns Sünder getragen und die Fürbitte unsers ewigen Hohenpriesters erhöret hat, welcher für Jeden unter uns gerufen hat: laß ihn noch dieses Jahr! Wir blicken vorwärts, und was das angebrochene Jahr uns bringen wird, das wissen wir nicht. Wir hoffen für Land und Volk auf Erhaltung des Friedens, auf Wohlfahrt und auf Segen für alle ehrliche Arbeit in jedem Beruf, auf Verschonung mit schweren Heimsuchungen und Strafgerichten Gottes; wir denken an unsere Häuser und Familien, und Jeder tritt wohl mit besonderen Wünschen und Hoffnungen in den neuen Zeitabschnitt ein; — aber die Erfüllung aller Wünsche und Hoffnungen liegt nicht in unserer Hand, liegt auch für unsre Augen noch im Verborgenen.

Darum treten wir als Christen hin vor Gottes Wort; denn ohne sein Wort und seine Gnade giebts für uns kein zeitliches Glück und kein ewiges Heil. Und dieses Wort ruft uns in unserm kurzen Evangelium einen Namen zu, den Namen, der über alle Namen ist; einen Namen, in welchem alles Dunkel licht wird; einen Namen, in welchem wir Stütze und Stab, Weg und Ziel haben für unsere Wanderung; einen Namen voll göttlicher Weisheit und Kraft,

voll Heil und Friede, voll Trost und Hoffnung. O so laßt uns nicht bauen auf unsere Weisheit, die doch so kurzsichtig ist und so leicht zu Schanden wird; laßt uns nicht vertrauen auf unsere Kraft, die doch so schnell zusammenbrechen kann: nein, laßt uns die Predigt unsers Neujahrsevangeliums zu Herzen nehmen und mit Ernst im Glauben und Vertrauen rufen: in Jesu Namen!

In Jesu Namen! — unser Neujahrsruf und unsere Neujahrslosung.

Laßt uns die Bedeutung dieses Namens recht erwägen,
den rechten Gebrauch dieses Namens treulich üben, damit wir auch
seines Segens uns allezeit getrösten mögen.

I.

Geliebte in dem Herrn! Es ist gewiß nicht überflüssig, an die Bedeutung des Namens Jesu zuerst zu erinnern, die Bedeutung dieses Namens recht zu erwägen. Wir haben uns so sehr daran gewöhnt, einen Namen für einen bloßen Schall und Klang zu halten, für einen inhaltslosen Hauch. So ist es nicht. Jeder Name hat seine Bedeutung, soll das Wesen dessen kund thun, der ihn trägt. Das ist bei unsern Menschennamen vielfach verwirrt, verkehrt und zerstört; es kann einer Gottlieb heißen, aber er liebt Gott nicht, sondern sein Herz hängt mit abgöttischer Liebe an der Welt. So werden die Namen vielfach zu Lügnern um der Sünde willen, die unter uns herrscht, um der Unvollkommenheit willen, die allem Irdischen und Menschlichen ihr Gepräge aufdrückt. So ist es aber nicht bei den Gottesnamen, die uns die Schrift kund thut. Wie Gott heißt, so ist er; „heilig und hehr ist sein Name," denn er ist die gnadenreiche Offenbarung seines Wesens; er ist eine kurze Predigt von Gottes Wesen und Willen und Werk; er ist eine huldreiche Anbietung des Heils, das in Gott beschlossen liegt.

Und nun der Name Jesus! Muß er nicht eine hohe und über die Maaßen wichtige Bedeutung haben, wenn er,

wie unser Evangelium darauf hinweist, von Gott selbst durch Engelmund lange vor Jesu Geburt kund gethan ist? Maria, die Gebenedeiete unter den Weibern, empfängt bei der Verkündigung des Sohnes auch sogleich die Weisung: „des Namen sollst du Jesus heißen.“ Und Joseph, zum Beistand der Maria, zum Pfleger des Kindes, zum Haupt der heiligen Familie erkoren, auch er erhält den Befehl, dem ihm anvertrauten Kinde den Namen Jesus zu geben, denn, so spricht der Engel: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Als persönlichen Namen empfängt das Jesuskind diesen Namen, wie er in Israel schon üblich war, Jesus oder Josua, d. h. „Gott ist Hilfe;“ er bezeichnet einen gottgesandten Retter, wie es einst Josua, der Sohn Nuns, für Israel gewesen war, welcher die Kinder Israels aus der Noth der Wüstenwanderung endlich einführte und hinüber rettete in das gelobte Land Kanaan. Aber zur höchsten Entfaltung seiner Bedeutung kommt dieser Name in dem Kind von Bethlehem: Jesus, der gottgesandte Retter, dessen die ganze Menschheit bedurfte; der nicht nur aus irdischer Drangsal errettet und von zeitlichen Nöthen hilft, nein, „er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden,“ er will heilen den schwersten Schaden, er will helfen aus der tiefsten Noth, er will retten, trösten und erquicken; er will selig machen in Zeit und Ewigkeit.

Die Bedeutung dieses Namens bewährt der Herr Jesus in seinem ganzen Erdenleben. Heute wird er in der Beschneidung unter das Gesetz gethan, um uns vom Fluch des Gesetzes zu erlösen; er vergießt um unsertwillen den ersten Blutstropfen, wie er, wenn die Stunde da ist, sein heiliges theures Blut am Stamme des Kreuzes vergießt zur Sühnung unsrer Sünde. Sein Weg auf Erden ist ein Opferweg uns zu Gute, darum eben auch ein Weg zur Ehre und Herrlichkeit, zur Macht und Gewalt, da er nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt den Thron der göttlichen Majestät wieder einnimmt und nun in seiner göttlichen Allgegenwart bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. So kann

er nun seinen Namen in aller Welt kund und offenbar machen und an allen Orten und zu allen Zeiten es bewähren: es giebt einen Jesus, einen gottgesandten Helfer und Erretter; er will heilen und helfen, retten und selig machen, wo man nach seiner Gottesgnade und Heilandshilfe verlangt.

Wie hochwillkommen muß uns die Bedeutung des Jesusnamens sein, und die Verheißung, die er uns zuruft: Jesus will helfen und heilen. Wie viel Jammer und Elend giebts in der Welt; wie viel Wünsche und Seufzer und Bitten werden laut überall! Wenn wir nun aber aller Noth auf den Grund gehen, wenn wir alles Leid ansehen, die Aengste, die Krankheiten, die Sorgen, die Entbehrungen, die so hart drücken; die Unsicherheit aller Zustände, die den Gang durchs Leben so ungewiß macht; die unheimlichen Mächte, die hin und her Schrecken und Entsetzen wach rufen unter den Menschen, die gern so ruhig wohnen möchten, — woher das Alles? Woher so viel Noth und Verderben? Wir können nicht anders antworten, als mit dem Worte der Schrift: „die Sünde ist der Leute Verderben." Wenn die Sünde nicht wäre, so wäre die Erde ein Paradies, ein lieblicher Garten Gottes geblieben; so wäre der Leib ein Tempel Gottes, so wäre die Seele ein Altar der heiligen Dreieinigkeit und die Stimmen aller Creaturen würden zusammenfließen in ein jauchzendes Halleluja: Herr Gott, dich loben wir! Aber die Sünde hat solche Herrlichkeit verdorben: nun ist die Erde ein Jammerthal; nun ist der Leib herabgewürdigt zum Dienst des Fleisches und der Ungerechtigkeit; nun ist die Seele ein Tummelplatz der bösen Lust, die sich auflehnt gegen ihren Gott und Schöpfer; und statt des Lobgesanges dringt aus der Tiefe der Hilferuf: Kyrie eleison! Herr, erbarme dich! — Und der gnadenreiche Gott hat sich unser erbarmt. Wir kommen von Weihnacht her und wir empfangen am Neujahrstage, mit dem Namen Jesu die Bestätigung der Weihnachtsbotschaft: also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf

daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Jesus, der Name des eingeborenen Sohnes Gottes, spricht es uns zu: Er will helfen von aller Sünde, von aller Schuld, von aller Noth, die um der Sünde willen uns bedrückt. Jesus, er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden, — und so soll es denn sein Volk erfahren: wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Glaubst du an Jesum Christum, den Helfer von Sünden, dann hörst du sein Trostwort: dir sind deine Sünden vergeben, und es zieht der Friede der Versöhnung ein in dein bekümmertes Herz; es wird still in deinem geängsteten Gewissen. Glaubst du an Jesum, den Erlöser von aller Schuld, dann erkennst du auch in den Heimsuchungen und Züchtigungen deines Gottes keine Strafen mehr und keine Vorboten des Gerichts und der Verdammniß mehr, sondern du fühlst die Liebesschläge des Vaters, der einen jeglichen Sohn stäupet, den er annimmt und der die Seinen züchtigt, die er lieb hat; du erfährst es, daß wir durch viele Trübsal sollen ins Reich Gottes eingehen. — O meine Geliebten, welche Stärkung in der Noth, welcher Trost in der Traurigkeit, welche Hilfe in der Trübsal, welche Ruhe und welcher Friede bei allem Kampf und Streit in uns und um uns her, kurz, welch ein Segen, welch eine Seligkeit, die der Jesusname in seiner hohen Bedeutung uns vorhält und zuspricht! Sollte uns dieser Name nicht heute über alle Maaßen wichtig sein? Sollten wir ihn nicht annehmen als die kostbarste Neujahrsgabe, in welcher die Erfüllung aller Wünsche beschlossen liegt?

II.

Wohlan, wenn dieser Name uns nicht vergeblich soll gepredigt werden, so laßt uns auch den Gebrauch dieses Namens treulich üben im neuen Jahr!

Den rechten und gesegneten Gebrauch des Namens Gottes, der dem Herrn Ehre und uns Heil bringt, nennt uns Luther im Katechismus mit den kurzen Worten: „wir

sollen ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken." Zur Anbetung ist uns der hochheilige Gottes- und Jesusname geoffenbart; wo man den Herrn im Glauben anruft, da ist er gewißlich gegenwärtig, er hört und erhört das Rufen und Beten seines Volks und hilft ihnen aus. „In allen Nöthen anrufen," — ihr werdet das Wort nicht falsch verstehen; nicht ein Nothhelfer nur soll uns der Herr sein, daß wir nur dann uns seiner erinnern und zu ihm rufen, wenn die Fluthen der Trübsal uns umrauschen und wir nicht ein noch aus wissen. Ach nein, wir sollen nur bedenken: er ist es, der allezeit und allewege uns erhält und trägt, behütet und schützt; zöge er seine Hand von uns ab, dann müßten wir in Noth versinken und vergehen. So beten wir um Bewahrung vor der Noth wie um Hilfe in der Noth; wir sollens zu Herzen nehmen: wir sind nie verlassen, nie dem Verderben preisgegeben, wenn wir nur Auge und Herz auf ihn gerichtet haben, des Name Helfer und Erretter heißt. Wie wichtig gerade beim Jahreswechsel, wo die Vergänglichkeit und Nichtigkeit des Irdischen uns so nachdrücklich vor Augen gerückt wird, wo wir uns sagen: wie sind der Nöthe und Uebel so viele Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre, — wie viele können auch uns beschieden sein im neuen Jahr; — wer macht unsern Gang fest, unsere Tritte gewiß, unser Herz getrost, unsern Muth zuversichtlich? Jesus kanns, Jesus wills, so wir ihn in allen Nöthen anrufen, ihm unsre Wege befehlen, auf ihn unsre Sorgen werfen, ihm unsere Anliegen sagen im Gebet und Flehen.

Meine Lieben! Wie ein leerer Rahmen liegt das neue Jahr mit all seinen Tagen, Wochen und Monaten vor uns. Wie am Ende des Jahres das Bild in diesem Rahmen aussehen wird, darauf nun all unsre Wege verzeichnet stehen, all unsre Schickungen und Erlebnisse abgebildet sind, wir wissen es nicht. Furcht und Hoffnung zeichnen wohl heute geschäftiger als sonst die Gestalten, die aus der Herzen Gedanken aufsteigen. In die Enge und in die Weite, auf das

Große und auf das Kleine, auf das Ganze und auf das Einzelne geht unser Blick. Die Zukunft unsers Volks, seine Geschicke nach innen und außen, das Gedeihen unsers kirchlichen Lebens, die Wohlfahrt unsrer Stadt und Gemeinde, das Wohl und Wehe der Häuser und Familien, Geschäft und Beruf, gesunde und kranke Tage, Durchkommen und Auskommen, das Alles bewegt die Gemüther. Gott sei gelobt, daß wir bei dem allen sagen dürfen: in Jesu Namen! In Jesu Namen werden Wünsche und Hoffnungen und Befürchtungen zu Gebeten, die wir in kindlicher Zuversicht an Gottes Vaterherz legen. Ihn wollen wir anrufen, ihm die Anliegen sagen, die uns insgesammt bewegen, und die ein Jeder für sich besonders hegt. Der gnadenreiche Jesusname leuchte auch im neuen Jahre über unserm theuren Großherzog und seinem ganzen Hause, der Herr sei des geliebten Fürsten Licht und Heil, seine Hilfe und Stärke! Der Herr walte in Gnaden über Kaiser und Reich; er segne die Bestrebungen, den Frieden zu erhalten und fördere alle guten Werke des Friedens! Er behüte und fördere seine heilige Kirche unter uns, daß Gottes Wort unter uns leuchte, mit aller Freudigkeit gepredigt, mit Heilsbegier gehört werde, daß durch Gottes Wort und Sakrament die Gemeinde des Herrn gebauet werde, die seines Heils voll und froh ist. Er segne und behüte unsere Häuser, daß der Ehestand heilig sei und die Kinderzucht zu Gottes Ehre geschehe; er segne alle ehrliche Berufsarbeit und wehre allen schweren Nothständen und Plagen. Er sei ein Beistand der Schwachen, ein Versorger der Nothleidenden, ein Tröster der Traurigen, ein Helfer der Kranken und Sterbenden. Er lasse uns in allem, was er an uns thut und uns sendet, die treue Gottesliebe schmecken und auf die väterlichen Absichten unsers Gottes vertrauen, der uns in Jesu Christo alles schenken will, was uns frommt zu unserm wahren Heil zeitlich und ewiglich.

In allen Nöthen, zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Lebenslagen anrufen unsern Gott und Heiland, das

sollen, das wollen wir im neuen Jahr. Dann, Geliebte, werden wir aber auch an dem Jesusnamen eine Richtschnur haben für unser Bitten und Flehen: wir stellen voran die eine wunderselige Heilandshilfe, daß er uns selig mache von unsern Sünden und mit dem Frieden Gottes unser Herz erfülle, und wir lassen uns an seiner Gnade genügen, wenn in irdischen Dingen seine Gedanken andere sind als unsere Gedanken und seine Wege andre als unsere Wege. Sind wir treu im Anrufen seines heiligen Namens, so kann es nicht fehlen, wir werden willig und eifrig, seinen Namen auch zu loben und zu danken. Loben und preisen sollen wir ihn und es rühmen, wie sicher es sich wohnt unter seinem sanften Stab und starken Schutz, wie gesegnet der Weg ist, den man geht an seiner Hand. Danken sollen wir für alle Gaben seiner Barmherzigkeit, für alle Erweisungen seiner Huld und Gnade, wovon jeder Tag ein neuer Zeuge ist. Loben und danken aber nicht mit Worten allein, sondern mit der That, mit dem ganzen Wandel. Unser Leben soll ein Bekenntniß seines Namens sein, indem wir als Jünger Jesu Christi auch nachfolgen den Fußtapfen, die er uns gelassen hat, und wandeln im Gehorsam Gottes, wie er gehorsam gewesen ist seinem himmlischen Vater im Thun und Leiden seines Willens. Unser Leben muß ein Wandel in der Heiligung sein, daß es uns vor Augen stehe, was der Apostel sagt: „der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." Und daß ich ein wichtiges Stück eines Wandels in der Heiligung nenne: unser Leben soll ein Wandel in der Liebe sein, daß mans merke, wir sind Kinder des Gottes, der die Liebe ist, wir sind Jünger des Heilands, welcher die selbstlose, uneigennützige, opferwillige Liebe als ein Hauptkennzeichen seiner wahren Jünger hinstellt. Das ist der rechte Gebrauch des Namens Jesu, wenn wir sein Heil auf uns herabrufen und wenn wir unsern Christennamen bewähren durch Lob und Dank und Bekenntniß in Wort und Wandel.

III.

Und dann, meine Geliebten, dürfen wir auch allezeit des Segens uns getrösten, der in dem Jesusnamen beschlossen liegt.

Wer möchte mit wenigen Worten diesen unerschöpflichen Segen beschreiben! Als der Heiland vor seiner Himmelfahrt Abschied nahm von seinen Jüngern, gebot er ihnen die Predigt des Evangeliums, d. i. die Predigt seines heilbringenden Namens und deutete den Segen dieses Namens, wenn er denen, welche an diesen Namen glauben, verhieß: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden." Solche Verheißung hat sich buchstäblich erfüllt vor der Apostel Augen; so hat sich der Name des Herrn Jesu heilskräftig und segenbringend erwiesen: denn wo sein Name im Glauben gepredigt und angerufen wird, da ist der Herr selber, und wo er kommt und sich offenbart, da kommt sein Heil mit ihm. So damals, so noch heute, denn er heißt Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit derselbe. Sehen wir nicht mehr die außerordentlichen Wunder der apostolischen Zeit, so gewahren wir doch die stillen Wunder, mit denen er sich überall an dem Herzen und Leben derer bezeugt, die seinen Namen verstehen und treulich gebrauchen. Vorab das größte Wunder, daß unter seinem Trostwort das von seiner Sünde und Schuld geängstete Herz Frieden gewinnt mit Gott und die Anklagen des Gewissens verstummen; daß durch den Beistand seiner Gnade auch der Schwachheit des sündigen Fleisches aufgeholfen wird und der Wandel fest wird im Gehorsam Gottes. Wir erfahrens dann auch, daß aus dem Frieden mit Gott die Zufriedenheit fließt mit Gottes Gaben und Führungen, der stille Sinn und die rechte Gelassenheit des Gemüths, darin man bekennt: es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was mir selig ist; das Leiden verliert seine Kraft und Gewalt und in aller Trübsal ist uns der Trost des Herrn bereit. Ja,

auch der Blick auf die Ewigkeit wird durch Jesum Christum licht und helle; er nimmt dem Tode die Schrecken; sein heiliger Name öffnet uns die Thür zum seligen Himmelreich; wo er ist, da sollen seine Diener auch sein, daß sie seine Herrlichkeit schauen und genießen ewiglich.

So ist es der rechte Neujahrsruf und die rechte Neujahrslosung: in Jesu Namen! Laßt sie uns nicht nur im Munde führen, sondern auch fest im Herzen tragen! Laßt uns der verheißungsvollen Bedeutung dieses Namens eingedenk bleiben, den rechten Gebrauch dieses Namens mit gläubigem Herzen treulich üben, dann können wir getrost eintreten in den neuen Zeitabschnitt; dann muß ja das neue Jahr für uns werden, was wir uns heute insgesammt wünschen: ein glückseliges neues Jahr. In Jesu Namen!

Amen.

Am Sonntag nach Neujahr.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Matthäi 3, 13—17.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

So kurz unser Evangelium ist, so schlicht der Bericht, den es uns bringt, so reich und bedeutsam ist sein Inhalt.

Bedeutsam fürwahr das erste öffentliche Hervortreten unsers Heilands, an dessen armer und geringer Geburtsstätte wir zu Weihnacht feiernd gestanden, dessen heilverkündenden Namen wir zu Neujahr vernommen und als leuchtenden Stern erwählt haben für unsere Wanderung durch das neue Jahr. Still und verborgen hat Jesus seine Kindheit und Jugendzeit verlebt; nur ein mal, als ein Knabe von 12 Jahren hat er bei seinem ersten Tempelbesuch zu Jerusalem ein gewichtiges Zeugniß abgelegt von sich selbst. Aber dann war er zurückgegangen, um weiter in stiller Verborgenheit in Nazareth zu wohnen und seinen Eltern unterthänig zu sein; im Hause seines Pflegevaters Josef, des Zimmermanns, war er zum Mann herangereift.

Jetzt ist die Zeit gekommen, daß er sein Amt antreten und seinem Volk sich als der so lange erwartete und so heiß ersehnte Messias offenbaren sollte; und da ist es sein erstes Geschäft, daß er dem großen Zuge des Volks sich anschließt und auch zu Johannes geht an den Jordan, um sich taufen zu lassen. Jesus, der Heilige und Reine, der keiner Reinigung von Sünde bedarf, er will sich taufen lassen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; — das befremdet den Täufer und verwundert spricht er: „ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Er bekommt aber auch Antwort auf diese Frage, nicht bloß eine Antwort mit den Worten Jesu, sondern thatsächliche Antwort: der Himmel thut sich auf über Jesu; der heilige Geist fährt herab; Gott der Vater bekennt sich zu seinem Sohne durch die Stimme vom Himmel; — da weiß es Johannes, es ist eine Stunde heiliger und hoher Offenbarungen, zu der Jesus an den Jordan gekommen ist. Und, Geliebte in dem Herrn, aus des Herrn Jesu Wort: „also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen,“ sowie aus den Offenbarungen vom Himmel herab, welche dem Täufling, dem Täufer und nun immerfort aller Welt dabei zu Theil werden, erkennen wir die hohe Bedeutung der Taufe Christi, wie

sie auch uns noch heute Hohes und Herrliches über den Herrn kund thut.

Aber darin liegt noch nicht allein die volle Bedeutung des hier erzählten Vorganges. Der Herr Jesus wird hier getauft, — fällt denn nicht von dieser Taufe ein verheißungsvolles Licht auch auf unsere Taufe? Lernen wir nicht aus Christi Taufe auch den hohen Werth unserer eigenen Taufe kennen? Gewiß, von dem einzigartigen Täufling, der dort im Jordanswasser steht, geht unser Blick auf uns und auf alle, die auf Befehl und im Namen Jesu Christi getauft sind. Wir erkennens, wie die Taufe des Herrn in mancherlei bedeutsamen Zügen vorbildlich ist für die Taufe, welche der Heiland nachher selber verordnet hat als ein heiliges Sakrament für seine Christenheit, womit auch wir allzumal begnadigt sind zu unserm Heil.

Stehen wir denn heute in Andacht still vor

Christi Taufe im Jordan,

so haben wir diesen bedeutsamen Vorgang nach den beiden Seiten hin zu erwägen,

welche Bedeutung er für den Herrn hat,
und welche Bedeutung für uns, seine Getauften.

I.

Geliebte in dem Herrn! Eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden war die Taufe des Johannes. Nicht wahr, wir wundern uns nicht, daß Johannes stutzt, als Jesus diese Taufe begehrt, und daß er zaudert, sie an ihm zu vollziehen. Jesus ist ja der Reine und Heilige unter den Menschenkindern; er ist der, welcher von keiner Sünde wußte und in dessen Mund kein Betrug erfunden wurde; er ist der, den wir mit dem Bekenntniß ehren: „Du bist ja nicht ein Sünder, wie wir und unsern Kinder, von Missethaten weißt du nicht;“ er ist der, vor dessen Frage: „welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ auch seine erbittertsten Feinde verstummen müssen. Und doch kommt

er zur Taufe der Buße und weiset des Johannes Bedenken zurück mit den Worten: „laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Schlichte Worte, aber welch eine reiche Offenbarung von Gnade und Barmherzigkeit enthalten sie! Denn hier zeigt es der Herr, auf welchem Wege er der Erlöser für die sündige Welt werden wollte.

Er ist der ewige, heilige Gottessohn, auf dem des Vaters Wohlgefallen ruht ohne Maaß, — aber er will von dem Täufer gerade so behandelt werden, wie die Zöllner, die Kriegsleute und alle die Uebertreter, die mit ihrer langen und schmerzlichen Beichte die Bußtaufe des Johannes aufsuchten. Und wenn er das am Anfang seines Amtswerks bezeugt, so sollen wir wissen, daß dieser sein Liebeswille, ihn fort und fort leiten und treiben wird, von Gott und von Menschen sich also behandeln zu lassen, als wenn er ein Sünder unter Sündern wäre. Er ist in freiwilliger Liebe und Selbsterniedrigung zu uns auf Erden gekommen, um unser Stellvertreter zu werden vor Gott; er will in freiwilliger Liebe das leisten, was jeder Sünder leisten müßte; er will aber auch das leiden, was jeder Sünder leiden müßte; er stellt sich unter das Gesetz, das er uns zu Gute vollkommen erfüllt, er will auch Leiden und Tod und alle Sündenstrafen an Leib und Seele über sich ergehen lassen an unserer Statt. Wenn er, der Gerechte, der keine Sünde zu beichten hat und keiner Vergebung bedarf, wenn er sich jetzt in die Fluten des Jordans tauchen läßt, dann erklärt er seine Bereitwilligkeit, an unserer Stelle und uns zu Gute jeder göttlichen Forderung unterthänig zu werden, von Erniedrigung zu Erniedrigung zu gehen bis endlich hinein in seine letzte Bluttaufe und Kreuzestaufe, die er über sich ergehen läßt als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. So haben wir in seinem demüthigen und willigen Gehorsam, in welchem er sich der Bußtaufe des Johannes unterzieht, ein festes Unterpfand seiner Heilandstreue, ein Unterpfand für seine Liebe und Kraft, die ihn auch in den

schwersten Stunden nicht ermatten und ermüden läßt, sondern ihn immer weiter treibt auf dem Wege des Gehorsams bis hin an das Kreuz, wo er als der gute Hirte das Leben läßt für die Schafe und so den Gehorsam vollendet, den er während seiner ganzen Erniedrigung auf Erden geübt. Die Erlösung der Welt geschieht durch die freiwillige stellvertretende Selbstaufopferung Jesu, des eingeborenen Sohnes vom Vater, — so tritt es uns hier entgegen bei dem Amtsantritt des Herrn. So sollen wir preisen seine Heilandsliebe, die nicht das Ihre sucht, sondern unser Bestes, unser ewiges Heil schafft durch demuthsvolles Dienen, sollen aber auch freudig bauen auf seine Heilandstreue, daß wir von des Herrn Hand uns leiten und weiden lassen, dessen gewiß, er führt uns sicher hin zum seligen Ziel, zum ewigen Leben, das er uns erkauft und erstritten hat durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Geliebte in dem Herrn! Auf die Selbsterniedrigung im Leben des Herrn Jesu folgt die Erhöhung durch Gott den Vater; — das wird uns schon hier gezeigt bei der Taufe des Herrn im Jordan. Auf seinen demüthigen und willigen Gehorsam, mit dem er sich der Bußtaufe des Johannes unterwirft, folgt das Sichtbarwerden der Salbung mit dem heiligen Geist. Auf den Messias, d. h. den Gesalbten Gottes, hatte Israel gehofft und gewartet; auf den, in welchem die drei Aemter zu ihrer Erfüllung kommen sollten, die schon im Alten Bunde vorbildlich hingewiesen hatten auf Christum, der als der rechte Prophet, als der einige wahrhaftige Hohepriester, als der ewige König sein vom Vater ihm überwiesenes Werk ausrichtet. So geschieht nun hier bei der Taufe die feierliche Einsetzung des Herrn in sein Messiasamt; es tritt zu Tage, was von ihm der Prophet geweissagt hat: „es wird ruhen auf ihm der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und die Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.“ Er ist in Armuth und Niedrigkeit erschienen, geht einher wie ein anderer Mensch, da er

seiner göttlichen Gestalt und Herrlichkeit sich entäußert hat; — so soll er nun kund werden, daß er ausgerüstet ist von Gott zu seinem göttlichen Amt und Werk mit dem heiligen Geist. Er kann sein dreifaches Amt ausrichten in der Kraft des heiligen Geistes: als der Prophet durch die Gewalt seines Worts und die Macht seiner Thaten; als Hoherpriester durch sein vollgültiges Opfer und seine wirksame Fürbitte; als König durch Gründen und Bauen und Ausbreiten seines Reichs, das er nun von seinem Himmelsthron überwaltet, da er wieder eingenommen hat die Macht und Herrlichkeit, die er von Ewigkeit her beim Vater gehabt hat. — Jesus, der Christ, der Gesalbte Gottes, — so schauen wir ihn bei seiner Taufe und empfangen heilige Mahnung, treulich zu ihm zu halten, dankbar die Segnungen seines dreifachen Amts anzunehmen. Er ist der rechte Prophet, dessen Wort wahrhaftig und untrüglich ist, eine lautere und gewisse Unterweisung zur Seligkeit, — so sollen wir begierig sein, aus seinem Munde Worte des Lebens zu hören, sollen gern zu seinen Füßen sitzen und seiner Rede lauschen, sollen gehorsam seinem Leiten folgen, wenn er uns den Weg zum Leben zeigt. Er ist der einige, wahrhaftige Hohepriester, der eine ewige Erlösung erfunden hat, da er sich selbst geopfert hat für unsere Sünde, — so sollen wir nicht mehr in Selbstgerechtigkeit auf unser eignes, so armes und schwaches Werk und Verdienst bauen, sollen aber auch nicht leichtsinnig und muthwillig in Sünden beharren und Christi Opfer verschmähen. Er ist der ewige König, und unter seinem Scepter ist allein zu finden Friede und Freude die Fülle, Heil und Leben, — so sollen wir ihm unterthan sein mit Freuden, sollen nicht mehr uns selber leben und unser Herz an die Welt verlieren, sondern eifrig sein, in seinen Fußtapfen erfunden zu werden und ihm zu dienen im heiligen Schmuck der Gerechtigkeit; sollen uns zur Treue erwecken lassen durch den Blick auf die herrliche Wiederkunft unsers Königs, wo er Gericht halten wird über seine Verächter und untreuen Knechte, seine treuen Unterthanen aber einführen wird zu seines Reiches ewiger Herrlichkeit.

Auf die Salbung mit dem heiligen Geist, durch die Gott der Vater Jesum weihet zu seinem dreifachen hochheiligen Amt, wird noch ein Siegel gedrückt, damit es unzweifelhaft sei, wer da eingeweiht ist zum Messiasamt: „und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Gott selbst bekennt sich feierlich zu ihm, dem geliebten Sohne, auf dem des Vaters Wohlgefallen ruht. Damit bestätigt er von vornherein das Werk, welches der Sohn sich jetzt anschickt auszuführen. Daß er unter die Sünder tritt und den Verlorenen und Verirrten nachgeht; daß er ihnen ihre Last abnimmt und sie auf sich ladet; daß er angefeindet wird von seinem Volk und diese Feindschaft ihn endlich auf den Weg der Schmach und Schmerzen bis hin ans Kreuz führt: das geschieht alles nach Gottes Rath und Willen, damit erfüllt der eingeborene Sohn den gnädigen Rathschluß des Vaters zur Erlösung der Welt. Wenn er darum nun eine Laufbahn betritt, die in lauter Erniedrigung bis in die letzte Leidenstaufe hineinführt, so wird ihm hier das Zeugniß mitgegeben, daß eben auf diesem Wege Gottes Wohlgefallen mit ihm sei, und daß er auch da, wo er, für uns zur Sünde gemacht, Gottes Zorn und Gericht im furchtbarsten Maaß erleidet, daß er auch da der liebe Sohn Gottes bleibe. Das soll auch für Johannes, das soll auch für uns allzumal die Knechtsgestalt und Leidensgestalt des Herrn verklären mit einem vollen Strahl himmlischer Klarheit und göttlicher Herrlichkeit. Wenn der Streit der Meinungen gerade die Person unsers Herrn Jesu Christi umtobt; wenn die Frage: wie dünket euch um Christo, wes Sohn ist er? immer aufs Neue wieder aufgeworfen wird als eine gar strittige Frage; wenn die Leugner seiner ewigen Gottheit so keck und dreist das große Wort führen, daß auch ernste Christen zagen möchten, ob der Grund ihres Glaubens fest stehe, — dann sollen alle, denen Gottes Mund als wahrhaftig gilt, des vollwichtigen Zeugnisses eingedenk sein, das der Vater selbst abgelegt hat von dem Sohne, und sollen

ihre Knie beugen vor dem Herrn mit dem anbetenden Bekenntniß eines in seinem Glauben wieder aufgerichteten Zweiflers: „mein Herr und mein Gott!“

So ist es eine Stunde hoher und heiliger Offenbarungen, die der Herr dort am Jordan verlebt: seine Taufe ist ein festes Unterpfand für seine Heilandstreue, sie bringt die feierliche Weihe für sein Messiasamt, sie giebt ein vollgültiges Zeugniß, daß Jesus der Sohn Gottes ist.

II.

Daher hat sie auch für uns trostreiche Bedeutung: sie zeigt uns den Herrn als den von Gott für uns erwählten und gesandten Heiland und Erlöser; sie stärkt uns in der Gewißheit, daß dieser Heiland das Heil uns bringt, das nach vorbedachtem und vorherverkündetem Rath unsers Gottes der sündigen Menschheit sollte bereitet werden von Gottes großer Barmherzigkeit. Und wir sind ja begabt mit diesem Heil von unserer Taufe an. Vom Neujahrstage her klingts aus der Epistel zu uns herüber: „wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen,“ — Christum mit seinem ganzen Heil, mit der Fülle seiner Gnaden und Gaben. Und heute weiset die Sonntagsepistel wiederum hin auf das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, und bezeugt uns tröstlich, wie bei unserer Taufe die Strahlen der Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Heilandes, die zu Weihnacht erschienen ist, auch in unser Herz und Leben begnadigend und beseligend eingedrungen sind.

An drei bedeutsamen Zügen erkennen wirs, wie die Taufe des Herrn im Jordan vorbildlich ist für die Taufe, mit der wir nach des Herrn Willen begnadigt sind zu unserm Heil. Die hohen Gottesoffenbarungen, die unserm Heiland in einzigartigem Sinn und Maaß widerfuhren als Antwort und Lohn vom Vater für seine Selbsterniedrigung und seinen aufopfernden Gehorsam, sie weisen zugleich auf den Segen hin, den wir um des Verdienstes Christi willen bei unserer Taufe empfangen haben: wo immer auf Christi Befehl ein

armes sündiges Menschenkind getauft wird im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, da thut sich der Himmel auf über dem Täufling, da kommt der heilige Geist hernieder, da bekennt sich Gott zum Täufling als zu seinem lieben Kinde.

„Ich bin getauft," sagt D. Luther einmal, „das heißt nichts anders, als der Himmel ist mein, mir umsonst gegeben; er ist mein, ein Geschenk, und ich habe Brief und Siegel darüber." Sind wir bei unserer leiblichen Geburt geboren für die Erde und für das kurze Leben, das wir auf ihr zu durchwandern haben, so sind wir durch die heilige Taufe wiedergeboren für den Himmel und für das ewige Leben, das unser droben wartet. Das Köstlichste, wonach ein Erdenpilger sich nur sehnen mag und das er doch mit aller Mühe und Anstrengung eigner Kraft niemals erringen könnte, das ist uns ohne unser Laufen und Kämpfen aus lauter göttlicher Gnade und Barmherzigkeit in der Taufe geschenkt beim Eintritt in dies Erdenleben: ein offener Himmel, eine selige Heimstätte, die Jesus Christus uns bereitet hat in seines Vater Hause. Ein offener Himmel über uns, dessen sollen wir uns getrösten, wenn wir seufzen über die Vergänglichkeit des Irdischen und das Elend dieses Lebens, wenn uns um Trost bange werden will in den Leiden dieser Zeit; wir brauchen nicht ängstlich nach Hilfe auszuschauen hierhin und dorthin; wir haben schon, was wir brauchen: einen offenen Himmel, von wo die kräftigen Tröstungen der zukünftigen Welt herniederkommen. Ein offener Himmel über uns, — das soll uns aber auch ein Sporn sein, zu halten, was wir haben, es zu bewahren im wackeren Kampf gegen die Feinde unsers Heils; in Jesu Namen einen guten Kampf zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, gegen Teufel und Welt; — in Jesu Namen, dann dürfen wir fröhlich und getrost sprechen: wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?!

Wenn wir aber also aufgerufen werden zum Kampfe, daß wir unsern köstlichen Besitz halten und bewahren und ihn vertheidigen gegen die Feinde unsers Heils, so soll es uns an Kraft zu solchem Kampf nicht fehlen: die heilige Taufe, die uns zu Christenarbeit und Christenkampf beruft, giebt uns auch Kraft zu solchem Kampf. Denn in der Taufe kommt der heilige Geist hernieder auf den Täufling, wie die heutige Epistel uns bestätigt: in der Taufe ist der heilige Geist über uns reichlich ausgegossen. Wahrlich, eine reiche Gabe voll kräftiger Segenswirkungen, wenn wir uns nur den Werth dieses Guts aus Gottes Wort recht deuten lassen. Der heilige Geist ist es, der uns erleuchtet, daß wir Gottes Wort verstehen und die Geheimnisse des Himmelreichs fassen, davon der natürliche Mensch nichts vernimmt. Er ist's, der den Glauben in uns pflanzt, stärkt und erhält, daß wir Jesum Christum unsern Heiland recht erkennen und freudig ergreifen und durch ihn zum Vater kommen. Er ists, der unserer natürlichen Ohnmacht und Schwachheit aufhilft, den alten Menschen uns überwinden lehrt und das Leben des neuen Menschen zur Entfaltung bringt, daß wir den Lockungen und Verführungen von Fleisch und Blut, Welt und Teufel widerstehen mögen und geleitet werden auf rechter Bahn, würdiglich zu wandeln Gott zu allem Gefallen. Er ists, der unsere verzagten Herzen tröstet und erquickt in Kreuz und Leid, in Angst und Streit dieses Lebens, daß wir Gottes Hand nicht loslassen und durch seine Verheißungen unsern Muth stärken. O daß wir nur recht achteten auf die wohl stille und verborgene, aber doch so spürbare und gesegnete Arbeit des heiligen Geistes, welcher schaffen will, daß das Heil in Christo wirklich unser festes und unentreißbares Eigenthum werde und bleibe.

Und wenn wir nun als dritte Gottesoffenbarung bei Christi Taufe die Stimme des Vaters aus der Höhe vernehmen: „dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," — so wissen wir freilich: dies Zeugniß, das der Vater ablegt von dem eingebornen

Sohne, es kann in diesem einzigartigen Sinne über niemand weiter erklingen. Aber dennoch ist es unser höchster Trost: Jesus Christus, Gottes einiger, ewiger Sohn, hat uns durch seine Erniedrigung und durch seinen aufopfernden Gehorsam bis zum Tode die Kindschaft bei Gott wieder erworben. Gott nimmt uns in seinem lieben Sohn wieder zu seinen Kindern an. Aus der Neujahrsepistel klingt es zu uns herüber: „ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum; denn so viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Die heilige Taufe ist das Sakrament der Gotteskindschaft. Wer getauft ist auf Christi Befehl in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, der darf getrost aufschauen zu Gott mit dem dankbaren Bekenntniß: „Du hast zu deinem Kind und Erben, mein liebster Vater, mich erklärt." Welch ein köstlich Gut! wer will seinen Segen mit wenigen Worten ausreden! Als Kinder Gottes stehen wir allezeit im Genuß der tragenden und vergebenden Vaterliebe unseres Gottes; Christi Verdienst, so wir es im bußfertigen Glauben ergreifen und bewahren, deckt unsre Sünden zu, Christi Gerechtigkeit macht uns angenehm dem Vater. Als Kinder Gotres haben wir Frieden im Leben, denn wir wissen: der Vater führt und leitet uns, ders nur gut meinen kann mit seinen Kindern. Als Kinder Gottes haben wir Trost im Sterben und gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, denn wir wissen: auch der Tod kann uns nicht scheiden von des ewigen, lebendigen Gottes Liebe; sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben und Miterben Christi.

So wollen wirs denn danken vom Grund unserer Herzen dem barmherzigen Heiland, der heute gleich einem sündigen Menschenkinde im Jordanswasser steht, um getauft zu werden mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, daß er durch seine Selbsterniedrigung und durch seinen aufopfernden Gehorsam bis in den Tod uns Heil und Frieden, Leben und Seligkeit erworben hat. Und durch seine Treue, die ihn unverrückt auf dem Weg des niedrigen Dienens,

des demüthigen Gehorsams erhalten hat uns zu Gute, durch seine Treue wollen wir uns erwecken lassen zu rechter Treue, seine Gaben und Gnaden fest zu bewahren, damit wir einst in Ewigkeit als Gottes Kinder und Erben den Vater der Barmherzigkeit preisen für seine rettende und seligmachende Liebe durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Amen.

Am Epiphaniasfest.

Lobet den Herrn alle Heiden; preiset ihn alle Völker! Halleluja! Amen.

Evangelium: Matth. 2, 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold,

Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Es ist eine schöne Feier, die uns nach all den hinter uns liegenden Festtagen noch einmal festlich im Gotteshause vereinigt. Wie sollten wir nicht noch einmal mit Freuden an die Krippe zu Bethlehem zurückkehren, wenn wir doch wissen, daß das Kind in der Krippe uns alles Heil, Trost und Frieden, Leben und Seligkeit bringt? Wie sollten wir uns nicht freuen, daß zu der ersten kleinen Gemeinde aus Israel, die dem Davidssohn in Davids Stadt huldigt, sich alsbald die erste kleine Gemeinde aus den Heiden gesellt, die vor dem neugebornen König ihre Schätze ausbreiten, weil sie ihn erkannt haben als den Heiland der Welt?

Epiphanias, das Christfest der Heiden, lehrt uns insonderheit dem Herrn danken, die wir ja auch aus den Heiden zu Christo gekommen sind. Hätten wir dies trostreiche Epiphaniasevangelium nicht, wäre der Stern aus Jacob nicht auch den Heiden aufgegangen, dann lebten auch wir noch in Unglauben und Finsterniß, ohne den wahren Gott und Heiland zu kennen, wie unsere Voreltern vor 1000 Jahren. Epiphanias, das Christfest der Heiden, fordert uns aber auch auf, Umschau zu halten in der weiten Welt und zu sehen, ob wirklich die Weihnachtssonne schon überall scheint; ob das Licht, zu erleuchten die Heiden, schon wirklich allen Heiden aufgegangen ist. Es mahnt uns an unsere Christenpflicht, die der Herr mit dem Missionsbefehl seiner Gemeinde für alle Zeiten befohlen hat, sein Evangelium hinauszutragen in alle Welt, es zu verkündigen aller Creatur, damit die ganze Erde unsers Gottes und seines Christus werde, und alle Heiden in dem Lichte wandeln, das durch Gottes Barmherzigkeit über uns aufgegangen ist.

Meine Geliebten, sollte nicht unser Epiphaniasevangelium uns willig und freudig machen, Mission zu treiben? Es erzählt von der Erfüllung einer großen und wunderbaren

Gottesverheißung, und es ist dann wieder wie eine Weissagung oder wie die Bürgschaft für die Erfüllung großer und herrlicher Verheißungen. Erfüllt ist, was Jesaja in der Epiphaniasepistel verkündet: „sie werden aus Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen." Erfüllt ist, was der Herr spricht durch den Mund des Propheten: „ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: hier bin ich, hier bin ich!" Wir sehen die ersten Heiden nach Bethlehem ziehen, um vor dem Jesuskinde anzubeten, und sehen, wie sie geleitet durch den Stern, den Gott ihnen als Wegweiser gegeben, auch finden, was sie suchen; wie Gott ihnen gar deutlich zuruft: hier bin ich, hier bin ich! — Ist uns nun aber in dieser lieblichen Geschichte von den Weisen aus dem Morgenlande nicht zugleich wie in einem leuchtenden Vorbild vor Augen gestellt, daß auch den Heiden das Heil zugesagt ist von Gottes Barmherzigkeit? Giebt uns diese Geschichte nicht die Bürgschaft für die Erfüllung aller der hohen Verheißungen, nach denen die Fülle der Heiden eingehen soll in Gottes Reich, nach denen der Herr sein Evangelium predigen lassen will aller Creatur, um aus allen Völkern seine Heerde sich zu sammeln, — dieser Verheißungen, welche schrittweise sich erfüllen im Laufe der Jahrhunderte? Und wenn wir sehen, wie hier die Heiden so heilsbegierig suchen und wie der Herr sie gnädig finden läßt den Heiland, nach dem ihr Herz sich sehnt, — soll uns das nicht ein mächtiger Antrieb werden, in der Missionsliebe nicht zu erkalten, in der Missionsarbeit nicht zu ermatten, sondern freudig und willig des Herrn Werk zu treiben in der Zuversicht, daß es nicht vergeblich sein kann?!

Möge denn dazu unser Epiphaniasevangelium an uns gesegnet sein, daß wir uns ermuntern lassen zur Missionsliebe und Missionsarbeit, wenn wir

das Suchen und Finden der heidnischen Weisen als vorbildlich für die Heidenwelt

betrachten, ihr Suchen nach Hilfe und Errettung und

ihr Finden des Heilands und seines Heils, beides aber unter der gnadenreichen Führung des barmherzigen Gottes, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde.

I.

Bald nach Jesu Geburt kommen nach Jerusalem die Weisen vom Morgenlande, so nennt sie kurz unser Evangelium, und fragen nach dem neugebornen König der Juden, um ihn anzubeten. Aus welchem Lande diese Weisen oder Magier kommen, wissen wir nicht; wahrscheinlich wohl dorther, wo die eigentliche Heimath der Magier und Sterndeuter war, aus Persien oder den benachbarten Landen, aus jenen Gegenden, in denen das jüdische Volk während der Zeit der Gefangenschaft gelebt und in denen sich die Kunde von Israels Gott, vor Israels Hoffnungen und Erwartungen ausgebreitet hatte. Wie eifrig ist aber das Suchen bei diesen Heiden nach dem König der Juden, von dem sie Heil erhoffen für alle Welt; wie brennend ist in ihnen der Wunsch, ihn zu finden und bei ihm die Hilfe, nach der sie sich sehnen! Wie eilen sie unter Mühen und Beschwerden den langen Weg herbei, wie emsig forschen und fragen sie in Jerusalem nach dem Kinde; wie bleiben sie unangefochten in ihrem Sehnen und Verlangen durch den Unglauben, den sie in Jerusalem finden! Bedenket nur recht: diese Heiden kommen aus weiter Ferne mit freudiger Sehnsucht, — und des gesuchten Königs eignes Volk fragt nicht nach ihm, ist stumpf und kalt, ja es erschrickt bei der Heiden Frage. Wahrlich, wenn das Suchen bei ihnen nicht ernstlich gewesen wäre, so hätten sie sich gesagt: ihr habt wohl geträumt, wenn man doch hier, wo die Freude am mächtigsten sein sollte, nichts von dem weiß und wissen will, was euch hergetrieben hat. Aber so sprechen sie nicht; sie halten sich vielmehr vor: Gott kann nicht lügen, seine Verheißungen sind zu deutlich, sein Stern war zu hell; und die Sehnsuchtsstimme in unserem Innern kann nicht verstummen, — es muß einen Heiland für uns geben; wo ist er? wir müssen ihn suchen, bis wir

ihn finden. Deshalb überwinden sie alle Anstöße und Aergernisse, die sich ihnen in den Weg stellen; sie ziehen ihre Straße weiter mit unaufhaltsamer Eile, bis sie am Ziele sind; in seliger anbetender Freude breiten sie ihre Schätze aus und huldigen dem Kinde in der Krippe. Meine Lieben, von dem Herzenszustand dieser heidnischen Weisen wird uns nichts Ausdrückliches erzählt; aber nicht wahr? ihr Suchen und Kommen zum Herrn läßt uns deutlich genug hineinschauen in ihr Herz. Vornehme und reiche Männer sind es, vielleicht aus fürstlichem, königlichem Geschlecht, wie die christliche Sage sie zu Königen macht; gebildet sind sie in allerlei Wissenschaft; — aber das macht sie nicht glücklich und bringt ihnen keinen Frieden; sie haben kein Genügen an der Welt und ihren Gütern und Ehren. Sie fühlen eine Noth in ihren Herzen, über die kein äußeres Glück sie hinwegtäuschen, für die kein Erdengut und keine Erdenmacht ihnen Hilfe schaffen kann; vom Himmel herab ersehnen sie den Helfer und König, der Recht und Gerechtigkeit schaffen und den friedelosen Herzen nach seiner Barmherzigkeit Ruhe und Frieden geben soll.

Aber woher bei ihnen, den Heiden, diese Erkenntniß ihrer Noth, diese Sehnsucht nach Heil und Frieden, dieses emsige Suchen nach dem Heiland? Der Herr spricht: „es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.“ Kein sündiger Mensch kann aus eigner Kraft und Entschließung sich aufmachen, Heil und einen Heiland zu suchen; Gott selber muß die Erkenntniß der Noth wirken und das Sehnen nach Frieden wecken. Und nun sehet das Erbarmen Gottes, welcher auch die Heiden nicht von seiner Hand und aus seinen Augen läßt, obwohl sie sich von ihm losgemacht haben und ihre eigenen Wege gehen. Er läßt sich nicht an ihnen unbezeugt; er zeigt ihnen seine Werke, daß sie sein unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit wahrnehmen können. Er giebt ihnen seine Güte zu schmecken und offenbart sich in seinem Wirken, wenn er vom Himmel herab Regen und fruchtbare Zeiten giebt über

alles, was da lebet und webet auf Erden, um die Herzen zu erfüllen mit Speise und Freude. Er redet zu ihnen als ihr Herr und Gebieter in der Stimme des Gewissens und weckt die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, daß sie es fühlen müssen, wie die Sünde der Leute Verderben und der Tod der Sünden Sold ist, und wie vor der heiligen Gottes Majestät kein Fleisch gerecht ist. Und zu diesen Zeugnissen kamen wohl bei den Weisen vom Morgenlande manche Samenkörner des göttlichen Worts, die jene natürlichen Gotteszeugnisse ihnen recht ausdeuteten und eindringlich machten, die vor allem ihnen auch Kunde gaben von den wahrhaftigen Gottesverheißungen, welche auch den Heiden Trost und Heil verkündeten und die nun ihr ängstliches Rufen zu einem freudigen und zuversichtlichen Sehnen und Harren und zu einem eifrigen Suchen nach dem Heiland machten.

In diesem aus dem Gefühl der Sündennoth geborenen Suchen und Sehnen nach Heil und Frieden sind aber diese heidnischen Weisen vorbildlich für die ganze Heidenwelt. Freilich ist nicht allenthalben das Sehnen so stark und bestimmt, das Suchen so eifrig; aber vorhanden in etwas ist es überall, so gewiß man kein Volk ohne alle Religion finden kann. Was ist aber die Religion des natürlichen Menschen anderes, als ein ängstliches Suchen und Versuchen, Frieden zu gewinnen, die Sünde abzuwaschen vom eigenen Herzen und Leben, der Schuld frei und ledig zu werden, ein versöhntes Gewissen zu erlangen vor der Gottheit, deren Zorn und Strafe man fürchtet? was ist heidnisches gottesdienstliches Wesen anderes, als ein Tappen nach Licht, ein Ausschauen nach dem Stern Jakobs, eine nach dem Himmel ausgestreckte Hand, die sich füllen lassen möchte mit Heil und Gnade? Sehet doch an die Bußqualen und Selbstpeinigungen, denen man sich in Ostindien unterwirft! Vergebung suchen diese geängsteten Herzen und Frieden, und so fügen sie sich selbst Qual und Strafen zu, um der Strafe der Götter zu entgehen. Da hängen sich die Einen an

großen eisernen Nägeln in die Luft, Andere stürzen sich von hohen steilen Felsen herab; wieder Andere legen sich freiwillig unter die Räder der Wagen, auf denen die Götterbilder umhergefahren werden und lassen sich von denselben zermalmen; noch Andere lassen sich bis an den Hals in den Boden eingraben oder wälzen sich mit ihren nackten Körpern über brennende Sandwüsten hin. Sie beten dabei und wissen doch nicht, zu wem sie beten sollen; sie bringen Opfer dar, aber haben keine Ahnung von dem rechten Opfer, das ihre Sünde tilgt; sie peinigen sich und finden doch keinen Frieden. Was ist das Alles anderes, als der Nothschrei eines geängsteten Herzens nach Hilfe, als das Suchen und Sehnen nach dem unbekannten Gott, der Erbarmen üben und Gnade spenden möchte?! — Bedenkt weiter, wie die Missionsgeschichte öfters davon erzählt, daß Missionare beim Beginn ihrer Thätigkeit von den Heiden haben den Vorwurf hören müssen, daß sie mit ihrer Friedenspredigt so spät kämen. Oder daß ein Heide bei der Predigt des Missionars von dem Opfertode des Lammes Gottes ausruft: das ists ja, was wir brauchen; das ist die gute Botschaft, die uns Frieden bringt. Wie könnte das sein, wenn nicht ein Sehnen und Suchen nach dem Versöhner und Friedefürsten schon in den Herzen der Heiden gewesen wäre, das alsbald zu einem freudigen und dankbaren Glauben wurde, als das Evangelium ihnen zu Gehör kam, gleichwie der Kelch der Blume sich öffnet, wenn sie nur der Strahl der Morgensonne berührt?!

So zeigt uns die Geschichte der Mission, die Erfahrungen, welche die Missionare machen, hin und her ein Suchen der Heiden nach Christo und seinem Heil. Und wenn wir vorhin sagten, daß die Weisen in unserm Evangelium manches Samenkorn des göttlichen Worts empfangen hatten, das ihnen deutliche Kunde von Christo und seinem Heil gab und das ihr Suchen und Sehnen gewaltig steigerte, — nun, ihr Lieben, heute ists doch so in der Welt bei dem gesteigerten und erleichterten Verkehr auf der ganzen weiten

Erde, daß Heiden hin und her auch mit Christen in Berührung kommen und in Verkehr treten; wie leicht kann da solch ein Samenkorn an den Weg der Heiden fallen, das in Gottes erbarmungsreicher Hand zu einem Zuge wird des Vaters zum Sohne. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; und wie er seinen lieben Sohn für alle Welt gesandt hat, so zieht er nun auch alle Welt und weckt hin und her in den Heidenherzen ein Suchen nach dem, welcher auch ihnen zum Heiland erschienen ist.

II.

Darum läßt der gnadenreiche Gott die Heiden auch nicht blos ihre Noth fühlen und merkt nicht nur die Sehnsucht und das Suchen nach Erlösung, sondern in seinem Erbarmen leitet er sie freundlich zu dem Heiland hin, daß das Suchen zum seligen Finden werde.

Wie zeigt uns dies die Geschichte von den Weisen in unserm Evangelium in lieblichster Weise! Gar freundlich nimmt sich Gott in seinem Erbarmen dieser suchenden Seelen an, daß sie die beglückende Wahrheit des Wortes erfahren müssen: suchet, so werdet ihr finden! Er läßt sich zu ihnen herab und redet zu ihnen in der Sprache, in der sie höhere Wahrheit und Weisung zu suchen pflegten; ihnen, den Sternkundigen und Sterndeutern, läßt er am Himmel den Leitstern aufgehen, bei dessen Anblick es ihnen gewiß wird: das ist Wink und Weisung von Gott; das ist sein Stern, der Bote des Königs, nach dem wir verlangen, laßt uns ihm folgen! Aber nun achtet wohl darauf, Geliebte, der Stern leitet sie nicht sofort nach Bethlehem, sondern nach Jerusalem, damit sie dort noch gewisseres Licht von einem noch heller leuchtenden Stern empfangen. Was der Prophet von den Heiden gesagt hat, daß sie sprechen sollen: „kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen; denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn

Wort von Jerusalem;" — das muß sich auch an diesen ersten Heiden erfüllen, die Christum suchen. Israel hatte das Wort des Herrn als das Zeugniß von Christo, als die hellen Leitsterne zum Heil und Frieden; und ob auch damals König und Volk abgefallen waren vom Glauben der Väter, ob auch Ungläubige und Heuchler auf dem Stuhle Mosis saßen und die geistlichen Führer des Volks blinden Blindenleitern glichen: sie hatten doch das Wort Gottes, und das Wort Gottes gab suchenden und fragenden Seelen Bescheid, Leitung und Weisung, auch wenn die, welche es verwalteten und verkündeten, dieser Leitung selber nicht folgten. So kommen auch unsere Weisen nicht vergeblich nach Jerusalem; sie hören, wo der neugeborene König zu finden ist; sie erfahren es aus dem Munde der Schriftgelehrten: „zu Bethlehem im jüdischen Lande, denn also stehet geschrieben durch den Propheten." Und als sie dann weder durch den Unglauben der Schriftgelehrten, die doch nicht Hand und Fuß rühren, um mit ihnen den neugebornen König aufzusuchen, noch durch die heuchlerische Freundlichkeit des Herodes sich haben aufhalten lassen und dem Wort des Herrn folgen, da läßt der Herr ihnen auch den Stern wieder aufleuchten und bekräftigt vom Himmel herab den Glauben ihrer Herzen. Gott versiegelt ihnen die Wahrhaftigkeit seines Wortes und lohnt ihnen den Gehorsam des Glaubens an sein Wort: sie kommen und finden das Kindlein, in welchem ihr Sehnen gestillt wird; Gott läßt sie die Herrlichkeit seines eingebornen Sohnes sehen; sie schauen den, der ihre Seelen selig macht und huldigen ihm mit ihren kostbaren Geschenken und beten ihn an als ihren Herrn und König.

Meine Geliebten, wenn unser Evangelium nur von dem Wunderstern redete, welcher die Weisen zum Heiland leitete, dann freuten wir uns wohl dieser wunderbaren Gottesgnade für jene Erstlinge aus den Heiden, aber unsere Freude wäre doch wohl eine wehmüthige, und wir fänden keinen Trost darin für die heutige Heidenwelt. Aber nun seht, da zeigt

uns der gnadenreiche Gott einen andern Stern, ein helles unvergängliches Licht, das in die Heidenwelt hineinleuchten soll bis an das Ende der Tage, daß sie Christum erkennen und durch ihn zum Frieden kommen, das ist sein heilsames Wort, sein theuerwerthes Evangelium. Das ist der Stern, von dem wir in unserm Epiphaniasliede singen: „Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern.“ Das Zion, von welchem das Gesetz des Herrn ausgehen soll, und das Jerusalem, von wo das Wort des Herrn getragen werden soll zu den Heiden, das ist jetzt seine heilige christliche Kirche, welcher er sein Wort gegeben hat und mit dem Wort den Befehl, dasselbe zu predigen aller Creatur und es hinauszutragen unter alle Völker des Erdbodens. Wie die Weisen aus dem Morgenlande mit den Dienern am Wort zusammengeführt wurden nach Bethlehem hin, so wird noch heute das Sehnen und Suchen der Heidenwelt dadurch in die rechte Bahn geleitet, daß der gnadenreiche Gott ihnen die Boten des Evangeliums sendet, welche durch das Wort Gottes wohl zuerst die Erkenntniß der Sündennoth noch tiefer und das Suchen nach Erlösung noch brennender machen, aber dann auch durch den Trost des Evangeliums die Herzen zu dem Heiland führen, bei welchem Gnade und Vergebung, Ruhe und Frieden zu finden ist. Dann wird es still in ihren Herzen und seliger Friede erfüllt sie, wenn auch sie niederfallen und anbeten vor dem eingeborenen Sohn vom Vater, wenn sie alle Eitelkeiten der Welt und allen Dünkel ihres eigenen Wesens, darauf sie sich verlassen und deren sie sich erfreut haben, zu Jesu Füßen niederlegen, um arm an sich selber durch seine Gnade reich zu werden.

Soll ich hier auch einzelne Beispiele erzählen, welche deutlich zeigen, daß noch heute der Herr das Suchen der Heiden zum seligen Finden führt? Gott Lob! geben die Missionsblätter aus allen Missionsgebieten Kunde genug davon. Und wozu den Blick auf einzelne Fälle richten, wo doch der Verlauf von bald 1900 Jahren es bezeugt, wie der Herr das Werk der Mission gesegnet hat, welche der

gnadenreiche Gott würdigt, sein Werkzeug zu sein, um sein Wort unter die Heiden zu tragen und durch dasselbe die Heiden zu Christo zu führen und in ihm zum Frieden zu bringen. Aus den wenigen Heiden, welche das Epiphaniasfest als die Erstlinge aus der Heidenwelt uns zeigt, sind im Laufe der Jahre Millionen mal Millionen geworden, welche ihre Knie anbetend gebeugt haben vor dem Kinde zu Bethlehem. Und es sind an jetzt lebenden Christen 400 bis 500 Millionen zu zählen. Aber freilich, ihr wißt auch, wie viel Finsterniß noch herrscht auf Erden, wie viel Raum noch ist in Gottes Reich.

So wird das Epiphaniasfest zu einem Weckruf für uns: gedenkt der Heiden, erbarmt euch der Heiden; helft, daß Gottes Gnadenwille je mehr und mehr geschehe und die Fülle der Heiden eingehe zu den Thoren des rechten Zion, des geistlichen Jerusalem. Es sage Keiner, der unser Epiphaniasevangelium kennt, die Arbeit sei vergeblich: nein, Gott selber weckt das Suchen und Sehnen nach Heil in der Heidenwelt; er segnet die in seinem Namen und mit seinen Gnadenmitteln gethane Arbeit, daß das Suchen der Heiden zum seligen Finden werde. Wer nur selber den Herrn gefunden hat, wer den Frieden geschmeckt hat, den er uns giebt, o der wird auch gern Dank opfern, wie die Weisen vom Morgenlande ihre Schätze und Huldigungsgaben dem neugebornen König, ihrem Heiland, darbringen. Und das ist ein Dank, der dem Herrn gewißlich wohlgefällt, wenn wir seines Namens Ehre auch weiterhin ausbreiten; wenn wir mithelfen an dem Werk der Mission durch treues Gebet und fröhliche Handreichung, damit immer mehr Lande der Herrlichkeit des Herrn voll werden und immer mehr suchende Seelen zum seligen Frieden gelangen. Und es ist ein Thun, von dem reicher Segen zurück kommt auf die, welche treu darin erfunden werden, daß ihr Glaube gestärkt und ihre Augen immer weiter aufgethan werden für die Herrlichkeit des Herrn.

So mehre sich der Herr selber nach seiner Macht und Gnade hier und dort und an aller Welt Enden seine Gemeinde, welche die Herrlichkeit des Herrn rühmt und preist und mit fröhlichem Aufthun des Mundes bekennt, daß Jesus Christus der Herr sei, und daß wir in ihm haben, was die ganze Welt uns nicht bieten kann: Leben und volles Genügen. Amen.

Am ersten Sonntag nach Epiphanias.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Lucä 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Wir könnens uns wohl schwer ausmalen, von welchem Schrecken Maria und Joseph ergriffen wurden, als sie am ersten Abend ihrer Rückreise merkten, daß sie Jesum verloren hatten. In Karawanen, in großen Pilgerzügen pflegte man sich zusammen zu thun mit den Nachbaren, Freunden und Verwandten, um die Festreise hin und zurück gemeinsam zurückzulegen. Sorglos waren die Eltern Jesu von Jerusalem ohne den Knaben fortgegangen in der festen Erwartung, ihn am Abend in der ersten gemeinsamen Herberge mit der gesammten Reisegesellschaft aus Nazareth zu finden; — aber siehe, er ist nicht da. Sie haben ihn verloren. Und ihr Schmerz und Schrecken wächst von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tage, als sie ihn drei Tage lang vergeblich suchen bei dieser Erfolglosigkeit des ängstlichsten Suchens es ihnen gewisser werden will: sie haben ihn verloren.

Nicht blos wie bei andern Eltern hängt ja ihr Herz an diesem Kinde, — nein, sie wissens aus den Offenbarungen, die vor seiner Geburt, bei seiner Geburt und gleich darauf ihnen zu Theil geworden sind: dies Kind ist vom Himmel herabgekommen, heißt der Sohn des Höchsten, ist vom Engel der Heiland, der Christus Gottes genannt. Die Erstlinge aus Israel und aus der Heidenwelt haben gewetteifert, ihm zu huldigen in seinen ersten Lebenstagen, haben sich selig gepriesen, ihn geschaut zu haben, Israels Preis, der Heiden Licht, der Welt Trost und Heil. Dies Kind ist von Maria, der demüthigen Magd, geboren, ihr sind mit dieser hohen Ehre die Mutterpflichten über das Kind übertragen; Joseph ist diesem Kind zum Pfleger verordnet von Gott, und nun haben Maria und Joseph das Kind verloren! nun suchen sie es drei Tage mit großen Schmerzen vergeblich! Die ganze Angst, der ganze fassungslose Schmerz um diesen Verlust klingt ja aus der Frage der Maria hervor: „mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Was hat dich bewogen, uns

durch dein Zurückbleiben so große Angst und Sorge zu bereiten? fragt die Mutter. Es klingt wie ein Vorwurf, aber dieser Vorwurf erscheint wie eine Rechtfertigung ihrer eignen Unachtsamkeit; mit Recht hat man gesagt: der Verweis fällt auf die Urheberin zurück. Und warum das vergebliche Suchen? „Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ so spricht der zwölfjährige Knabe, der sich seines himmlischen Ursprungs bewußt geworden ist, der nur den Vater im Himmel als seinen Vater anerkennen kann, der darum stets da zu finden ist, wo seines Vaters Ehre wohnt. Will man ihn suchen, man findet ihn in dem, was seines Vaters ist.

Geliebte in dem Herrn! Aehnlich wie hier die Eltern Jesum verlieren, so gehts auch Christen oft auf ihrer Wanderung durchs Leben. Wir haben ihn, wir dürfen ihn unser eigen nennen, wir sollen ja doch in innigster Gemeinschaft mit ihm stehen. Er hat sich uns zu eigen gegeben in der heiligen Taufe; da haben wir ihn angezogen, wie der Apostel sagt, gleich einem Gewande, das uns angenehm macht dem Vater, das uns schützen soll wider Gottes Zorn und Gericht, bewahren soll vor aller Befleckung der Welt; da haben wir seinen Geist empfangen, der uns leiten soll im Glauben auf rechter Bahn in den Wegen Gottes. Haben wir denn nun wirklich Jesum bei uns? ist er unser eigen so fest und gewiß, daß wir seiner Gnadennähe uns allezeit getrösten? — oder haben wir ihn irgendwie auf unserm Wege zurückgelassen? haben wir ihn aus den Augen verloren, ja mehr, fühlt unser Herz sich etwa ihm entfremdet und ferne von ihm? — Ach, der Gefahren giebt es ja so viele, Jesum zu verlieren; sie liegen theils in unserm Wesen, theils treten sie von außen an uns heran. Da ist die Unachtsamkeit, daß man nicht bedenkt, was man an ihm hat; da ist die Trägheit, welche das Band mit ihm nicht fest halten will; da ist die Verleugnung des Herrn in Wort und Wandel; so oft wir uns seiner schämen, statt

ihn freudig zu bekennen, so oft wir seinen Willen übertreten und aus seiner Nachfolge weichen und dann doch unsere Sünde nicht erkennen wollen und für sie nicht sogleich Vergebung suchen, so richten wir eine Scheidewand auf, die uns von ihm trennt: wir haben Jesum verloren. Und wie sind wir dabei von Gefahren umringt, die von außen auf uns einstürmen und unsern Glauben verwirren, die Gemeinschaft mit dem Herrn lockern oder zerreißen wollen! Da ist die große Lauheit und Gleichgültigkeit der großen Masse von Namenchristen, die lähmend und einschläfernd auf das Leben in dem Herrn und mit dem Herrn einwirkt; da ist der Hohn und Spott der bewußten Feinde Christi, wie sie doch auf dem Markte des Lebens das große Wort führen und schüchtern ein und verführen zu Verleugnung und Abfall. Da sind die Lebenserfahrungen, die wir machen, und die Lebenslagen, in die wir kommen, daß wir in der Zeit des Glücks und ungetrübter äußerer Ruhe des Heilands nicht zu bedürfen meinen, oder daß wir in der Zeit der Trübsal die Hand des guten Hirten nicht zu erkennen vermögen und an seiner Liebe und Gnade verzagen wollen. Ja wahrlich, Feinde ringsum, die uns unsern Jesus rauben wollen!

Meine Lieben, wie dringt da aus unserm Evangelium die Mahnung an unser Herz: suche Jesum, wenn du ihn verloren hast! Eine Mahnung nicht blos für die, welche sich ihm ganz entfremdet haben, daß sie sich aufmachen und umkehren und ihn und sein Heil aufs Neue suchen; eine Mahnung auch an die ernsten Christen, die sich mit Schmerzen bewußt sind, daß ihre Gemeinschaft mit dem Herrn vielfach getrübt und gelockert ist. Suche Jesum, aber wenn wir nun sehen, wie die Eltern das Kind drei Tage vergeblich suchen, weil sie nicht recht bedenken, wo sie ihn allein finden können, dann gilts, ihn recht zu suchen, am rechten Orte, wo er sicher zu finden ist.

Laßt uns solche Mahnung beherzigen:

Suche Jesum! — suche ihn aber am rechten Orte!

I.

Suche Jesum! — oder meinst du, du könntest ohne ihn fertig werden? Täusche dich nicht! Jeder Mensch braucht Jesum; er mag es sich gestehen oder nicht; er mag ihn mit diesem Namen nennen oder mit einem andern. Einen Helfer und Heiland hat Jeder nöthig; und Leute, die nach Gott und göttlichen Dingen, nach Christo und seinem Heil nicht fragen und verlangen, das müssen sie doch bekennen, daß sie auf eigenen Füßen nicht stehen können, daß ihre Kraft allein nicht ausreicht, in allen Lagen des Lebens Stand zu halten, in allen Nöthen und Sorgen und Kämpfen, mit denen keiner verschont bleibt. Und nicht nur nach einem Helfer verlangt man, der mit äußeren Mitteln Hilfe schaffen soll, nein, wer es nur einigermaßen ernst nimmt mit sich selbst, mit seinem ganzen Thun und Treiben, selbst wenn er noch nicht den höchsten Maßstab des göttlichen Worts anlegt: das muß er sich doch sagen: du erreichst nicht, wonach du strebst; du bleibst so oft hinter deinen guten Vorsätzen zurück; dein Wille ist nicht stark genug, alle böse Lust, alle verkehrten Regungen deines Herzens zu zügeln. Wo ist nun der Helfer, der Beistand leistet? wo ist der Erlöser, der die Schuld bedeckt? — Seht, so geht ein tiefes Bedürfniß nach einem Heiland und Erlöser durch die Menschheit hindurch, ein Bedürfniß, das Gott selbst in uns weckt und wach erhält indem er uns die Unzulänglichkeit unserer eigenen Kraft, die Hinfälligkeit alles dessen, was wir hier unser eigen nennen, die Unsicherheit unserer irdischen Hoffnungen so handgreiflich in unsern Lebensführungen vor Augen stellt. Und wenn wir nun Jesum, den einigen Helfer und Heiland, von Gott selbst uns gesandt, verloren haben, dann müssen wir ihn suchen, wenn wir anders fest stehen wollen in Freud und Leid, wenn wir Trost begehren für unser Gewissen, wenn wir nach einer sichern Hoffnung verlangen in aller Noth, auch in der letzten Sterbensnoth.

Darum suche Jesum! wahrlich die wichtigste Mahnung, die uns je und je noth thut. Aber wo suchen wir

denn Jesum, wenn wir ihn vermissen? Die Eltern Jesu meinen, er sei unter den Gefährten, als sie ihn vermissen, und suchen ihn unter den Gefreundten und Bekannten; aber vergebens. Sie hatten ein Recht dazu, den Knaben dort zu suchen; — aber wir, Geliebte, suchen wir nicht den Herrn oft thörichter Weise unter den Gefreundten und Bekannten? Wenn wir in Kummer sind und Betrübniß, da eilen wir wohl auch zu den Gefährten und Freunden und suchen unter ihnen den Helfer und Tröster. Aber sind es nicht auch nur schwache Menschen, deren Trost nicht vorhält, deren Hülfe nicht ausreicht? Und wenn wir in Gewissensnoth kommen und es fühlen: so wie du bist, kannst du vor Gott nicht bestehen; wenn wir bekennen müssen: „meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden," — was sollen die Gefreundten und Bekannten helfen? „kann doch ein Bruder Niemand erlösen noch Gott Jemand versöhnen, denn es kostet zuviel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich." Auch die treuesten Freunde, auch die erfahrensten Rathgeber, sie können uns wohl das Suchen erleichtern, sie können uns wohl zu Jesu hinweisen, aber Jesum ersetzen, das können sie nicht. Wohl aber giebt es der falschen Freunde und schlechten Rathgeber so viele, die Einem die Gewissensbedenken ausreden, die Sünde bemänteln und entschuldigen, und so das Verlangen unterdrücken, zu Jesu unsere Zuflucht zu nehmen.

Da die Eltern den Knaben nicht finden bei den Gefährten, kehren sie um und suchen ihn, zunächst gewiß auf dem Wege, hin und her nach ihm fragend; dann gehen sie in Jerusalem von einem Hause zum andern, wo sie ihn etwa vermuthen konnten, suchen ihn auf den Straßen, wo es doch viel Anziehendes für Knaben seines Alters zu sehen gab, suchen die Herbergen durch, wo die Fremdlinge aus allen Gegenden des Landes zusammen kamen, um sich auszuruhen und zu erholen. Aber überall suchen sie ihn vergeblich, — und das ist bedeutungsvoll auch für uns. Jesus

ist nicht in den Häusern der Welt, ist nicht auf dem Wege, in dem öffentlichen Treiben des Tages, er ist nicht in den Herbergen und an den Stätten, wo die Welt ihre Freude und ihre Erholung sieht. Und doch, wie häufig dieses verfehlte und vergebliche Suchen! Man sucht oft genug Heil und Glück in der Welt; kommt, wenn es an Trost und Frieden gebricht, zu ihren Gütern und Freuden, als könnten sie uns geben, wonach das Herz sich sehnt. Aber wir suchen vergebens: in dem lauten Treiben des öffentlichen Lebens, in den weltlichen Erholungen und Vergnügen finden wir Christum nicht, finden keine wahre Erquickung für unsere Seele, keinen Trost für ein zerschlagenes Herz, keinen Frieden mit Gott. Ja, die Welt kann unser Ohr wohl betäuben, unser Herz wohl einschläfern, daß wir eine Zeitlang unsern Schmerz und unsre Qual vergessen; aber heilen unsern Schaden und wahre Ruhe und Erquickung bringen, das vermag sie nicht. Die Welt kann wohl unsern Sinn zerstreuen, und es ist ja ein so beliebtes Mittel, das fort und fort empfohlen wird, um über Schmerz und Leid, über ernste Gedanken und drückende Sorgen hinwegzukommen: Zerstreuung. Aber sagt, ist es denn das wirklich, was uns noth thut? nein wahrlich, Sammlung statt der Zerstreuung, die wäre uns heilsam. „Sammle den zerstreuten Sinn, laß ihn sich zu Gott aufschwingen; richt ihn stets zum Himmel hin, laß ihn in die Gnad eindringen;" — zu dem allen aber verhilft die Welt dir nicht; nein, „suche Jesum und sein Licht; alles Andre hilft dir nicht." Suche ihn, suche ihn emsig und unablässig, bis du ihn in Wahrheit gefunden hast.

II.

Ja, suche Jesum, — aber suche ihn am rechten Orte! „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" — damit zeigt auch uns der Herr Jesus den Weg, daß unser Suchen zum seligen Finden werde. Wir können ihn nur finden in dem, was seines Vaters ist. Im Gotteshaus bei Gottes Wort war der

Knabe geblieben, und damit war er in dem, was seines Vaters ist. Mit heiliger Freude hatte der zwölfjährige Knabe nun zum ersten Mal nach gesetzlicher Vorschrift, oder sagen wir lieber, nach gesetzlicher Erlaubniß an der Festreise Theil genommen und den Tempel zu Jerusalem besucht. Hier war in ihm das Bewußtsein von seiner einzigartigen Stellung zu seinem himmlischen Vater, von seiner Gottessohnschaft erwacht; hier muß er weilen; er vergißt Alles, was für Kinder seines Alters wohl in Jerusalem Anziehendes und Erhebendes zu sehen war; — nicht dort, wo seine Eltern ihn suchten, weilt er nach Kindesart, nein, seines Vaters Haus, seines Vaters Wort hält ihn fest, hier weht die Heimathsluft vom Himmel.

Und für die Liebe zum Gotteshaus steht ja nicht blos das Jesuskind uns hier als Vorbild da, nein, die heilige Familie, ja das ganze israelitische Volk zog mit heiliger Freude nach Jerusalem, um im Tempel anzubeten und die schönen Gottesdienste des Herrn zu feiern. Ach, daß es dem Christenvolk aufbehalten ist, von den Juden, ja selbst von den Heiden sich beschämen zu lassen; selbst die Heiden, so nichtig ihr Wahnglaube, so thöricht ihr Götzendienst ist, eifrig sind sie doch darin. Und wir? und wir? — immer wieder müssen wir uns mahnen lassen und ach, so oft vergeblich! Der geistesgesalbte, gottgesegnete Rostocker Zeuge Heinrich Müller, der vor zwei Jahrhunderten in großem Segen für seine Stadt und für die ganze lutherische Kirche wirkte, er ruft in seiner Predigt über unser heutiges Evangelium die Eheleute auf: „hierher, ihr Eheleute, und lernet! Joseph und Maria gingen zum Tempel. Tempelgang ein heiliger Gang, denn da ist Gottes Heiligthum, da wohnt der Allerheiligste. Tempelgang ein lieblicher Gang. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Wo Gott ist, da ist der Himmel. Tempelgang ein seliger Gang, denn da werden uns die Mittel zur Seligkeit vorgetragen. Tempelgang ein nützlicher Gang, denn wo Gott seines Namens Gedächtniß gestiftet hat, da segnet er. Joseph und Maria

gingen zum Tempel einen weiten Weg; denn Nazareth und Jerusalem waren wohl 18 bis 20 Meilen auseinander. Du hast die Kirche vor der Thür und gehst doch nicht hinein. So lieb ist dir Gott, so lieb sein Segen, so lieb deine Seligkeit, damit du ihrethalben nicht einen Tritt magst aus der Hausthüre thun. Um einen Thaler zu gewinnen, läufst du die Stadt kreuzweise durch, und um den Himmel zu gewinnen, willst du keinen Fuß von der Stelle setzen, — das sei Gott geklagt!" — Ja, das sei Gott geklagt, daß das heilige Schelten des lieben alten Zeugen auch das Geschlecht unserer Tage mit nicht geringerem Rechte noch trifft! Wir wissen eben nicht, was wir hier finden können, — das was uns zuerst und zumeist noth thut: Jesum und sein Heil, seine Gnade und sein Erbarmen! Unsers ganzen Gottesdienstes Zweck und Ziel ist es, Jesum Christum uns preisen zu lehren als den Hort unsers Heils, als den Quell unserer Seligkeit. Die Gesänge, die wir anstimmen, sie preisen die großen Heilsthaten des dreieinigen Gottes, sie rühmen die in Christo offenbar gewordene Gnade Gottes. In den Gebeten dringen wir empor zu Gottes Thron, der um Christi willen uns ein versöhnter und gnädiger Vater geworden ist; da flehen wir zu Christo selbst, daß er unser Fürsprecher und Vertreter beim Vater sein wolle allezeit. Der Glaube, den wir sonntäglich bekennen mit der ganzen Christenheit, die unter dem Himmel ist, was ist er anders, als ein Bekenntniß der Kirche Gottes von dem, was Gott in Jesu Christo, unserm Heiland, an uns gethan hat und thut zu unsrer Seelen Seligkeit. Die Predigt soll so recht eigentlich Jesum Christum verkündigen, Jesum Christum vor die Augen malen, und ist es auch nur armer Menschenmund, der da redet, es ist doch des Herrn Wort, das gepredigt wir, und der Herr will mit und bei dem Worte sein, daß man ihn finde und erkenne, wenn man ihn heilsbegierig sucht. Und endlich die heiligen Sakramente, sie theilen Jesum Christum selber mit, der noch heute die Täuflinge in seine Arme nimmt, sie herzt und segnet, sie rein

wäscht in seinem Blut von Sünde und Schuld und sie zu Gliedern an seinem Leibe macht; der zu allen Gästen an seinem Tisch kommt, sie speiset mit seinem Leib, sie tränket mit seinem Blut und mit der Fülle seiner Gnaden und Gaben Wohnung macht in ihren Herzen. So finden wir den Herrn Jesum im Gotteshaus und Gottesdienst, — welch eine Mahnung für die ganze Christengemeinde: kommt, denn es ist Alles bereit; suchet den Herrn, suchet ihn hier, wo er zu finden ist!

Im Gotteshaus und Gottesdienst aber dreht sich alles um Gottes Wort. So fanden auch die Eltern Jesu den Knaben mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte; sie fanden ihn in der Unterredung über Gottes Wort, das er erforschen will, um das er die Lehrer befragte, wobei aber seine Fragen selber schon tiefe Erkenntniß der Schrift verriethen, also daß alle, die ihm zuhörten, sich verwunderten seines Verstandes und seiner Antwort. Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist? — ja, in Gottes Wort, welches der Vater uns geoffenbaret hat, daß wir Jesum Christum suchen und finden sollen, da giebt er sich uns zu eigen. Auch im Gotteshause und Gottesdienste finden wir ihn nicht ohne Gottes Wort. Wer ihn finden will, der muß Acht haben auf das, was hier getrieben wird; muß mit Andacht und Heilsbegier, mit einem nach dem Herrn suchenden und fragenden Herzen, dem Gottesdienst beiwohnen, dann tritt ihm allenthalben der Herr entgegen und mit ihm das Heil, das unsrer Seele noth thut. — Aber nicht blos auf die Stunde des Gottesdienstes, nicht blos auf das Hören des Wortes im Gotteshause ist das Suchen nach Jesu und seinem Heil in seinem Wort beschränkt. Wir haben ja Gottes Wort in der Hand und des Herrn Weisung dazu: „suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist es, die von mir zeuget.“ Gottes Wort wird ja nicht mehr als ein unnahbares Heiligthum verschlossen und verborgen gehalten im Gotteshause, sondern

wir haben es in unsre Häuser bekommen, daß wir sie damit heiligen sollen zu rechten Gotteshäusern, in denen die Ehre des Herrn wohnt und Jesus Christus regiert. O laßt uns den köstlichsten Schatz nicht ungenützt liegen lassen! Laßt uns mit gläubigem Vertrauen dem Herrn nahen, der nicht nur stets die Wahrheit geredet hat, sondern der selbst die Wahrheit ist, und dessen Wort außerdem so tausendfach bezeugt ist durch die Wunder seiner göttlichen Allmacht, bestätigt durch die Geschichte seiner Kirche, durch die Erfahrung seiner Gläubigen durch alle Jahrhunderte hindurch. Nehmen wir das Wort an mit Heilsbegier, setzen wir uns zu Jesu Füßen, gehen wir zu ihm mit allen Fragen und Klagen, mit allem Sehnen und Verlangen unsers Herzens und merken auf die Antwort, die er in allen Stücken uns darreicht aus seinem Worte, dann wird unser Herz fest und gewiß seines Heils; wir werden froh und selig, daß wir Jesum gefunden haben; wir können es schmecken und erfahren, daß er uns das Leben bringt und volles Genügen.

Aber noch an einem Zuge laßt uns nicht vorübergehen! Unser Evangelium ist eingerahmt von zwei herrlichen Zeugnissen, die über das Jesuskind abgelegt werden: „es wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm,“ — so heißt es in dem Vers, der unserm Text voraufgeht; und am Schluß unsers Evangeliums: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Geben uns nicht auch diese Worte noch einen Wink über das rechte Suchen des Herrn? Können wir ihn finden, wenn wir ihn nicht in seiner Nachfolge suchen, wenn wir nicht seinem Vorbild folgen wollen? An Alter nehmen wir ohne unser Zuthun fort und fort zu; ach so schnell geschiehts, das wirklich das Alter da ist; aber wie traurig, wenn es heißen muß: je älter, desto kälter, desto ärmer, desto ferner vom Herrn! Was schützt uns davor, was macht unser Alter zu einem hoffnungsreichen, friedevollen, daß wir mit Simeon in aller Zuversicht abscheiden können? Allein die Gemein=

schaft mit Jesu, das Beharren in seiner Gnade. Und dies Beharren in seiner Gnade ist nicht möglich, wenn wir ihm nicht folgen. Seine Speise ists gewesen, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun; als Kind hat er Kindesgehorsam bewiesen, als Mann ist er im Manneskampf fest geblieben im Gehorsam seines Gottes und Vaters bis hin zum Kreuz. In den Fußtapfen Jesu findest du den Herrn; weichst du aus ihnen, so weicht er von dir mit seiner beseligenden Nähe; in seinen Fußtapfen mußt du beharren, auch wenn sie unter das Kreuz dich führen; weigerst du dich dessen, so bist du seiner nicht werth, kannst nicht sein Jünger sein. In Jesu Nachfolge sollen auch wir zunehmen an der göttlichen Weisheit, deren Anfang die Furcht Gottes ist, sollen wachsen im Gehorsam unsres Gottes, wie immer er von uns gefordert wird im Thun oder im Leiden; dann wächst auch mit uns die Erfahrung der Gnade Gottes, die uns hebt und trägt, die ein gläubiges Suchen immer wieder zu einem fröhlichen seligen Finden führt.

Jesus unser köstlichstes Gut; — ohne ihn sind wir arm und elend, durch ihn reich und selig. Darum suche Jesum, suche ihn am rechten Orte; suche ihn treulich und eifrig mit aufrichtigem Verlangen; sei gewiß, er wird dir halten, was sein heiliger Mund uns zugesagt hat: suchet, so werdet ihr finden! Amen.

Am zweiten Sonntag nach Epiphanias.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Johannis 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht

gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten) ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, — so schreibt St. Johannes unter den lieblichen Bericht von der ersten Wunderthat unsers Heilands, so leuchtets uns auch deutlich genug aus allen Worten unsers Evangeliums entgegen. Und wahrlich, eine freundliche Offenbarung der Heilandsherrlichkeit voller Gnade und Erbarmung ist es, die vor unsern Augen geschieht, — das erkennen wir, wenn wir die Art dieses ersten Wunders bedenken und dazu auf die Gelegenheit achten, bei welcher der Herr seine Herrlichkeit erglänzen läßt.

Das Wasser in den sechs steinernen Wasserkrügen, welche nach der Weise der jüdischen Reinigung dort standen, verwandelt er in Wein. Jene Wasserkrüge waren eine Erinnerung an den Alten Bund, an den Gesetzesbund, waren eine Mahnung, daß Israel unter dem Zuchtmeister stand, der auf Schritt und Tritt auch im ganzen alltäglichen Leben als ein strenger Erzieher daran gemahnte, daß das Volk Gottes als ein heiliges Volk vor dem heiligen Gott wandeln sollte. Ach und doch schaffte alles gesetzliche Thun und alle Beobachtung der Reinigungsgebote nur eine äußerliche Reinigung, konnte aber das Gewissen nicht reinigen von den todten Werken und konnte die Herzen nicht erfüllen

mit Frieden und mit der Freudigkeit, in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes Gotte zu dienen. Nun aber kommt Jesus, der Mittler des Neuen Bundes, und offenbart seine Herrlichvoller Gnade und Erbarmung. Das Reinigungswasser verwandelt er in Freudenwein; statt der äußerlichen Reinigung bringt er innerliche Befreiung und Erfreuung; für die Mühe und Arbeit unter dem Druck des Gesetzes bringt er den Frieden und die Freude im heiligen Geist; man soll es wissen: die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ist in ihm erschienen, eine Freundlichkeit, welche das ganze Leben des Menschen mit Glanz und Freude erfüllen will und kann. Laß es uns wohl zu Herzen nehmen: Jesus ist der Freudenbringer, weil er die Gnade Gottes uns spendet, den Fluch der Sünde tilgt, das Joch des Gesetzes zerbricht, die Noth lindert, die um der Sünde willen auf Erden wohnt und auf unserm Leben lastet, und mit dem Frieden Gottes die Herzen erfüllt.

Aber weiter sollen wir wohl darauf achten, bei welcher Gelegenheit der Herr seine Herrlichkeit zuerst offenbart, um die volle Huld und Freundlichkeit dieses Heilands zu erkennen. Zu einer Hochzeit ist er geladen, auf einer Hochzeit ist er fröhlich mit den Fröhlichen, da spendet er Hilfe und Segen, da erhöht und verklärt er die Freude. In das Haus hinein trägt er seine Herrlichkeit und Freundlichkeit, daß das Haus und das häusliche Leben mit seinem Frieden erfüllt, mit seiner Gnade regiert, mit seinem Segen beschattet werden. Hier verwandelt er Wasser in Wein, einen vorhandenen geringen Stoff in einen edleren; hier will er das ganze natürliche und kreatürliche Wesen und Leben umbilden, verwandeln, veredeln, verklären, daß die Hausgenossen der unter ihnen waltenden Herrlichkeit Gottes ihres Heilands froh werden, einer Herrlichkeit voller Gnade und Freundlichkeit. Was aber der Herr so in den Tagen seines Erdenwandels an seinen Freunden und Gläubigen that, das ist vorbildlich für sein immerwährendes Thun und Walten an den Seinen in seiner Christenheit. Darum soll man in allen Christenhäusern sich unsres heutigen Evangeliums freuen, darum

sollen alle christlichen Eheleute den Herrn preisen um diese Offenbarung seiner Herrlichkeit auf der Hochzeit zu Cana. Wie die Hochzeitsfeier des jungen Paares zu Cana vorbildlich ist für christliche Brautleute, so ist der Segen, den es erfuhr, verheißungsvoll für alle christlichen Häuser.

Jesus will seine Herrlichkeit offenbaren in den Christenhäusern —

das ist die freundliche Zusage, die wir unserm Evangelium entnehmen. Wir erkennen aus ihm:

die Bedingung, unter welcher er seine Herrlichkeit offenbart,

und die Art und Weise, wie er sie offenbart.

I.

Geliebte in dem Herrn! Wie kam es, daß das Hochzeitshaus zu Cana die Offenbarungsstätte der Herrlichkeit des Herrn sein konnte? Darauf antwortet unser Text kurz: Jesus war auf die Hochzeit geladen; er war den Brautleuten so lieb und werth, daß sie ohne ihn ihren Ehebund nicht schließen, ihr Hochzeitsfest nicht feiern mochten. So damals, als der Herr im Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit in Israel stand. Solls nicht ein Wink sein, dem man unter Christenleuten mit aller Freudigkeit folgt, wo man doch nun besser weiß, was man an diesem Jesus hat, welche Fülle des Heils er mit sich bringt, wo er einkehrt? Wenn in den Häusern die Herrlichkeit des Herrn erglänzen soll, so müssen es eben rechte Christenhäuser sein; wenn die Ehen von dem Herrn gesegnet, von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden sollen, so müssen sie in seinem Namen geschlossen, in seinem Namen geführt werden: Jesum muß man laden, daß er des Bundes Beschützer, des Hauses Gast und Freund sei und bleibe.

In Jesu Namen den Ehebund schließen, dazu gehört ja, daß die Herzen sich gefunden haben im rechten Glauben, in der gemeinsamen Liebe zum Herrn. Das sollte das Erste sein, das Wichtigste für Christen, die alles, was sie thun,

im Lichte der Ewigkeit thun. Freilich, bei einem Stand, der so mitten in das irdische, natürliche Leben mit all seinen Beziehungen hineingestellt ist, da giebt es auch viel Irdisches zu überlegen und zu erwägen, und jedes unüberlegte Zufahren rächt sich bitter bei einem Bunde, von dessen Gedeihen doch wesentlich das ganze zeitliche Glück abhängig ist, soweit überhaupt Menschen dazu beitragen durch ihr Thun und Verhalten. Das Wichtigste ist doch aber immer, ob sich das Herz zum Herzen findet, nicht nur in äußerlichem Wohlgefallen der Brautleute untereinander, nicht nur in einer Liebe, die, so hell und stark sie zu brennen scheint, doch schließlich nur sich selbst im Andern liebt, sondern ob die Herzen zusammenschlagen in der gemeinsamen Liebe zum Herrn, die der einige Grund und Quell auch aller festen, treuen, ehelichen Liebe ist, die allein auch die natürliche Liebe verklärt und festigt, daß sie tüchtig werde, nicht das Ihre zu suchen, sondern zu dienen auch in Selbstverleugnung und Opferwilligkeit, langmüthig zu sein und freundlich, friedfertig und nachgiebig, ja, alles zu vertragen, alles zu glauben, alles zu hoffen, alles zu dulden. Darum, ist der Herr bei dem Bunde, der geschlossen werden soll? können die künftigen Eheleute sich Gehilfen und Gefährten sein, nicht nur in den mannigfachen Beziehungen des irdischen Lebens, sondern auch Genossen auf dem gemeinsamen Pilgerweg zur ewigen Heimath? — das ist die Frage, welche die Herzen bewegen soll, ehe sie sich verbinden; danach soll sich auch der Rath und Einfluß der Eltern richten, die doch nach göttlichem Recht und anerkannter menschlicher Sitte die gewiesenen Berather ihrer Kinder sind bei diesem so wichtigen Schritte. „Mit Gebet, gutem Bedacht und der Eltern Einwilligung," so sagt unser Landeskatechismus, soll man zur Ehe schreiten. Beklagenswerth die Kinder, welche mit leichtem Sinn verachten, was eine aus treuer Liebe und gewissenhafter Ueberlegung auf Grund des Wortes Gottes fließende Berathung der Eltern ihnen vorhält; eine lange Reue kann nicht wieder das Uebel tilgen, das Leichtfertigkeit sich selber erwählt hat.

Aber wo große Rechte sind, da liegen auch ernste Pflichten und schwere Verantwortung. Darum auch beklagenswerth die Eltern, welche in Mißbrauch ihrer Macht von falschen Rücksichten sich leiten lassen und Kinder in ein Bündniß zwingen, darin doch weder des Herzens Friede noch des Lebens Glück zu finden ist, dem die Einigkeit im Herrn fehlt; oder die in Ueberspannung ihrer Macht um weltlicher Rücksichten oder selbstsüchtiger Gründe willen ein Bündniß hindern, das doch im Herrn könnte geknüpft werden. „Zu spät,“ — das ist ein bitterböses Wort und hat schon manchem den Frieden im Leben geraubt, auch wohl die Freudigkeit auf den Tag des Gerichts.

In Jesu Namen soll der Ehebund geschlossen werden, wenn er erfüllt sein soll von der Herrlichkeit des Herrn; — nicht wahr, nun fragen wir nicht lange, woher es kommt, daß es durch alle Schichten und Kreise der christlichen Bevölkerung hindurch so zahllose Ehen giebt, bei denen das Wort „heiliger Ehestand“ wie ein Spott und Hohn klingt. Wo man ohne Ueberlegung zusammenläuft zu dem innigsten und wichtigsten Bunde, den es zwischen Menschen auf Erden giebt; wo man sich verbindet, ohne daß man nach des Herrn Segen fragt, da muß der Segen weichen von dem Stande, der doch nach Gottes barmherzigen Willen als ein Rest des Paradiesesglücks der armen Menschheit bleiben sollte. Ja, er soll gesegnet sein; daher trägt ja der Heiland, der Erlöser und Erneuerer der sündigen Menschheit gleich im Anfang seines Erdenwirkens seinen Segen mit der Offenbarung seiner Herrlichkeit in das Haus hinein und schüttet ihn über die Eheleute aus.

Soll dieser Segen gewonnen werden, soll das Haus von der Herrlichkeit des Herrn bestrahlt werden, wohlan, in Jesu Namen den Ehebund schließen, in Jesu Namen den Ehestand führen, das gilts. Nicht nur zur Hochzeit soll man Jesum laden, nicht nur zu den hohen Zeiten und Tagen, die ohnehin von der Sonne der Freude beschienen werden, sondern zu jedem Tage unsers häuslichen Lebens. Dazu muß Josuas Gelübde des Hauses Inschrift und der Herzen

Leitstern sein: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Wir müssen in herzlicher Demuth den Herrn anrufen: segne du meinen Eingang und meinen Ausgang, mein Thun und mein Lassen; laß mich alles, was ich thue in Worten und Werken, in deinem Namen beginnen, in deinem Namen hinausführen. Wir müssen in unserm Hause auch für eine Stätte sorgen, wo der heilige Gast wohnen und bleiben kann; wir dürfen kein unordentliches Wesen in unsern Häusern dulden, keinem ungöttlichen Wesen darin Raum geben, sondern müssen allezeit bedenken, daß wir durch Jesum Christum Kinder Gottes sind, die den Willen ihres himmlischen Vaters ausrichten sollen mit Freuden. Und damit wir solches auch wohl vollbringen können, müssen wir die Hausaltäre wieder aufrichten, daß die Hausväter ihre Hausgenossen um Gottes Wort sammeln und im Gebet sich mit ihnen vereinigen. Sage doch Keiner, die Zeit sei zu knapp! Findet sich nicht für die nichtigsten Dinge Zeit genug? läßt man sich nicht zu allen Mahlzeiten behaglich Zeit und gönnt dem Leibe die ihm nöthige Pflege? soll wirklich die Seele darben, will man ihr das Brot des Lebens vorenthalten, das der Herr in seinem heiligen Wort uns bietet? Und wollen wir das Gebet wirklich als eine drückende Last und lästige Pflicht ansehen und bei Seite setzen, wo es doch das allerseligste Vorrecht ist, das Gott uns als seinen Kindern in Christo verliehen hat? O ihr Lieben, laßt uns Jesum wieder in unsre Häuser einladen, daß er zu uns komme in seinem Wort, zu uns sich neige auf unser gläubiges Gebet, daß unsre Häuser wieder Bethäuser und Gotteshäuser werden.

In Jesu Namen den Ehestand führen, — laßt mich ein wichtiges Stück noch nennen — dazu gehört, wenn der Herr Kindersegen bescheert, daß man auch die Kindererziehung im Namen des Herrn angreife. Der Heiland streckt ja seine Heilandsarme schon nach den kleinen Kindern aus und nimmt sie in der heiligen Taufe an sein Heilandsherz. So sollen auch die getauften Christenkinder dem Herrn zugeführt werden, daß sie dem gutem Hirten danken und dienen lernen und

im Gehorsam ihres himmlischen Vaters wandeln. Wie nöthig, daß der Heiland der Helfer ist bei dem wichtigen Werk der Erziehung! Da gilt es ja, zu wachen und zu behüten vor allen Gefahren; — es ist leichter, leibliche Gefahren abzuwenden, als die Gefahren, welche der Seele drohen und ihr ewigen Schaden bringen können; es giebt so viel zu pflanzen und zu begießen in den jungen Herzen, Unkraut auszurotten und dagegen den edlen Samen des göttlichen Worts auszustreuen, — wie viele, verantwortungsreiche Arbeit! Wie wären wir übel berathen, wenn wir den Herrn nicht hätten und seinen heiligen Beistand, wenn er nicht schon so gern der Kinder sich annähme und sie unter den Schutz seiner heiligen Engel stellte, daß sie behütet und bewahret werden an Leib und Seele. Wohlan, soll der Herr seine Herrlichkeit voller Gnade und Erbarmung, voller Heil und Hilfe kund thun auch an den Kindern und an der Jugend, so laßt uns ihn bitten und laden, daß er die jungen Herzen regiere; laßt uns aber auch vor den Kindern es beweisen, daß Jesus der Herr sein soll im Hause.

„So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen," — diese gnadenreiche Verheißung unsres Gottes und Heilands klingt durch alle Zeiten hindurch; sie gilt der einzelnen Seele, die nach dem Herrn verlangt; sie gilt dem Gemeinschaftsleben, für das man nach des Herrn Segen trachtet; sie gilt insonderheit der innigen Gemeinschaft der Ehe und des Hausstands. Wie die Brautleute zu Cana nicht vergeblich den Herrn gesucht und geladen haben, so hört er auch heute noch so gern alles Rufen und Laden, wo man ihn hineinbittet in die Häuser, daß dieselben rechte Christenhäuser werden.

II.

Und wo er kommt, wo man ihm die Stätte bereitet, da kommt sein Segen mit ihm, da will er seine Herrlichkeit offenbaren. Und wie verheißungsvoll ist unser Evangelium in Bezug auf die Art und Weise, wie der Herr seine Herrlichkeit in den Christenhäusern offenbart.

Eine Hochzeit ists, ein Freudenfest, wo der Herr zu Gaste ist; und da kommt er nicht als ein Freudenstörer, sondern er erhöht und verklärt die Freude. Wie thöricht, wenn man in der Welt sich so traurige Vorstellungen macht vom Christenstande und eine christliche Hausgenossenschaft beklagt als eine Gesellschaft von Kopfhängern und Finsterlingen. Umgekehrt ist es: die Fröhlichkeit der Weltkinder ist ein ungewisses Ding, eine Freude mit Zittern. Wo man aber Christum hat, da kann man sich in Wahrheit freuen mit einer Freude, die allewege sich bewährt. Christus vertreibt ja den eigentliche Freudenstörer, das ist die Sünde. Sie allein macht im letzten Grunde das Herz traurig und die Seele verzagt; um ihretwillen sind wir auch sonst im Leben von Gram und Traurigkeit bedroht. Jesus Christus aber bringt uns die Vergebung und den Frieden der Versöhnung; er macht uns reich an den Gütern des Himmelreichs, die wir schon hier genießen im Glauben und die uns hinausheben über das Leid und die Trauer des Lebens, und deren Vollgenuß in der seligen Ewigkeit so hoch und herrlich sein wird, daß schon das Warten und Hoffen darauf die Leiden dieser Zeit gering achten läßt. — Jesus erhöht und verklärt die Freude, denn alle Lebenserfahrungen, die uns beglücken, lehrt er uns erkennen als Geschenke göttlicher, väterlicher Liebe und Barmherzigkeit. Darum, wenn gläubige Christen Segen erfahren und Glück genießen, dann haben sie mehr als die Kinder der Welt in denselben Lagen; sie freuen sich nicht nur an den irdischen Gaben, sondern schauen dankbar und voll Freude hinauf zu dem Geber, dem freundlichen Gott, der sein Gnadenantlitz ihnen leuchten läßt.

Der Herr ist der rechte Freudenbringer; das zeigt sich besonders darin, daß er die Störungen der Freude beseitigt. Er verscheucht die Sorge, so sehen wir in unserm Evangelium; er macht auch bei der scheinbaren Abweisung der ihm vorgetragenen Bitte und bei der Verzögerung seiner Hilfe der Maria das Herz getrost, daß sie glaubensvoll, frei von aller Sorge, in der festen Erwartung der kommenden

Hilfe zu den Dienern sprechen kann: „was er euch sagt, das thut!“ — Wie viel Sorgen und Nöthe giebts in den Häusern, auch in den Christenhäusern! Und das ist nicht von ungefähr, sondern nach Gottes Ordnung und Willen, welcher um der Sünde willen auf das Menschenleben überhaupt und auf den Haus- und Ehestand insonderheit das Kreuz gelegt hat. Soll eben das Christenhaus als eine Uebungsschule aller christlichen Tugenden dastehen, soll es ein Heiligtum des Glaubens, eine Wohnung der Liebe, eine Herberge der Hoffnung sein, so ist dies ohne solche Noth- und Sorgenstunden nicht möglich. Denn erst die Noth macht recht demüthig vor Gott, lehrt recht beten; erst die Anfechtung lehrt recht aufs Wort merken; erst das Gefühl der eigenen Armuth und Ohnmacht, das die Sorge in uns wach ruft, treibt hin zu dem rechten Helfer, welcher die Sorgen verscheucht, und Trauer in Freude, Verzagtheit in Vertrauen verwandelt. Welch ein Unterschied, mein Christ, gerade in Sorgen- und Nothzeiten, ob Jesus in einem Hause wohnt und waltet oder nicht! Wo man den Herrn nicht hat, da giebt es unter den Sorgen ein Jammern ohne Ende, ein Trauern ohne Hoffnung; da fühlt man sich dem blinden Schicksal hingegeben, das kein Herz hat; da fühlt man sich hin und her geworfen von den Launen des Zufalls, der kein Mitleid kennt, da muß man verzagen und verzweifeln. Wo man aber den Herrn als Hausfreund und Hausgast wohnen läßt, wo man in seinem Namen die Ehe geschlossen hat und führt, da erweist er sich als Freund und Berather, da schafft er Rath und verscheucht die Sorgen; sein Arm ist nicht zu kurz, seine Hand nicht zu schwach, aus aller Verlegenheit heraus zu reißen. Laßt uns nur zweierlei dabei aus unserm Evangelium beherzigen! *Warten* müssen wir, *bis seine Stunde gekommen ist.* Wenn doch Noth und Sorge eine heilsame, ob auch bittere Arznei ist, zu unserer Seelen Gesundheit nothwendig, nun wohl, so müssen wirs dem himmlischen Arzt überlassen, wie lange wir die Bitterkeit schmecken müssen, daß unsere Seele erstarke; *warten*

müssen wir auf seine Hilfe, wenn er auch etwa lange unsern ungeduldigen Sinn in die Geduldschule nimmt. Und dann sollen wir auch getrost thun, was der Herr gebietet. Wir dürfen uns nicht zu klug dünken und des Herrn Befehle meistern mit unserm Verstande. Wunderbar klingt des Herrn Gebot zu Cana: füllet die Wasserkrüge mit Wasser! und man hat doch Wein erwartet und um Wein gebeten. Gerade so wunderbar mag uns manchmal ein Wink und Befehl des Herrn klingen, den er uns in Noth und Sorgen giebt, und dennoch, wenn wir ihm gehorchen, wirds uns nicht gereuen; er hat reichen Segen uns damit zugedacht.

Reichen Segen spendet ja der Herr im Hochzeitshause zu Cana, — er hilft und segnet über Bitten und Verstehen. So spüren noch heute seine Segnungen, die in seiner Gegenwart leben und offene Augen und achtsame Herzen für sein Thun haben. Wasser in Wein zu verwandeln, aus Geringem Großes zu schaffen, ja auch Noth und Bedrängniß als Mittel zu gebrauchen, um Segen zu spenden, das ist noch heute seine Art. Mit unsichtbarer und doch starker und allmächtiger Gotteshand regiert er unser Leben und reicht den Seinen aus seiner unerschöpflichen Gottesfülle Güte und Wohlthat dar. So segnet der Herr reichlich im Irdischen, — das wollen wir laut und immer wieder bezeugen denen gegenüber, welche meinen, unser Christenglaube reiche den Menschen nur eingebildete, geistliche Gaben dar oder vertröste sie nur auf das Jenseits; — nein, die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch schon dieses und des zukünftigen Lebens. Aber nicht allein irdischen Segen spendet der Herr. Seine Segensspende hier zu Cana ist ein Zeichen, und die das Zeichen verstehen, empfangen reichen geistlichen Segen. Seine Jünger glaubten an ihn, sagt der Evangelist; sie erkannten ihn als ihren Heiland, der nicht nur im Zeitlichen sie versorgen, sondern der ihre Seelen selig machen will von ihren Sünden; sie glaubten an ihn, sie gaben sich ihm ganz zu eigen hin mit Leib und

Seele und sprachen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens;" — sie wuchsen vom Glauben in Glauben und erfuhrens: bei dem Herrn ist Leben und volles Genügen, bei ihm ist Heil in Zeit und Ewigkeit. Meine Lieben, wo so eine Hausgenossenschaft dasteht als eine Hausgemeinde, die den Herrn kennt und liebt und ihm dient, da steht es gut um ein Haus. Wo man verbunden ist im Glauben an Jesum Christum und durch ihn einen gnädigen und versöhnten Gott hat, der seinen Kindern das himmlische Erbe bereitet hat in Ewigkeit, da regiert auch der Friede Gottes die Herzen und man wandert getrost durch dieses Leben mit seinen mannigfachen Räthseln und Nöthen, Mühen und Sorgen der lichten Ewigkeit entgegen. Da werden auf der ganzen Erdenwallfahrt die Herzen immer fester und gewisser ihres Heils, daß uns nichts mehr scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Meine Geliebte in dem Herrn! Sind unsere Häuser Offenbarungsstätten der Herrlichkeit des Herrn, sind sie gesegnet vom Herrn, stehen sie fest in Freude und Leid? Das hängt davon ab, ob wir den Herrn in unsrer Mitte haben. Kennen wir ihn als unsern werthesten Gast und liebsten Freund? O dann laßt uns ihn festhalten und nicht wieder vertreiben durch unsre Untreue und unsern Unglauben, damit wir die Gesegneten des Herrn bleiben. Wäre er noch nicht bei uns, — nun, es ist noch nicht zu spät; laßt uns ihn laden und rufen. Wo man ihn bittet und ladet, da kommt er, und mit ihm Freude, Friede, Segen.

Der Herr mehre unter uns die Christenhäuser, die man um seiner Barmherzigkeit willen preisen kann mit den Worten eines geistlichen lieblichen Liedes neuerer Zeit:

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;

Wo aller Herzen dir entgegen schlagen
Und aller Augen freudig auf dich sehn,
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen,
Und alle deines Winks gewärtig stehn.

O selig Haus, wo du die Freude theilest,
Wo man bei keiner Freude dein vergißt;
O selig Haus, wo du die Wunden heilest,
Und aller Arzt und aller Tröster bist;
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet
Und bis sie endlich alle ziehen aus
Dahin, woher der Vater dich gesendet,
Ins große, freie, schöne Vaterhaus.

Amen.

Am dritten Sonntag nach Epiphanias.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Evangelium: Matthäi 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt. Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einzog in Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter

mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so geht er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

So köstlich und erquicklich, so reich an Trost unser Evangelium ist, ein rechtes Epiphaniasevangelium, wo wir die Herrlichkeit des Herrn schauen dürfen: wir können es doch nicht ohne Demüthigung und Beschämung unserer Herzen lesen und hören. Ein Heide ist in seinem ganzen Verkehr mit dem Herrn, zumal in seinem gewaltigen Glaubensmuth, der Gegenstand der Verwunderung für den Herrn: Jesus verwunderte sich. Zwei Mal nur wird uns in den Evangelien erzählt, daß Jesus sich verwundert habe. Als der Evangelist Markus uns berichtet, daß man den Herrn Jesus in seiner Vaterstadt Nazareth so wenig achtete und seine Hilfe so wenig begehrte, daß „er allda nicht eine einzige That thun konnte," da sagt er ausdrücklich: „er verwunderte sich ihres Unglaubens." Welch ein Gegensatz: wo man ihn am besten kennen, wo man am festesten an ihm hangen sollte, da verwirft man ihn so entschieden, daß er sich solches schier unglaublichen und unerklärlichen Unglaubens verwundern muß. Und hier der Heide, der wohl Israel kannte und das Wort Gottes, wie es im Alten Testament an Israel ergangen war, hoch hielt, der aber doch nach jüdischen Begriffen immer nur auf einer dürftigen Vorstufe zum Reiche Gottes stand: er übertrifft, er beschämt Alle in Israel, in Gottes Volk, also daß Jesus sich verwundert und spricht: „wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in

Israel nicht gefunden.“ Und diese Erscheinung ist nicht vereinzelt und wird nicht vereinzelt bleiben, denn mit prophetischem Blick schaut der Herr hinaus in die Entwicklung seines Reiches und spricht: „viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen.“

Der Heide beschämt Gottes Volk. Meine Lieben, wäre es wohlgethan, wenn wir an der Frage vorübergehen: ist das heute noch ebenso? Gottes Volk, das Israel rechter Art, sollen wir sein, seine werthe Christenheit, reicher fürwahr gesegnet mit himmlischen Gnaden und Gaben, als einst das Israel des Alten Bundes, das unser Heiland bei seinem Erdenwandel vor sich hatte. Sind wir etwa überdrüssig geworden der Güter des Heils? sind wir dünkelhaft geworden, daß wir meinen, wir sind satt und reich und haben alles vollauf und brauchen nicht mehr als die Armen und Bedürftigen in aller Demuth vor den Herrn zu treten? Sind wir lau geworden, matt und träge im Glauben, lässig und untüchtig, unsern Christenstand zu bewähren, unsern Glauben zu beweisen in der Liebe? Müssen wir uns beschämen lassen von den Heiden? Wir können wohl kaum eingehende Missionsberichte ohne Schmerz und Scham lesen, ohne die demüthige Erkenntniß: die Heiden, welche eben erst den Fuß hineingesetzt haben in Gottes Reich, sie beschämen Gottes Volk, die alte Christenheit, durch den heiligen Ernst, mit dem sie ihre Bekehrung nach allen Seiten des Lebens hin beweisen. Wenn wir etwa lesen, wie ernst in jungen Christengemeinden, die eben erst dem Heidenthum abgewonnen sind, die Sonntagsfeier geübt wird, welch ein Hunger und Durst sich zeigt nach Gottes Wort und dem Quell des Heils; — oder wenn wir hören, wie da, wo eben noch die Rachgier uneingeschränkt gewaltet hat, wo die Mißachtung von des Nächsten Leben zum Mord und Todtschlag ohne Maß und

Zahl geführt hat, wie da nun herzliche Liebe eingekehrt ist, Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit herrschen; — oder wenn uns berichtet wird, wie in Ländern, wo der gröblichste Fleischesdienst in Wollust und Unzucht nicht als Sünde angesehen wurde, wie da nun die Ehe in christlicher Weise heilig gehalten wird und man über Zucht und Keuschheit wacht bei Jung und Alt; — — o sagt doch: beschämen nicht diese eben erst zum Herrn und seinem Reich gekommenen Heiden uns, die alte Christenheit, wo doch die himmelschreiendsten Greuel an der Tagesordnung sind, wo man offen die völlige Ohnmacht eingesteht, die Pest einer sicher fortschreitenden Entsittlichung und Versumpfung des Volks zu heilen oder auch nur ihre Verbreitung aufzuhalten? Ja, die Heiden beschämen die alte Christenheit in vielen Stücken; sie werden unsre Richter sein vor Gott; sie zeugen wider uns: ihr habt den Schatz der heilsamen Gnade Gottes verachtet, verworfen, vergraben, — ihr konntet eingehen ins Himmelreich gleich uns, die Gottes Gnade gerufen und gezogen und bereitet hat, — aber ihr habt nicht gewollt! —

Doch, Geliebte, wir müssen stehen bleiben bei dem Heiden in unserm Evangelium. Welch' eine anziehende Erscheinung, dieser Hauptmann von Capernaum! Wie begreiflich, daß er für alle Bibelleser zu den Lieblingen gehört unter all' den Personen, die uns die evangelische Geschichte zeigt! Dieser Herr für so viele Untergebene, der aber doch so trefflich das Dienen der Liebe versteht. Dieser hochgestellte Mann, der sich so tief vor Jesu demüthigen kann. Dieser Mann von Bildung, der es doch nicht für eine Entwürdigung eines gebildeten Menschen ansieht, zu glauben und im Glauben Hülfe und Heil zu suchen. Aber nicht zu flüchtigem Ergötzen sollen wir den Hauptmann betrachten, wie man ein anziehendes Bild beschaut, nein, zu ernster Selbstprüfung stellt ihn der Herr vor sein Volk hin, ob nicht der Heide das Volk Gottes beschämt.

Meine Lieben, ich kann und will Keinem von euch das Urtheil sprechen. Ich bitte euch nur herzlich, daß Jeder

mit mir vor der Frage stille steht: beschämt der Heide auch dich? Und wo die Betrachtung des Hauptmanns einen Stachel zurückläßt im Gewissen, da laßt uns unsere Zuflucht nehmen zu dem Herrn, der allein geängstete Gewissen trösten und wunde Herzen heilen kann. Drei Züge sind's, die aus dem Bilde des Hauptmanns besonders hervorleuchten und vor denen wir stille stehen müssen mit der Frage:

beschämt der Heide auch dich?

drei Züge, nämlich: seine fürsorgende Liebe,
seine ungeheuchelte Demuth,
sein inbrünstiger Glaube.

I.

Fürsorgende Liebe treibt den Hauptmann zu dem Herrn Jesu hin. Nicht daß er, wie der Aussätzige, von der tödtlichen Krankheit am eigenen Leibe gefoltert wird und mit den großen Schaaren Leidender aller Art für sich selber Hülfe sucht bei dem Herrn, nein, fremdes Leiden hat ihm das Herz gerührt, daß er seine Zuflucht nimmt zu dem Herrn. Und wessen Leiden? nicht etwa der eigene Sohn, wie beim Königischen, ist es, dessen Schmerz und Pein der Vater am eigenen Fleisch empfindet; nicht ein Standesgenosse, ein verdienter Kamerad, den er für den Kaiser und sein Heer, den er für den eigenen freundschaftlichen Verkehr retten und erhalten möchte; nicht einmal einer von den Kriegsknechten ist es, dessen bewährte Tüchtigkeit und Tapferkeit das Wohlwollen seines Vorgesetzten erworben hat; nein, sein Knecht, sein Sklave ist krank; für ihn bittet er um Hilfe. Wenn man sonst die Sklaven kaum als Menschen achtete, wenn man kranker Sklaven sich entledigte, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, ob sie in ihrem Elend verkommen mußten: der Hauptmann denkt anders und handelt anders. Sein Knecht hat ihm gedient, so ist er ihm ein werther Hausgenosse; der Hauptmann hat ein Herz für ihn, nimmt auf sein theilnehmendes Herz das ganze Leiden des Knechts und

thut darum Alles für ihn in fürsorgender Liebe, um Hilfe für ihn zu schaffen. Wie der Samariter bei dem todkranken Juden nicht fragt, ob Freund oder Feind, so fragt auch hier der Hauptmann nicht nach Knecht- oder Herrsein, die Noth ist da, die Gefahr ist groß, die Qual und Pein ist hart, — das alles weckt die fürsorgende Liebe, die Alles aufbietet, um der Noth zu steuern und das Leiden zu lindern. Fürsorgende Liebe, ja, nichts Geringeres erfüllt den Hauptmann. Wenn er ihn in gute Pflege gegeben, wenn er ihn in ein Krankenhaus gethan, wenn er alles für ihn bezahlt hätte, wäre nicht auch seine Fürsorge zu loben gewesen? Aber fürsorgende Liebe erfüllt ihn, und die Liebe will und muß dienen, sie muß selber sorgen und thun, was in ihren Kräften steht; deshalb macht der vornehme römische Officier sich selber auf den Weg, um vor den armen Meister in Israel hinzutreten und seine Hilfe zu erbitten. Ja, es ist ein Herr, welcher dient, in fürsorgender Liebe auch seinem Sklaven dient.

Und das war ein Heide. Er stand durch seinen Verkehr mit Israel als ein Proselyt nur erst wie im Vorhof des Heiligthums, auf einer Vorstufe rechter Erkenntniß; — aber welch eine köstliche Frucht hatte bei ihm schon das Alles getragen, was er von dem Gott Israels, von seiner erbarmenden Liebe gehört hatte! Nicht wahr, wenn dieser Heide sich losmachen kann von den Anschauungen des Heidenthums, des fürsorgende Liebe zu den Geringen und Armen, zu den verachteten Sklaven nicht kannte, — von uns, den Kindern des Reichs, kanns doch wahrlich der Herr um so mehr erwarten, daß wir durch seine Alles umfassende Gottesliebe unser stolzes, selbstsüchtiges, kaltes Herz wandeln und von der Liebe uns regieren lassen, von einer Liebe, die auch dienen, opfern und sich herunter halten kann zu den Niedrigen. Und wenn wir solche Liebe nicht haben, dann beschämt noch heute der Heide die Kinder des Reichs.

Ach, und nun wird ja Niemand leugnen wollen, daß wirklich den Kindern des Reichs in unsern Tagen der Blick

auf den heidnischen Hauptmann zu tiefer Beschämung gereichen muß. Sehe nur jeder in sein Haus und prüfe sich ernstlich: wer ein Herr ist, hat er ein Herz für sein Gesinde, ein Herz voll fürsorgender Liebe? Daß wir ihnen geben, was Recht ist an Lohn und Lebensunterhalt, das genügt nicht; sie müssen es fühlen, daß wir sie achten als unsere Mitmenschen, als unsere Mitchristen, die vor Gott und im Lichte der Ewigkeit das Beste und Höchste mit uns theilen und gemeinsam haben. Versagen wir ihnen diese Achtung, sehen wir sie an wie eine andre Art von Menschen, nur gerade gut genug, daß man sie ausnutzt, so lange und so weit es einem gefällt, dann versündigen wir uns an ihnen und entziehen ihnen die Liebe, die sie fordern können von Gottes wegen. Und wer da dient, hält ers sich vor, daß Gott ihn auf diesen Platz gestellt hat, wo er steht, daß er dienen soll um des Herrn willen? ist er sich bewußt, daß er nicht blos seiner Hände Arbeit, sondern auch seines Herzens Treue seiner Herrschaft schuldet? Der Hauptmann ist ein guter, fürsorgender Herr gewesen; aber der Knecht, für den er so liebevoll sorgt, war gewiß auch ein treuer Knecht. Die Gesindenoth muß von beiden Seiten gehoben werden: fromme und getreue Herren — fromm Gesinde — wo beides sich findet, da giebts keine Noth.

Und blicken wir weiter hinaus ins Leben, — was soll ich viele Worte machen? Wir leiden ja alle darunter, daß die Kluft so groß ist und der Gegensatz immer drohender sich gestaltet zwischen den Knechten und den Hauptleuten. Wie groß die Schaar der verbitterten und oft verkommenen und verwilderten Knechte der Armuth! — und auf der andern Seite die Hauptleute, die Wohlhabenden und Besitzenden, die alles vollauf haben an Lebensgütern und Lebensgenuß, sind sie bereit und willig, durch wahrhaftige, dienende, fürsorgliche Liebe Noth zu lindern, Herzen zu gewinnen, Bitterkeit und Mißtrauen zu überwinden? Das Herz muß dabei sein, ein Herz voller Liebe, wenn Gaben und Wohlthaten wirklich wohl thun sollen.

Und wenn wir nun noch nicht haben, was den heidnischen Hauptmann zum Herrn hinführt, ein Herz voll fürsorgender Liebe, das auch den Geringen gern dient, so laßt es uns zu gewinnen suchen! Jesus Christus allein mit seiner erbarmenden Liebe kann uns ein Herz voller Liebe schenken. Seine Liebe, die sich für uns geopfert hat, kann unser liebeleeres Herz erwärmen und entzünden zu treuer, herzlicher, brüderlicher Liebe. Es ist das einzige Heilmittel gegen das liebesarme, kalte, verbitterte Wesen, welches jetzt das Leben so schwer macht, daß wir von Gottes Worte und Christi Geist uns regieren lassen. So lernt man in Liebe und Milde herrschen, helfen, geben; so lernt man in Demuth und Treue dienen und für erfahrene Liebe von Herzen danken. Gott gebe uns, daß der Heide uns nicht beschäme mit seinem Herzen voll fürsorgender Liebe und unser Verkläger und Richter werde vor Gottes Thron!

II.

Beschämt der Heide auch dich? — diese Frage dringt nun weiter an unser Herz und Gewissen, wenn wir sehen, in welcher Weise der Hauptmann dem Herrn Jesu begegnet und mit ihm verkehrt. Da ist es doch sogleich die ungeheuchelte Demuth, die wir bei ihm erkennen.

„Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst", — so ruft der Hauptmann wie im heiligen Erschrecken aus, als der Herr Jesus sich ihm erbietet, mit ihm zu gehen und seinen kranken Knecht gesund zu machen. Und diese Demuth glänzt um so heller und lieblicher, als die Aeltesten der Juden, wie St. Lucas berichtet, gerade umgekehrt von ihm zum Herrn sagen: „er ist es werth, daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbaut." Er hatte aus seinen Mitteln eine Synagoge erbaut. So hatte denn seine Demuth schon eine ernste Prüfung bestanden; gabs auch damals noch keine Zeitungen, die jede fromme Stiftung in alle Welt hinausposaunten, so wird der vornehme Römer

doch genug Lobeserhebungen zu hören bekommen haben, daß er der jüdischen Gemeinde, die ihm von Rechts wegen nichts anging, zu einem Gotteshause verholfen habe. Aber der Hauptmann denkt nicht daran, als er vor dem Propheten in Israel steht, das hervorzuheben, was er dem jüdischen Volke Gutes erwiesen; ihm ist ja doch aus dem, was er von dem Herrn gesehen und gehört hat, die Ahnung gekommen, daß hier mehr sei, als sonst ein Lehrer und Meister in Israel; im Glanz der Hoheit und Herrlichkeit des Herrn schaut er an sich nur Sünde und Unwürdigkeit und steht vor dem Heiland in ungeheuchelter Demuth.

Und das war ein Heide, der eine Gesinnung zeigt und eine Tugend übt, für welche die römische Sprache gar kein Wort hatte, und die bei ihm durch die Anfänge einer Erkenntniß geweckt ist, durch die er die gesetzesstolzen, dünkelhaften, selbstgerechten Volksgenossen des Messias beschämte. Nicht wahr, um so mehr kann der Herr an uns die rechte Demuth erwarten, die wir ja doch wissen, daß vom A B C des Christenthums die Demuth wirklich das A ist, daß ohne Demuth kein Anfang und kein Fortschritt wahren christlichen Lebens möglich ist. Und wie leicht sollte uns die rechte Demuth werden! Wir kennen den allmächtigen Gott, vor dem wir nichts als Staub und Asche sind; wir kennen den ewigen Gott, vor dem wir nichts sind wie eine Blume des Feldes, die heute blüht und morgen verdorret; wir kennen den allwissenden Gott, dessen Blick auch die verborgensten Falten und die innersten Gedanken unseres Herzens durchdringt; wir kennen den heiligen Gott, der auch sein Volk zur Heiligkeit berufen hat; wir kennen den treuen Heiland unserer Seele, der in unermüdlicher Sünderliebe um uns wirbt und uns nachgeht auf allen unsern Wegen, damit wir durch ihn beschenkt und beseligt werden möchten mit der Fülle des Heils, das er durch seine demüthige Erniedrigung bis in den Tod uns erworben hat. Wir müssen aber auch uns selbst kennen in unserm wahren Werth und Wesen, wenn wir nur hineinblicken in den heiligen Gotteswillen und

daran unser Thun und Treiben prüfen, wenn wir nur das heilige Vorbild recht anschauen, das Christus uns gelassen hat, und daran unsere Treue gegen Gott, unsre Liebe gegen unsern Nächsten messen. Soll uns nicht die Erkenntniß unsres Gottes und Heilands und die Erkenntniß unser selbst in den Staub werfen vor den heiligen und barmherzigen Gott, daß wir unsern Eigenruhm aufgeben, alle Ansprüche vergessen, unsre Sünde und Unwürdigkeit ihm bekennen und nur seiner Gnade leben wollen?!

Und wenn uns das schwer fällt, dann soll der Heide uns beschämen, dann sollen wir von ihm das erste und nothwendigste Stück des Christenstandes lernen: demüthige Erkenntniß unserer Sündhaftigkeit und Verschuldung gegen Gott, unserer völligen Unwürdigkeit und Verwerflichkeit vor dem heiligen Herrn unsers Lebens. Wo der Armesündersinn fehlt, da kann auch der Heldenglaube nicht sein, der nur in einem zerbrochenen Herzen erwächst. Nur wenn wir schwach sind an uns selber, nur dann können wir stark werden durch die Gnade des Herrn.

III.

Und das sehen wir ja am heidnischen Hauptmann, wie sich mit der ungeheuchelten Demuth bei ihm ein starker, inbrünstiger Glaube verbindet, und wenn gerade nach dem Bekenntniß dieses felsenfesten Vertrauens der Heiland den Hauptmann über die Kinder des Reichs erhebt, so dürfen wir auch hier nicht vorübergehen an der Frage: beschämt der Heide auch dich?

„Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund", — das ist das glaubensstarke Wort, das der Hauptmann dem Herrn zuruft. Was den Jüngern noch nach der Auferstehung des Herrn schwer wurde, zu glauben ohne zu sehen, das vermag der Hauptmann. Er traut dem Herrn zu, daß die Macht seines Worts unabhängig ist von Raum und Zeit; er rechnets dem Herrn förmlich vor, wie es ja gar nicht anders sein könne: der Hauptmann ist ein

armer Mensch, findet aber pünktlichen Gehorsam bei seinen untergebenen Soldaten; nun, und hier steht ein gottgesandter Prophet, mit dem der lebendige Gott ist, wie sollte er nicht Gehorsam finden bei allen höheren Kräften und Mächten?! So erfaßt der Glaube des Hauptmanns ahnungsvoll die Herrlichkeit des Herrn, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der da spricht und es geschieht, der da gebeut und es steht da.

Und das war ein Heide, aber ein Heide, der aus der Wahrheit ist und mit redlichem Sinn aufgenommen hat, was ihm von der Wahrheit Gottes geoffenbart ist in seinem Verkehr mit Israel, und was er von dem Messias Israels selber schon gesehen und gehört hat, ein aufrichtig Suchender, dem der Herr es darum auch gelingen läßt. Wie viel mehr kann bei uns der Herr Glauben erwarten, felsenfesten Glauben an sein Wort, für dessen Wahrheit wir Zeugniß und Bürgschaft haben in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche, in dem jetzigen ganzen Bestand der Welt, ja, das sich hin und her auch an unserm eigenen Herzen bezeugt hat als das Wort der Wahrheit, die Botschaft des Heils, die Predigt des Friedens vom Himmel gekommen. Und wenn wir nun doch klagen müssen, daß dies felsenfeste Vertrauen auf des Herrn Macht, dieses unerschütterliche Vertrauen auf sein Wort uns so oft fehlt, dann beschämt uns der Heide; dann bekräftigt sein Vorbild das Wort des Herrn an unsere Zaghaftigkeit und Glaubensschwachheit: „ach, wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Und wenn der inbrünstige Glaube und die zuversichtliche Rede des Glaubens mit dem Herrn uns fort und fort schwer fallen will, dann müssen wir nach der Ursache forschen, ob nicht etwa in unserm Herzen und Leben ein Hinderniß des Glaubens und der Glaubensfreudigkeit sich findet. Mit einem unversöhnten Herzen kann man nicht glaubensmuthig vor den Herrn treten; wer seiner Sünde Vergebung noch nicht gesucht und erlangt hat, weil er von seiner Sünde nicht lassen und gegen dieselbe nicht kämpfen will; wem

irgend ein Sündenbann das Herz beschwert, — dem wehrt die Sünde das feste zuversichtliche Vertrauen auf des Herrn Macht und Liebe, dem stört die Sünde das herzliche kindliche Verhältniß zu Gott, in welchem wir allezeit Gottes Angesicht suchen und Gottes Hilfe auf uns herabrufen dürfen im gläubigen Gebet.

Wer möchte nicht den Segen gewinnen, der dem Hauptmann zu Theil wurde, da der Herr ihm seine Glaubensbitte gewährt; wer möchte nicht das Lob vom Herrn ernten, das er dem Hauptmann zollt, den er als ein wahres Glied des Volks Israel hinstellt und ihm ewiges Heil, selige Freude im Himmelreich zuspricht?! Nun wohl, wo der Hauptmann uns beschämt, wo sein Glaubensbild uns unsere Schäden aufdeckt, da laßt uns Fleiß thun, daß es besser mit uns werde! Wir kennen den Arzt, der auch die schlimmsten Gebrechen heilt, unser ungläubiges Herz zum Glauben erweckt, die Sünde unsers Herzens tilgt, die Schuld unsers Lebens uns abnimmt: Jesus, er will sein Volk selig machen von ihren Sünden. Und unser Evangelium bezeugt es uns in lieblichster Weise: er läßt sich finden von denen, die ihn suchen; und wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen.

Amen.

Am vierten Sonntag nach Epiphanias.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Matthäi 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohete den Wind

und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

„Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ — das ist das Wort des Staunens und der staunenden Anbetung, in das die Menschen ausbrechen, welche den Herrn in seiner Macht und Herrschaft sehen über Sturm und Wellen. Und wir begreifen dieses Staunen und diese anbetende Beugung vor der geoffenbarten Gewalt. Wir habens in den letzten Tagen reichlich erfahren, wie Winde heulen und Stürme brausen; — und wie ohnmächtig ist der arme Mensch, daß er kaum sich aufrecht halten kann und jeden Augenblick fürchten muß, mit Halt und Stütze umgewehet zu werden. Aber doch, wenn wir die ganze Macht des Sturms sehen wollen, dann müssen wir hinaus aufs Meer, wo die Wellen haushoch aufgewühlt sind und die starken Schiffe wie ein Kinderspielzeug hin und her geworfen werden. Wie schwach der Mensch, der Herr der Schöpfung, daß er im Gefühl seiner Ohnmacht verzagen muß an eigener Rettung und den Hoffnungsanker allein auswerfen kann in seines Gottes Allmacht und rufen: „Herr, hilf du uns; wir verderben!“

Und nun siehe diesen Mann in dem Schiff, welches auf dem See Genezareth von dem Ungestüm des Meeres bedroht ist, — siehe, wie er bei dem Aufruhr der Elemente ruhig schläft; wie er, geweckt durch den Kleinglauben seiner Jünger, aufsteht und Wind und Meer bedroht, — da ward es ganz stille. Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? — Wir wissen die Antwort, welche jene nur erst ahnen. Er ist mehr als ein Mensch; unter der Hülle der Knechtsgestalt trägt er die göttliche Macht und Herrlichkeit. Es ist Jesus Christus, Gottes einiger ewiger Sohn, welcher in den Machtbeweisen seiner Zeichen und Wunder es uns vor Augen stellt, daß ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden,

daß er gebietet auch über alle Kräfte der Natur. Das ist es, was wir aus so vielen Zeichen und Wundern des Herrn erkennen, die uns seine immerwährende machtvolle Herrschaft abbilden und verbürgen, die er nunmehr übt als der erhöhete Herr und König, welcher lebet und regieret in Ewigkeit.

Aber hiebei dürfen wir bei seinen Wundern doch nicht stehen bleiben; neben dieser Bedeutung, die sie haben für das natürliche Leben, haben sie zugleich ihre Bedeutung für das geistliche Gebiet. Sie sind auch Gleichnißhandlungen, welche auf des Herrn Macht und Gewalt hinweisen, die er ausübt auch über die vernünftigen Kreaturen, über die Menschenwelt. Giebt es nicht noch verderblichere Stürme, die der Menschen Heil und Wohl zu verderben drohen in Ewigkeit? Stürme, in denen das arme Menschenherz hin und her geworfen wird und nicht zur Ruhe kommen kann? Und sollen wir dessen Macht nicht rühmen und anbeten, welcher auch das Herz still machen und den Sturm besänftigen kann, der an dem Heil und Frieden des Menschen rüttelt? Jesus kanns. Der hier dem Sturm und den Wellen gebot auf dem galiläischen Meer, er kann auch unserm Herzen Stille und seligen Frieden schaffen. Keine Noth ist zu groß, kein Sturm braust zu heftig, keine Wellen gehen zu hoch, — wenn er sein Wort spricht voller Macht und Gnade, dann muß die Noth sich wenden, der Sturm schweigen, die Wellen sich ebnen und das Herz wird stille und ist selig in dem, der Sturm und Wellen gebietet und Friede schafft den verzagten Seelen.

Wenn wir denn an die Spitze unserer weiteren Betrachtung das Wort stellen, welches über unserer Textesgeschichte geschrieben steht:

Jesus stillt den Sturm,

so laßt uns auf diese zuletzt bezeichnete Beweisung der allmächtigen Hilfe des Herrn insonderheit unser Augenmerk richten. Wir fragen:

welches sind die Stürme, in denen unser Herz der allmächtigen Hilfe des Herrn bedarf?

welches sind die Bedingungen, unter denen unser Herz die allmächtige Hilfe des Herrn erfährt?

I.

Fragen wir zuerst nach den Stürmen, in denen unser Herz der allmächtigen Hilfe des Herrn bedarf, so wird ein Jeder aus der eignen Erfahrung heraus bestätigen, was die Schrift uns bezeugt, daß drei Feinde insonderheit unsern Herzensfrieden bedrohen und Sturm und Noth uns erregen: es ist die Sünde mit dem Druck der Schuld und der Anklage des Gewissens; es sind die Leiden und Trübsale des Lebens, welche die Seele unruhig und das Herz verzagt machen wollen in uns; es ist der Tod mit seinen Schrecken und Aengsten, die je und je Alle bedrohen, die wohl so sicher wohnen und die doch fühlen: es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode.

Zuerst die Sünde. Die Schrift sagt: die Gottlosen haben keinen Frieden. Gott allein ist der Quell des Friedens, der Brunn der Freude; los von Gott, fern von ihm, da ist Unfriede, Angst und Pein. Das erfahren alle, die den Liebesruf und Gnadenzug des barmherzigen Gottes verachten und in ihrem unbekehrten Sinn verharren, die große Menge der Weltkinder, welche nach dem Herrn ihres Lebens nicht fragen, seine Majestät beleidigen, seine Güte verschmähen. Das erfährt aber auch jeder bekehrte Christ, soweit er der Sünde noch Raum giebt, soweit sich in ihm das Fleisch noch auflehnt wider den Geist und der alte Mensch thun darf, was vor Gott nicht recht ist. Wo aber Sünde ist, da ist Schuld, und die Schuld drückt und mahnt an das gerechte Gericht Gottes und stört den Frieden des Herzens. Wohl versteht der Mensch die traurige Kunst, sich darüber zu täuschen und in einen falschen Frieden sich einzuwiegen; aber das Gewissen meldet sich doch immer wieder und läßt das Herz nicht zur Ruhe kommen und bezeugt mit seinem Verklagen und Richten, daß es ein falscher Friede ist, dessen

man sich rühmt. Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, — das ist das Zeugniß, dem der Sünder nicht entgehen kann, und das ihn in Unruhe, Angst und Pein versetzt. Wer soll da helfen, wenn die beliebten Nothhelfer ihren Dienst versagen, wenn keine Arbeit und Zerstreuung die mahnende Stimme beschwichtigt, wenn kein irdischer Genuß und kein weltliches Treiben den Richter im Herzen verstummen machen kann? Wer soll dem Herzen den Frieden bringen mit Gott? Der kanns allein, welcher die Scheidewand hinwegnimmt und die Kluft ausfüllt, die uns von Gott trennt, Jesus Christus, unser Heiland, der die Sünde gesühnt und die Schuld getilgt hat und die bußfertigen Sünder mit Gott versöhnt, daß sie rühmen können: „so ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind;" „nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum."

Aber, Geliebte, das Schuldbewußtsein und die Gewissensangst sind nicht die einzigen Nöthe, welche die Sünde uns bringt. Wir sind sündhafte Menschen, d. h. wir sind von der Sünde beherrscht, daß wir nicht können, was wir nach unserm bessern Ich wohl möchten. Diese Herrschaft der Sünde ruft den Sturm der Leidenschaften hervor, darin das Menschenherz hin und her gezogen und geworfen wird als ein Spielball der Lüste und Begierden, welche wider die Seele streiten. Die Schrift sagt: „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht." Das gilt vom natürlichen Herzen, das eben Fleisch ist vom Fleisch geboren, und sich auflehnt wider Gott und sein Gesetz; und wenn sich der Mensch auch einredet, gut Freund zu sein mit dem lieben Gott, es ist eine Täuschung. In allen seinen Gliedern ist Feindschaft wider Gott, die auf Schritt und Tritt ausbricht und sich bewußt oder unbewußt gegen jedes Gebot Gottes auflehnt. Und wiederum sagen wir, das erfährt auch der bekehrte Christ, so gewiß er sein

Fleisch und Blut noch an sich trägt und wider die Sündhaftigkeit seiner Natur zu kämpfen hat, so lange er auf Erden wandelt. Und soweit das fleischliche Wesen unser Sinnen und Denken, unser Thun und Lassen durchdringt, raubt es uns auch den rechten Herzensfrieden. Es ist immer noch ein Fluch der Sünde, der Selbstsucht, des Eigenwillens, der Eigenliebe und wie das fleischliche Wesen heißen mag, unstät und flüchtig zu sein, ohne Rast und Frieden. Wer soll da helfen, wenn die Tüchtigkeit der Gesinnung, die Kraft des Willens, der Ernst des Handelns, worauf der Mensch so gern pocht, sich als unzulänglich erweisen, unser Leben fest und gewiß in Gottes Wege und Willen zu fügen? Der kanns allein, nach welchem der Apostel seufzt, da er uns das Geknechtetsein des menschlichen Willens unter die Macht der Sünde geschildert hat, und nun ruft: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Dann nur haben wir Sieg und Frieden, wenn wir sprechen können: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" Jesus, welcher unsere Sünde uns vergiebt, bringt es auch zum Frieden in dem inwendigen Kampf und Streit, er giebt uns Kraft zum Guten, er zieht uns durch die süße und doch unwiderstehliche Gewalt seiner Liebe und Erbarmung in seine Nachfolge, daß wir feste und gewisse Tritte thun in den Wegen Gottes im neuen Gehorsam gegen den Herrn unsers Lebens, und wir es erfahren dürfen: „großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben."

Zu der Sünde, welche Sturm und Noth im Herzen erregt, kommen die Leiden und Trübsale des Lebens, welche die Seele unruhig und das Herz verzagt machen wollen in uns. Mit der Sünde ist das Paradies voll Freude und Wonne von der Erde geschwunden; um der Sünde willen sind Leiden und Schmerzen, Nöthe und Sorgen, Kummer und Herzeleid heimisch geworden auf Erden; in jedes Menschenleben finden diese finstern Gäste Eingang, jedes Menschenherz weiß von dem Drucke und der Last zu sagen, die sie auflegen.

Unser Lebensschifflein hat wahrlich nicht immer glatte, heitere Fahrt, daß das Leben einer Lustfahrt gliche, nein, die Wellen gehen oft hoch und die Stürme umbrausen uns und das arme geängstete Herz weiß nicht aus noch ein. Und was macht denn Sturm und Unwetter, Leiden und Trübsale am gefährlichsten für uns? Es ist die Anfechtung, die damit verbunden ist, die Anfechtung des Glaubens, die uns den Blick verschleiert für Gottes Liebe und Treue, daß wir uns vorkommen, als habe Gott unser vergessen und uns in Noth und Leid verstoßen. Wenn wir noch immer gleich rufen könnten: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ dann möchte die Noth nicht so bitter werden; aber unter dem bangen Seufzen: „ich heule, aber meine Hilfe ist ferne“, wird das Herz immer tiefer in Leid und Gram verstrickt. Wer soll da helfen, wenn ein Stab nach dem andern zerbricht, darauf man sich stützt; wenn eine Hilfe nach der andern versagt, darauf man hofft; wenn die Wogen der Trübsal immer höher gehen? Einer nur kanns: Jesus, unser Heiland, welcher das Wohlgefallen Gottes uns wieder erworben hat, und welcher uns alle Absichten und Wege Gottes licht und klar macht, daß wir in Allem erkennen müssen Gottes Vaterliebe und Treue, die er uns zugesagt hat für Zeit und Ewigkeit. Im Dienste dieser Liebe stehen alle Fügungen und Schickungen, mit denen er sich an uns bezeugt, und auch die Leiden und Trübsale will er segnen, daß daraus eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachse; durch alle Stürme und Nöthe will er uns heimholen zu dem ewigen Hafen des Friedens. Dann kann auch das unruhige Herz zur Ruhe kommen und auch in Noth und Trübsal bekennt der Mensch: „meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Er hilft — nicht immer so, daß er das Leid im Augenblick wegnimmt, die Trübsal wendet und Trauer in Freude verkehrt. Er macht vielleicht das Leiden nur geringer und die Last nur leichter; oder auch das nicht; aber er macht das Herz fester im Glauben, geduldiger in Trübsal, fröhlicher in Hoffnung; er macht die Schultern stärker

zu tragen, indem man es fühlen muß, wie der göttliche Helfer mit tragen hilft und mit seinem Trost zur Seite steht. Und dann ist das Herz stille, wenn unter aller äußeren Noth und Pein, die auf den Menschen einstürmt, man doch bekennen kann: „ich fürchte kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Der letzte Feind aber, welcher das Herz bestürmt und den Frieden uns rauben will, ist der Tod mit seinen Schrecken und Aengsten. Ja wohl ein schlimmer Feind; schwere Stürme, unter denen Leib und Seele verzagen mögen, wenn die arme sterbliche Leibeshütte sich wehrt gegen des Todes zerstörende Gewalt und doch nur Noth und Pein mit ihrem Widerstande mehrt und verlängert; wenn die Seele im Staube liegt, die Sinne sich verwirren, des Geistes Flügel gelähmt sind. Schwere Stürme, die auch den Glauben erschüttern können und das Lebensschifflein in der letzten Stunde zu zerscheitern drohen, wenn der Mensch nur Gericht und Verdammniß sieht und nur Nacht und Finsterniß vor sich hat. Wer soll da helfen, daß das Herz stille und der Blick getrost werde auch auf Tod und Grab, auf Ewigkeit und Gericht? wer will uns durch die Stürme des Todes sicher hindurch helfen und vom Tode zum Leben führen? Einer nur kanns: Jesus Christus, der starke Held, der auch dem Tode die Macht genommen und die Schrecken der Hölle überwunden hat; der die Seinen von der Sünde erlöset und damit aus Angst und Gericht errettet hat. Jesus Christus, der barmherzige Heiland, der Angst und Pein des Todes erduldet hat an Leib und Seele, damit wir nicht verlassen wären in der letzten Noth. Jesus Christus, der da ist die Auferstehung und das Leben, darum, wer an ihn glaubt und durch den Glauben ein Glied seines Leibes geworden ist, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an ihn, der wird nimmermehr sterben. Und dann ist das Herz stille, wenn es auch unter der einstürmenden Angst des Todes den Hoffnungsanker in Jesu Verdienst und Gottes Barmherzigkeit auswirft und spricht: der Herr

wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich; ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein; denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

II.

So sind es wohl mächtige und gewaltige Stürme, welche den Frieden des Herzens bedrohen und die aller menschlichen Kunst und Kraft spotten; — aber des Herrn Macht bedroht Wind und Meer, und das Herz wird stille und hat Frieden in ihm. Welches sind aber die Bedingungen, unter denen wir die allmächtige Hilfe des Herrn erfahren?

Unser Evangelium giebt uns Bescheid darauf. Wenn Jesus allein mit seiner allmächtigen Hilfe die Stürme beschwichtigen und dem Herzen Frieden schaffen kann, dann müssen wir den Herrn bei uns haben, wie hier die Jünger ihn zum Führer erwählt haben. Er muß der Steuermann sein in unserm Lebensschifflein, wenn die Reise wohl gelingen soll und wir endlich im Hafen des ewigen Friedens landen wollen. O wie viele, die Christen heißen, und der Herr Christus ist ihnen fremd! Sie kennen ihn dem Namen nach, aber sie haben keine Gemeinschaft mit ihm; sie haben ihn nicht aufgenommen in ihr Herz, und wollte er kommen, er fände keine bereite Stätte; vor allem weltlichen Wesen, vor allem sündlichen Tichten und Trachten, das sich darin breit macht, ist kein Raum für den heiligen Gott. O rufe ihn, mein Christ, so lange es noch Zeit ist; nimm ihn auf, erwähle ihn zum Herrn deines Lebens, zum Heiland deiner Seele, wenn er sich dir erweisen soll als Helfer und Beistand in Noth und Gefahr, als den Stiller der Stürme, die Heil und Frieden dir rauben in Zeit und Ewigkeit und gegen die du machtlos bist und bleibst für und für.

Und dann bleibe mit ihm in lebendiger Gemeinschaft und in regem Verkehr. Was bringt die Jünger in Noth? Jesus schläft, — und er wollte ja hier schlafen, ermüdet von den Anstrengungen der rastlosen Heilandsarbeit; und

die Jünger, anstatt an der ungetrübten Ruhe des Herrn inmitten des brausenden Meeres und des heulenden Sturms einen neuen Beweis seiner heiligen Majestät zu erkennen, die erhaben ist über alles, was Menschen schrecken und ängstigen kann, anstatt an seiner Ruhe ihr angefochtenes Herz zur Ruhe zu bringen, sie meinen im Gegentheil, sie haben keinen Jesus mehr. Seht, der Herr schlief in ihnen, darum hatten die Stürme Macht und Gewalt über ihr Herz. Ach und wie oft zeigt uns dieser Zug unserer Textesgeschichte ein Bild unsers Glaubenslebens! Was man von Christo und seinem Evangelium weiß, das ist oft nur eine todte Glaubensformel; man hat nur einen schlafenden Christus neben sich und kann deshalb nicht zur wahren Freude und zur rechten Stille des Herzens kommen. Jesus erweist nur da seine allmächtige Hilfe, wo man durch lebendigen Glauben mit ihm verbunden ist. Wo aber Kleinglaube und Schwachglaube herrscht, da reibt man sich auf in Furcht und Sorge; da meint man, mit eigener Kraft helfen zu müssen. Man legt sich nicht voll Ergebung in die Arme des allmächtigen und barmherzigen Gottes, man zweifelt an seiner Weisheit und Liebe, an seiner Macht und Treue und sieht darum allenthalben nur Sturm und Wellen, die uns zu verschlingen drohen. O mein Christ, so lerne doch von den Jüngern und wecke den in dir schlafenden Jesus auf und fasse doch Muth dazu aus des Herrn Barmherzigkeit, der auch mit dem Kleinglauben seiner Jünger Geduld hat, der auch ihren Schwachglauben nicht verschmäht, sondern ihn durch sein strafendes Wort und durch seine machtvolle That stärkt und befestigt. Siehe, der hier es sich gefallen ließ und nicht unwillig ward, da seine Jünger ihm ins Ohr schrieen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ er will auch dein Rufen nicht unerhört lassen, wenn du zu ihm seufzest: „erwecke dich, Herr, warum schläfst du? wache auf und verstoße uns nicht sogar!“

Das Gebet hält unsere Gemeinschaft mit dem Herrn wach und lebendig; sobald der Gebetsumgang mit dem Herrn

nachläßt, haben die Feinde Zugang zu uns und umspinnen uns die Versuchungen allenthalben; dann kommt die Sünde wieder obenauf und das Fleisch wird mächtig in uns; dann macht die Noth uns mürrisch und mißmuthig, kleinmüthig und verzagt; dann schreckt der Tod und nimmt uns Ruhe und Frieden. Ein Mensch, der nicht betet, stellt sich auf seine Kraft und erfährt darum je und je seine Ohnmacht in den Nöthen und Stürmen seines Herzens und Lebens. Im Gebet aber halten wir den Herrn fest und ziehen seine allmächtige Hilfe an uns, legen uns in seine Arme und sprechen: unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei. Das Gebet stärkt und läutert unsere Gemeinschaft mit dem Herrn, daß wir Hoffahrt und Dünkel, Selbstliebe und Eigengerechtigkeit fahren lassen, ja, uns selbst aufgeben und nur in ihm leben wollen. Und dann werden wirs erfahren, daß zwar Stürme und Nöthe nicht ausbleiben, aber daß sie wie hier bei den Jüngern gesegnet werden zur Stärkung unsers Glaubens, wenn wir aus jeder Anfechtung hervorgehen mit um so tieferer Anbetung und mit dem um so freudigeren Bekenntniß zu dem, welcher Wind und Meer gebietet, Sturm und Noth verscheucht und die Herzen seiner Gläubigen stillt und im Frieden erhält.

Jesus stillt den Sturm, — er allein. So wollen wir ihn erwählen zu unserm Begleiter, wollen wach erhalten unsern Glauben an ihn, unser Gebet zu ihm, unser Leben in ihm, damit wir seine schirmende und rettende Hand erfahren auf unserer ganzen Lebensfahrt, bis er uns sicher einbringe in den Hafen des ewigen Friedens.

Amen.

Am fünften Sonntag nach Epiphanias.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Matthäi 13, 24—30.

Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Die Fragen, welche der Heiland in dem verlesenen Gleichniß uns beantwortet, haben zu allen Zeiten das Sinnen und Denken der Frommen beschäftigt, die Fragen: wie ist die Sünde hineingekommen in die Welt, die aus Gottes Hand gut und rein hervorgegangen war? Und weiter: warum duldet der heilige und allmächtige Gott dies wuchernde Unkraut auf seinem Acker und läßt dadurch seine schöne Welt verwüsten? Warum bietet Gottes Acker auf Erden ein unreines Bild dar und weiset eine Mischung auf von guter Saat und Unkraut? Warum sind in seinem Reich allezeit Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Fromme und Gottlose bei einander? Ja, warum blüht und gedeiht oft gerade die schlechte Saat in üppigster Weise, während darunter die guten Pflanzen zu leiden scheinen?

Schon die Frommen des alten Bundes standen fragend vor diesen Räthseln. Assaph spricht im 73. Psalm: „ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, meine Tritte hätten beinahe geglitten; denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging.“ Und der Prophet Jeremia spricht: „Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch Recht. Dennoch muß ich vom Recht mit dir reden. Warum gehet es doch den Gottlosen so wohl, und die Verräther haben Alles die Fülle? Du pflanzest sie, daß sie wurzeln und wachsen und bringen Frucht; du lässest sie viel von dir rühmen und züchtigst sie nicht.“ Wäre es Gott nicht ein Kleines, meint der Prophet, mit seinen Gerichten über die Erde hinzufahren, die Gottlosen zu vertilgen und die Macht seiner Feinde zu vernichten?

Solche Fragen mochten auch die Jünger dem Herrn vorgelegt haben. Waren doch unter ihnen die stürmischen Donnerskinder, die im falschen Eifer Feuer vom Himmel erbitten wollten über eine samaritanische Stadt, welche dem Herrn die Aufnahme verweigerte. Der Herr Jesus spricht sich nun in unserm Gleichniß ausführlich aus über die Mischung der Guten und Bösen in seinem Reich; er zeigt uns den Ursprung dieser Mischung; er sagt uns, weshalb Gott die Gottlosen dulde in seinem Reich und weiset uns schließlich hin auf die Scheidung, die dereinst eintreten wird zwischen Guten und Bösen, womit das große Räthsel erst völlig gelöst sein wird. Aber, Geliebte, es ist nicht des Herrn Art, uns Fragen des Verstandes und des Kopfes zu beantworten, um etwa nur unser Wissen zu vermehren; denn durch das Wissen sollen wir nicht selig werden. Er weist vielmehr allenthalben auf das praktische Leben hin und zeigt uns, welchen Einfluß auf unser christliches Verhalten seine Belehrungen haben müssen.

So greift der Herr auch bei unserm Gleichniß ins Leben hinein; er beantwortet jene Fragen alle, aber um zu=

gleich Mahnungen daran anzuknüpfen für seine Jünger und Reichsgenossen. Fragen wir:

Wie lehrt uns der Herr Jesus die Mischung der Guten und Bösen im Reiche Gottes auf Erden verstehen?

so erhalten wir aus unserm Gleichniß und aus der Auslegung, die der Herr selber dazu giebt, eine dreifache Antwort:

er weiset hin auf des bösen Feindes Macht und mahnt uns zur Wachsamkeit;
er zeigt uns Gottes Langmuth und mahnt zu duldsamer Liebe;
er öffnet uns den Blick auf das letzte Gericht und mahnt zum beständigen Wachsthum im Guten.

I.

Woher die Mischung der Guten und Bösen in der Welt rührt, das zeigt uns der Herr zuerst. Die erste gute Aussaat auf dem Acker Gottes geschah bei der Schöpfung: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. So ging aus der Hand des heiligen Gottes eine gute Saat hervor, die auch heilig und vollkommen sein sollte, wie er. Und als das Paradies, dieser Garten Gottes, verwüstet war, als das Unkraut hoch wucherte, da griff er mit seinem Erbarmen ein und erhielt sich durch die Verheißungen seiner Gnade einen guten Samen auf Erden, bis er in der Fülle der Zeit seinen eingeborenen Sohn als den neuen Säemann sandte: des Menschen Sohn ist es, spricht der Herr in der Deutung des Gleichnisses, der da guten Samen säet. Ja, drei Jahre lang ist er auf und ab gegangen im Lande und ist nicht müde geworden, guten Samen auszustreuen, um ein neues Ackerfeld mit guter Saat zu schaffen; um die Herzen neu zu schaffen bei denen, die sich ihm im Glauben nahen, und sie als heilbringende Saat wieder auszusäen auf den weiten

Acker der Welt: „der gute Same sind die Kinder des Reichs." Und nun, wo ein so treuer Säemann unablässig säet, wo er alle Gelegenheiten benutzt, seinen Samen auszustreuen, wo wir ihn bald auf dem Berge, bald im Schiff, jetzt im Tempel, dann in der Schule, hier in den Häusern, dort auf den Märkten sein Liebeswerk treiben sehen; und weiter, wo ein so mächtiger Säemann, nachdem sein Säewerk auf Erden beendet ist, eine gedeihliche Aussaat ordnet in seiner Kirche, daß sein Saatfeld sich ausbreiten soll bis an der Welt Ende: sollten wir da nicht meinen, die ganze Welt müßte wieder ein Paradies, jedes Menschenherz wieder ein Garten Gottes geworden sein?!

Und dennoch, dennoch! allenthalben wächst und wuchert das Unkraut. Und fragen wir den Herrn, wie die Knechte im Gleichniß den Hausvater: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut?" so erhalten wir die Antwort: „das hat der Feind gethan." Und der Heiland spricht in der Deutung: „das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel." Er weiset hin auf den alten, bösen Feind, dessen satanisches Wesen wir mit unserm Verstande nicht begreifen, aber auch nicht fortleugnen können; in dessen finstres Reich wir nicht hinabzuschauen vermögen, aber dessen Spuren wir doch auf Erden tausendfach erkennen; dessen Werke zu zerstören Gottes Sohn in die Welt gekommen ist, aber der doch auch mit gebrochener Kraft noch sein mächtiges Wesen treibt in Gottes Reich.

Von Anbeginn der Welt an ist dieser böse Feind thätig, die gute Saat Gottes zu verderben und sein Unkraut dazwischen zu säen. Als im Paradiese Alles lieblich blühte, und Alles sehr gut war, da hat der Teufel sich eingeschlichen mit seinem Schlangengift, das den Menschen und alle Creatur ins Elend brachte. Als Gott in der Arche Noäh den Samen eines neuen Geschlechts rettete aus den Wassern der Sündfluth, da war auch unter den Kindern des Reichs

alsbald wieder der frevelhafte Ham, ein Kind der Bosheit. Als sich dann der Herr mitten in der Wüste der Heidenwelt einen Weinberg anpflanzte und ihn wohl umzäunte als einen Gottesgarten und edle Reben darein senkte, — da muß er doch klagen, wie der Prophet Jesaja schreibt: „er wartete, daß er Trauben brächte, aber er brachte Heerlinge;" der böse Feind war gar thätig in Israel, Gottes Volk abwendig zu machen von dem Gott seiner Väter. Und als dann Jesus Christus, Gottes Sohn, auf Erden erschien und sich eine neue Gemeinde pflanzte, die fröhlich aufsproßte unter seiner treuen, liebevollen Pflege, auch da war schon unter den zwölf Erstlingen seines Reichs das Kind der Bosheit, Judas, der Verräther. Und in der ersten, so lieblich blühenden Christengemeinde finden wir einen Ananias, dem Petrus zurufen muß: „Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem heiligen Geist lögest?" Und so ist es weiter gegangen in der Kirche Gottes bis auf den heutigen Tag: dieselben Kinder der Bosheit, vor denen schon die Apostel ihre jungen Gemeinden warnen, die Mammonsknechte, die Fleischesdiener, die Irrlehrer, die Selbstgerechten, die Heuchler, die Bekenner mit den Lippen, deren Herz doch kalt bleibt und ferne vom Herrn, — sie verunzieren noch heute in allen Gemeinden das Ackerfeld des Herrn. Wo der gnadenreiche Gott einen guten Acker herrichtet, da bleibt der böse Feind nicht aus mit seinem Unkraut: ein ganz reines Feld, einen Acker ohne Unkraut finden wir nicht auf Erden.

Seht da, wie mächtig dieser Feind sich zeigt: „groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seins Gleichen." Freilich giebts ja kluge Leute genug, die uns einreden wollen, dieser Feind sei überhaupt gar nicht da, und wenn der Herr Jesus vom Teufel spreche, so sei dies nur geschehen, indem er sich dem damals herrschenden jüdischen Aberglauben anbequemt habe, er selber habe es wohl besser gewußt. Merk wohl, Geliebte, es giebt kaum eine andere Stelle, die diesem Gerede, das doch an sich schon

den Zeugen der Wahrheit in ein sehr zweideutiges Licht stellt, die ihm so entschieden entgegen tritt und es völlig unmöglich macht, wie grade unser Text. Nicht im Gleichniß, sondern in der Auslegung nennt der Herr den Teufel. Nicht vor der großen Menge eines vielleicht unverständigen Volks, sondern vor dem vertrautesten Kreise seiner Jünger thut ers, die doch so gern von allem Wahnglauben befreit sein wollten und dem Herrn beständig um ein helleres, reines Glaubenslicht baten, und die er als seine Zeugen mit dem Wort der Wahrheit ausrüsten wollte. Und hier in diesem vertrauten Kreise nennt der Herr Jesus den Teufel als den persönlichen Urheber des Bösen und den persönlichen Mittelpunkt des bösen Reichs im Gegensatz zu dem Menschensohn, dem persönlichen Urheber und Mittelpunkt des Himmelreichs. Und wie hier, so wirds uns je und je in der Schrift gezeigt vom ersten Blatt bis zum letzten, damit wir den bösen Feind erkennen sollen in seiner Macht und List und auf der Hut seien vor ihm. Freilich weiß Gottes Wort nichts von einem Teufel, wie ihn ungläubige oder abergläubische Einbildungskraft vor Augen malt, um ihn zu bespötteln. Nein, der Teufel ist kein dummer Teufel und tritt den Menschen nicht in lächerlich fratzenhaftem Aufzug entgegen; er ist ein Geist, er, der gefallene Engel ebenso wie die guten Engel, die wir ja auch nicht sehen mit unsern leiblichen Augen, wenn sie Gott als seine dienstbaren Geister unter uns sendet; er ist ein Geist, und als ein Geist wirkt er unsichtbar, geistiger Weise; er kommt, wie der Herr im Gleichniß sagt, wenn die Leute schlafen.

Welch ein Aufruf zur Wachsamkeit für Alle, die dem Herrn gehören und ein gutes Ackerfeld Gottes sein und bleiben wollen! Der Schlaf bedeutet die Sicherheit. Wer da meint nach der Weise der Teufelsleugner, über Himmel und Hölle lasse sich streiten, das werde sich zuletzt schon finden, der schläft. Wer denkt, er könne um sein einstiges Schicksal unbesorgt sein; er thue ja nichts Böses, so könne ihm auch nichts Böses widerfahren, der schläft — ach, einen

so tiefen Schlaf. Wer sorglos ist, ob sein Herz und Sinn, ob seine Worte und Werke vor dem heiligen Gott taugen, der schläft. Wer die Darbietung der Gnade Gottes in den Gnadenmitteln seiner Kirche sich wohl gefallen läßt, aber dabei meint, eine äußere Bethätigung des Christenstandes genüge schon, um des ewigen Heils gewiß zu sein, der schläft. Wer die Gnade des Herrn geschmeckt hat und die Segnungen der Gemeinschaft mit seinem Heiland kennt und nun meint, er stehe fest, ihm drohe keine Gefahr, o der hüte sich vor dem Schlaf, der sehe wohl zu, daß er nicht vom Feinde überlaufen werde und falle! „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ — das ist eine Mahnung des Herrn, die wir bis ans Ende beherzigen sollen; jede Versäumniß kann gar verhängnißvoll für uns werden. „Seid nüchtern und wachet, ermahnt der Apostel, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben! „Acht haben auf den Feind, in Nüchternheit und Wachsamkeit auf seinen Angriff merken, im Glauben an seinen Ueberwinder ihm entgegentreten, im Kampf mit dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes, fest stehen, — das hat die Verheißung des Sieges.

Aber, Geliebte, weil dieser Glaube, welcher die Welt und auch den Teufel überwindet, so selten ist; weil das Schlafen so viel bequemer ist als das Wachen und Kämpfen, darum gleicht auch die Christenheit noch immer einem Ackerfeld, auf dem das Unkraut neben dem guten Weizen üppig wuchert; darum bietet sich dem Auge immer ein buntes Gemisch von Gottesfürchtigen und Gottlosen, von Gläubigen und Ungläubigen, von Guten und Bösen.

Warum duldet der heilige Gott diesen Zustand?

II.

Um uns dies verstehen zu lehren, weist der Herr weiter hin auf Gottes Langmuth und ermahnt uns dabei zu duldsamer Liebe.

Mit einem kurzen, runden Nein! tritt der Hausherr im Gleichniß der Frage seiner Knechte entgegen: „willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?“ und begründet sein Nein mit dem Zusatz: „auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet.“ Bleiben wir zunächst bei unserm Gleichniß stehen, so hat die hier ausgesprochene Besorgniß zwei Gründe: auf einem dicht besäeten Ackerfelde wuchern die Wurzeln von guter Saat und Unkraut dicht ineinander; — wie leicht kanns geschehen, daß mit einem stark wuchernden Unkraut auch ein schwacher Weizenhalm mit ausgezogen wird. Sodann aber: das Unkraut, welches der Herr hier im Sinne hat, ist nach der Bedeutung des Worts im Grundtext eine Art Afterweizen; es hat für den oberflächlichen Blick große Aehnlichkeit mit dem guten Weizen und kann mit voller Sicherheit erst zur Zeit der Reife als Unkraut erkannt werden; — wie thöricht und gefährlich darum, in voreiliger Weise den Acker reinigen zu wollen, wo man sich so leicht irren und vergreifen kann!

Aber wahrlich, weit gefährlicher noch würde es für das Reich Gottes sein, wollten sich da die Knechte des Herrn herausnehmen, die Kinder der Bosheit auszuscheiden, um so die Kirche schon auf Erden zu einer Gemeinde der Heiligen zu machen. Im Reich der Natur bleibt wohl das Unkraut, was es ist; da kann aus der Nessel kein Getreidehalm, aus dem Dornbusch kein Weinstock, aus der Distel kein Feigenbaum werden. Im Reiche der Gnade ist es anders: da kann und soll durch die Gnadenmittel, die auf dem Acker der Kirche wirken und walten, auch ein Kind der Bosheit zu einem Kinde des Reichs sich erneuern. Der Sohn, der todt war, kann wieder lebendig werden; der Schächer am Kreuz kann noch ein Genosse des Paradieses, der betrügerische Zöllner ein gerechtfertigter Sünder, der Spötter ein Beter, der Verächter ein Diener seines Gottes und Heilands werden. Wie ist doch der Herr, unser Gott, so viel barmherziger und langmüthiger, als seine Diener auch mit einem gut

gemeinten Eifer! Wenn der Herr Jesus die Bitte der Donnerskinder erfüllt hätte, als sie Feuer vom Himmel herabrufen wollten über jene samaritanische Stadt, — wäre da nicht mancher gute Weizenhalm mit ausgerottet mit dem Unkraut, manche Seele mit dahingerafft, die sich vielleicht nachher zum Herrn bekehrte, als die Predigt des Evangeliums durch den Almosenpfleger Philippus so reichlich Eingang fand in Samaria? — Oder wenn Gott die Mörder des Stephanus, die diesen ersten Blutzeugen Jesu Christi zu Tode steinigten, auf der Stelle erschlagen hätte durch seinen Blitzstrahl vom Himmel herab, wäre nicht mit dem Unkraut auch ein gar edler Weizenhalm ausgerauft, wäre nicht Paulus, der nachmalige reichgesegnete Knecht des Herrn, mit erschlagen worden in der Person des wuthschnaubenden Jünglings Saulus?!

So sollen wir schauen die Langmuth und Geduld unsers Gottes und uns dadurch ermahnen lassen zu duldsamer Liebe. Und wer wird denn wohl am ehesten duldsame Liebe üben? Doch gewiß der, welcher in herzlicher Demuth sich bewußt ist, wie sehr er selber der Langmuth und Geduld seines Gottes bedarf. Und ist Einer hier, der sie nicht nöthig hätte? Der nicht die richterliche Hand des Herrn zu fürchten hätte, wenn er über alles Unkraut sofort mit seinen Gerichten käme? Lassen wir nicht mit jeder Sünde, auch mit jeder Uebereilung und Schwachheit dem Unkrautssamen Einlaß in unser Herz und Wesen, und sind wir nicht mit aller Sünde immer auf die Langmuth und tragende Geduld des Herrn angewiesen? — Durch die ganze Kirchengeschichte hindurch bis auf das Sektenwesen unserer Tage ists erwiesen, daß jene Forderung, die Kirche rein von Unkraut als eine Gemeinde der Heiligen zu sehen, mit dem verwerflichsten Hochmuth verbunden ist. Solche Eiferer halten sich für fertig und vollkommen und verachten die Kirchengemeinschaft in ihrem jeweiligen Bestand als das Babel, nur gerade gut genug, um dem Gericht Gottes zu verfallen. Der Hochmuth verleugnet immer die Liebe, versäumt den duldenden, tragenden, helfenden, rettenden Dienst der Liebe.

Duldsame Liebe, — ihr werdet das Wort nicht falsch verstehen. Es heißt nicht: schwarz weiß und sauer süß nennen; es fordert nicht: die Sünder in ihren Sünden belassen und ihre Sünde gut heißen. Nein, duldsame Liebe kämpft gegen die Sünde, aber trägt den Sünder, um den Sünder zu bekehren von seinem gottlosen Wesen. Duldsame Liebe will den Acker nicht durch Ausrotten des Unkrauts reinigen, sondern sie trachtet danach mit Fleiß, daß die Kinder der Bosheit sich wandeln in Kinder des Reichs. Ihr kennt die Mittel: treue Fürbitte, brünstiges Anrufen der Langmuth und Geduld Gottes, liebevolle Handreichung zur Buße und Besserung, treues Zeugniß von der Gnade des Herrn in Worten und Werken, die Führung eines guten Wandels unter den Kindern der Bosheit, — solches Alles wird der Herr segnen, daß es nicht ohne Frucht bleibe. Aber dem fleischlichen Eifer, der in Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit handelt, ruft der Herr entgegen: nein! richtet nicht vor der Zeit, lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte! Zu seiner Zeit will der Herr selber die Mischung der Guten und Bösen in seinem Reich zu Ende führen.

III.

Der Heiland öffnet uns ja zuletzt den Blick auf das letzte Gericht, wo die endliche und ewige Scheidung eintreten wird von Guten und Bösen.

Die Ernte ist das Ende der Welt, ist das Gericht, das der Herr dann halten wird, wo an einem Jeglichen offenbar wird, ob er ein Kind der Bosheit oder ein Kind des Reichs ist. Dann ist die Gnadenfrist des Wachsthums für alle Welt abgelaufen, dann hat Gottes Langmuth und Geduld sich erschöpft. „Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne“, — so spricht der Herr der Ernte zu seinen Schnittern, die im Gericht seine Befehle ausrichten. Die Kinder der Bosheit, welche Gottes Langmuth auf Muth-

willen gezogen und alle Gnadenarbeit verachtet haben, werden hingerafft; sie sind ewiglich verstoßen von Gottes heilbringendem Angesicht. Dann ist die Gemeinde des Herrn gesäubert, steht da als eine Gemeinde der Heiligen, — kein Unkraut ist mehr unter dem Weizen zu erblicken; der Weizen ist dem Herrn in seine Scheuern gesammelt. „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich", — spricht der Herr in der Deutung. Dann ist erfüllt, was der heilige Seher geschaut hat: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von den Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein." Dann ist alles Leid in Freude verwandelt; dann sind auch alle großen Räthsel dieses Erdenlebens gelöst, vor denen wir hier fragend standen. Dann müssen wirs inne werden, daß es nichts in dem ganzen, großen Weltlauf giebt, das nicht schließlich zum Ruhme und Preise unsers Gottes gereichen muß. Wir müssen einstimmen in den großen Lobgesang, der durch alle Himmel schallen wird: „Halleluja, Heil und Preis, Ehre und Kraft sei unserm Gott! denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte."

Wer möchte nicht Theil haben an der ewigen Freude und Seligkeit im Reich der Herrlichkeit?! Nun wohl, so laßt uns zu Herzen nehmen die Mahnung, die der Herr auch seinen Gläubigen noch giebt mit dem Wort: „laßt beides mit einander wachsen bis zur Ernte!" Das Wort fordert nicht nur Duldung für die Kinder der Bosheit, sondern ermuntert auch die Kinder des Reichs zum beständigen Wachsthum im Guten, so lange ihre Gnadenzeit auf Erden währt. Gerade das Zusammensein mit den Kindern der Bosheit soll die Kinder des Reichs von der Sünde abschrecken, soll sie alles böse Wesen immer mehr hassen lehren, soll sie aneifern, von allem Unkrautswesen das eigene Herz und Leben immer sorgfältiger zu reinigen, soll sie im Guten stärken

und befestigen. Wenn man die Sünde sieht in ihrer Häßlichkeit und Abscheulichkeit, wenn man den Unglauben erkennt in seiner ganzen Trostlosigkeit und Friedelosigkeit, — welch ein Ruf, festzustehen als Genossen des Reichs, das da ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist! Und wie muß der Blick auf die Ernte aller Lässigkeit und Trägheit wehren und in der Ausdauer und Treue stärken!

Darum: wer Ohren hat zu hören, der höre!

Amen.

Am sechsten Sonntag nach Epiphanias.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Matthäi 17, 1—8.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, denn Jesum allein.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Es ist ein seltener Sonntag, den wir heute begehen, dieser sechste Sonntag nach Epiphanias; zweimal in einem Jahrhundert mag er durchschnittlich gefeiert werden. Und

somit ist es auch ein seltenes Evangelium, das heute gepredigt wird. Und nicht nur ein seltenes, sondern auch ein schwieriges ist dies Evangelium von der Verklärung Jesu Christi. Ein wunderbarer Vorgang spielt sich vor unsern Augen ab; wir sehen die unsichtbare Welt in diese Sichtbarkeit hineinragen; wir sehen am Herrn selbst das Geheimniß seiner Person, Gottheit und Menschheit in Einem vereinet, für die leiblichen Sinne kund und wahrnehmbar werden, daß man mit den Augen sieht und mit den Ohren vernimmt, was sonst nur der Glaube fassen und bekennen mag. Aus beiden Umständen, aus der Seltenheit und Schwierigkeit unseres Predigttextes, scheint nun für den Prediger die doppelt dringliche Mahnung zu fließen, in aller Schlichtheit und Einfachheit unsere Texteswortе auszulegen, damit wir mit Gottes Hülfe die Bedeutung dieses wunderbaren Vorgangs erkennen, die Bedeutung, die er zunächst für den Herrn selbst hat, und die Anwendung, welche die Gläubigen des Herrn davon machen dürfen.

Da dürfen wir nun nicht vorüber gehen an der Zeitbestimmung, welche Matthäus ebenso wie auch Markus und Lukas, welche gleichfalls die Verklärung berichten, an die Spitze ihrer Erzählung stellen. N a c h s e c h s T a g e n, wenn dies Wort sich überall findet, wo die Verklärung erzählt wird, und wenn sechs Tage zuvor überall dasselbe berichtet wird, so muß doch das, was damals geschah, und das, was jetzt geschehen soll, in enger, inniger Verbindung stehen. Mit klaren und bestimmten Worten hatte sechs Tage zuvor der Herr Jesus zu seinen Jüngern von seinen bevorstehenden Leiden und seinem Kreuzestode geredet. Petrus wollte ihm wehren und ihm in menschlichem Liebeseifer solche Todesgedanken ausreden und ihn zur Schonung ermahnen; allein der Herr wies diese menschlich gutgemeinten Liebesworte zurück als eine satanische Versuchung. Er will und soll jetzt Gottes Rath erfüllen, ihn treibt das heilige Muß: es muß alles vollendet werden zum Heil der Welt; des Menschen Sohn muß viel leiden, damit die Sünder Heil gewinnen.

Aber wie diese Leidensfrucht für die ganze Welt köstlich und unaussprechlich werthvoll ist, so führt auch für den Heiland der Weg durch Leiden und Kreuz hindurch zur Herrlichkeit. Der Leidensverkündigung hatte der Herr die Weissagung seiner Auferstehung hinzugefügt, mit welcher seine Erhöhung vor aller Welt Augen anhebt und des Menschen Sohn kräftiglich erwiesen wird als Gottes Sohn und der Welt Heiland. So hatte der Herr Jesus von seinem Ergehen geredet, hatte den Weg gezeichnet, den er als der Christ Gottes, als der gottgesandte Erlöser und Versöhner der sündigen Welt gehen mußte: durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Kreuz zur Krone, durch die dunkle Tiefe der Schmach und Verachtung zu der lichten Höhe himmlischer Herrlichkeit, auf welcher der nun steht, vor dem sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei. Zugleich aber hatte der Herr Jesus auch von dem Ergehen seiner Jünger geredet und gezeigt, wie seinen Gläubigen und Nachfolgern wohl ein köstliches Ziel vorgesteckt sei, das ewige Leben in der Gemeinschaft seiner Seligkeit und Herrlichkeit, wie aber auch sie dies Ziel nicht anders erreichen könnten, als durch Niedrigkeit und Leiden und Kreuztragen. Es gilt Leben für Leben: das Leben, welches in der Welt etwas gilt und welches dem Fleisch und Blut gefällt und behagt, das muß man aufgeben und verlieren können, um das Leben zu gewinnen, das in Gottes selige Gemeinschaft einführt.

Seitdem der Herr dies geredet hat mit seinen Jüngern, sind nun sechs Tage vergangen, eine Zeit stiller Sammlung und innerlicher Bereitung auf den schweren Leidensweg, der vor dem Herrn sich aufthat und auf welchem die Jünger ihm folgen sollten. Da sollen nun Beide, der Herr und seine Jünger, eine köstliche Stärkung empfangen für den schweren Weg, — das ist die Bedeutung des Ereignisses, das sich sechs Tage nach der Leidensverkündigung zuträgt. Gott der Vater stärkt und erquickt für die Leidenszeit seinen

eingebornen Sohn, der in seiner Menschheit wie jeder Mensch der Stärkung und Erquickung bedarf; Gott stärkt den Glauben der Jünger, damit er am Kreuz Christi nicht ganz hinfalle, sondern sie auch im Charfreitagsdunkel an ihrem Herrn und Meister treulich halten mögen, bis ihn das Osterlicht ihnen völlig offenbar macht in seiner vollen Herrlichkeit. Und wie wir in Gottes Wort nie und nirgends Geschichten hören, die nur von vergangenen Tagen reden; wie Alles uns zur Lehre, zur Mahnung wie zum Troste geschehen und geschrieben ist, daß auch wir erfahren dürfen, was die Schrift uns erzählt: so liegt auch in unserer Geschichte, so einzigartig und wunderbar sie ist, die Verheißung für alle Zeit, daß Gottes Kindern die Stärkung und Erquickung nicht fehlen soll für die Leidenswege und Leidenszeiten, welche der Herr in ihrem Christenweg ihnen ordnet.

Wie der Vater im Himmel seine Kinder stärkt für die Leidenswege und Leidenszeiten,

das soll unser Evangelium uns tröstlich bezeugen. Und das laßt uns denn näher erkennen:

an dem Herrn Jesu selbst, dem eingeborenen Sohne Gottes, und an denen, welche um Christi willen Kinder Gottes heißen, an seinen Gläubigen einst und jetzt.

I.

„Er ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht", — mit diesen Worten beschreibt uns der Evangelist den wunderbaren Vorgang. Wer möchte ihn mit menschlichen Worten ausmalen? Wir müssen uns bescheiden und können nur deuten, was die Augen der drei Jünger schauen. Sie sehen den Herrn nicht von einem fremden, anderswoher stammenden Licht umflossen, sondern an seiner Person selbst geschieht eine Veränderung,

wie St. Lukas sagt: „Die Gestalt seines Angesichts ward anders", und von seiner Person aus bricht das Licht hervor, wovon seine Kleider glänzen. „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne", gerade so, wie der heilige Seher in der Offenbarung den Herrn sieht und von ihm bezeugt: „sein Haupt und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, als der Schnee und seine Augen wie eine Feuerflamme, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne." Und wenn der Psalmist von Gott singt: „Licht ist das Kleid, das du anhast", so zeigt uns ja dies Alles, was wir auf dem Verklärungsberg am Herrn sehen, Jesum in göttlicher Herrlichkeit. Und das darf uns doch nicht zu sehr befremden. Als Gottes ewiger, einiger Sohn Mensch wurde, da hat er sich wohl seiner göttlichen Gestalt entäußert, wie der Apostel sagt, er hat die herrliche Erscheinungsweise Gottes abgelegt, aber er hat doch damit nicht aufgehört, der göttlichen Natur im vollsten Sinne theilhaftig zu bleiben. Und wenn auch die göttliche Natur gewöhnlich unter der geringen Knechtsgestalt, die Jesus uns zu Liebe angenommen hatte, verborgen blieb, so sehr, daß seine ungläubigen Feinde ihn lieber einen Teufelsdiener und Gotteslästerer schalten, denn als Gottes Sohn ihn ehrten, so konnte es doch geschehen, daß aus der Knechtsgestalt die göttliche Gestalt hell hervorleuchtete und denen sichtbar wurde, denen für solche Wahrnehmung das Auge geöffnet ward. Vermöge der wirklichen, innigen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Jesu Christi konnte es geschehen, daß einmal der Leib des Herrn ein ganz durchsichtiges Gefäß seiner göttlichen Herrlichkeit wurde.

Und wie bedeutsam ist dies Aufleuchten der göttlichen Herrlichkeit in Jesu und aus Jesu gerade in dieser Stunde! Der Herr schickt sich an zu seinem letzten Wege nach Jerusalem, er will in das Leiden und Sterben gehen; er hat in den letzten acht Tagen auf diesen Weg in stiller Sammlung und im Gebet sich bereitet und hat sich dem Vater aufs

Neue zu völligem Gehorsam ergeben. Und so empfängt er hier die göttliche Antwort mit einer Erklärung des göttlichen Wohlgefallens, die Ehre und Herrlichkeit auf den treuen und gehorsamen Sohn legt. Es liegt in der Verklärung einmal ein Lohn für den jetzt auch vor seinen Jüngern frei ausgesprochenen festen Willen, im Leidensgehorsam sein Werk zu vollenden; sodann aber auch eine Stärkung und Erquickung für den schweren Weg, der jetzt vor ihm liegt.

Eine Stärkung und Erquickung muß ihm auch die Erscheinung des Moses und Elias bringen. Moses, der Mittler des alten Bundes, der Bringer des Gesetzes, und Elias, der Vertreter des Prophetenthums, das um das Gesetz und um die Bundestreue des Volkes eifert, sie erschienen dem Herrn und redeten mit ihm und zwar, wie St. Lukas hinzufügt, redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen in Jerusalem. Sie reden also von dem Kreuzesgeheimniß, das gerade in diesen letzten Tagen des Herrn Seele bewegt hatte; sie redeten davon, daß Christus solches leiden müsse, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen; daß er durch sein bitteres Leiden und Sterben alles vollenden müsse, wovon Mose und die Propheten geredet und geschrieben hatten; daß er aber nach vollbrachtem Leiden dastehen werde als der Heiland aller armen Sünder, der durch seine Gerechtigkeit viele gerecht macht; als der König seines durch sein Blut erworbenen Volks, der die Seinen leitet und regiert mit großer Treue und Gnade und die Güter des Heils ihnen darreicht aus der Fülle seines göttlichen Reichthums. So beugen sich denn diese beiden gewaltigen Vertreter des alten Bundes vor dem, welcher größer ist denn alle Propheten, bezeugen es ihm, daß er durch sein Leiden und Sterben das Gesetz und die Propheten erfülle. Und so steht in diesen drei Lichtgestalten gleichsam das Reich Gottes in Herrlichkeit verkörpert da: der Messias als der König, die Vertreter des Gesetzes und des Prophetenthums in seiner Nähe, — nun wird die Verkündigung dieses herrlichen Gottesreichs alsbald durch die Welt getragen werden.

Nur noch ein Schritt, ein unendlich schwerer zwar, aber von dem herrlichen Ziel, das so sicher und fest verbürgt ist, fällt Trost und Licht auch auf den sauren Kreuzesweg.

Und wie eine Besieglung der Rede, die Moses und Elias mit dem Herrn haben, fällt die Stimme des Vaters aus der Wolke hernieder: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Wie der Sohn den vollkommenen Gehorsam bewährt in seinem Thun und Leiden, so ruht auf ihm die Fülle des göttlichen und väterlichen Wohlgefallens; der Vater verklärt hier den Sohn, dessen ganzes Werk auf Erden ist, den Vater zu verklären und die Ehre und Herrlichkeit Gottes, welche durch die Sünde der Menschheit angetastet war, wieder herzustellen vor aller Welt. O wie wird dem Herrn Jesu dieser Ruf des Vaters ein köstliches Licht gewesen sein auf dem finsteren Wege, den er nun zu beschreiten hatte. Als die Hölle um ihn tobte mit aller Bosheit, als die Feinde sich überboten an Schmähungen und Lästerungen, als sie mit seiner Gottessohnschaft ihren Spott trieben noch in den dunklen Kreuzesstunden: da hält und stärkt den Herrn dies Zeugniß seines Vaters, das kein Feind und kein Teufel ihm rauben und trüben kann. Aus der Finsterniß, die seine in Gott lebende Seele am Kreuz umnachtete, aus aller Angst und Pein der Gottverlassenheit, die er als bitterstes Leiden für unsere Sünden erduldet, da ringt sich seine Seele empor zu dem Vater, dessen Heilswillen er mit diesem seinem Ausgang erfüllt. Wenn er spricht: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, — so geht er zu dem Gott und Vater, der hier auf dem Verklärungsberg sich zu ihm bekennt; und die Herrlichkeit nimmt er wieder an, von der er hier einen kräftigen Vorschmack empfunden hatte als Angeld und Unterpfand, daß sein Kreuzesweg und seine Leidensschmach ihn zum Vollgenuß dieser Herrlichkeit wieder einführen werde.

II.

Und welch eine Glaubensstärkung und Erquickung ist dieser Vorgang nun zugleich für die Jünger, welche Jesus

würdigte, Zeugen seiner Verklärung zu sein, und welche wahrlich solcher Stärkung so sehr bedurften, da sie sich nicht finden konnten in das Kreuz des Herrn. Das Bekenntniß, welches Petrus kurz zuvor abgelegt hat: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" das hallt ihnen ja hier aus den Wolken entgegen, und dabei sehen sie ihren geliebten Meister in himmlischem Glanz, in himmlischer Herrlichkeit mit ihres Leibes Augen. Herrlicher, eindrucksvoller, handgreiflicher konnte ihnen Jesu Größe nicht kund gethan und bezeugt werden. Wir könnens begreifen, wie das Schauen des Herrn in seiner Herrlichkeit, wie die Stimme Gottes selbst, der so väterlich ernst und freundlich zugleich dieses „den sollt ihr hören" zuruft, wie dies einen unauslöschlichen Eindruck auf sie machte, und wie diese Worte in ihnen nachhallten für und für, wovon uns St. Petrus in der heutigen Sonntagsepistel Zeugniß giebt. So hatten denn auch sie nun Stecken und Stab in dem Leidensthal, durch das sie mit ihrem geliebten Meister hindurch mußten, und die Erinnerung an die geschaute Herrlichkeit Jesu konnte ihnen späterhin ein Gegengewicht sein gegen das Aergerniß und die Schmach des Kreuzes. — Und weiter, wenn sie sehen, daß Jesus, ihr Meister, es in seiner Macht gehabt hätte, sich mit himmlischem Glanz zu umgeben und öffentlich Huldigung zu fordern, und doch freiwillig sich dessen enthielt, arm und niedrig, sanftmüthig und demüthig einherging, standhaft und unentwegt die Leidensbahn antrat und wandelte, — welch eine ernste Erinnerung für sie, bei aller ihrer Apostelwürde, bei allem ihrem Bewußtsein von der ihnen zugedachten Herrlichkeit, doch hienieden in Armuth und Niedrigkeit zu leben und in der Nachfolge des Herrn das Kreuz nicht zu scheuen und in den Leiden dieser Zeit nicht zu verzagen, als widerführe ihnen etwas Seltsames. Aber umgekehrt auch welche Stärkung und Erquickung für ihren ganzen künftigen Pilgerweg, auf dem es an Disteln und Dornen nicht fehlen wird, für ihren ganzen schweren Beruf, in welchem Last und Mühe ihrer wartet, welch eine Stärkung

und Erquickung liegt in dem Vorschmack künftiger Herrlichkeit, den sie hier empfunden haben! War auch jetzt noch nicht die Zeit vorhanden, Hütten zu bauen und den Himmel auf Erden zu haben, der Blick in diese Himmelsseligkeit versüßt ihnen fortan alles Erdenleid. Mußten sie nun der Welt entsagen, — wohl, sie hatten den Himmel als ihr Vaterland geschaut. Mußten sie mancherlei Bande auf Erden lösen und vielleicht auf mancherlei, dem Fleisch und Blut liebe und werthe Gemeinschaft verzichten, — wohl, sie kannten nun die selige Gemeinschaft mit den himmlischen Geistern, zu der sie berufen waren. Mußten sie nun Schmach und Pein tragen in dieser Welt, — wohl, sie hatten die Seligkeit der zukünftigen Welt geschmeckt. Der Gedanke an das herrliche Ziel im Himmel überwiegt fortan die Schrecknisse der Welt.

Glaubensstärkung kann und muß auch uns noch heute die Verklärung des Herrn bringen, wenn mitten in das Gewirr der ungläubigen und halbgläubigen Reden über die Frage: wie dünket euch um Christo? wenn da hinein das Zeugniß des Vaters vom Himmel herab klingt: „dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und wahrlich, wenn wir nur thun nach des himmlischen Vaters Gebot: „den sollt ihr hören“, wenn wir ihn nur hören und sein Wort mit Lauterkeit und Wahrheitssinn aufnehmen und annehmen, dann kanns nicht anders sein, dann müssen wir auch bekennen: „du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Und auch den Trost sollen wir zu Herzen fassen, daß bei schweren Leiden und Kämpfen, die uns möchten beschieden sein, Gott auch uns Stärkung und Erquickung schenken werde. Wie Jesus für seine Jünger sorgte, so sorgt er noch heute für die Seinen, die sich ihm zur Nachfolge ergeben haben, daß sie nicht gleich unterliegen dürfen. Ist uns ein schwerer Kampf, ein dunkler Weg verordnet, so werden wir auch zu rechter Zeit desto kräftigere Tröstungen empfangen; ehe es

finster wird, soll uns ein Licht aufgehen, welches durch die Finsterniß uns hindurch geleitet zum vollen Licht. Wenn wir nur fleißig den Verklärungsberg hinaufsteigen, d. h. im Gebet unsern Herrn und Gott aufsuchen und mit rechter Inbrunst nach seiner Gnade trachten, dann sollen auch die Erquickungsstunden nicht ausbleiben. Wenn gerade in schwerer Zeit das Herz recht fröhlich und seines Gottes gewiß wird; wenn auch drückende Sorgen den Muth nicht nehmen, wenn auch verzehrende Krankheit die Freudigkeit nicht rauben kann; wenn man Assaphs Wort im Herzen trägt und auf den Lippen hat: „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde", oder in neutestamentlicher Sprache mit Paul Gerhardt singt: „warum sollt ich mich denn grämen? hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen? wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?" — dann feiert man Verklärungsstunden, die man sich nicht durch eigene Kraft und Glaubensstärke bereitet, sondern die Gott schenkt durch seinen Gnadenanblick und Geisteszuspruch. Solche Stunden sind Stärkungen und Erquickungen für die schwachen Pilgrimme auf Erden; sie sind Angeld und Unterpfand, daß der Herr auch zum Ziele führen wird, so man nur unverzagt und unentwegt weiter wandert.

Aber nun laßt uns einen Zug in unserer Textesgeschichte nicht übersehen. Zwölf Apostel hatte der Herr, aber nur drei hat er mitgenommen auf den Verklärungsberg; die andern hatte er gleicherweise lieb, und sie sind in seiner Liebe geblieben bis auf den e i n e n, das Kind des Verderbens. Sie hatten die sonderliche Gnadenstunde nicht mit durchlebt und sind doch in seiner Gnade geblieben und haben das Ziel erreicht; — sie hatten ja sein Wort und seine Verheißung, damit mußten sie sich begnügen und das durfte und konnte ihnen auch genug sein. So mag auch mancher Christ, der es ernst und redlich meint, dahin gehen unter viel Druck und Mühsal des Herzens, ohne die beseligende Empfindung des rechten Gottesfriedens und weiß von solchen Verklärungs-

stunden und solchem Vorschmack seliger Freude nicht viel zu sagen; — ist er aber darum vom Herrn versäumt und verlassen und soll er darum zagen? Gewiß nicht! er hat ja des Herrn Wort, des Herrn Gnade, ja, er hat in Jesu Wort Jesum selbst mit seinem ganzen Heil. Auch für die Jünger war die Verklärungsstunde bald geschwunden und es heißt: „sie sahen niemand, denn Jesum allein", als es wieder dunkel um sie geworden war. Jesus allein, ja, wahrlich, das ist genug, wenn uns die Person des Heilands, wahrer Gott und wahrer Mensch, das rechte Licht bleibt in allem Dunkel unseres Herzens, wenn seine großen Heilsthaten, sein Kreuz und sein Verdienst, der unerschütterliche Grund bleiben, auf dem wir uns mit unserm schlichten Glauben gründen. „Den sollt ihr hören", — ja, im Gehör und Gehorsam seines Worts, wo es lehrt und gebietet, wo es straft und wo es tröstet, alle Zeit und alle Stunden hinbringen, das ist nöthiger und heilsamer, als einzelne glückselige Gnadenstunden. Ueben wir uns so im treuen Hören und Gehorsam seines Worts, dann wird uns auch auf dunklen Wegen und in schweren Stunden sein Zuspruch aus seinem Wort nicht fehlen: „laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Amen.

Am Sonntag Septuagesimä.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Evangelium: Matthäi 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem

Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

„Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?" — so hatte Simon Petrus zu seinem Herrn und Meister gesprochen; diese Frage wurde der Anlaß zur Erzählung des Gleichnisses, um das wir uns heute in Andacht sammeln sollen. Was wird uns dafür? — wer kennte diese Frage nicht, in wessen Sinn wäre sie nicht schon oft aufgestiegen?! Was wird uns dafür? was haben wir davon? es ist die Frage nach dem Lohn unserer Arbeit. Und wo wir irgend eine Arbeit treiben, es sei mit den Händen oder mit dem Kopf, in der Werkstatt oder im Laden oder in der Beamtenstube, wo

wir Mühe auf uns nehmen, Entbehrungen tragen, Leiden erdulden, da wünschen wir doch auch durch unser Thun und Verhalten etwas zu erreichen; bewußt oder unbewußt schwebt uns ein Ziel vor, das uns die Antwort auf die Frage bringt: was wird uns dafür?

Kann diese Frage an sich schon sündhaft und verwerflich sein? Ich meine doch, dann hätte unser Herr seinem Jünger anders geantwortet, als wie wir es hier lesen. Mit der feierlichsten Verheißung spricht er: „wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.“ Der Herr bestätigt also dem Petrus seine Erwartung und Hoffnung auf Lohn; er sagt es ihm feierlich zu, daß er kein Werk, das man um seinetwillen treibt, keinen Verlust, den man um seinetwillen erleidet, ohne Lohn und ohne Entschädigung lassen will. Und wenn dann hier in des Herrn Worten an Petrus das Wort Lohn nicht vorkommt, — in unserm Gleichniß, das sich an Petri Frage und des Herrn Antwort anschließt, da ist dann ausdrücklich vom Lohn die Rede, der den Arbeitern in Aussicht gestellt wird und der am Feierabend zur Austheilung kommt.

Meine Lieben, es hat für unser evangelisches Bewußtsein etwas Auffälliges und fast Anstößiges, vom Lohn zu reden, den Gott uns zutheilt. Wie reimt sich das Wort vom Lohn — so fragt man wohl — mit der Predigt von der freien Gnade, der wir doch Alles verdanken, was für uns Werth hat, auf die wir doch allein uns gründen und stellen wollen, von der wir allein Heil erwarten in diesem und jenem Leben? Aber wenn doch der Heiland vom Lohn redet, sollen und wollen wir evangelischer sein als unser Herr und Meister? Wir sollen doch wohl ernstlich des Herrn Worten

nachdenken, wenn sie zumal einem Wunsch und Verlangen entgegenkommen, das sich oft genug in unsern Herzen regt. O, unser Herr hat schon dafür gesorgt, daß wir, auch wo er vom Lohn redet, das Wort von der Gnade nicht vergessen. Mit einer ernsten Warnung hat er seine Zusicherung des Lohns an Petrus geschlossen: „aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein." Denn in des Petrus Frage hatte ihm etwas nicht gefallen können; er hatte dem Fragenden ins Herz geblickt und erkannt, wie da die Lohnsucht sich regen wollte. Diese will er dämpfen und aus seines Jüngers Herz vertreiben. Denn wer mit Lohnsucht arbeitet, der kann nur Tagelöhnerarbeit thun, die ihn nicht innerlich beglückt. Er empfängt wohl seinen Lohn, er hat seinen Lohn dahin, wie der Herr einmal sagt, aber dieser Lohn macht ihn nicht reich, nicht innerlich glücklich und zufrieden. Das zeigt uns der Herr im Gleichniß an den abgelohnten Arbeitern, die mit ihrem ausbedungenen Lohn in der Hand doch scheel sehen auf ihre Mitarbeiter und murren wider ihren Hausherrn.

Den Anlaß, den der Herr zur Erzählung unsers Gleichnisses hatte, müssen wir wohl im Auge behalten, wenn wir verstehen wollen:

was der Herr Jesus vom Lohn im Reiche Gottes lehrt.

Wir erwägen, welche Arbeit belohnt wird,
wie solche Arbeit belohnt wird,
und welche Warnung der Herr den Arbeitern ans Herz legt.

I.

Weinbergsarbeit — das Wort konnte den Zuhörern des Herrn nicht befremdlich klingen. Schon im alten Testament ist von dem Weinberg die Rede, den Gott gepflanzt hat auf Erden, den er selbst in seine Obhut und Pflege nimmt, für den er aber auch die Mitarbeit der Menschen fordert. Was im alten Bunde vorgebildet war, ist durch

Jesum Christum erfüllt; er hat Gottes Reich auf Erden aufgerichtet, hat die Schranken niedergelegt, die es in der Zeit der Vorbeitung auf Israel beschränkte, hat seine Grenzen weit gemacht und mehret die Zahl seiner Bürger fort und fort durch die Berufung, die in alle Welt hinaus erklingt und sündige Menschenkinder zu Arbeitern Gottes machen will. — Arbeiter Gottes, denkt ihr dabei an die Apostel des Herrn, an die Lehrer und Evangelisten, die ihnen zur Seite standen in ihrer Arbeit? Denkt ihr an die Geistlichen, die heutzutage im Dienst der Kirche stehen und berufsmäßig am Bau des Reiches Gottes in der Christenheit arbeiten, oder an die Missionare, die unter Heiden und Juden wirken, um sie dem Herrn Christo zuzuführen? Gewiß, darüber kann kein Zweifel sein, daß diese zu den berufenen Arbeitern im Weinberg des Herrn zählen. Aber daß wir nur nicht auf diese amtlich beauftragten Arbeiter die göttliche Berufung zu dem schönen Handlangerdienst im Reiche Gottes beschränken! Nein, wie weit erstreckt sie sich über die genannten Personen hinaus! Jeder, der das Taufsiegel an der Stirne trägt, Jeder, der unter der Segenswirkung des Wortes Gottes steht, soll vor allem Andern sich dazu berufen wissen, auf irgend eine Weise mit zur Förderung des Reiches Gottes zu wirken. Der große Hausvater aller Welt, der den Sternen am Himmel ihre Bahnen und den Engeln an seinem Thron ihre Dienste anweist, er hat Jeden von uns an seinen Platz gestellt, wo er uns brauchen will; er hat uns mit Kräften an Körper und Geist ausgestattet, hat uns durch Geburt und Erziehung und durch alle Lebensführungen dazu bestimmt, daß wir unsern Platz ausfüllen und mit unserer Arbeit ihm dienen sollen. Wer sind nun die, welche auf den Ruf des Herrn hören? Alle die, welche zu dem Entschluß kommen: ich will nicht mehr mir selber leben, sondern meinem Gott und Herrn; ich will alle meine Arbeit nicht mehr so treiben, als wäre ich dabei mein eigener Herr und Auftraggeber, sondern ich will arbeiten und wirken, handeln und wandeln unter dem allsehenden Auge meines Gottes; ich will mit

all meinem Thun und Streben nicht in Selbstsucht das Meine suchen, sondern will Gottes Ehre fördern nach meinen Kräften und will nach Gottes Willen meiner Brüder Bestes im Auge haben. Wer so arbeitet, der treibt Weinbergsarbeit, mag er an einem Platz stehen, wo er will, und eine Arbeit thun, welche es auch sei.

Und der Ruf des Herrn weist jedem Arbeiter zunächst eine Arbeit an sich selber an und nach der Treue, mit der Einer die Arbeit an sich selber treibt, richtet sich auch der Segen, den er für weitere Kreise bringen kann. Wir sind ja selber auch Reben, gepflanzt in Gottes Weinberg, und sollen als solche wachsen und gedeihen und Frucht bringen. Wie viele Arbeit findet sich da, die wir an uns selbst ausrichten müssen, damit das Auge des himmlischen Weingärtners mit Wohlgefallen auf uns ruhen könne und unsere Frucht vor ihm tauge. Es kostet viel Fleiß, den Boden zu bereiten und locker und fruchtbar zu erhalten; auszureißen, was Gott mißfällt, anzupflanzen, was ihm wohlgefällt; zu begießen, was da verkümmern will, aber auch abzuschneiden, was da zu üppig treibt, abzuschneiden alle wilden Ranken des Eigensinns und Ungehorsams, auszurotten alles Unkraut böser Lüste und Begierden. Nehmen wir nur Gottes Wort zur Hand, so können wir nicht im Zweifel sein, wie wir an uns selbst fort und fort zu arbeiten haben, damit sein Gnadenwille sich an uns erfülle: in täglicher Reue und Buße stehen, im Glauben wachsen und beharren, den Glauben bewähren in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, in Trübsal geduldig sein, unter dem Kreuz in Hoffnung getrosten Muthes sein, anhalten am Gebet, — das sind so etliche Arbeiten, die der Herr von uns fordert. Und wohl gemerkt, wo er fordert, giebt er auch die Kraft, seinen Willen auszurichten; aus Wort und Sakrament soll uns der Lebenssaft und die Arbeitskraft zufließen; er steht mit seiner Gnade uns helfend und fördernd zur Seite, also daß auch unser bestes und treuestes Arbeiten an unserer Seele immer nur ein Wirkenlassen der göttlichen Gnade ist. —

Und es kann nicht fehlen, daß alle treue Arbeit an sich selbst in irgend einer Weise auch Andern dient und hilft. Das Licht leuchtet, und sein heilsamer Schein zieht Andere an; ohne daß ein amtlicher Beruf vorhanden ist, an Andern zu wirken, können Christen gar nicht anders, sie müssen durch ihr Bekenntniß zum Herrn, durch ihren Wandel im Gehorsam des Herrn auch Andern zu Handleitern und Gehülfen werden, die sie mit in die Weinbergsarbeit des Herrn ziehen.

Oder wollte Einer sagen, er habe zur Weinbergsarbeit für den Herrn keine Zeit; sein irdischer Beruf, das alltägliche Leben mit seinen mannigfachen Aufgaben nehme ihn zu sehr in Anspruch? O siehe, mein Christ, du sollst ja gerade im ganzen alltäglichen Leben deinem Herrn und Gott dienen in allen Verhältnissen, in die dich das Leben bringt; du sollst deinen irdischen Beruf ansehen als von Gott dir zugewiesen, dann wirst du ihn auch ausrichten zu seiner Ehre. Wir verdanken es Luther, daß er gegenüber einer falsch geistlichen Unterscheidung zwischen guten, heiligen Werken und weltlichem Thun, daß er da alle ehrliche Hantierung wieder zu Ehren gebracht hat als eine gottwohlgefällige Arbeit; er hat es geradezu ausgesprochen, daß der Knecht im Hause, die Magd in der Küche auch ein gottwohlgefälliges gutes Werk treiben, wenn sie eben nur ihren Dienst ausrichten um des Herrn willen. Wo wir um des Herrn willen wirken und schaffen, da verklärt sich jeder Erdenberuf im Licht der göttlichen Gnade, da müssen wirs erkennen: ich bin in meines Gottes Dienst, er ist mein Herr und Gott, der mich hierhergestellt hat; ich soll ihm dienen in kindlichem Gehorsam, soll meinem Nächsten nützen durch Liebe und Treue, soll an meinem eigenen Herzen arbeiten in täglicher Heiligung, damit als die Frucht solcher Arbeit sich zeige die süße Frucht des Geistes: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Und wenn Einer nicht Hand und Fuß mehr rühren kann, wenn Gott Einen etwa auf ein langwieriges Siechenbett legt, auch dann hört die Weinbergsarbeit nicht

auf; dann gilt es, den Herrn auch im Leiden zu ehren durch Geduld und Ergebung und auch vor Andern Zeugniß zu geben von der seligen Hoffnung, welche Christen auch in Noth und Tod erfüllen soll.

II.

Und wo nun Einer arbeitet im Namen und Dienst des Herrn, da wartet seiner auch Lohn. Auch im Reiche Gottes gilt das Wort: der Arbeiter ist seines Lohnes werth; wie hier im Gleichniß der Hausvater spricht zu den gemietheten Arbeitern: „was recht sein wird, soll euch werden.“ So hat denn auch unser Heiland des Petrus Frage: „was wird uns dafür?“ nicht mit scharfem Verweis seines Anspruchs auf Lohn von vornherein abgewiesen, sondern er giebt ihm eine Antwort, die ihm reichen Lohn in Aussicht stellt. Freilich macht alle Arbeit für Gottes Reich das Herz schon froh, und alles Gute trägt seinen Lohn in sich selber; aber doch will der Herr, dessen Gnade wir Alles verdanken, den Ruf zur Arbeit, die Kraft zur Arbeit, der Herr, der uns zwar so viel gegeben und so Großes an uns gethan hat, daß wir zeitlebens ihm umsonst arbeiten müßten und hätten doch nichts abverdient von Allem, was er an uns gethan hat, er will in seiner großen Barmherzigkeit doch nicht die Arbeit umsonst haben, er will mit einem Gnadenlohn alle Arbeit, in seinem Dienst gethan, krönen.

Was ist das nun für ein Lohn? Was ist also mit dem Groschen gemeint, den der Hausvater im Gleichniß den Arbeitern austheilt? Laßt mich vorweg sagen, was der Herr nicht damit meinen kann und will: der Groschen soll nicht das ewige Leben, die Seligkeit darstellen. Das könnte man etwa daraus schließen wollen, daß der Lohn hier im Gleichniß am Feierabend ausgetheilt wird, und daß er für alle Arbeiter der gleiche ist. Allein wenn der Herr hier überhaupt vom Ablohnen der Arbeiter reden will, so bringt es die Gleichnißrede mit sich, daß er den Feierabend

nennen muß, weil das einmal die übliche Stunde der Lohnaustheilung ist. Aber an einen Gegensatz von Diesseit und Jenseit brauchen wir darum nicht zu denken, also nicht ausschließlich an Vergeltungen, die erst nach vollbrachter Lebensarbeit, also nach dem Tode den Dienern und Arbeitern Gottes zu Theil werden. Und wenn jeder Arbeiter im Gleichniß seinen Groschen, d. h. den mit ihm ausbedungenen Tagelohn bekommt, so meint der Herr nicht einen ganz gleichartigen Lohn für Alle, — das würde ja dem Verheißungswort an Petrus widersprechen, — sondern er zeigt uns, daß Gott keinem das Verheißene schuldig bleibt, daß niemand mehr von ihm zu verlangen hat, als er ihm zutheilt; und vor Allem, daß Gott in seiner überschwänglichen Gnade und in seiner unumschränkten Macht sich vorbehält, auch ein Uebriges zu thun, und daß man daher seinen Lohn nicht nach menschlichem Maaß messen kann.

In der Antwort, die unser Heiland dem Petrus giebt auf seine Frage: „was wird uns dafür?" spricht er von besonderen Belohnungen, wenn er seinen Aposteln das Sitzen auf zwölf Stühlen und das Gericht über die zwölf Geschlechter Israels verheißt am Tage seiner herrlichen Wiederkunft; wie Petrus nicht nach der Seligkeit fragt, so spricht auch der Herr nicht davon. Und wenn er nachher die Verheißung verallgemeinert für alle seine Nachfolger, die um seinetwillen etwas im Irdischen aufgeben, so verheißt er wiederum zum Lohn besondern Ersatz für ihren Verlust und fügt hinzu: „und das ewige Leben ererben." Die Seligkeit sollen sie also nicht als Lohn, sondern als ein Erbe empfangen. Ein Erbe aber wird vom Erblasser aus freier Güte vermacht; bei einem Erbe ist von keinem Erwerben die Rede, wie beim Lohn. Nein, Geliebte, leset die ganze Schrift durch, ob wohl je davon die Rede wäre, daß die Seligkeit, das ewige Leben könne verdient werden. Wohl sagt der Herr einmal von den um der Gerechtigkeit willen Verfolgten: „euer Lohn wird groß sein im Himmel", gleichwie er seinen Aposteln im Himmel besondere Belohnungen

in Aussicht stellt, — aber nie sagt er: der Himmel mit seiner Seligkeit wird euer Lohn sein. Und wenn St. Paulus spricht: „der Tod ist der Sünden Sold", d. h. Lohn, so fährt er fort: die Gabe Gottes, sein freies Geschenk, ist das ewige Leben.

Wenn aber nicht mit dem ewigen Leben, womit will dann der Herr die Weinbergsarbeit seiner Diener lohnen? Er will das Wohlverhalten der Seinen mit besonderer Art von Wohlsein vergelten in dieser und in jener Welt. Der Groschen nimmt wohl verschiedene Gestalt an, aber er will uns zeigen, daß der Herr keinen vergißt und versäumt, der ihm in irgend einer Weise nach seinem Willen gedient hat. Laßt mich an etliche Beispiele erinnern. Jedes Kind kennt den Groschen, den Gott im vierten Gebot der Treue der Kinder in der Ehrerbietung, in der Liebe und im Gehorsam gegen die Eltern verheißen hat: auf daß dirs wohl gehe und du lange lebest auf Erden; ja, des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen, — da erkennen wir den Groschen der Barmherzigen; dem, der herzliches Erbarmen freudig übt, dem wird mit demselben Maaß gemessen. Der Gewinn von Freunden mit dem ungerechten Mammon wird als Groschen denen in Aussicht gestellt, welche als treue Haushalter Gottes freigebig vom irdischen Gut Wohlthaten ausstreuen. So bedeutet der Lohngroschen alle die besonderen Verheißungen und Segnungen, die der Herr seinen Dienern geben will, theils hier in zeitlichen Gütern, Freuden und Befriedigungen, theils dort in der Ewigkeit, wo der Herr selber neben der Seligkeit Aemter und Würden benennt, Glanz und Ehre verheißt, sodaß wir erkennen, es giebt Abstufungen in der Herrlichkeit für die, welche dem Herrn gedient haben in seinem Reich.

III.

Wenn aber so der Herr unser Heiland auch klar von einem Lohn redet im Reiche Gottes, so will er seine Unter-

weisung nicht geben, ohne den Arbeitern eine ernste Warnung ans Herz zu legen. Ja, in warnende Worte ist unser ganzes Gleichniß eingeschlossen. Eine Warnung wars für Petrus, die der Herr seinem Verheißungswort hinzufügt: „aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein;“ mit einer Warnung schließt er: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“

Der Herr kennt unser Herz; er sieht auch seinem Petrus ins Herz. Er weiß, wie leicht die Hoffnung auf Lohn zu einem Pochen auf Lohn wird; er weiß, wie die Lohnsucht die Arbeiter zu Miethlingen macht, bei denen die Selbstsucht regiert; er weiß, wie die Lohnsucht mürrisch macht Gott gegenüber, und scheelsüchtig den Mitarbeitern gegenüber. Miethlingsarbeit aber, in Selbstsucht ausgerichtet, sie hat ihren Lohn dahin, sie wird mit ihrem Lohn abgefunden. Selbstsucht und Scheelsucht, sie scheiden innerlich vom Herrn; die Arbeit, in solcher Gesinnung gethan, findet wohl auch im Irdischen ihren Lohngroschen, aber dieser Groschen beglückt nicht, wie wir im Gleichniß an den murrenden Arbeitern sehen. Selbstsucht und Scheelsucht scheiden innerlich vom Herrn schon hier, sie finden drüben in Ewigkeit keinen Zugang zu dem seligen Reich des Herrn. So kanns geschehen, daß Erste zu Letzten werden, wenn sie bei aller Arbeit und allem Eifer nicht eindringen in des Himmelreichs Sinn und Weise, wenn sie nicht der Gnade Gottes demüthige Herzen entgegenbringen.

Die Ersten, das sind die Lohnarbeiter, welche das Evangelium von der Gnade Gottes nie verstanden haben, welche sich entweder selber ein Lebensgesetz zurechtmachen und um die Achtung und Ehre der Welt, um Rang und Vermögen, auch wohl um ein wohlthuendes Tugendbewußtsein als um ihren Lohngroschen sich gemüht und geplagt haben; oder welche aus Gottes Wort nur Gesetz herausgelesen haben und sich in Selbstgerechtigkeit und Eigendünkel den Himmel selber haben verdienen wollen. Sie haben

ihren Lohn dahin in dem Gewinn, den sie hienieden geerntet haben von ihrem Thun; sie werden Letzte am großen Feierabend der Welt; sie stehen den Andern nach, auf die sie vielleicht oft verächtlich herabgesehen haben und die sich doch durch Gottes Gnade haben finden lassen zur rechten Weinbergsarbeit im gottwohlgefälligen Sinn. Sie werden Letzte, nicht als ob sie auch noch, wenn auch nur als Letzte mit eingingen in die Seligkeit des Himmelreichs; denn, so sagt das ernste Wort des Herrn gar deutlich: wenige sind auserwählt, — wenige sind die Gott Wohlgefälligen, die das herrliche, ewige Ziel erlangen.

Diese Wenigen sind die Letzten des Gleichnisses, welche bei ihrer Berufung, gleichviel ob sie früh oder spät geschah, nicht erst in Lohnsucht dingen und handeln mit dem Herrn, sondern mit Freuden seinem Ruf folgen, herzlich froh, daß sie nun auch zu seinem Reich kommen dürfen; die ihre Arbeit thun in dankbarer Liebe gegen den gütigen Herrn, zu Lobe seiner Barmherzigkeit, die sie ganz unverdient berufen und zur Arbeit angenommen und tüchtig gemacht hat; die glücklich und selig sind in all ihrem Thun, weil sie dem Herrn dienen, welcher zu seinen treuen Knechten spricht: Ich bin dein sehr großer Lohn. Und alle Scheelsucht muß bei ihnen schwinden, wie in der Liebe zu den Mitarbeitern, den mitgewonnenen und miterlöseten Gliedern in Christo, so auch in der Freude, daß des Herrn Ehre gemehret, und sein Reich gebauet wird durch Jeden, der in seinen Dienst tritt.

So wecke der Herr uns auf und wirke in uns die rechte Treue, auf seinen Gnadenruf zu hören und ihm mit Freuden in allem Eifer zu dienen. Er bewahre uns aber auch bei unserer Weinbergsarbeit vor Dünkel und Selbstüberhebung; er erhalte unsere Herzen in der Demuth, die nur auf seine Gnade baut; auf die Gnade, die uns ruft und zieht, uns trägt und stärkt, die allein uns beglückt, allein uns reich und selig machen kann hier in der Zeit und dort in Ewigkeit.

Amen.

Am Sonntag Sexagesimä.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Evangelium: Lucä 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und sie haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

In alter Zeit, und im südlichen Deutschland noch bis gegen die letzten Jahre hin, bestand die Sitte, daß die Wächter in der Nacht die Stunden a b s a n g e n; und es

waren schöne, erweckliche Worte, die da in der Stille der Nacht erklangen, Worte des Gebets zu Gott oder voll andringender, christlicher Mahnung. Wie mancher Segen mag mit diesen kurzen Worten ausgestreut sein; wie mancher mag auf Sündenwegen aufgehalten sein, wenns etwa an sein Ohr drang: „zehn Gebote schärft Gott ein; hilf, daß wir gehorsam sein!“ — oder: „elf Apostel blieben treu; gieb, Herr, daß kein Abfall sei!“ Wie manchem, der schlaflos in Sorgen oder in Krankheit auf seinem Lager lag, mögen heilsame Gedanken gekommen sein, wenn er um zwölf die Mahnung hörte: „Mensch, bedenk die Ewigkeit!“ oder um ein Uhr in die Bitte einstimmte: „eins ist Noth, gieb uns einen selgen Tod!“ Es ist zu beklagen, daß derartige Reste christlicher Sitte aus einer Zeit, wo Gottes Wort noch das ganze Volksleben und den ganzen Tageslauf des christlichen Volks durchdrang, immer mehr schwinden. Es ist sicherlich viel Segen mit ihnen zu Grabe getragen. Es waren doch auch Samenkörner des göttlichen Worts, die dabei ausgestreut wurden, die oft genug wohl an den Weg fielen, daß die ernste Wahrheit bald wieder fortgelacht und fortgescherzt wurde, aber doch durch des Herrn große Barmherzigkeit zur rechten Stunde auch haften bleiben konnte am rechten Ort.

Ich möchte heute einen dieser Wächtersprüche wieder zu Ehren bringen, den letzten, der um vier Uhr gesungen wurde: „Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt?“ Er enthält die Herzensfrage, die unser Evangelium an uns richtet. Und weiter thut ja nichts noth, als daß wir des Herrn Worte zu unserm Herzen sprechen lassen. Schwierigkeiten des Verständnisses bietet im Uebrigen unser Evangelium nicht. Der Herr hats uns so leicht gemacht; er erzählt uns ein Gleichniß und giebt selber die Auslegung dazu; er richtet einen Spiegel vor uns auf, in welchem wir uns beschauen sollen, um zur rechten Antwort auf die Frage zu kommen: Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Vierfach ist das Ackerfeld, so zeigt uns der Herr; das Ackerfeld, auf dem der himmlische Säemann sein Ackerwerk treibt und den Samen des göttlichen Worts ausstreut. Dreierlei Acker taugt nicht und bleibt ohne Frucht. Ein Land nur ist fein und gut, daß der Same aufgehen und gedeihen kann und eine reiche gute Ernte die Aussaat lohnt. Mensch, wie ist dein Herz bestellt? welch wichtige Frage! Ohne Gottes Wort können wir nicht selig werden; an sein Wort hat der Herr die Anbietung und Darreichung alles Heils gebunden; selbst die Sakramente werden erst zu Sakramenten durch das Wort des Herrn, welches zu den sichtbaren, irdischen Gaben hinzutritt und sie nun zu Trägern unsichtbarer, himmlischer Gnadengaben macht. Gottes Wort ist allenthalben mit den köstlichen Verheißungen gekrönt, daß wir seinen Segen nicht laut und dankbar genug rühmen können. Unser Herr spricht: „die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“ „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Und wie er selber mahnt und bezeugt: „suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget;“ — so werden seine Apostel nicht müde, bei der Ermunterung zum treuen Annehmen des Worts dessen Segenswirkungen zu preisen: „nehmt das Wort an mit Sanftmuth, spricht St. Jakobus, welches kann eure Seelen selig machen;“ und St. Paulus rühmt das Evangelium als „eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben“, und bezeugt es dem Timotheus: „da du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu; denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ Und St. Petrus knüpft den Segen der Wiedergeburt an das Wort Gottes, wenn er von den Christen sagt, daß sie „wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus

dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet." Wie wichtig also, Geliebte in dem Herrn, wenn solcher Segen an das Wort Gottes geknüpft ist, wie wichtig, daß wir es recht annehmen, damit es an uns ausrichten könne, wozu der Herr es sendet! wie wichtig für einen Jeden, der selig werden will, die Frage: „Mensch, wie ist dein Herz bestellt?"

Vierfach ist das Ackerfeld, so zeigt uns der Herr; vierfach zeigt sich das Menschenherz gegenüber dem Samen des göttlichen Worts, das mit seinen Segenskräften für dasselbe bestimmt ist. Dreierlei Ackerfeld taugt nicht und hindert die erwünschte Frucht. Aber da müssen wir wohl von vornherein einem Mißverständniß vorbeugen. Nicht so ist das gemeint, als wolle der Heiland alle Menschen nach ihrer Herzensbeschaffenheit in vier Klassen theilen und erklären: drei Klassen sind nach ihrem natürlichen Herzenszustand von vornherein ausgeschlossen aus Gottes Reich; nur eine Klasse ist für dasselbe von Natur tüchtig und bereit, weil sie allein empfänglich ist für Gottes Wort. Nein, kein sündiges Menschenherz ist von Natur ein reines und gutes Ackerfeld Gottes; aber kein sündiges Menschenherz ist auch um seines natürlichen Zustandes willen auf ewig von der Seligkeit ausgeschlossen, sondern, es mag hart und todt, wetterwendisch und wankelmüthig, unrein und getheilt sein zwischen Gott und der Welt, es braucht nicht so zu bleiben, es kann ein gutes Ackerland werden. Und gerade darin zeigt sich die unvergleichliche Kraft und Gewalt des göttlichen Worts, daß es sich selber den rechten Boden zu bereiten vermag, um dann die köstliche Frucht zur Reife zu bringen. Und neben der Kraft des göttlichen Worts sollen wir die Treue des himmlischen Säemanns erkennen und preisen, der nicht müde wird, auch an die Widerstrebenden sein Wort wieder und wieder heranzubringen, ob nicht auch die Herzen, die nicht nach ihm und seinem Heil fragen, sich endlich erweichen und vertiefen und reinigen lassen, und Frucht bringen möchten zum ewigen Leben. So sollen wir an dem dreifachen

untauglichen Ackerfeld die großen Hindernisse erkennen, die sich im natürlichen Menschenherzen den Gnadenwirkungen des göttlichen Worts entgegenstellen, damit wir sie bekämpfen und ausrotten lernen, und die Treue des himmlischen Säemanns vergelten mit rechter Treue, an unserm inwendigen Menschen zu arbeiten, damit unser Herz zu einem guten Boden werde für den edlen Samen des göttlichen Worts.

Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist Herz bestellt?

ja, du Christenmensch, stehe still vor dem Gleichniß und spiegle dich in des Herrn Wort.

Etliches fiel an den Weg, sagt der Herr zuerst, nebenhin, an den Rand des Ackers, wo der Boden unbearbeitet geblieben oder von den Füßen der Wanderer fest getreten ist. Da kann das Korn nicht eindringen; es wird vertreten oder die Vögel des Himmels fressen es auf. „Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden.“ O wenn dies das Ende der harten und unempfänglichen Herzen ist, wie sollen wir erschrecken bei der Frage: Mensch, wie ist dein Herz bestellt? ist auch dein Herz etwa noch so verschlossen für Gottes Wort, dein Christenthum darum so todt? Das hören allein thuts nicht. Wie der Same nicht auf die Oberfläche des Landes gehört, sondern in die Tiefe, so gehört Gottes Wort nicht ins Ohr allein, sondern ins Herz. Was soll das hören allein, wenn das Herz stumpf und hart ist und sich nicht will ankommen lassen mit Gottes Wort; wenn das Herz durch den Wandel in der Welt, durch den Weltlauf, der darüber hingeht, eine feste Rinde bekommen hat, an der Alles abprallt, was nicht zur Erde und zu der Welt gehört, für die man allein leben will; wenn das Herz sicher geworden ist und sich nicht will stören lassen durch die ernsten Gedanken, die Gottes Wort durch den Hinweis auf Tod, Ewigkeit und Gericht in uns wach rufen möchte? Wahrlich, da hat der Feind gar leichtes

Spiel, den Samen zu verderben. Neben dem treuen Säemann und Heiland unserer Seele, der mit seinem Wort uns unermüdlich Heil anbietet, da steht der alte böse Feind, geschäftig mit großer Macht und viel List, die Wirkung des göttlichen Worts zu vernichten. Da erregt er die Gedanken des Widerspruchs, des Unglaubens, der Verachtung, der Lästerung; da werden durch seine dienstbaren Geister und willigen Helfer unter den Kindern des Unglaubens die spöttischen Reden laut, die wir alle kennen und die so leicht die Herzen verwirren und den Eindruck des gehörten Worts im Nu verwischen und den Segen vernichten können. Wer der Verführung des Unglaubens sein Ohr leiht, wer sich ein Wort nach dem andern entreißen läßt, bei dem gehts aus Unlust zum Widerstreben, und aus dem Widerstreben zur Herzenshärtigkeit und Verstocktheit, da man nicht mehr kann glauben und selig werden.

O Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Siehe, der himmlische Säemann wird nicht müde, auch an die harten Herzen heranzutreten, um sie zu erweichen und empfänglich zu machen. Er will auch die Gleichgültigen aufrütteln und erwecken, daß sie nach dem Heil fragen und ihre Seligkeit suchen lernen. Er macht die Sprache seines Worts noch nachdrücklich durch allerlei Heimsuchungen in Freude und Leid, in Wohlthaten und Züchtigungen, daß man durch seine Güte sich beschämen lasse und zur Buße treiben, daß man in der Anfechtung lernen möge, auf das Wort zu merken. Wohlan, der du so oft seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht, nein, thue es auf, daß die Liebesarbeit deines Herrn nicht an dir vergeblich sei! —

Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Das Herz kann weich und empfänglich scheinen, und die Frucht bleibt doch aus; das zeigt uns der Herr am zweiten Ackerfeld. „Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte." Wir haben uns hier ein steinigtes Land zu denken, das auf der Oberfläche mit wenig lockerer

Erde bedeckt ist, die den Samen aufnimmt und schnell zum Aufgehen und zum Wachsthum bringt; allein die Pflanzen können nicht Wurzel fassen, finden keine Nahrung in der Tiefe und so verdorren die schwachen Halme in der Sonnengluth, ohne Frucht zu bringen. „Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Seht da, hier ist kein vorsätzlicher Unglaube, kein trotziger Widerwille, keine muthwillige Verstockung, welche die Wirksamkeit des göttlichen Worts hindert, sondern der Herr zeichnet mit diesem Ackerfeld die wankelmüthigen, unbeständigen, oberflächlichen Gemüther, die wohl eine Empfänglichkeit bezeugen für des Herrn Sache, aber nachher keine Ausdauer beweisen in seiner Nachfolge. Das Christenthum ist ihnen Sache des Gefühls, des freudig erregten Gefühls; werden ihnen doch auch so köstliche Güter verheißen, Gnade und Friede, Heil und Seligkeit, Leben und volle Genüge. Eine Zeitlang glauben sie und fühlen sich glücklich in ihrem Glauben; sie sonnen sich im Schein der schönen Blüthen, die sie tragen, der schönen und tröstlichen Gedanken, die sie sich machen, der lieblichen Reden, die sie führen; aber eben, so treibt ihr geistliches Leben nur nach außen und breitet sich aus in lauter Gefühlen und Empfindungen, in schönen Reden und Worten; es geht nicht in die Tiefe und währt darum nur eine Zeitlang. Wahre Christenfreude wird ja aus der Traurigkeit geboren, aus dem Schmerz aufrichtiger Buße, und soll sich in der Stunde der Anfechtung bewähren. Aber siehe, wenn nun diese ernsten Proben des Glaubens kommen für diese oberflächlichen Gefühlschristen, wenn sie das Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn nachtragen sollen, wenn sie der Welt absagen und ihr Fleisch kreuzigen sollen, wenn ihr Glaube die Probe bestehen soll in dem ganzen sauren Ernst des Lebens: dann fallen sie ab; so ernst hatten sie sich den Christenstand nicht gedacht. Auf solche Zeiten, wo es heißt: gekämpft und gerungen,

Schmerz ertragen und bis aufs Blut widerstanden! darauf haben sie sich nicht gefaßt gemacht; mit dem Gefühl der Freude bricht ihr ganzer Glaubensstand zusammen.

O du Christenmensch, wie ist dein Herz bestellt? Weißt du auch, daß flüchtige Rührungen noch keine Bekehrung, Thränen noch keine Buße, fromme Worte noch keine zuverlässigen Zeichen des Glaubens sind? Wir müssen neue Creaturen werden, müssen festgewurzelt stehen als Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Heils, reich geziert mit Früchten des neuen Lebens und müssen dem Herrn dienen treu und beständig, in Freude und Leid, in Glück und Anfechtung, wie er uns führt nach seiner heiligen Weisheit. Aber was wir müssen, das können wir auch durch des Herrn Gnade. So gieb dich nur in seine Schule und halte dem Herrn still bei seinem treuen Ackerwerk, daß dein Herz durch rechtschaffene Buße bereitet werde und sich ernstlich demüthigen und erweichen und vertiefen lasse. Nimm das Wort an mit stillem Ernst, auch wo es deinem natürlichen Menschen nicht gefallen will; laß es arbeiten an deinem gedemüthigten, bußfertigen, gläubig gewordenen Herzen, dann soll, was erst hartes Felsland war, doch fruchtbringender, guter Boden werden. Und wenn die Trübsale kommen, so wisse, Gott ist getreu, der dich nicht läßt versucht werden über dein Vermögen, der vielmehr Leid und Anfechtung segnen will, daß du durchs Kreuz zur Krone des ewigen Lebens gelangst. —

Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Auch wenn die zwei ersten Gefahren überstanden sind, giebt es noch eine. Wenn man das Wort angenommen, einen ernsten Anfang in der Selbsterkenntniß und Heiligung gemacht, auch schon etwas mit Christo gelitten hat, so kann es doch noch geschehen, daß das Wort im Herzen erstickt wird und endlich keine Frucht bringt. „Etliches, spricht der Herr, fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen,

Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht." Bei jenen Wetterwendischen giebts einen plötzlichen Abfall, hier bei den unlauteren und getheilten Herzen ist der Hergang ein langsamer. Das Unkraut ist ja vorhanden in jedem Menschenherzen. Seitdem die Sünde heimisch ist in der Menschheit, ist jedes Herz ein Tummelplatz arger Gedanken, gottfeindlicher Lüste und Begierden, des Weltsinns und der Weltliebe, der Weltlust und der Weltsorge. Die Dornen sind anfangs klein, sagt ein Ausleger; dies Uebel fängt nicht mit groben Sünden an, sondern mit Dingen, die der Mensch für erlaubt und unschuldig hält, wie die ängstlichen Nahrungssorgen, die Liebe zum Gelde, die Anhänglichkeit an die irdischen Besitzthümer, das Trachten nach hohen Dingen, das Wohlgefallen an der Ehre bei den Menschen, die feine Genuß- und Vergnügungssucht, der Wissensstolz, die politische Aufregung, — alles das ist Dornengestrüpp, welches dem göttlichen Leben in uns die Kräfte entzieht, langsames Siechthum und endlich Tod und Verderben herbeiführt.

O Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Willst du selig werden, dann mußt du es ernst und genau nehmen mit dem Kampf gegen dein eigen Fleisch und Blut, mußt im Geringsten treu sein, und dich vor dem Wahne hüten, als ob Kleinigkeiten nichts auf sich hätten. In einem getheilten Herzen, das hin und her schwankt zwischen Gott und der Welt, kann das Wort Gottes keine Frucht schaffen.

Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Ein Ackerfeld nur taugt vor dem Herrn und bringt reiche Frucht. „Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld." So gieb doch dein Herz dem Herrn, daß er es mit seinem lebendigen und kräftigen Wort bearbeite und es zu einem guten Lande mache; und dann werde nicht müde in der Arbeit, die auch dem durch des Herrn Gnade wohlbereiteten Herzen bleibt. Zuerst das Wort hören, fleißig

und treulich, aufmerksam und andächtig; es annehmen mit heiliger Begierde und Freude; es hören und lesen mit einem betenden Herzen, daß doch kein Samenkorn möge vorbei fallen und verloren gehen. Sodann das Wort behalten in einem feinen, guten Herzen, wo es tief eindringen kann, auf keinen Widerstand des alten Menschen mehr stößt; wo der alte Mensch ertötet ist in rechtschaffener Reue und Buße, wo alle seine Regungen niedergehalten werden in täglicher Reue und Buße. Da bringt dann das Wort auch Frucht in Geduld. In Geduld, ja, wie draußen beim Ackerwerk Geduld nöthig ist, geduldiges Warten auf den Segen von oben, und wie kein Kleinmuth und kein ungeduldiges Zagen dem Landmann etwas hilft: so sollen auch die Gläubigen mit Geduld dem Wachsthum des göttlichen Samens zuschauen, mit Geduld Regen und Sonnenschein hinnehmen aus des Herrn Hand, gute und böse Tage, die er sendet und die doch immer nur zum Segen gereichen sollen; sollen mit Geduld immer von neuem den Acker reinigen von allem Sündenunkraut, das täglich hervorschießen will; sollen mit Geduld und im Vertrauen auf den gnädigen Säemann dem Tage der Ernte entgegen sehen, wo die reife Frucht soll eingesammelt werden in die ewigen Scheuern.

Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt? — —

Ach hilf, Herr, daß wir werden gleich
Dem guten, fruchtbarn Lande
Und sein an guten Werken reich
In unserm Amt und Stande,
Viel Früchte bringen in Geduld,
Bewahren deine Lehr und Huld
In feinem, gutem Herzen.

Amen.

Am Sonntag Esto mihi.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Lucä 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er solle schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Wir haben vorhin wieder unser erstes Passionslied gesungen, und das verlesene Evangelium zeigt uns, daß wir recht daran gethan haben. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem", — wenn dies Evangelium gepredigt wird, so weiß jeder Christ, der nur irgend im Leben der Kirche steht, welche Stunde im Kirchenjahr geschlagen hat, in welche Zeit wir wieder eintreten. Es ist der letzte Gang des Herrn nach Jerusalem, zu welchem er sich mit seinen Jüngern anschickt, der Gang durch viel Schmach und Schande,

durch viel Spott und Hohn, durch viel Schmerzen und Leiden hindurch; es ist der Todesweg, der auf Golgatha endet am Stamme des Kreuzes. Diesen Weg zu betrachten, hat die Kirche die heilige Passionszeit verordnet, zu welcher der heutige Sonntag die Pforte bildet. In dem Leidensweg unseres Heilands gipfelt ja sein ganzer Wandel auf Erden; und in der Leidensarbeit, die er hier verrichtet, in der Pein, die er erduldet, liegt die Summa seines Werks, liegt unsere Erlösung, unser Heil, unser Leben.

Wie wichtig die heilige Passion des Herrn ist, das tritt uns allerwegen entgegen. Nehmt nur eure Bibeln zur Hand: welch einen breiten Raum nimmt in den heiligen Evangelien die Erzählung von des Herrn Leiden ein! Von der letzten Woche des Erdenlebens unseres Herrn berichten die Evangelisten so genau, daß wir von dem letzten Einzug des Herrn in Jerusalem, dessen wir am Palmsonntag gedenken, wohl von jedem Tage sagen können, was der Herr gethan und geredet hat; und vor Allem, die Leidensnacht vom Gründonnerstag zum Charfreitag, und dann dieser Todestag des Herrn selbst wird so ausführlich und eingehend uns vor Augen gestellt, daß wir fast von jeder Stunde wissen, was der Herr, unser Heiland geredet, gethan, gelitten hat. Oder seht in eure Gesangbücher: von der heiligen Passion des Herrn handeln die schönsten, inbrünstigsten Lieder; Christi heilige Wunden und bittere Marter zu besingen, hat Gott der Herr den Sängern die mächtigsten Gedanken ins Herz gegeben; durch die ganze Kirche klingen sie hindurch, wie ja manche unserer Passionslieder Uebersetzungen und Umarbeitungen alter lateinischer Kirchenlieder sind, die einst vielleicht zuerst in enger Klosterzelle erklungen sind, aber alsbald hin und her die Herzen angefaßt und zur Anbetung vor dem Kreuz des Herrn aufgerufen haben. Und nicht anders ist es in den guten, alten Erbauungsbüchern, die am ausführlichsten und kräftigsten von dem Kreuz des Herrn reden, um uns zu zeigen, wie hierin unser ganzes Heil beschlossen liegt. — Meine Geliebten, solls uns darum nicht

willkommen sein, wenn der Herr, unser Heiland aufs Neue vor uns hintritt und selber zu uns von seinem Leiden redet und uns klar und bestimmt verkündet: „sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn;" — Alles, was nöthig ist zu eurem Heil, daß die sündige Welt erlöset und errettet werde vom Tode zum Leben?! Sollen wirs nicht mit Dank erkennen, daß wir wiederum die heilige Passionszeit feiern dürfen, um uns darin in sonderlicher Weise in Christi Leiden und Kreuz zu versenken?

Der Herr verkündet sein Leiden, — erwartet er nicht von uns eine Antwort? Traurig klingts, was der Evangelist von den Jüngern sagt, die zu jener Stunde noch blind waren für den Segen des Kreuzes ihres Meisters, und in ihrer irdisch menschlichen Liebe nicht verstanden und verstehen wollten, daß der Herr zu ihrem und aller Welt Heil in den Tod gehen müßte. Aber aus derselben Jünger Kreis erklingt ein anderes Mal eine Antwort auf des Herrn Hinweis, daß er hingehen wolle nach Judäa und nach Jerusalem, obwohl dort Haß und Feindschaft auf ihn lauern. Da sprach Thomas: „lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben!" Es war wohl noch nicht der rechte Sinn, in welchem Thomas diese Worte sprach; aber wie wir gerade in der Leidensgeschichte des Herrn so manche Aussprüche und Worte hören, die eine tiefere Bedeutung haben, als sie im Augenblick dem Sprechenden bewußt ist, so ist es auch mit diesem Worte. Recht verstanden ist es die Antwort, die dem Herrn wohl gefällt auf seine Verkündigung seiner Leiden; es ist die Antwort, welche die Kirche erwählt hat zur Losung für die ganze heilige Passionszeit: lasset uns mit Jesu ziehen — hinauf nach Jerusalem, hinein in sein bitteres Leiden, hin nach Golgatha unter sein Kreuz!

So soll es auch heute unsere Antwort sein auf des Herrn Leidensverkündigung, daß wir uns miteinander ermuntern:

Lasset uns mit Jesu ziehen!

was wir da sehen und was wir da erfahren, wenn wir mit ihm ziehen auf seinem Leidensweg, das laßt uns mit einander erwägen.

II.

Was sehen wir, wenn wir mit Jesu ziehen auf diesem Wege, zu dem er sich jetzt anschickt? Er sagt es uns mit bestimmten Worten: „des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten.“ Seht da, Jerusalem ist jetzt der Sitz des grimmigsten Hasses und der bittersten Feindschaft wider Jesum. Jerusalem, die alte Königsstadt, verstößt den König, der über das Haus Jakobs ewiglich herrschen und dessen Königreich kein Ende nehmen soll. Gottes Volk überantwortet den Heiligen Gottes als einen Uebelthäter mit Fluch beladen in die Hände der Heiden. Darum sehen wir nun hier des Herrn bitterstes Leiden. Wir sehen ihn, wie er in Gethsemane kämpft und ringt unter der Last der auf ihn geworfenen Sünde, daß seine Seele betrübt ist bis an den Tod, daß sein blutiger Angstschweiß den Erdboden netzet und er betet: mein Vater, es ist dir Alles möglich; ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! Wir sehen es, wie unter seiner kleinen und vertrautesten Jüngerschaar der Verräther sich findet, der mit dem Gruß der Liebe und der Freundschaft ihm heuchlerisch naht. Wir sehen es, wie man ihn von Gericht zu Gericht schleppt, wie die ungerechten Richter falsche Zeugen aufstellen wider den, den niemand einer Sünde zeihen kann; wie man ihn ins Angesicht schlägt und speiet, wie man ihn verhöhnt und lästert und gleicherweise seine Propheten- und Königswürde verspottet. Wir sehen es, wie das Volk sich feierlich lossagt von dem Gesalbten Gottes, auf den doch die Väter so lange und so sehnlich gewartet hatten; wir sehen es, wie er überliefert wird zur Verdammniß des Todes; wir sehen alle

Marter Leibes und der Seele, wie Schmerzen und Wunden seinen heiligen Leib bedecken, wie die Schrecken des Gerichts und des ewigen Todes seine Seele umnachten, daß er ruft: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wir sehen ihn sein Haupt zum Tode neigen, sehen, wie er stirbt und sein Leichnam ins Grab gelegt wird.

Aber sagt, ihr Lieben, ist das nicht das allerwunderbarste Schauspiel, das wir da sehen? Wir wissen ja, daß der Tod der Sünden Sold ist, daß Leiden und Marter Leibes und der Seele nur da Macht und Gewalt haben, wo die Sünde herrscht, — und nun leidet und stirbt hier, von dem nicht nur seine Jünger und Gläubigen bezeugen: er wußte von keiner Sünde, er hat keine Sünde gethan und ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, — dessen Sündlosigkeit auch seine Feinde bezeugen durch ihr Schweigen auf seine herausfordernde Frage: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? von dem selbst sein Richter einmal um das andre bekennt: ich finde keine Schuld an diesem Menschen; ich will unschuldig sein an dem Blute dieses Gerechten. Wie kommt der Unschuldige, der Sündlose, der Gerechte unter die Macht und Gewalt des Leidens und des Tods, der Sünden Sold? Der Heiland sagt es uns selber, wenn er den Hinweis auf sein Leiden beginnt mit den Worten: „es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.“ Der Herr weiset hin auf die Offenbarung Gottes im alten Bunde, die in vorbildlicher Geschichte und in weissagender Rede Kunde gegeben hat von der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen sollte. Da hören wir, wie Gott selbst seinen lieben Sohn ausersehen hat, daß er der Bürge und Vertreter sein sollte der sündigen Menschenwelt, daß er dazu in unserer Menschheit erscheinen sollte, um die Sünde der Welt auf sich zu nehmen und die vollgültige Sühne darzubringen für die Schuld der ganzen Welt. An ihm ist keine Sünde, auf ihm liegt keine Schuld, er bedarf keiner Vergebung und keiner Versöhnung,

er ist heilig und gerecht, auf ihm ruht des Vaters Wohlgefallen ohne Maaß; — und wenn dieser heilige und reine Gottes- und Menschensohn leidet, wenn er Schmerz und Krankheit trägt und den Tod erduldet mit allen Schrecken und Schmerzen Leibes und der Seele, dann leidet er nicht um seiner Sünde willen; sondern wie fremde Sünde auf ihm liegt, so trifft auch fremde Strafe ihn. Er sühnt die Sünde und bezahlt die Schuld aller derer, deren Sünde er auf sich genommen hat in seiner Barmherzigkeit. Darum sprechen wir mit Jesaja unter dem Kreuz, wenn wir das Leiden unseres Heilands sehn: „fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt." Da ist aufs Innigste das Leiden unseres Stellvertreters und Versöhners mit der Frucht seines Leidens verknüpft: der Herr erwirbt auf seinem Todesgang durch seine Krankheit und Schmerzen den von der Sündenkrankheit verderbten und todeswunden Menschen Heilung und Genesung; er erwirbt durch seine Marter und Pein, da er verstoßen ist von den Menschen und verlassen ist von Gott, den durch die Sünde von Gott getrennten Menschen Friede und Versöhnung.

So sehen wir, wenn wir mit Jesu ziehen auf seinem Leidenswege, den Herrn als den von Gott uns bestimmten Heiland und Erlöser, welcher freiwillig hier ausführt, was in des Vaters Rath beschlossen war. Freiwillig, das laßt uns recht bedenken! Mit klarem Bewußtsein, ruhig und gelassen, fest und freudig tritt ja der Herr seinen Leidensweg an und gerade darum liegt in diesem Wege unser Heil. Nicht ein Verhängniß, dem er sich nicht entziehen kann, treibt ihn auf die Leidensstraße, nicht ein zwingendes Muß, unter dem er widerwillig gefangen liegt, regiert jetzt seine Schritte, sondern freiwillig hat er sein Ja gesprochen zum Rathschluß des Vaters; freiwillig geht er Schritt für Schritt den sauren Schmerzensweg; freiwillig läßt er sich

nach Golgatha führen, freiwillig giebt er sein Leben in den Tod, „niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Dadurch ist sein Tod die Sühne für unsere Sünde und Gottesfeindschaft; ein gezwungenes Opfer wäre kein Opfer, keine Sühne für unser sündliches Widerstreben gegen Gottes heiligen Willen. Aber das freiwillige Opfer, in unwandelbarem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, in unwandelbarer Liebe gegen uns, seine sündigen Brüder, dargebracht, das ist die vollkommene Sühne für unsere Sünde.

Oder könnten wir noch daran zweifeln? Bedenkt wohl, Geliebte, wenn wir mit dem Herrn Jesu ziehen auf seinem Leidenswege, dann gehen wir nicht nur mit ihm nach Golgatha bis unter sein Kreuz; wir gehen auch weiter in den Garten Josephs von Arimathia, wo man den Herrn begraben hat am Abend des stillen Freitags; wir stehen am Ostermorgen an dem offenen Grabe und hören die heilige Kunde: Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, ist auferstanden. „Und am dritten Tage wird er wieder auferstehn“, — so fügt ja auch der Heiland hier schon in seiner Leidensverkündigung hinzu und sagt es uns: der Vater will es nicht fehlen lassen an einem vollgültigen Siegel, daß er das Opfer seines lieben Sohnes für uns gnädig und wohlgefällig angenommen und um desselben willen unsern Schuldbrief zerrissen habe. In seiner Auferstehung steht der Herr Jesus vor uns da als der Christus Gottes, als der König eines durch sein Kreuz und Blut erlösten Gottesvolks. So sehen wir, wenn wir mit Jesu ziehen, den Herrn durchs Leiden zur Herrlichkeit eingehen; wir sehen ihn mit der Dornenkrone die Krone der Ehre erringen, die nun den zum Himmel erhöhten Herrn und König seiner Gemeinde in Ewigkeit ziert. Weil er willig der Schmerzensmann hat sein wollen, so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum ist er nun auch der Friedefürst und Ehrenkönig, in dessen Namen Friede verkündet wird allen friedelosen Herzen; von dem es in alle Welt hinausgerufen wird: „er ist um unserer Sünde

willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt;" dem darum zu allen Zeiten und an allen Orten ungezählte Schaaren huldigen als ihrem Heiland und Versöhner, ihrem ewigen Herrn und König.

Das sehen wir, wenn wir mit Jesu ziehen: sein bittres Leiden und Sterben und seine Herrlichkeit danach; und wir erkennen ihn als unsern Heiland und Versöhner und als unsern durchs Leiden zur Herrlichkeit erhöheten ewigen König.

II.

Wenn wir das aber recht sehen, kanns dann beim bloßen Sehen bleiben? müssen wir nicht dann, wenn wir mit ihm ziehen, auch etwas erleben, müssen wir dann nicht eine Erfahrung machen, die von dem allergrößten Einfluß ist auf unser ganzes Leben? Gewiß, so ist es; und wenn wir diese Erfahrung nicht machen, dann ist es vergeblich, daß wir dem Herrn auf seinem Leidensweg begleiten und sehen, was dabei zu sehen ist.

Was sollen wir aber erfahren, wenn wir in rechter Weise sehen, was des Herrn Leidensweg uns zeigt? Thomas spricht: lasset uns mit Jesu ziehen, daß wir mit ihm sterben. Ein wahres Wort; es gilt zuerst ein Sterben mit Christo, wir müssen uns mit in Christi Tod geben. Aber nicht, um im Tode zu bleiben, sondern wer mit Christo stirbt, der kommt auch durch ihn zu neuem Leben, zu dem wahren Leben, das diesen Namen verdient. Das ist der rechte Segen, den wir auf dem Leidenswege unseres Herrn erfahren sollen, daß wir mit ihm sterben, um durch ihn zu leben.

Mit ihm sterben, — klingt dir das verwunderlich, mein Christ? Bist du wirklich so beschaffen, daß Alles in dir und an dir des Lebens und Bestehens werth ist und sich sehen lassen kann vor dem prüfenden Auge deines Gottes? Du nennst doch Jesum Christum gerade um seines Leidens und seiner Kreuzespein willen deinen Heiland; du getröstest

dich doch dessen, daß er an deine Stelle getreten ist und dein Bürge vor Gott hat sein wollen; es soll dir ein Trostwort sein, was der Prophet bezeugt: „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt;" — nun wohl, mußt du dann aber nicht auch mit Schmerz und Scham es bekennen, wie du mit deiner Sünde und Untugend ihm diese Strafe aufgebürdet, ihm diese Wunden geschlagen hast? „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen", — soll dies Wort nicht in deinem Munde das allerdemüthigste Beichtbekenntniß werden?

Aber dann sollst du auch wissen, daß Christus nicht dazu für dich und deine Sünde verwundet und zerschlagen und am Kreuze gestorben ist, damit du in deiner Sünde bleibest, sondern daß du dich von deiner Sünde abkehrst, daß an seinem Kreuz deine Sünde mit sterbe. Das soll die erste Frucht der Betrachtung seiner Leiden sein, daß uns im Spiegel seiner heiligen Passion unsere Sünde zum Ekel wird. Wir dürfen uns nicht länger in dem gefallen, was unserm lieben Heiland so unsagbare Marter und Pein bereitet hat; wir sollen die Sünde hassen und fliehen; wir sollen, was uns vom sündlichen Wesen lockte und lieb war, nun verabscheuen. — Und da bitte ich dich um eins, mein Christ: denke nicht nur obenhin und insgemein an deine Sünde, sondern gehe recht ins Einzelne und prüfe und erwäge, was nun ganz besonders in dir und an deinem Leben abgethan und an Christi Kreuz geschlagen werden muß. Siehe z. B. des Herrn Demuth, in der er sich erniedrigt hat bis zum Tod am Kreuz; der Herr der Herrlichkeit läßt sich unter die Uebelthäter rechnen und erduldet demüthig die Schmach des Kreuzes, um unsere Hoffahrt zu sühnen; — vielleicht trägst du noch das Haupt hoch deinem Gott gegenüber und ist in deinem Herzen mehr das eitle Rühmen des Pharisäers als die Demuth des Zöllners; vielleicht bist du noch voll Dünkel gegen deinen Nächsten und hältst dich für eine ganz andre Art von Menschen als so mancher um dich herum. Aber

siehe, wenns so ist, dann fehlt dir noch das allererste und allernothwendigste, um Gott zu gefallen; denn Gott widersteht den Hoffährtigen und nur den Demüthigen giebt er Gnade; — o dann schlage deinen Stolz und Dünkel an Christi Kreuz und laß dir von ihm dein Herz demüthig machen. — Oder siehe des Herrn Willigkeit, den Leidenskelch zu trinken unter Verzicht auf alle irdische Wohlfahrt und Freude; — aber bei dir findest du immer noch so viel Weltlust, und der irdische Sinn ist so ungebrochen, daß du dich unglücklich fühlst, wenn nicht alle deine Wünsche erfüllt werden und du dein fleischliches Behagen nicht haben kannst; und wenn des Herrn Hand dein Wohlsein antastet, dann murrst du und haderst mit ihm, und die Kreuzesscheu treibt dich aus des Herrn Wegen und Willen heraus. Aber siehe, wenns so ist, dann widerstrebst du ja deines Herrn Grundgesetz in seinem Reich: „will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;" — o dann schlage Weltlust und Leidensscheu mit an Christi Kreuz, und laß dich von dem großen Kreuzträger in seine willige Nachfolge ziehen. — Und da mag nun deine Sünde sein Haß und Groll, Neid und Mißgunst, Lüge und Verleumdung, Fleischeslust und Mammonsdienst und was es sonst sei: sobald du Christi als deines Versöhners dich getrösten willst, dann heißt es: hin mit der Sünde an Christi Kreuz, daß die Sünde mit an seinem Kreuz abgethan werde, daß wir der Sünde absterben, und die Sünde nicht mehr über uns herrsche.

So sollen wir mit Christo sterben; unsere Sünde, unser alter sündiger Mensch soll mit gekreuzigt werden, dann kommen wir auch durch den Tod zum Leben: aus den Bußschmerzen werden Tröstungen, aus den Angststunden werden Freudenstunden, aus dem Tode ersteht das Leben. Wir empfangen durch Christi Kreuz Vergebung unserer Sünde, die wir ihm klagen und bekennen, die wir haben hassen gelernt; und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Mit der Vergebung empfangen wir ein neues

Leben; wir empfangen ein neues Herz für das alte, das unter Christi Kreuz den Tod der Buße gestorben ist, und mit dem neuen Herzen lieben wir den, der uns erst geliebt hat, und dienen unserm durchs Leiden zur Herrlichkeit erhöheten König in Gerechtigkeit und Reinigkeit. Mit dem neuen Herzen kämpfen wir einen wackern Kampf gegen die Anfechtungen, daß sie uns nicht wieder aus unsers Heilands Gemeinschaft und Nachfolge ziehen; mit dem neuen Herzen ertragen wir auch geduldig das Kreuz und die Trübsale, die uns nach Gottes gutem und heilsamem Rath auferlegt werden, und wissen, daß was der Herr uns sendet und auflegt, auch dienen muß zu unserm wahren Heil. Mit dem neuen Herzen sehen wir hoffend hinaus über den Tod in ein neues Leben, über die Zeit in die Ewigkeit, wo der Herr die Seinen einsetzen will in das unvergängliche, unbefleckte, unverwelkliche Erbe, das er durch sein Leiden und Sterben uns erstritten hat.

Welch ein Gewinn, meine Geliebten, zeitlich und ewiglich, den wir erlangen, wenn wir in rechter Weise mit Jesu ziehen auf seiner Leidensstraße! So segne der Herr die Predigt von seinem Kreuz an uns heute und in der bevorstehenden Passionszeit und immerdar, daß es unsers Herzens und Lebens Losung werde: Lasset uns mit Jesu ziehen, daß wir mit ihm sterben, um durch ihn zu leben!

Amen.

Am Sonntag Invocavit.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarm dich unser; gieb uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

Evangelium: Matthäi 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes

Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre," — in dies Wort faßt St. Johannes den Zweck des Kommens Jesu Christi in diese Welt zusammen. Alles Verderben, das in diese erst so schöne und reine Schöpfung eingezogen ist; alles Unheil, das nun auf der Erde und ihren Bewohnern lastet; alle drückenden Ketten und Bande, darunter Menschen seufzen und klagen: es ist Alles durch des Teufels List und Betrug in die Welt gekommen. Soll daher das Verderben schwinden, das Unheil getilgt, sollen die Ketten und Bande gelöst werden, so müssen die Werke des Teufels zerstört werden. Und Christus, unser Heiland, faßt das Uebel an der Wurzel an, vollbringt die Erlösung von Grund aus, wenn er erscheint, die Werke des Teufels zu zerstören. Zwiefach vornämlich sind die Werke des Teufels: sein erstes und ältestes, verderbenbringendes Werk ist das Versuchen, womit er die Menschenseelen anläuft; das andere ist das Verklagen und Beschuldigen und Verdammen der von ihm zu Fall gebrachten

Sünder, womit er sie dem gerechten Gericht Gottes überliefert.

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre," — das ist die trostreiche Botschaft für Alle, die unter der Gewalt des Teufels verzagen und verzweifeln wollen. Aber gelingts dem Herrn auch, diesen Zweck seines Kommens zu erreichen und zu erfüllen? Im heutigen Evangelium steht er vor uns, wie er das älteste, unheilvolle Werk der alten Schlange, das Versuchen, in Angriff nimmt und siegreich überwindet. Die Wirkung der Versuchung des ersten Adam im Paradiese war die Sünde, die zu allen Menschen hindurchgedrungen ist. Die Folge aber der den zweiten Adam, Jesum Christum, treffenden Versuchung ist die Ueberwindung und Ausstoßung der Sünde. Christus wird der Anhänger einer neuen Menschheit, die durch seine Gerechtigkeit gerecht gemacht, durch seinen Sieg stark gemacht wird, einen guten Kampf zu kämpfen wider den Versucher und ihn siegreich zu überwinden. „Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, sagt die Schrift, kann er helfen denen, die versucht werden."

Und das andere Werk Satans, das Verklagen und Beschuldigen und Verdammen der Sünder, kann es der Herr zerstören und zunichte machen? Kanns geschehen, daß die Sünder bestehen können vor Gottes Stuhl und nicht mehr dem gerechten Richterspruch des heiligen Gottes verfallen? Meine Geliebten, der heutige Sonntag ist der erste Sonntag der heiligen Passionszeit, die unsern Blick nach Gethsemane und Golgatha richtet, die unsern Heiland uns zeigt als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, für die Sünde der Welt sich opfert. Jesus Christus leidet und stirbt für unsere Sünde und Schuld; er bezahlt mit seinem heiligen theuren Blut das Lösegeld, das uns errettet von Tod und Gericht, Fluch und Verdammnis. Auch über Christi Leiden können wir als trostbringende Ueberschrift das Wort lesen: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Das Leiden des Herrn in Gethsemane

war nicht nur ein Leidenskampf, darin der Herr mit den Schrecken des Todes ringt, welche seine heilige und reine Menschennatur bestürmen, sondern ist auch ein Versuchungskampf, da er ankämpft gegen den Satan, der des Todes Gewalt hatte und in dessen Hand Jesus unrettbar hingegeben zu sein scheint, wenn er nicht zurücktritt von seinem Leidensweg. Ja wahrlich, der Kampf war hart und heiß, daß der heilige Kämpfer blutigen Todesschweiß vergießt, aber herrlich steht auch hier der Herr als Sieger da, der Welt und Teufel überwindet und die Werke des Teufels zerstört. Als Jesus festhält an dem Gebet demüthigen Gehorsams: nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, mein Gott und mein Vater! — da muß auch in Gethsemane der Teufel ihn verlassen, er findet nichts an ihm. Und der Sieg wird vollendet am Kreuz, wo es der Herr aller Welt zum Trost ausruft: es ist vollbracht! Christi Sieg unser Sieg; Christi Friede unser Friede, — das ist der Trost, der im Kampf und Sieg des Herrn liegt. „Darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden."

Verdienstlich ist des Herrn Versuchung: für uns geht er in den Kampf, für uns gewinnt er den Sieg; mit Christi Sieg ist des Teufels Macht und Gewalt über die Menschenseelen gebrochen. Aber des Verdienstes Jesu Christi können wir uns nur wahrhaft getrösten, wenn wir auch dem Vorbild nachfolgen, das der Herr uns in allen Stücken gelassen hat; vorbildlich auch ist der Versuchungskampf des Herrn; an Christi Kämpfen und Siegen sollen auch wir wacker kämpfen und siegen lernen. Nicht so hat ja der Herr des Teufels Werke zerstört, daß derselbe nun nie mehr Menschenseelen anlaufen könnte; nein, auch mit gebrochener Kraft treibt der Versucher nach Gottes Zulassung sein gefährliches Werk fort und fort und auf dieser Erde bleibt es beständig Kampfeszeit für Gottes Kinder und Christi Erlösete. Wer des Sieges des Herrn sich getrösten will, der muß als sein Nachfolger wacker kämpfen in dem Christenkampf, der uns allzumal verordnet ist.

So sei denn auch mit dieser Stunde für uns

Christi Versuchungskampf ein Weckruf zu treuem Christenkampf.

Wir sehen auf die Anläufe des Feindes,
auf die rechte Abwehr,
auf den siegreichen Ausgang des Kampfes.

I.

Drei Anläufe unternimmt der Feind gegen den Herrn, und es ist unschwer zu erkennen, wie sich dieselben hin und her im Christenleben wiederholen.

Der Herr befindet sich in leiblicher Noth; ihn hungert, wie er ja als wahrhaftiger Mensch den Bedürfnissen unserer Natur unterworfen war. Dies Gefühl des Mangels bei dem Herrn benutzt der Teufel, um seinen ersten Pfeil gegen ihn abzuschießen. „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ Du kannst doch als Gottes Sohn nicht Hunger leiden; Gott hat seinen Kindern Hülfe zugesagt in aller Noth, — so warte nicht erst auf seine Hilfe; hilf dir selber, du hast ja die Macht dazu. Und der Herr hätte es gekonnt, da er doch den Tausenden Brot schaffte in der Wüste. Sein Gott und Vater hatte ihn ausgestattet mit großer Macht und Gewalt, — aber doch nicht, daß er sich selber gute Tage schaffe auf Erden, sondern daß er seiner nothleidenden Brüder sich erbarme, daß er seinen Heilandsberuf ausrichte und die Sünder selig mache. So lockt ihn Satanas hier, seine göttliche Kraft für sich zu gebrauchen, aus Steinen Brot zu machen, damit er lebe; Gott hat deiner vergessen, ruft der Versucher ihm zu, hilf dir selber! — Und weil es der Noth so viel giebt allenthalben und zu allen Zeiten, weil so viel gehungert wird auf Erden und der Hunger weh thut, darum hat auch der Versucher allezeit ein leichtes Spiel, wenn er zum Kleinmuth und zur Eigenhülfe versucht. Es gehört ein starkes Herz dazu, festzustehen, wenn der böse Feind lockt: was

sollst du diese Noth tragen? fort mit deinem ängstlichen Gewissen! Noth kennt kein Gebot, greif nur entschlossen zu und es ist dir geholfen. Die soziale Frage, wie wirs nennen, ist die brennende Frage unserer Zeit und ist zuletzt eine Magenfrage. Die die Bewegung leiten gegen die bestehende Ordnung, sie packen die Menschen beim Hunger an und versprechen ihnen Brots die Fülle. Sagen sie auch nicht: du bist ein Kind Gottes! so sagen sie: du bist ein Mensch, hast die gleichen Menschenrechte wie die Wohlhabenden, was sollst du also darben? So wird der giftige Same der Unzufriedenheit und Mißgunst in die Herzen gestreut und der Mensch zur Eigenhülfe aufgerufen auf andern Wegen, als wie Gott sie zeigt in seinem Wort. Und der Mensch ist wehrlos gegen solch Locken und Drängen, wenn er nicht den zum Beistand hat, welcher hier in der Wüste mit mächtigem und unwandelbarem Gottvertrauen die Angriffe des Teufels zurückschlägt.

„Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Weshalb hältst du dich so in der Stille und Zurückgezogenheit? wie willst du da den Glauben des Volks gewinnen? Zeige dich einmal vor aller Welt als Gottes Sohn, dem doch zunächst die Verheißungen gelten müssen, daß der Herr die Seinen schützen wird! So muthet der Teufel dem Herrn ein Kunststück zu, um durch ein Schaugepränge das Staunen des Volks zu wecken, eitle Ehre zu erwerben bei einer wundersüchtigen Menge. Aber wäre dadurch auch nur eine Seele gewonnen, zur Erkenntniß der Sündenschuld, zur Erfahrung der heilsamen Gnade Gottes gelangt? Nein, der Teufel wußte gar wohl, es wäre ein Werk des Ehrgeizes und des Hochmuths gewesen, das er dem Demüthigsten unter den

Menschenkindern und dem gehorsamen Gottessohne zumuthet. — Aber eben, zum Hochmuth zu reizen, das ist ja recht eigentlich des Teufels Art und Geschäft von Anbeginn der Welt bis auf den heutigen Tag. Er kennt unser Herz, wie es nicht nur ein verzagtes Ding ist, das sich leicht abbringen läßt vom rechten Gottvertrauen; er weiß auch, daß es ein trotziges Ding ist, welches zum Uebermuth und zur Vermessenheit gegen Gott neigt und gar leicht der heiligen Furcht und Scheu vor dem Herrn vergißt. Wenn Hunger und Mangel besonders bei Aermeren das Ohr öffnet für die Versuchungen des Teufels, so schafft der Ehrgeiz und Hochmuth ihm vornämlich bei Angeseheneren und Reicheren Gehör. Etwas zu sein, etwas zu gelten, Ehre zu gewinnen, Ansehen und Einfluß zu erlangen, das große Wort zu führen, in Tausender Munde genannt zu werden, das ist für Manchen der Preis, um den er den Frieden des Herzens und die Reinheit des Gewissens zum Opfer bringt. Verloren in den Versuchungen, wer sich auf sein eigenes Herz verläßt! Gewinnen kann nur, wer unter dem Beistand des Herrn kämpft, der auch in dieser zweiten Versuchung siegt und nicht wankt in seiner demüthigen Furcht und Scheu vor dem heiligen Gott.

„Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest." Der Teufel weiß, daß Christo die Herrschaft über Alles gebührt und bestimmt war, aber daß der Weg zur Herrlichkeit für ihn durch Erniedrigung und Leiden, durch Kreuz und Tod hindurchgehen sollte. Ich will dir einen leichteren Weg zeigen, so ruft er dem Herrn nun versuchlich zu, ich gebe dir im Nu, was du so mühsam erwerben sollst. Wir wollen uns verbinden; laß du mich nur den Gott und Fürsten dieser Welt bleiben, laß mir das Reich der Sünde, die Gewalt des Todes, — dann will ich auch dein Bundesgenosse werden, und ein großes Messiasreich in Herrlichkeit soll gar bald dir unterthänig sein. So soll der

Herr Jesus vom Satan zum Leben nehmen, was ihm der Vater als Lohn der Schmerzen, als Lohn des Kreuzesgehorsams zugedacht hat. Meine Lieben, wer möchte nicht erschrecken, wenn man ihm vorhielte: du betest den Teufel an!? Ach, und doch, sind nicht Alle seine Anbeter und Anhänger, welche die Welt und ihre Herrlichkeit lieb haben, und welche durch der Welt Lauf sich abwendig machen lassen von der Gottesliebe und von dem Gottesgehorsam? Wahrlich, „nicht alle Herrlichkeit der Welt" braucht der Teufel dem irdisch gesinnten Menschen zu zeigen, um ihn in seine Netze zu ziehen; ach nein, oft nur ein kleines Stücklein von Weltgut und Weltlust reicht hin, um das lüsterne Herz zu bethören. Ist es nicht eine ebenso offenkundige wie bemerkenswerthe Thatsache, daß heutzutage neben dem Druck und Mangel der wirthschaftlichen Lage eine fortschreitende Genußsucht und ungezügelte Vergnügungssucht steht? Wird nicht an Stätten der weltlichen Lustbarkeit oft genug der letzte Pfennig geopfert, um einem kurzen Taumel sinnlicher Lust sich hinzugeben, während die Pflichten gegen Haus und Familie vergessen werden? Aber wie Satans Rede zum Herrn Schein und Trug ist; wie er verschenken will, was ihm doch nicht gehört, so sind doch auch noch heute seine Versprechungen Lug und Trug: alle Lust, die er verheißt, wandelt sich in Leid; aller Gewinn, den er in Aussicht stellt, verkehrt sich in Schaden; alle Herrlichkeit, mit der er die Augen blendet und die Herzen bethört, Alle Macht und Ehre, die er anbietet, schlägt aus zu Jammer und Pein. Und um solchen Preis sollten wir wirklich Gottes Gebote verachten, den Glauben verleugnen, das Gewissen stumm und todt machen und in dem Allen unsern treuen Gott und Vater verlassen, der in allen seinen Führungen, mögen sie uns auch dunkel und schwer erscheinen, der auf allen seinen Wegen, mögen sie uns auch rauh und schmerzlich sein, doch immer ein seliges Ziel uns vorhält, so wir nur treu ihm dienen, von ihm uns ziehen und leiten lassen? Möchte uns doch der Feind allezeit gewappnet finden, seinen Versuchungen

zu widerstehen; denn sind sie auch schwer und seine Anläufe gar hart, kommt er auch mit großer Macht und viel List, — Gott Lob, wir können uns doch wehren nach dem Vorbild und in der Kraft des Herrn.

II.

Was gehört zur rechten Abwehr der Versuchungen?

Laßt uns zwei Züge in unserer Textesgeschichte nicht übersehen, die gar bedeutsam sind, obwohl sie an sich nichts von der rechten Kampfesart zu sagen scheinen. „Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde", so sagt der Evangelist. Der Herr geht keinen selbsterwählten Weg, er sucht die Versuchung nicht auf, sondern folgt dem Antrieb des heiligen Geistes. Gott läßt ihn hineinführen in die Wüste zum Versuchungskampf, deshalb ist er auch mit der Kraft Gottes gerüstet, den Kampf zu bestehen. „Gott ist getreu, so hält uns der Apostel zum Trost vor, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung solch eine Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen." Wo wir aber Wege gehen, wie Petrus, in Selbstüberhebung und im Vertrauen auf unsere Kraft, Wege entgegen dem treuen Warnen des Herrn, da dürfen wir auf Gottes Beistand nicht zählen. Wer sich muthwillig in Gefahr begiebt, kommt darin um.

Und in der Wüste, so sollen wir weiter bedenken, hat der Herr vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet und sich im Gebet gesammelt und gestärkt, wie er alle Zeit zu ungestörtem, innigen Verkehr mit seinem Gott und Vater die Einsamkeit aufsuchte. Der Verkehr mit Gott im Gebet stählt die Kraft und stärkt zum Kampf, der uns verordnet ist. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet", — mahnt der Herr. So werden wir dann auch tüchtig, die Waffe zu führen, mit welcher der Heiland alle Angriffe des Teufels zurückschlägt.

Gottes Wort ist das scharfe Schwert des Geistes, das noch heute die Verheißung des Sieges hat. Sind wir recht geübt in der Führung dieses Schwerts, ist es uns allezeit zur Hand, dann werden wir, dem Heiland nach, einen guten Kampf kämpfen. Da darf uns kein Mangel und keine Noth, kein Hunger und keine Sorge von Gott dem Herrn abbringen, denn wir kennen des Herrn Gebot und Verheißung: „rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Wir gedenken der Siegeskrone, welche die empfangen sollen, die in der Anfechtung bewähret sind und die Leiden dieser Zeit getragen haben um des Herrn willen in Geduld. — Lockt uns der Feind durch Hochmuth und Ehrgeiz, so schauen wir auf das Bild der Demuth, das uns besonders diese heilige Passionszeit wiederum vor Augen stellt. Sollen uns nicht die Gedanken an Ehre und Pracht und Ruhm vergehen, wenn wir den Mann mit der Dornenkrone vor Augen haben, welcher für göttliche Herrlichkeit die tiefste Schmach und Niedrigkeit erwählt im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, in brünstiger Liebe zu uns, seinen verlorenen Brüdern? — Spiegelt uns der Teufel der Welt Gut und Lust und Herrlichkeit vor, so kennen wir das Wort: „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Will der Versucher uns schrecken mit Vorhaltung des mühevollen und entsagungsreichen Christenwegs, so wissen wir, daß wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Halten wir so allewege fest an Gottes Wort, dann schlagen wir den Feind zurück, und auf den harten Kampf folgt ein herrlicher Sieg.

III.

Welch einen lieblichen Ausgang nimmt unsere Textesgeschichte, bei der wir doch in die Tiefen teuflischer List und Bosheit hinabschauen! „Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm." Der Versucher muß weichen, sein seelenmörderisches

Wort muß verstummen; die Wüste, die eben noch durch Satans Nähe vergiftet war, sie wird zu einem Garten Gottes, in welchem die Engel Gottes wandeln und dem dienen, welcher siegreich gegen die Versuchung gekämpft hatte und aller Befleckung mit der Sünde standhaft entgangen war. Er ward versucht allenthalben, gleichwie wir; aber er hat das Feld behalten und den alten bösen Feind geschlagen.

Und um seinetwillen, um des Verdienstes unsers Heilands willen, der für uns auch dies schwere Leiden auf sich genommen hat, mit dem Fürsten der Finsterniß zu kämpfen, um seinetwillen soll auch bei uns ein treuer Kampf zum Siege führen. Wo der Versucher ein Christenherz sieht, das fest ist im Glauben an seinen Heiland, das sich allezeit getröstet der ewigen Erlösung, die unser einiger Hoherpriester erwirket hat, das lieber alles dahingeben möchte, als seinen Gott und Herrn verleugnen, — wo ihm ein solches im Christenglauben und in der Christenhoffnung festgegründetes Herz gegenüber steht, da müssen seine Pfeile abprallen; er muß dem Wort gehorchen: „hebe dich weg von mir, Satan!" Und wer so in der Kraft Gottes die Versuchungen besteht, zu dem treten auch die Engel Gottes und dienen ihm, bringen den Frieden Gottes in das Herz, das eben noch so geängstet war unter Satans Anläufen.

Und noch mehr. Mit einer Versuchung oder auch nur etlichen sonderlichen Versuchungen ist es nicht gethan. Auch der Herr ist weiterhin versucht, — denkt besonders an Gethsemane! — so ist auch unser Leben ein Kampfesleben. Aber das sollen wir wissen: mit jedem Siege wächst die Kraft zum Kampfe und wird der nächste Sieg leichter errungen, gleichwie ein Kriegsmann im Kampf seine Kraft übt und stählt. Und endlich, wenn das Leben mit seinem Kampf und Streit zu Ende geht, dann kommen die Engel Gottes zu ihrem letzten seligen Dienst und tragen die Seelen der gläubigen Ueberwinder hinüber, wo Seligkeit ist ohne Leid, Friede ohne Streit.

So helfe uns der treue Herr und Heiland, der für uns gestritten und gesieget hat, und der dazu erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre, — er helfe uns wacker kämpfen und selig überwinden!

Amen.

Am Sonntag Reminiscere.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser; gieb uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

Evangelium: Matthäi 15, 21—28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kananäisches Weib ging aus derselben Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Viele herrliche Beispiele des Glaubens stellt uns die heilige Schrift vor Augen im alten und im neuen Testament. Da ist Abraham, der Vater der Gläubigen, der im Glauben an Gottes Wort auszieht aus seinem Vaterland und aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause in ein Land, das ihm erst gezeigt werden sollte vom Herrn selbst; der im Glauben an das Wort der Verheißung verharrete

und fest auf den Leibeserben und Sohn der Verheißung hoffte, auch als menschliches Hoffen und Erwarten thöricht erschien; der im Glaubensgehorsam auch die schwerste Prüfung bestand und willig war, den einigen Sohn, welcher nicht nur des Vaterherzens Freude und Wonne war, sondern an welchem alle Gottesverheißungen hingen, ihn zu opfern, als Gott es gebot. Da ist Jakob, der mit seinem Gott ringt im Gebet, und in dem Glauben, welcher dem Himmelreich Gewalt anthut, spricht: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Da ist Maria, welche als die demüthige Magd des Herrn dem wunderbaren Verheißungswort glaubt, daß sie die Mutter des heiligen Gottessohnes werden soll. Da ist Petrus, welcher seine Kunst und Erfahrung als ein erprobter Fischer zurückstellt, als der Herr ihm gebietet, auf die Höhe des Sees zu fahren, und voll Glaubens spricht: auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen.

Aber, Geliebte, es gehört nicht dieser Rang im Reiche Gottes dazu, wie ihn ein Erzvater, ein Apostel, wie ihn die Gebenedeiete unter den Weibern einnimmt, um groß dazustehen im Glauben. Unser Evangelium zeigt uns eine arme Heidin, — und doch empfängt sie vom Herrn das bewundernde Lob: „o Weib, dein Glaube ist groß!“ Und in der That, wenn wir die Begegnung des Herrn mit dieser Heidin recht betrachten, wenn wir das Glaubensbild anschauen, das sie uns zeigt: es ist kaum ein anderes zu finden, das so eigenthümlich, so anziehend und erwecklich für uns wäre; bei dem wir solchen Muth des Glaubens bei so tiefer Demuth, solche Kraft des Glaubens bei so ausharrender Geduld, solche Freimüthigkeit bei so köstlicher Herzenseinfalt fänden. — Was aber diese Geschichte so besonders anziehend für uns macht und worin sie uns zugleich zum erwecklichen Vorbild dient, das ist der Kampf, den das Weib im Glauben mit dem Herrn führt; der Kampf, in dem sie nicht nachläßt, bis sie alle Hindernisse überwunden hat, die sich ihr in den Weg stellen, bis sie endlich zum Sieg gelangt und den herrlichen Siegespreis davonträgt.

Bei dieser Seite unsers Evangeliums laßt uns verweilen. Und wenn wir uns nun die Begegnung des Herrn mit dem kananäischen Weibe recht veranschaulichen, so wird sich Zug um Zug gar leicht die Anwendung ergeben auf unser Christenleben, auf unsern Verkehr mit dem Herrn.

Den Kampf und Sieg des Glaubens

zeigt uns unsere Textesgeschichte. Wir achten

auf die Hindernisse, mit denen der Glaube zu kämpfen hat,
auf die Mittel, mit denen er sie überwindet,
auf den Siegespreis, den er dadurch erkämpft.

I.

Wenn wir von den Hindernissen reden, mit denen der Glaube zu kämpfen hat, so wollen wir die natürlichen Hindernisse nicht übersehen, die für das kananäische Weib darin lagen, daß dieselbe eine Heidin war. Sie hatte nicht die Gottesoffenbarung, wie sie das Volk Israel besaß im Worte des alten Testaments. Die Heiden, die so an der Grenze Israels wohnten, lebten nur wie von den Brosamen, die nebenhin für sie abfielen von der durch Gottes Barmherzigkeit reich besetzten Gnadentafel in Israel. Dies Weib war nicht von Kind auf hingewiesen auf den Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist; der mit seinem Allmachtswort spricht und es geschieht, der da gebietet und es steht da. Und wenn auch die furchtbare Krankheitsnoth der Tochter die Mutterliebe trieb, sich überall nach Hülfe und Rettung umzusehen, und wenn auch solche Noth hoffen läßt, wo man sonst keine Hoffnung gesehen hätte: es war immer ein gewaltiges Hinderniß, das zu übersteigen war für den Glauben, daß die Heidin nun plötzlich von dem Davidssohn, von dem Messias Israels, der ihr nach Land und Volk so fern stand, Heilung erwarten sollte für ihr krankes Kind.

Solch Hinderniß in derselben Weise besteht nun zwar bei uns für den Glauben nicht. Wir wissen alle von dem

Herrn, der ein Arzt und Heiland ist für alle Noth Leibes und der Seele; wir kennen den Gott, der so gern hilft, und dessen Macht auch vom Tode errettet; von Kindesbeinen an sind wir zu ihm hingewiesen; fort und fort werden wir ermahnt, an ihn uns zu halten. Aber doch fehlt es nicht an natürlichen Hindernissen, die sich auch bei uns dem rechten Glauben in den Weg stellen, an natürlichen Hindernissen, die eben aus dem natürlichen Herzen, aus dem Wesen des alten Menschen aufsteigen und gegen den Zug und Trieb des heiligen Geistes ankämpfen, der uns zum Herrn hinführen möchte; an natürlichen Hindernissen, wie sie aus unserer Lebenslage erwachsen und aus der Umgebung, in der wir leben. Da ist die Trägheit und Stumpfheit des Herzens, das sich so fest verläßt auf das Irdische, und immer nur rechnen will mit den sichtbaren Mitteln und Kräften, und sich nicht aufschwingen will zu Gott und sich nicht erheben mag zu den unsichtbaren Gütern des Heils. Da ist der Zweifel, der alles messen möchte an der alltäglichen Erfahrung, an dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, und es nicht fassen mag, wie der Glaube sich verlassen will auf das, was er hofft, und nicht zweifelt an dem, was er nicht sieht. Da ist es auch wohl ab und an — und wir wollen hinzufügen, bei ernsteren Gemüthern — die Furcht vor dem heiligen Gott, die sich nicht getraut, zu ihm das Auge zu erheben, die es nicht fassen mag, wie der Heilige und Gerechte, dem alle Sünde ein Greuel ist, doch die Sünde vergeben und die Schuld nicht mehr zurechnen und dagegen die Sünder zu seinen Kindern annehmen will, die mit getroster Zuversicht mit allen ihren Anliegen sein Vaterherz aufsuchen und seine Vaterliebe anrufen dürfen. — Und wenn nun ein Christ solche Hindernisse überwindet, die sich im eigenen Herzen finden, wenn er sich entschieden dem Herrn zuwenden möchte in ernstem Glauben und treuem Glaubensleben, stellen sich ihm nicht oft in seiner nächsten Umgebung Hemmungen und Hindernisse in den Weg, wenn er da hören muß von überspannten Ansichten, von übertriebener Frömmigkeit, Reden,

in deren Erfindung ja diejenigen ein großes Geschick haben, die ja auch wohl fromm und christlich leben wollen, aber doch so, daß ihr Christenstand ihnen in keinerlei Weise hinderlich sein darf an einem behaglichen Leben nach dem Zuschnitt ihres weltlichen Sinns.

Das sind Hindernisse, die so oder so je und je dem Glauben entgegen treten. Aber diese natürlichen Hindernisse sind nicht die einzigen. Schwerer noch wiegen solche außerordentlichen Hindernisse, wie wir sie beim kananäischen Weibe sehen, Hindernisse, die vom Herrn selbst dem Glauben bereitet werden. Es ist wahrlich kein geringer Anstoß für den Glauben des Weibes, daß, als sie so zuversichtlich zum Herrn ruft: „ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt"; — als sie so ihre ganze Noth vor den Herrn bringt, daß sie es da erfahren muß: er antwortete ihr kein Wort. Er, der doch überall zu helfen bereit war, wie sie hoffte, er schweigt hier; er antwortet ihr kein Wort, kein Wort des Trostes, kein Wort der Verheißung. Und noch mehr, als die Jünger Fürsprache einlegen für das Weib, um auch von ihrem lauten Bitten und Nachschreien befreit zu werden, da weist der Herr sie zurück und spricht: „ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel"; ein Wort, welches das Weib tief demüthigen muß. Den sie für den Heiland der Welt halten möchte, der redet hier ebenso verächtlich wie die übrigen Juden, der wendet sich von der Kananäerin ab und läßt sie ohne Hülfe stehen. Ja, er führt noch einen, den härtesten Schlag gegen sie und spricht ihr jegliches Recht ab, von ihm Hülfe und Beistand zu erhalten, und spricht: „es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde." Weißt du nicht, hält er ihr vor, daß ihr Heiden gar kein Recht auf mich, den Messias, habt, der in Israel verkündet, in Israel erschienen ist; daß ihr den Israeliten gegenüber nur wie Hunde im Hause Gottes seid? Und es will sich wahrlich

nicht ziemen, daß man den Kindern im Hause das Brot entziehe, das ihnen zukommt, und es vor die Hunde werfe.

Ja, das ist wohl schwer, Geliebte in dem Herrn, auf brünstiges, dringliches Rufen und Schreien das Schweigen des Herrn zu erfahren; wo man so sehnlich nach einem gnädigen Ja verlangt, da lauter Nein zu hören. Aber so ist es ja hier wie dort, jetzt wie damals die Weise unsers Herrn und Gottes. Es kommen Stunden und Zeiten im Christenleben, wo der Herr taub zu sein scheint für die Bitten der Seinen; wo die Antwort auf ihr Rufen und Beten ausbleibt; wo der Herr wohl das Gegentheil eintreten läßt von dem Erbetenen und sein Angesicht abzuwenden scheint. Wir machen uns in unserm Wünschen und Hoffen die Weise zurecht, wie uns könnte geholfen werden. Wir versprechen uns auch von der ersehnten Hülfe reiche Förderung für unser Glaubensleben: wie wollen wir so freudig die Treue des Herrn rühmen, wie wollen wir so dankbar ihn ehren für sein Erbarmen durch treuen Dienst und Gehorsam! — aber siehe, die ersehnte Hülfe bleibt aus, der Himmel scheint für uns verschlossen. Ja, da fährt der Sturm der Anfechtung über die Pflanze des Glaubens hin, und das kleinmüthige Herz fragt verzagt: wo ist nun der Gott, der uns geboten und verheißen hat: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!? Wo ist nun Jesus, der freundliche und barmherzige Heiland, der überall die Mühseligen und Beladenen einladet und ihnen Erquickung verheißt und Ruhe für ihre Seelen? Der den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerknicken will?

Das sind Hindernisse und Hemmungen für den Glauben; da fühlt man sich eher abgestoßen statt angezogen von dem Herrn; da erscheint die Huld und Freundlichkeit des Herrn verhüllt, und seine Hülfe ferne gerückt. — Sinds aber Hindernisse, sie können und sollen bekämpft, sie können und sollen überwunden werden.

II.

Das kananäische Weib zeigt es uns, wie der Glaube die Hindernisse überwindet, so viele und große sich ihm auch in den Weg stellen; sie lehrt uns durch ihr Vorbild, wie sich der siegreiche Glaube äußert, mit welchen Mitteln er den Kampf besteht.

Wie auf einer Stufenleiter steigt die Kananäerin Schritt für Schritt allen Hindernissen zum Trotz zu dem Glauben empor, dem der Herr sein Lob spendet: „o Weib, dein Glaube ist groß!" Zuerst ist es das einfache Hingehen zum Herrn, womit sie sich über ihr Heidenthum hinwegsetzt; es ist das herzliche Vertrauen, daß dieser Jesus, von dem sie so manches Wunder der Macht und Liebe gehört hat, doch auch wohl ihrer Noth sich erbarmen möchte, wenn sie ihn darum angeht; es ist die Zuversicht auf seine Macht und Gnade, zu welcher sie erweckt wird durch die furchtbare Noth, in der ihre Tochter sich befindet. Es erfüllt sich an ihr das Wort des Propheten: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich", — dies Wort, das sich so oft bestätigt, wenn Menschen, die lange Zeit ohne Gott dahin gelebt und nach seiner Gnade nicht verlangt haben, wenn sie plötzlich aufgerüttelt werden aus ihrem erträumten Glück und Frieden. Unter Angst und Kummer, unter Armuth und Krankheit, unter Trauer und Herzeleid, das in das innerste Leben greift, da wird es dem Menschen klar, daß er auf eigenen Füßen nicht stehen kann, daß er selber sein Glück nicht zu bauen und zu bewahren, daß er mit eigener Kraft sich nicht Hülfe und Errettung zu schaffen vermag. Wenn wir nur den Wegen Gottes in unserm täglichen Leben nachdenken und nachgehen, und wenn wir durch das theuerwerthe Gotteswort Gottes Wege und Führung uns beleuchten und deuten lassen, dann werden wir Gott danken lernen, wenn er wie beim kananäischen Weibe auch mit Trübsalszeiten sein Liebesseil nach uns auswirft, daß wir uns besinnen sollen auf den Erretter, und uns ziehen lassen zu dem Helfer, der auch heilt,

wo er Wunden schlägt, auch tröstet, wo er zuvor betrübt; daß wir unsere Zuflucht zu ihm nehmen in der Noth und ihn anrufen: ach Herr, hilf mir, erbarme dich meiner!

Ist aber solcher in der Noth geborene Glaube auch schon der rechte Glaube, welcher Stand hält allüberall? O nein, er muß erst Probe bestehen, er muß erst durch den Herrn selbst geläutert und gefestigt werden, — das sehen wir an dem Benehmen des Herrn Jesu, der durch sein Schweigen und sein Abweisen der Bitte das Weib erst in die rechte Glaubensschule nimmt. Sie soll sich prüfen, ob ihr Glaube nicht ein bloßer Nothglaube ist, der da meint, Jesus müsse allemal helfen, sobald man nur zu ihm ruft; der da glaubt, dem Herrn seine Hülfe nur so abtrotzen zu können. Sie soll weiter merken, daß man dem Herrn gegenüber demüthig werden muß; daß man klein und arm ihm nahen muß, um recht reich werden zu können durch seine Gnade, daß man aufgeben muß allen Anspruch auf Verdienst und Würdigkeit, und es erkennen, wie es reine Gnade, unverdientes Erbarmen ist, wenn er hilft. — Aber wie trefflich besteht das Weib in dieser seiner Schule! Als der Herr schweigt, da hält sie an am Gebet, da ruft sie dringlicher, da wird sie nicht müde und matt, dem Herrn nachzulaufen und nachzuschreien. Als der Herr sie immer noch abweist, da bleibt sie geduldig und wartet und harret im festen Vertrauen, daß doch endlich die Stunde der Hülfe kommen werde. Als der Herr sie demüthigt, da wirft sie sich ihm zu Füßen, da erkennt sie es willig an: ja Herr, du hast Recht, ich bin es nicht werth, daß du dich meiner erbarmst; aber doch, fährt sie fort, aber doch ist ja dein Erbarmen größer als meine Sünde; nicht auf mein Recht, nicht auf meine Würdigkeit poche ich, sondern ich traue allein auf deine Gnade und Barmherzigkeit. — Seht da, meine Geliebten, diese Ausdauer und Geduld, dieses Warten und Harren, diese Demuth, in der sie sich bis in den Staub beugt, aber auch dieser Muth, mit dem sie bis in den Himmel hineinreicht und die Helfershand des

Herrn nicht losläßt, — das sind die Mittel, mit denen sie den Glaubenskampf besteht und alle Hindernisse überwindet.

So soll und muß auch unser Glaube beschaffen sein, um recht zu kämpfen und im Kampf zu bestehen, und uns das Heil zu bringen, nach dem wir verlangen. Und wenn es nicht so ist, so muß es so werden, — dazu nimmt auch uns der Herr in die Schule. Anhalten mit Glauben und mit Beten müssen wir lernen, damit unser Glaube alles abstreife, was wie Aberglaube, wie ein bloßer Wunderglaube, wie ein augenblicklicher Nothglaube aussieht. Ein fleischlicher Glaube, der nur gute Tage bei Christo und durch Christum haben will, kann dem Herrn nicht gefallen. Demüthigen sollen wir uns lassen, sollen unsere Sünde als Sünde erkennen, die uns unwerth macht alles Segens vom Herrn; sollen die Gnade als Gnade erkennen, die ohne Verdienst und Würdigkeit dem Sünder mit Trost und Hilfe sich zuneigt. Ein falscher Gerechtigkeitsglaube, der dem Herrn seine Gaben meint abtrotzen zu können; bei dem, wenn auch in der verstecktesten Weise, Stolz und Eigendünkel sich wagt, nimmt dem Herrn die Ehre, die ihm allein gebührt. Lernen wir in der Schule, in die der Herr uns nimmt; wachsen wir im Glauben unter der treuen Zucht unsers Herrn, erweisen wir Ausdauer und Geduld, Demuth und Freimuth des Glaubens, dann werden wir es erfahren, wie der rechte Glaube vom Herrn gekrönt wird mit herrlichem Siegespreis.

III.

Ist es denn nicht ein köstlicher Siegespreis, den der Herr dem Weibe zuspricht: „o Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst!“ Was geschieht ihr denn? Ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde. Der Herr redet das Machtwort, auf das sie gehofft, um das sie gebeten hatte, vor dem die Krankheit weicht. Aber laßt uns wohl bedenken, welcher Art grade das Leiden war, von dem der Herr hier Heilung bringt:

meine Tochter ist vom Teufel übel geplagt, so hatte die Mutter geklagt. Ihre Tochter stand in des Teufels Gewalt, der Leib und Seele schwer quälte und ängstigte, wie uns ja die Evangelien so manches traurige Bild dieser unglücklichen Besessenen zeigen. Wenn der Herr nun da hilft, dann ist nicht bloß der Leib geheilt von der äußerlichen Krankheit, von Schmerzen und Qualen, die mit der Besessenheit verbunden waren, nein, auch die Seele ist aus des Satans Gewalt befreit und für den Herrn gewonnen, die Seele ist von der Obrigkeit der Finsterniß erlöset und in das Reich Gottes gerettet.

Ja, sagt das der Herr nicht der Kananäerin deutlich zu, wenn wir dieses sein Verheißungswort mit seinem früheren Wort vergleichen? „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel", — das war seine hart klingende, abweisende Rede gewesen an das Weib. Und siehe, nun ist das Weib in der Schule und Zucht des Herrn zu einer rechten Israelitin geworden, zu einer Gotteskämpferin, die in Israels Glauben mit dem Herrn kämpft und den Sieg davon trägt. „Dein Glaube ist groß", — damit öffnet der Herr dieser rechten Tochter Israels die Thür zu Gottes Reich, nimmt sie unter Gottes Volk auf. Der Fluch ist getilgt und von ihr genommen, der einst über Kanaan und sein Geschlecht gesprochen wurde um der Sünde seines Vaters Ham willen; sie steht nun unter der Gnade, aus der der Glaube Heil und Segen schöpfen darf, daß das Bitten zum Danken und Preisen werden muß für Gottes überschwängliche Barmherzigkeit.

Und das ist allezeit des rechten Glaubens köstlichster Siegespreis, daß der anererbte Fluch von uns genommen wird, wir nicht mehr Kinder des Zorns sein müssen, die ferne von Gott stehen, sondern Kinder der Gnade werden, die mit Gottes Vaterliebe reich gesegnet sind an Leib und Seele, in zeitlichen und ewigen Gütern. Wenn die Seele im Glauben ihren Herrn ergriffen hat, wenn sie seiner Erbarmung versichert ist, dann kann sie das anklagende Gewissen

stillen durch den Trost der Sündenvergebung, und aus seiner Liebe schöpft sie Kraft zum Kampf gegen die anklebende Sünde. Der Glaube versetzt uns in die Gemeinschaft des Herrn, daß sein Friede unser Friede wird und seine Kraft unserer Schwachheit aufhilft und unser armes Wesen nachzieht und umbildet in sein heiliges Bild und Wesen. Und aus dem Frieden, den der Herr uns spendet, fließt auch die Zufriedenheit mit seinen Gaben und Führungen, auch wo er im Irdischen versagt, was uns im Augenblick wohl wichtig und werthvoll scheint; wir lernen unsern Willen unter seinen Willen beugen, in seinen Willen hingeben, daß doch dem rechten Glauben schließlich in Allem der Zuspruch gilt: „Dir geschehe, wie du willst.“

So Großes, so Herrliches wird dem Glauben zugesagt in unserm Evangelium; und wie in unserem Evangelium, so in zahllosen andern Worten der Schrift. Darum laßt uns fest halten an dem Wort vom Glauben! Und wenn wir mit Betrübniß und Beschämung inne werden, daß unser Glaube noch unkräftig ist, daß es so oft uns noch fehlt an der rechten Freudigkeit und Festigkeit des Glaubens, dann wollen wir nicht vergessen, daß unser Herr, der barmherzige Hohepriester, welcher wohl Mitleiden hat mit unserer Schwachheit, daß er den Glauben nicht nur fordert, sondern daß er ihn auch schenken, in uns wirken will. Darum laßt uns allewege zu ihm treten mit der Bitte, mit der einst seine Apostel zu ihm kamen: „Stärke uns den Glauben!“

Amen.

Am Sonntag Oculi.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser; gieb uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

Evangelium: Lucä 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die Andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehrt und geschmückt. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Wie an dem Eingang in die heilige Passionszeit der Kampf des Herrn mit dem Versucher steht, so zeigt uns auch unser heutiges Evangelium wiederum den Herrn im Kampf mit dem Teufel und seinem Reich. Nicht nur, daß der Herr als der Stärkere einbricht in das Reich des Starken und den Besessenen heilt, nein, er kämpft auch mit den Feinden, deren Zunge von der Hölle entzündet ist. Es ist ja so, als wäre der ausgetriebene böse Geist in die Herzen der Umstehenden gefahren, als hätte der Verderber seine Netze ausgeworfen, um die Herzen zu blenden und gefangen zu halten, daß sie nur ja nicht dem Herrn sich ergeben. Aber neben der List und Tücke des Fürsten der Finsterniß erstrahlt um so heller und herrlicher die Hoheit des Herrn, welcher gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Wie der Herr durch ein Wort seines Mundes den besessenen Stummen reden macht, so bringt er durch die überführende Gewalt seiner Rede die lästernden Feinde zum Verstummen.

Aber was treibt denn den Herrn, die ebenso thörichte wie boshafte Lästerrede der Feinde „er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel,“ einer so eingehenden Widerlegung zu würdigen? O, meine Lieben, kennt ihr die Sanftmuth Jesu nicht, der ein beständiges Widersprechen ertragen hat von den Sündern? Kennt ihr seine suchende und erbarmende Heilandsliebe nicht, die auch den Verlorenen nachgeht, und hier auch um die Seelen der Lästerer wirbt, um wo es möglich wäre, sie noch zurückzuschrecken von dem Abgrund des Verderbens, vor dem sie mit ihrem verstockten Sinn stehen? Gerade die suchende und erbarmende Liebe des Herrn tritt uns Zug um Zug in unserer Textesgeschichte entgegen. Eine wogende Volksmenge umgiebt ihn bei dem gewaltigen Wunder, das er in der Teufelsaustreibung verrichtet, und verschieden ist der Eindruck, den dies Zeichen auf die Menge macht, verschieden die Stellung, welche die Menschen zum Herrn einnehmen. Neben den erklärten Feinden des Herrn sind Viele da, die

noch unentschieden sind, die in der staunenden Verwunderung über die wahrgenommene Macht des Herrn noch schwanken, ob sie sich für ihn erklären oder ob sie wirklich seinen Feinden glauben sollen, die diesen Wundermann, der doch dem Satan seine Beute abnimmt, für einen Teufelsdiener ausgeben. Und es fehlt auch hier nicht an einer kleinen Schaar von Freunden und Anhängern des Herrn, die freilich ihrer begeisterten Liebe zu ihm noch nicht den rechten Ausdruck geben, deren Glauben noch der Leitung und Läuterung durch den Herrn bedarf, um zu dem rechten heilbringenden Glauben zu werden. Aber eben, wie der Heiland selbst die Lästerer nicht ungewarnt dahin gehen läßt in ihrem bösen Wesen, so nimmt er sich in seiner suchenden und erbarmenden Liebe auch der Andern an: er ermahnt die Unentschiedenen und Wankelmüthigen zu ernster Entscheidung; er weiset seine Anhänger auf den Grund des wahren, seligmachenden Glaubens hin.

Das ist aber uns zum Vorbild geschehen. Wie die Stellung zum Herrn noch heute gar verschieden ist unter denen, die doch allzumal nach seinem Namen sich nennen, so ist auch die Liebe und Treue des Herrn immerdar auf uns gerichtet, um in unermüdlicher Geduld uns zu suchen und um unsere Seele zu werben, damit wir als seine rechten Reichsgenossen gesegnet werden mit dem vollen Heil, welches er durch sein Kreuz und Leiden, durch seinen heißen Kampf mit Satans Macht und List uns erstritten hat. So soll unser Text uns zum Spiegel werden, daran wir unsere Stellung zum Herrn prüfen und erforschen, und zugleich erkennen, wie auch uns die suchende Liebe des Herrn nahe ist, um uns zu sich zu ziehen, zu segnen und selig zu machen.

Möchten wir denn willig sein, der suchenden Liebe des Herrn unser Herz aufzuthun! Wir erkennen

die suchende Liebe des Herrn

aus unserer Textesgeschichte, wenn wir sehen:

wie der Herr seine Feinde strafend überführt, um sie zurückzuhalten vom Abgrund des Verderbens;

wie er die Schwankenden vor der Unentschiedenheit warnt, um sie zu heilsamer Entscheidung zu treiben;

wie er seine Freunde freundlich ermahnt, um sie zum rechten Glauben und zur Beständigkeit zu führen.

I.

Geliebte in dem Herrn! Die Heilung des Besessenen, die der Herr vor Aller Augen vollzogen hatte, war nicht ohne großen Eindruck geblieben bei der Volksmenge. „Das Volk verwunderte sich," sagt St. Lucas, und in dieser Verwunderung regt sich etwas von der Anerkennung, der Einige wirklich Ausdruck gaben, wie St. Matthäus berichtet, die da rufen: „ist dieser nicht Davids Sohn?" Da nun thun die Feinde des Herrn ihren Mund auf; sie wollen um jeden Preis verhindern, daß das Volk dem Herrn zufällt. Wegschaffen und leugnen können sie die Thatsache nicht, die vor Aller Augen offen daliegt, und so wollen sie den Herrn verdächtigen, daß er nicht als ein Bote Gottes, sondern als ein Diener des Teufels sein Wunderwerk vollbracht habe, und rufen: „er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, dem Obersten der Teufel." Wir sagten schon, zur Bosheit tritt hier die Dummheit und Thorheit hinzu; — können sie in Wahrheit glauben, was ihr Mund hier redet? Nein, strafend überführt sie der Herr davon, daß sie wider besseres Wissen und Gewissen also reden. Ein Diener des Teufels, so hält er ihnen zuerst vor, wird doch nicht des Teufels Reich schwächen, wie Jesus soeben gethan hatte, indem er den armen Besessenen aus Satans Banden errettete. Und weiter fragt der Herr seine Feinde: sind denn eure Kinder, d. h. die zu euch gehören als eure Schüler und Genossen, wenn sie hin und her wohl eine ähnliche Wunderthat verrichten können, sind sie auch Teufelsdiener? Gewiß nennt ihr sie nicht also, sondern bekennt dann, daß nur in Gottes Kraft dem Teufel seine Beute abgenommen werden

kann. Nun wohl, so zieht der Herr den Schluß, so habt ihr euch ja selber damit das Urtheil gesprochen, wenn ihr mich trotzdem einen Teufelsdiener nennt; ihr müßt es erkennen, daß ich durch Gottes Finger, durch Gottes Kraft, die allein mächtig ist über Satan und sein Reich, den Teufel austreibe; ihr müßt es erkennen, daß durch mich das Reich Gottes zu euch kommt. So überführt der Herr seine lästernden Feinde, daß die Thatsache, die vor ihren Augen liegt, ihnen die Anerkennung seiner göttlichen Sendung abnöthige, daß ihr Unglaube ein selbstverschuldeter sei, eine muthwillige Verstockung gegen die erkannte Wahrheit.

Erkennen wir aber nicht in dieser strafenden Ueberführung die suchende Liebe des Herrn, die auch hier noch einmal anklopft an die harten Herzen, um sie zur Umkehr zu bewegen? die an ihren natürlichen Wahrheitssinn sich wendet, damit sie doch der Wahrheit die Ehre geben möchten? Sie stehen ja vor einem furchtbaren Abgrund, aus dem es keine Errettung mehr giebt. Wer muthwillens die Wahrheit Gottes verkehrt; wer muthwillens gegen das Licht der Gnade sich verblendet, wie es aus den Thatsachen hervorleuchtet, die ihn doch umgeben; wer muthwillens und beharrlich dem Erleuchten und Führen des heiligen Geistes widerstrebt: für den giebt es kein Heil mehr; er muß ernten, was er in seinem verstockten Sinn gesäet hat. Davor möchte der Herr in suchender, rettender Liebe seine lästernden Feinde bewahren. Sie sollen nicht ungewarnt dem Gericht verfallen, sie sollen wissen, was sie thun und wohin sie gerathen, wenn sie die Wahrheit Gottes wollen umstoßen und die Thatsachen leugnen, die doch mit aller Leugung nicht aus der Welt zu schaffen sind.

Geliebte in dem Herrn! Die Feindschaft wider den Herrn ist nicht erstorben. Noch heute sind sie geschäftig, die dem Herrn seine göttliche Ehre wollen absprechen, wenn sich auch ihre Feindschaft in andere Worte kleidet, wie bei den lästernden Pharisäern in unserm Text. Man nimmt etwa das Bild des Herrn Jesu her, wie es uns die Evangelien vor Augen malen; man schneidet und deutet daran

herum nach menschlicher Willkür; man thut fort, was Einem nicht paßt, und was dann übrig bleibt, da sagt man, das sei doch gar nichts so Erstaunliches, das sei alles ganz natürlich zu erklären. Was an Jesu Lehre von allgemeinem Werth sei, das sei nichts, was nicht auch ein Mensch habe ersinnen können, und seine Vorschriften zu einem wahrhaft sittlichen Wandel wolle man gern anerkennen. Und wenn es an Jesu Thaten geht, da läßt man seine Liebeswerke im Allgemeinen gelten, stellt sein Thun auch wohl als Vorbild auf; — aber, so sagt man, es sei doch auch vieles übertrieben; es hätten sich mancherlei Mißverständnisse eingeschlichen; darum könnte man nicht alles als richtig und wahr überliefert annehmen. Woher solch Reden, solch Drehen und Winden, Deuteln und Leugnen gegenüber dem klaren und schlichten Gotteswort? Man will nicht zugeben, jetzt nicht, wie damals nicht, daß mit Jesu Christo das Reich Gottes zu uns gekommen ist; man will ihn nicht erkennen und bekennen als den Herrn der Herrlichkeit, als den siegreichen Ueberwinder von Sünde, Welt und Teufel, als den wahrhaftigen ewigen Gottessohn, der zu uns gekommen ist, um der gnadenreiche Erlöser und Heiland der sündigen, schuldbeladenen Menschheit zu werden.

Aber sagt, offenbart denn nicht noch heute der Herr seine Herrlichkeit? Haben wir denn nicht immerfort thatsächliche Beweise seines Lebens und Wirkens vor Augen als des Lebens und Wirkens des starken Herrn und Gottes? Sehet doch an die Kirche Jesu Christi, so klein anhebend zu der Apostel Zeiten, so hart verfolgt, so oft angefeindet, so schwer bedroht von innen und außen, und doch immer wachsend und zunehmend bis auf den heutigen Tag! Sehet an die Segenswirkungen des Evangeliums an den treuen Bekennern des Herrn: den Frieden, der sie emporgehoben hat über allen Jammer und Noth der Erde; die Freudigkeit, mit der sie erfüllt sind, den Herrn zu ehren in Wort und Wandel, die Welt zu verleugnen, ihr Fleisch und Blut zu kreuzigen und dafür zu wandeln in seiner Nachfolge! Das

sind doch Thatsachen, die vor Augen liegen; und wer das zu beseitigen meint mit allerlei Zweifeln und Einwendungen, der zeigt, daß er sich böswillig verhärtet gegen die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn, wie damals die Pharisäer. Und woher denn diese trotzige Feindschaft wider den Herrn? Der Grund ist zu allen Zeiten derselbe; er liegt nicht auf dem Gebiete des Verstandes, sondern des Willens. Man verwirft den Herrn, weil er Einem unbequem ist für das eigenwillige, selbstsüchtige, fleischliche Leben, das man führt. Man will sich nicht von dem Herrn Jesu ins Herz und Gewissen reden lassen; man will ihm nicht dienen mit einem heiligen Wandel nach seinem Vorbild; man will nichts davon wissen, daß dieser Jesus verordnet ist als der Richter, welcher dereinst durch seinen Urtheilsspruch bestimmt über Tod und Leben, Seligkeit und Verdammniß in Ewigkeit; — deshalb sucht man ihn seiner göttlichen Macht und Würde zu entkleiden.

Aber nun sehet die suchende Liebe des Herrn. Weil doch alle Feindschaft der Welt ihn nicht von seinem Thron stoßen kann; weil er bleibt, was er ist, ob es auch Tausende und Abertausende trotzig leugnen; weil von der Stellung zu ihm das ganze Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit: deshalb wird er in seiner sanftmüthigen, duldenden, tragenden Liebe nicht müde, auch nach seinen Feinden seine Hand auszustrecken, um sie zurückzuholen vom Verderben; deshalb warnt er so ernst, daß wir doch das Herz nicht verschließen gegen Gottes Wort und die Wahrheit Gottes nicht von uns weisen. So laßt uns ihm danken und wachen über unser Herz; laßt uns auch jedes Widersprechen gegen das Wort der Wahrheit bekämpfen und ersticken in unserm Herzen! Jeder, scheinbar geringfügige Widerspruch wächst an, wenn wir ihm nachhängen, und kann uns zu vorwitzigem Meistern des Wortes Gottes führen und zur Feindschaft gegen den Herrn, der es uns verkündet. Lasset uns vielmehr hören auf das treue Mahnen des Herrn, daß wir uns erleuchten lassen durch das Licht der Wahrheit und sein göttliches und wahrhaftiges Wort uns dienen lassen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.

II.

Dieselbe Heilandsliebe, die der Herr in dem strafenden und überführenden Wort gegen seine lästernden Feinde offenbart, die treibt ihn auch, die Schwankenden vor der Unentschiedenheit zu warnen, um sie zur heilsamen Entscheidung zu treiben.

Schwankende und Unentschiedene, die den Herrn nicht verwerfen und ihn doch auch nicht ernstlich bekennen wollen, umgaben den Heiland so oft und so zahlreich. Es sind in unserm Evangelium die, welche sich wohl verwundern über seine gewaltige Gottesthat, auch wohl die Frage aufwerfen: ist dieser etwa Davids Sohn, der erwartete Messias? aber nun doch nicht den Glauben bekennen, sondern noch ein Zeichen vom Himmel begehren, um dann ihn anzuerkennen und im Glauben zu bekennen als den gottgesandten Messias. Aber es ist eine Ausflucht, — das weiß der Herr. Am Beweis der Wahrheit fehlt es ihnen nicht, sondern an der Willigkeit, die Wahrheit anzunehmen. So ruft er diesen Schwankenden eine ernste Warnung zu, um sie zu heilsamer Entscheidung zu treiben: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ In der Halbheit kann keiner beharren; man muß sich entscheiden für oder wider den Herrn. Wer nicht für den Herrn sich entscheidet, der kommt zum Unglauben der Feinde, mag er es sich auch nicht eingestehen, mag er sich auch lange dagegen wehren. Sollen wir nicht in der Passionszeit an den schwankenden und halbherzigen Pilatus denken, der doch zuletzt den Herrn zum Tode verurtheilte? und an das schwankende Volk, dessen Verwunderung über die Thaten des Herrn keine Frucht brachte, dessen Hosiannaruf verstummte, das mit seinem „kreuzige“ einstimmte in die Feindschaft der grimmigsten Gegner des Herrn? Und was die Passionszeit uns zeigt, das wiederholt sich in allen ernsten Entscheidungszeiten: die Halbherzigkeit hilft ausführen, was die Feindschaft wider den Herrn und sein Reich unternimmt. Ohne die große

Menge der Halben und Schwankenden würden die erklärten Feinde Christi nie Großes ausrichten. Aber es ist ein Fluch der Unentschiedenheit, daß sie schließlich die Losungsworte aufnehmen muß, welche die Feinde Christi ihr geben, wie am Charfreitag das „kreuzige, kreuzige ihn!"

Meine Lieben, ist die Warnung vor Halbheit und Unentschiedenheit etwa heute nicht mehr nöthig? oder trifft sie nicht vielleicht mehr als je unser heutiges Christenthum, wie es im Bekenntniß des Worts, im Zeugniß des Wandels sich zeigt? Freilich, wer hielte nicht auf Religion! Aber auf welche Religion? Nun doch auf das Christenthum, darin wir aufgewachsen sind! Aber welches ist denn nun der Haupt- und Kernpunkt eures Christenthums? — wenn wir so fragen, dann giebts verlegene Gesichter und wundersame Antworten. Ist die Religion der Menschlichkeit und Nächstenliebe, die man als Christenthum ausgiebt, ist sie wirklich das Christenthum der Bibel? Ist das Christi Lebenswerk, daß er Anstöße hat geben wollen zur sittlichen Veredlung der Menschen? Ist man damit für ihn, daß man das bekennt? Oder heißt nicht das für ihn sein, daß man ihn bekennt als den, für den er sich selber ausgiebt? Er hat sich geoffenbart als der eingeborene Sohn Gottes, der aus des Vaters Schooß zu uns gekommen ist, um uns wieder zu Gottes Kindern zu machen und zum Himmel zu erhöhen. Er ist gekommen, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für die schuldbeladene Menschenwelt, um uns wieder mit Gott zu versöhnen. Und er hat ja alle seine großen Aussagen über sich selbst besiegelt und hat seinen Kreuzestod als Sühnopfer für die Sünde der Welt bestätigt durch seine glorreiche Auferstehung. Da hat ers erwiesen, daß er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist; daß Gott um seinetwillen alle Sünde vergiebt, für die ein Mensch mit sündentraurigem und gläubigem Herzen Gnade sucht; daß er die Seinen alle nach sich ziehen will und kann in sein ewiges, himmlisches Leben. Das von ihm bekennen, ihn so annehmen und aufnehmen als Heiland, wie ihn die

Bibel uns kund thut, das heißt für ihn sein. Und wer ihm dies Bekenntniß weigert, der führt den Namen Christ mit Unrecht, dessen Reden von „Religiosität“ ist eben nur ein leeres Gerede.

Und zu dem Bekenntniß des Mundes soll das Zeugniß des Wandels kommen. Das meint der Herr, wenn er sagt: „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Wer ihn recht bekennt, der muß auch für ihn gewinnen. Nicht als ob der Herr von Jedem verlangte, überall und allezeit an Andern ausdrückliche und absichtliche Bekehrungsversuche zu machen. Aber es kann nicht fehlen, daß von einem wahrhaftigen Christenleben ein freundlicher Schein ausgeht, der auch Andere anzieht. Wenn ein Christ durch seinen Wandel und sein Wesen Zeugniß giebt, daß er von Christo beherrscht, mit seinem Frieden erfüllt, in seinem Frieden glückselig ist, daß er von den Trieben und Kräften seiner Liebe erfüllt ist, der gewinnt und sammelt ja für Jesum Christum, welcher sündigen Menschen solche Gnade verleiht und in ihrer Schwachheit so Großes wirkt. O ihr Bekenner Jesu Christi, sammeln wir für unsern Herrn und Heiland durch das Zeugniß eines rechtschaffenen, treuen, entschiedenen Christenwandels? Ach, muß uns nicht das Herz zittern, wenn wir diese Frage zur ernstesten Gewissensfrage machen? Wissen wir denn nicht, wie scharf die Augen der Weltkinder sind für den Wandel derer, die sich Christen nennen und Christen sein wollen? Wenn es aber nun heißt: der will ein Christ sein und ist doch so barsch gegen uns Arme, so hochfahrend gegen uns Geringe? Die will für gläubig gelten und dabei diese spitze Zunge, dieses lieblos spöttische Wesen, diese falsche Freundlichkeit? Das wollen gottselige Christen sein, die dem Himmel nachtrachten, und sie halten doch so fest am Mammon in geizender Kargheit und wissen sich doch so gute Tage zu machen in Lust und Genuß? — Wenn es so heißt, und solche Nachreden auf Wahrheit beruhen, dann, meine Lieben, hat die frömmste Frömmigkeit keinen Werth mehr; sie sammelt nicht, sondern sie zerstreuet.

Meine Geliebten, laßt uns die ernste Warnung des Herrn mit heiligem Ernst beherzigen! laßt uns heraustreten aus unentschiedenem Schwanken und absagen allem halben Wesen! Der Herr hat sich ganz für uns geopfert, damit wir ganz sein eigen seien und seines Heils ganz voll und froh werden. Laßt es uns auch im Leben, im Wandel beweisen, daß wir den Herrn lieb haben, daß wir um seinetwillen auch etwas tragen und dulden können. Laßt uns offene und aufrichtige und entschiedene Freunde des Herrn werden, der unser bester Freund ist und uns geliebt hat bis in den Tod.

III.

Aber wir sehen in unserm Text, auch mit seinen Freunden hat der Herr in seiner suchenden Liebe noch zu reden: er ermahnt sie freundlich, um sie zum rechten Glauben und zur Beständigkeit zu führen. Laßt uns das in Kürze noch sehen!

Das Weib, welches die Mutter seligpreist, die solch einen gewaltigen, heiligen Mann zum Sohne hat, sie beweist Freundschaft und Anhängerschaft für den Herrn und will auch da nicht schweigen mit dem Ausdruck ihrer Verehrung, wo der Grimm der Feinde in so boshafter Weise laut wird. Aber doch erkennt der Herr, daß sie wohl Bewunderung und Begeisterung für ihn empfindet, aber noch nicht den rechten, heilbringenden Glauben hat; denn dieser spricht: selig bin ich, daß ich meinen Heiland und Erlöser gefunden habe. Dieser Glaube gründet auf Gottes Wort, das uns den Herrn, seine Person und sein Werk recht erkennen und verstehen lehrt. Dies Wort gilts zu hören und anzunehmen, zu bewegen und zu bewahren im Herzen, danach zu thun in Freud und Leid, auch unter Kampf und Anfechtung. In diesem Wort giebt sich der Herr selbst den Seinen zu eigen mit der Fülle seines Heils als der Grund ihrer Seligkeit; darum: „selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“

Und die so einen rechten Anfang gemacht haben im Glaubensleben nach Gottes Wort, die sollen darin beständig beharren und sich vor Rückfall hüten. Denn die Macht und List des bösen Feindes bedroht die Gläubigen allewege, um sie dem Herrn wieder zu entreißen und sie wieder in seine finstere Gewalt zu bringen. Das meint der Herr mit den Worten: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin." Das Christenleben bleibt hienieden ein Kampfesleben; darum müssen auch Christen allezeit auf der Hut sein, daß der Feind sie nicht sicher und schläfrig finde. Sonst wird es mit dem Menschen ärger, als vorhin; das Sündigen zeigt sich in gesteigerter Weise; es ist ja nun ein muthwilliges Sündigen in bewußter Auflehnung wider den Herrn, nachdem man zuvor zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen war und etwas von der Seligkeit des Christenstandes geschmeckt hatte. Mit dem Anfang des Glaubens und des Glaubenslebens sind wir noch nicht am Ziel, — das sollen wir aus des Herrn freundlich ernster Mahnung beherzigen; wir sollen wachen und beten und auf der Hut sein wider alle Anfechtung und Versuchung, wider alle Gelüste des alten Menschen, der sich so gerne auflehnt gegen des Herrn heiliges Wort und Willen. Wer bis ans Ende beharret, spricht der Herr, der wird selig.

Geliebte in dem Herrn! In großer Macht und Gewalt, wie in freundlicher, erbarmender Liebe steht der Herr vor uns in unserm Evangelium. Er, der gekommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre, bricht ein in Satans

Reich und entreißt ihm mit starker Hand seine Beute. Er, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, wirbt in brünstiger Liebe um die Seelen. Er streckt auch nach uns seine rettende Heilandshand aus. Laßt uns einschlagen und uns ihm zu eigen geben! Laßt uns feststehen auf seinem heiligen Wort, dem rechten Glaubens- und Lebensgrund, damit wir den Segen seiner Verheißung erfahren in Zeit und Ewigkeit: „selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“

Amen.

Am Sonntag Lätare.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser; gieb uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

Evangelium: Johannis 6, 1—15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? (Das sagte er aber ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte). Philippus antwortete ihm: Zweihundert Pfennigen werth Brots ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankte, und gab sie

den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselben gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst allein.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Daß St. Johannes das größte Gewicht legt auf die Wunderthaten des Herrn, die er uns berichtet, das spricht er selber in der allerbestimmtesten Weise aus. Wenn er uns das erste Wunder des Herrn erzählt, die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana, so nennt er diese That des Herrn eine Offenbarung seiner Herrlichkeit und fügt hinzu, daß sie an den Jüngern Jesu den vom Herrn beabsichtigten Zweck erreicht habe: seine Jünger glaubten an ihn. Ja, am Schluß seines Evangeliums weist er darauf hin, daß der Herr noch viele andere Zeichen gethan habe, die nicht in diesem seinem Buche von ihm aufgeschrieben seien, und sagt dann: diese aber, die ihr in diesem Evangelienbuch findet, „diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ Aber diesen Zweck sucht er nicht dadurch zu erreichen, daß er möglichst viele Wunderthaten des Herrn erzählt, wie etwa die andern Evangelisten uns des öftern in einen sonderlich arbeitsreichen Tag aus dem Berufsleben unsers Herrn einführen und wir Wunder auf Wunder an unsern Augen vorüberziehen sehen. Nein, St. Johannes berichtet uns nur eine kleine Anzahl von Wunderthaten des Herrn, aber immer so, daß wir die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn daraus erkennen, daß wir den Zug zum Glauben an den ewigen Gottessohn

verspüren, daß wir die Anerbietung des ewigen Lebens gewahren, womit der Herr seine Gläubigen segnen will. Darum schließen sich auch vielfach im Evangelium St. Johannis an die erzählten Wunderthaten längere Reden unsers Heilands, in denen der Herr selber es zeigt, daß er mehr mit seinen Wundern thun und geben will, als nur eine augenblickliche Hülfe für des Leibes Wohlfahrt: seine Heilandsherrlichkeit sollen wir erkennen und es zu Herzen nehmen: er bietet uns ewiges Leben, daß wir an seinen Namen glauben.

Wie deutlich tritt uns dies in unserm heutigen Evangelium entgegen, zumal wenn wir über dasselbe hinaus lesen in unserm Texteskapitel und da hören, wie unser Heiland selber die Speisung der fünftausend deutet in dem langen Gespräch, das er Tags darauf mit der Volksmenge hatte, die ihn suchte und ihn sofort wieder umdrängte, als sie seiner ansichtig wurde. Mehr wollte er thun, als nur die fünftausend leiblich sättigen; auf eine andere Speise wollte er sie hinweisen, die hinüberreicht ins ewige Leben; ja, sich selbst ihnen darstellen als das Brot des Lebens, das vom Himmel kommt und giebt der Welt das Leben. Denn so spricht er: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Die leibliche Speisung sollte dem Volk eine Bürgschaft sein, daß Jesus ihnen auch das Brot des Lebens reichen und sie satt machen will und kann für Zeit und Ewigkeit.

O ihr Lieben, wenn wir doch die Zeiten der innerlichen Oede, des Hungerns und Verschmachtens wohl kennen, laßt doch unser Evangelium einen neuen Ruf sein zu dem, welcher noch heute um verschmachtete Menschenseelen wirbt und sie huldreich einladet: „wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.“

Jesus Christus, das Brot des Lebens, der Spender des ewigen Lebens, —

so will der Herr von uns erkannt sein. Dem laßt uns nachdenken und fragen: was für ein Leben er spendet, und wem er es giebt.

I.

Das Brot erhält des Menschen Leben; fehlt das Brot, so welkt das Leben dahin; der Mensch verkümmert, verschmachtet, verhungert; dem täglichen Brot verdanken wir das Leben. So ist Jesus Christus als das Brot des Lebens, das sich uns zur Nahrung und Sättigung darbietet, der rechte Lebensquell, der wahrhaftige Lebensspender. Aber was ist das für ein Leben, das er giebt? Er spricht: „wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit“; und abermals: „wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Leben in Ewigkeit, ewiges Leben will er spenden.

Ist es nicht so, Geliebte, daß wenn wir vom ewigen Leben hören, unsere Gedanken sich zumeist auf das Jenseit richten und an ein Leben nach diesem zeitlichen Leben denken? Gar oft begegnet man der Anschauung auch unter geförderten Christen, daß unser Heiland als der große Prophet und Hohepriester durch Lehre und Leben, durch seinen Versöhnungstod, seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt uns die Pforte zum Himmel wieder aufgethan habe und uns als der ewige König eines unvergänglichen Reichs dereinst nach unserm Heimgang aus diesem armen Erdenleben in ein himmlisches Freudenleben versetzen werde, das unvergänglich sein und ewiglich währen werde. So tritt der Werth und die Bedeutung dieses zeitlichen Lebens ganz zurück; man weiß nicht, daß der Herr schon hienieden sein Reich unter uns aufgerichtet und mit herrlichen, himmlischen Gütern ausgestattet hat; man schaut voll Hoffnung in eine unbestimmte Zukunft und versäumt es, hier schon Friede und Freude,

Kraft und Leben zu gewinnen; man traut es der Gottseligkeit nicht zu, daß sie zu allen Dingen nütze ist und eine Lebensverheißung hat für diese und jene Welt. Und doch läßt uns unser Heiland selber keinen Augenblick im Zweifel, daß das Leben, welches er der in Sünden erstorbenen Welt bringt, schon hier seinen Anfang nimmt; daß die Seinen schon hienieden ein Leben haben, welches in sich selbst die Bürgschaft ewiger Dauer trägt. So spricht der Herr: „wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben"; und wiederum: „wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben"; und im hohepriesterlichen Gebet spricht er zu seinem Vater: „das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Das alles sind trostreiche Worte, die hier schon seinen Gläubigen ein Leben zusprechen, darin sie beglückt und beseligt sind, welches Kraft und Nahrung zieht aus der unsichtbaren Welt, welches sie hinaushebt über Schwachheit und Krankheit, über Noth und Tod, darunter Alles, was auf Erden lebt, je und je seufzt. — Und was der Herr so spricht, das findet seinen dankbaren Widerhall in dem Munde seiner Jünger und Apostel, das sollen die Seinen zu allen Zeiten erfahren. Nicht von einer fernen Zukunft redet St. Johannes, sondern von dem gegenwärtigen Christenstande, wenn er bezeugt: „das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Und wahrlich, von einer Erfahrung, die ihn auf Schritt und Tritt in diesem armen Leben reich und stark, froh und selig macht, bekennt St. Paulus: „Christus ist mein Leben."

Ja, Leben, volles Leben hat Gott seinen Menschenkindern zugedacht von Anfang. Leben war unsern Voreltern gegeben durch ihre Erschaffung nach Gottes Bild; Leben besaßen sie im Paradiese, da sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Seligkeit mit ihrem Gott und Vater lebten. Und als

nun die Sünde das Leben zerstörte, als die zum ewigen Leben erschaffenen Menschen durch ihre Sünde dem Tode verfielen, als die Weisheit sich wandelte in Irrthum und Blindheit des Sinnes, als die Gerechtigkeit sich verkehrte in Untugend und gottloses Wesen in Gedanken, Worten und Werken, als statt der Seligkeit die Furcht vor dem heiligen Gott und Richter in die Herzen einzog und sie ferne von Gott in Angst und Pein dahingehen mußten: da hat Gottes Barmherzigkeit die Menschen in diesem selbstverdienten Jammer nicht untergehen lassen wollen, sondern hat ihnen den Retter erkoren, welcher sie von Sünde und Schuld erlösen, aus Tod und Gericht erretten, und ihnen das Leben wiederbringen sollte. Jesus Christus, von Gott uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, vor Zeiten verheißen, in der Fülle der Zeit erschienen, er entreißt die Sünder dem Tode und bringt ihnen neues Leben, das hier schon anhebt und die Seinen beglückt und beseligt, und das dereinst in voller Herrlichkeit und Seligkeit, voll ungetrübten Glanzes prangen wird unantastbar, unvergänglich in Ewigkeit.

Und nun merkt wohl, meine Geliebten, dieses ewige Leben spendet Jesus Christus als das Brot des Lebens. „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen, spricht er; wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ Welch ein tröstliches Wort! So fest und sicher giebt er sich uns zu eigen und mit ihm das ewige Leben, daß wir ihn in uns aufnehmen wie das Brot, welches wir essen, daß er Leben gebend, nährend, stärkend, erhaltend in uns eingeht. Nachdem er durch die Dahingabe seines Lebens in den Tod sich selbst für immer zur rechten Speise gemacht hat, giebt er sich uns nun fort und fort zu eigen in Wort und Sakrament. Er theilt sich uns geistig mit in seinem heiligen Wort; er giebt sich uns leiblich in dem Sakrament seines Leibes und Blutes, daß wir durch ihn geheiligt und zum ewigen Leben bereitet werden; er geht mit seinem heiligen, himmlischen verkärten Leben ein in unser

sündiges schwaches Leben, daß wir in ihm neue Creaturen werden, gerecht und heilig. Wie er in unserm Evangelium das verschmachtete Volk in der Wüste errettet, so steht er immerdar in seiner heiligen Kirche da, sein Volk segnend, speisend, sättigend. — Und wenn denn das Leben, das der Herr uns bringt, hienieden immer mannigfach angefochten wird durch Kleinglauben und Zagen, durch Sünde und Thorheit, wenn der Tod mit seinen Schrecken als der Feind des Lebens Friede und Freude rauben will, nur getrost: in dem, was des Herrn Gnade hier darreicht, liegt die Gewähr, daß seine Lebenskraft alle Anfechtungen überwindet. Wer Jesum Christum sein eigen nennt, der hat ihn auf ewig; das Band, das mit dem Herrn verbindet, zerreißt auch der Tod nicht; die Gemeinschaft des Glaubens, die hier wohl um der Schwachheit unsers Fleisches willen mancherlei Lockerungen und Trübungen ausgesetzt ist, sie wird vollendet und verklärt zur Gemeinschaft des Schauens. Dann wird erfüllt, was der heilige Seher spricht: „sie wird nicht mehr hungern und dürsten; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen."

Ja, so ist Jesus Christus, das Brot des Lebens, der Spender des Lebens, wahren Lebens in Gott, hier zeitlich und dort ewiglich.

II.

Und wem giebt er dieses Leben?

Meine Lieben, wer satt ist, fragt nicht nach Brot, und wenns ihm geboten wird, schlägt er die Gabe aus. Nur einem Hungrigen, der Mangel und Entbehrung kennt, wird man ein willkommener Spender von Brot und Speise sein. Und ein Gesunder, der in Kraft und Fülle steht, kümmert sich um keine lebenspendende Arznei; er fühlt ja das volle, frische Leben in seinen Adern pulsiren. Nur wen die Gluthitze des Fiebers zu verzehren droht, wem schwere Krankheit die Lebenskraft zerbrochen hat, dem kann man eine

ersehnte Gabe bringen in dem stärkenden, rettenden Heilmittel. — Wenn das Volk im Evangelium nicht gehungert hätte, wenn sie nicht völlig rathlos vor ihrem Mangel gestanden hätten, — sie hätten sich nicht gelagert zu dem wunderbaren Mahl, der Herr hätte ihnen das Brot nicht reichen können zu ihrer Sättigung. Und noch mehr, wenn diese Tausende nicht im Herzen einen Mangel, eine Leere, ein Ungenügen empfunden hätten, das sie mit aller menschlichen Weisheit und Kraft nicht stillen konnten, so wären sie dem Herrn Jesus nicht nachgegangen, hätten nicht so aufmerksam auf seine Zeichen geschaut, nicht so achtsam seinen Worten gelauscht, wären nicht so völlig von dem Verkehr mit ihm hingenommen gewesen, daß sie darüber Speise und Trank vergaßen und ihm nachfolgten in wüste, unwirthliche Gegenden. Seht da, zu dem Herrn kommen muß man im Gefühl des eigenen Mangels, dann findet man in ihm das Brot des Lebens; sein Elend, seine Noth, sein Verlorensein in Sünde und Tod muß man fühlen, dann kann der Herr sich erweisen als Spender des ewigen Lebens. „Wer zu mir kommt, spricht er, den werde ich nicht hinausstoßen.“ „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“

Aber nun sagt selbst, ist nicht das hungernde und zum Herrn sich drängende Volk in der Wüste ein Bild der sündigen Menschheit, die in Jammer und Noth vergehen muß, wenn nicht der Heiland das Leben, wahres, ewiges Leben ihr bringt? Die Lebensbäume des Paradieses, von denen Kraft und Stärke, Leben und volle Genüge, Friede und Freude ausgeht, sie sind verschwunden von der Erde mit unserm Ungehorsam und unserer Auflehnung gegen den Herrn unsers Lebens. Aber nicht wahr, das Sehnen und Suchen ist uns geblieben, das Hungern und Dürsten nach wahrhaftigem Lebensbrot und nach Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Einer nur kann das Hungern zur Sättigung und das Sehnen und Verlangen zur Erfüllung und Befriedigung führen: Jesus Christus, das Brot des Lebens, der Spender des

ewigen Lebens. Das wissen wir; von Kindesbeinen an wirds uns gepredigt; mit seinen Gaben werden wir gesegnet. Aber sind wir recht empfänglich dafür? thun wir unsere Glaubenshände auf, um sie uns von ihm füllen zu lassen? achten wir auf das Ziehen des Vaters zum Sohne, merken wir auf Gottes barmherziges Thun, wenn er das Verlangen nach dem Heiland in uns wecken und zum Glauben uns leiten und führen will?

Gar oft führt der Herr noch heute die Seelen in die Wüste, macht sie arm und schwach durch äußere Noth und innere Anfechtung, durch die demüthigende Erfahrung, daß es mit menschlicher Kraft und Stärke, mit menschlicher Klugheit und Weisheit, mit menschlicher Tugend und Gerechtigkeit nur übel bestellt ist; daß dies Alles unzureichend ist, uns selbst zu versorgen in der Wüste dieses Lebens, daß wir damit nicht bestehen können bei uns selber und vor unserm Gott. Ja, er bringt wohl solche Fragen uns nahe, wie hier der Herr zu Philippus spricht: „wo kaufen wir Brot, daß diese essen?“ — er macht die Frage in unserm Herzen und Gewissen lebendig: worauf verlässest du dich denn im Leben und im Sterben? Er nöthigt uns dann, in uns zu gehen und all unser Vermögen zu überschlagen. Was finden wir denn da? Ach, was sind es doch oft nur so morsche und schwache Stützen, auf die wir vertrauen! Soll es unsere eigene Gerechtigkeit sein? — wie mangelhaft ist sie und wie befleckt! Bauen wir auf unsere Werke? — wie sind sie doch oft so kalt und todt, nicht aus der rechten Liebe, nicht aus dem Glauben gethan! Reden wir von unserer Liebe zu Gott? — ist es denn nicht oft nur eine halbe Liebe, die dem Herrn das halbe Herz schenkt und die andere Hälfte an die Welt und das weltliche Wesen hingiebt? Nun, Geliebte, und wäre es die beste Gerechtigkeit, die besten Werke, die heißeste Liebe zu Gott, wie sie ein Mensch nur aufweisen könnte, es wäre doch nichts Vollkommenes; was Menschen haben und leisten, es haftet menschliche Sünde daran, es verhilft uns nicht zum Leben in Gott.

Aber seht, wenn wir zu solcher Erkenntniß menschlicher Rathlosigkeit kommen, wie sie Andreas ausspricht im Evangelium: „was ist das unter so Viele?“ dann sind wir bereit, des Herrn Gaben hinzunehmen; dann kommen wir als die Hungernden zu dem Brot des Lebens, als die Elenden zu dem Lebenspender, und dann erfahren wirs: die Hungrigen füllet er mit Gütern; die an sich nur Elend, Noth und Tod sehen, an denen macht er seine Heilandsgnade kund und spendet ihnen Heil und Leben.

Meine Geliebten! Wie wird, was unser Evangelium uns zum Trost bezeugt, durch den Blick auf Christi Kreuz bekräftigt, das in dieser heiligen Passionszeit uns sonderlich vor Augen steht! Wie wirbt er selber in seiner Liebe, die für uns in den Tod geht, um unsere Seelen! Wie wird durch das Kreuz gedeutet und erfüllt, was der Herr in unserm Texteskapitel sagt von dem Lebensbrot, das er uns bereitet durch die Dahingabe seines Fleisches für das Leben der Welt! O so soll doch seine Liebe uns nicht vergeblich locken, sein Kreuz uns nicht umsonst ziehen, — nein, wir wollen uns aufmachen, immer aufs Neue, immer treuer, immer beständiger zu ihm gehen, damit wirs erfahren zu unserm zeitlichen und ewigen Heil: „wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Amen.

Am Sonntag Judica.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser; gieb uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

Evangelium: Johannis 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort;

darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Judica heißt der heutige Sonntag, zu deutsch Richte! Er hat diesen Namen von dem Psalmwort, welches in alter Zeit der Eingangsspruch für den Gottesdienst an diesem Sonntag war: „richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten.“ Es ist eine Bitte der Kinder Gottes um Schutz und Schirm wider die Anfeindungen der gottvergessenen Welt; es klingt wie eine Weissagung auf Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, welcher in seinem Erdenleben mehr denn Einer die Feindschaft der Welt geschmeckt hat. Wie steht er besonders in seiner heiligen Passion da bedrängt und gehaßt, verworfen und gerichtet von dem

unheiligen Volk; wie ist er Schritt für Schritt umringt von falschen und bösen Leuten, die ihn in die maßlosesten Leiden und in den bittersten Tod hineintreiben! Der falsche Jünger, der mit dem Kuß ihn verräth und in die Hände der Ungerechten überliefert; die falschen und bösen Leute, die mit ihrem lügenhaften Zeugniß ihn verklagen; die unheiligen Oberen des Volks, das doch als Gottes Volk ein heiliges Volk sein sollte; die ungerechten Richter im hohen Rath und vor dem römischen Richthaus; der gottlose Herodes mit seinem leichtfertigen Hofgesinde; dazu das ganze, bethörte und zu grimmem Haß gegen seinen Wohlthäter aufgereizte Volk, — sie alle können sich nicht genug thun, den Herrn mit Schimpf und Schmach zu belegen, mit Marter und Leiden ohne Maß und Zahl zu ängsten und zu quälen, — ihn, der sich anschickt, für dieses unheilige Volk in den Tod zu gehen, um sie von der Falschheit und Bosheit ihres Wesens zu erlösen.

Aber diese Feindschaft des unheiligen Volks wider den heiligen Gottessohn hat nicht erst mit den letzten, schwersten Leidenstagen begonnen. Nein, in der ganzen Zeit, wo der Herr unter seinem Volke umherging, die Verlorenen zu suchen, die Verirrten herbeizurufen, die Mühseligen und Beladenen zu erquicken, die Traurigen zu trösten, die Sünder selig zu machen, da hat er doch für sein Liebesthum Haß eingeerntet und bei der Verkündigung seines heilbringenden Worts Widerspruch und Unglauben gefunden. So hat es vorher schon Simeon geweissaget: „er ist gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird"; so bezeugt es nachher der Apostel, der uns zuruft: „gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat!"

Wie lebendig führt uns zumal unser heutiges Evangelium in den Kampf ein, den der Herr mit der Feindschaft des unheiligen Volks zu bestehen hatte, in das Leiden, das ihm das Widersprechen der Sünder bereitete! Tröstliche, herrliche Worte redet der Herr; aber die Juden und ihre feindseligen Führer widersprechen ihm, schmähen ihn und heben endlich

Steine auf, ihn, den Abglanz der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes, als einen Lästerer der Majestät Gottes zu tödten. Und ist die Feindschaft der Welt gegen den Herrn der Herrlichkeit etwa erstorben? Oder erhebt sie nicht fort und fort Widerspruch gegen sein heiliges Wort, womit man ihn selbst, wie hier in der Tempelhalle zu Jerusalem, seiner göttlichen Ehre und Würde entkleiden möchte? Und werden nicht so leicht durch die Keckheit, mit der der Unglaube das große Wort führt auf dem Markt der Welt, auch schwache und ängstliche Gemüther unter den Bekennern des Herrn eingeschüchtert und irre geführt, daß ihres Glaubens Stützen wanken wollen? Darum ist es gut für uns, die gewaltigen Zeugnisse des Herrn von seiner Hoheit und Herrlichkeit wohl zu Herzen zu nehmen, wie sie beglaubigt und bestätigt sind durch den Vater, welcher die Sache seines lieben Sohnes geführt hat vor aller Welt Augen. Und es ist heilsam, daß wir durch das Widersprechen, das hier die Sünder laut werden lassen, uns warnen lassen vor allem Widerspruch, der etwa in ähnlicher Weise sich in unserm natürlichen Sinn regen möchte.

Der Widerspruch der Welt gegen die Herrlichkeit des Sohnes Gottes

sei auf Grund unsers Evangeliums der Gegenstand unserer Betrachtung.

Wir erkennen die Herrlichkeit des Sohnes Gottes aus den Zeugnissen, die der Herr von sich ablegt,

und nehmen den Widerspruch der Welt wahr an dem Gebahren des unheiligen Volks, das Jesum hier umringt.

1.

In vier gewaltigen Zeugnissen, die in fortgehender Steigerung immer Größeres und Höheres aussagen, bekundet der Herr Jesus seine Herrlichkeit und offenbart sich seinem

Volke als der wahrhaftige Sohn des lebendigen Gottes: er ist sündlos; er ist der Herr des Lebens; er wird vom Vater geehrt; er ist ewig, wie Gott ewig ist, und ist damit eines Wesens mit dem Vater; — das sind die vier herrlichen Aussagen über sich selbst, die wir hier aus des Herrn Jesu Munde vernehmen.

„Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" — so ruft der Herr mit ruhiger Gewißheit in die wogende Volksmenge hinein; spricht es nicht zu Jüngern und vertrauten Freunden, die etwa bereit wären, über allerlei Mängel und Schwächen und Gebrechen den Mantel liebevollen Entschuldigens und Vergessens zu breiten; nein, der Herr fordert damit seine Feinde heraus, die Feinde, die jeden kleinsten Fehler bei ihm würden vergrößert und zu einer Sünde ohne Gleichen gestempelt haben. Aber wie scharf auch die Augen der Feinde drei Jahre lang auf ihn gerichtet waren, wie eifrig sie ihn umlauert und belauscht haben bei seinem Thun und Reden, — keiner kann ihn einer Sünde, keiner eines unlauteren Worts, keiner des geringsten Fehltritts und Versehens zeihen. Sie schweigen und legen mit diesem Schweigen das allergewichtigste Zeugniß ab für die Sündlosigkeit und Unschuld des Fragenden. Sie bestätigen mit ihrem Schweigen alle die Zeugnisse, die nachher seine Apostel abgelegt haben von der Heiligkeit des Herrn, der von keiner Sünde wußte, der keine Sünde gethan hat, in dessen Munde auch kein Betrug erfunden ist. Ja, ist er sündlos, rein und heilig in seinem Leben und Wandel, so ist er ja auch wahrhaftig, so sind alle seine Worte unumstößliche Wahrheit. Ist seine Heiligkeit unantastbar, so ist auch seine Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit unbestreitbar, wie der Herr sofort die Folgerung aus dem Schweigen der Feinde zieht: „so ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?" Darum hängt an der Sündlosigkeit des Herrn zugleich die Wahrhaftigkeit aller der großen Aussagen und Zeugnisse, die Jesus jemals von sich abgelegt hat; keins dürfen auch seine

Feinde umstoßen, da ihn doch keiner einer Sünde zeihen kann. — So sollen wir dem Herrn danken für dies Zeugniß, das seine Feinde bestätigen müssen durch ihr Schweigen; dadurch wird der heilige Gottessohn über alle fleischgeborenen Menschenkinder emporgehoben. Wenn auch die frömmsten Menschen unter das Wort fallen: „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten“, — sündlos und heilig ist er allein.

Und weil er sündlos ist, darum ist er fähig, der wahre Hohepriester zu sein und durch seinen Opfertod die Todesherrschaft der sündigen Welt zu brechen und die Herrschaft des Lebens in der durch sein Blut versöhnten Menschheit aufzurichten. „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist.“ So bringt er, Priester und Opfer zugleich, sich selbst als das vollkommene Opfer dar, das der Welt Sünde sühnt und aus dem Mittel thut. So wendet er von den Sündern auch der Sünde Sold, den Tod, ab und bietet ihnen mit der Vergebung der Sünden auch Leben und Seligkeit. Ja, er ist der Herr des Lebens, der das Leben hat in sich selber, und nun auch Leben geben kann, wem er will. So hat er sich schon zuvor „das Brot des Lebens“ genannt und verheißen: „wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ Und wie leicht macht ers uns, ihn aufzunehmen und darum seines Lebens voll zu werden, wenn er hier im Evangelium spricht: „so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, — so ladet er ein und ruft herzu zu der rechten Lebensquelle. In seinem Worte lebt er; in seinem Worte theilt er sich als der lebendige Heiland mit, daß man in ihm das Leben gewinne, das aus Gott stammt und in sich die Bürgschaft ewiger Dauer trägt. Nicht von der Erde stammend und nicht den Wechselfällen des Irdischen unterworfen hebt dieses Leben in Christo vielmehr über Leid und Ungemach der Erde hinaus; es tröstet über die Flucht der Zeit

und die Vergänglichkeit des Irdischen, und läßt auch des Todes Schrecken überwinden mit der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens.

So ist es wiederum ein großes und gewaltiges Zeugniß, das der Herr von sich abgelegt hat, wenn er sich den Herrn des Lebens nennt, welcher Leben zu spenden vermag der in den Banden der Sünde und des Todes liegenden Menschheit. Aber doch maßt er sich damit nicht etwas an, was ihm nicht zukäme. Er sucht nicht seine Ehre; eine angemaßte Ehre würde sich bald als nichtig erweisen; nein, er spricht: „es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott, und kennet ihn nicht." Welch ein Zeugniß wiederum! Wo könnte ein geschaffenes Wesen hertreten und sagen, der Vater gebe ihm Ehre?! Kein Mensch, kein Engel kann es, sondern alle Geschöpfe sinken ohnmächtig in den Staub vor der Ehre und Herrlichkeit Gottes. Aber Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, ehret der Vater. Er hat ihn geehret schon während seiner Niedrigkeit auf Erden. Bei Jesu Geburt war der ganze Himmel in Bewegung, um das Kind in der Krippe zu ehren mit dem wunderseligen Weihnachtslied. Als der Herr Jesus dann seinen Beruf antrat unter seinem Volk, da ehrete ihn der Vater bei seiner Taufe, wie nie ein Mensch geehret ist, durch die Stimme vom Himmel herab: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Er ehrete ihn und legte Macht und Herrlichkeit auf ihn in all den zahllosen Zeichen und Wundern, in denen Gott sich zu seinem lieben Sohn auf dessen Beten und Seufzen bekannte mit den Erweisungen seiner göttlichen Allmacht. Er ehret ihn später und stellt ihn vor aller Welt als den großen König der Ehren hin bei seiner glorreichen Auferstehung; er erhöhet ihn endlich auf den ewigen Stuhl der Ehre und Herrlichkeit und erfüllt das Weissagungswort an ihm: „setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Ja wahrlich, so Hohes und Großes der Herr Jesus auch von sich sagt, — es ist erfüllt und

bestätigt vor aller Welt: „es ist aber mein Vater, der mich ehret.“

Aber noch höher steigt die Herrlichkeit des Sohnes Gottes vor uns auf, wenn er bezeugt, daß er allein den Vater kenne und sein Wort halte, da er von Ewigkeit beim Vater gewesen sei: „ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Abraham ist geworden, geschaffen. Jesus spricht: „ich bin“; es giebt keine Zeit, wo er nicht gewesen wäre. Er spricht aber auch nicht: „ich war“; denn vor ihm giebt es keinen Wechsel der Zeit, keine Vergangenheit und keine Zukunft; er ist erhaben über alle Zeit, er ist ewig. So hat er dem Mose sich geoffenbart: „ich bin, der ich sein werde“; so ist er dem Seher des neuen Bundes erschienen mit dem Zeugniß: „ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt“; — Jesus Christus, gestern und heute und in Ewigkeit derselbe. So giebt sich der Herr in diesem Zeugniß in unverhüllter, göttlicher Herrlichkeit zu erkennen: er ist ewig, wie Gott ewig ist, gleichen Wesens, gleicher Macht und Ehre mit dem Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das sind die gewaltigen Zeugnisse von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, eins immer köstlicher als das andre, und wiederum eins das andere bestätigend und bekräftigend; alle geredet von dem, den keiner einer Sünde, einer Unwahrheit zeihen kann, dessen Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit auch die erbittertsten Feinde anerkennen, darum auch alle seine hohen Worte beglaubigt durch seine Sündlosigkeit und Heiligkeit. Und wiederum nicht nur Zeugnisse, von ihm abgelegt, sondern auch von oben herab durch den Vater bestätigt, daß die Welt es erkennen muß: der Vater ist es, der diesen Jesus ehrt, und der zu seinen Worten und Werken sein Ja und Amen spricht aus der Höhe. Kann es Zeugnisse geben, die nachdrücklicher zu Anerkennung und zu gläubiger Annahme zwingen?

II.

Und dennoch, dennoch! Die Welt widerspricht, — so damals das unheilige Volk, das den Herrn umringte, und die bösen und falschen Leute, die ihn ohne Ursache hassen; so noch heute ungezählte Schaaren, die ihn kennen, seine Zeugnisse vernehmen, ja, unter seinen Segnungen stehen, und ihm doch die Ehre versagen, die ihm gebührt.

Sehen wir zuerst kurz auf die widersprechenden Juden in unserm Text. Je herrlicher die Zeugnisse des Herrn sind, desto heftiger wird ihr Widerspruch. Widerlegen können sie Jesum nicht; sie müssen, ob auch mit Zähneknirschen, die Wahrheit seiner Worte erkennen und wollen sie doch nicht zugeben und anerkennen; deshalb verdrehen sie in plumper Weise seine Worte; deshalb schimpfen und lästern sie den Herrn, um mit ihren Scheltworten sich loszumachen von dem Eindruck, den doch unwillkürlich des Herrn Person und Rede auf sie machen muß. Ja, als er endlich in dem höchsten Zeugniß seine Gottheit vor ihnen bekennt, da heben sie Steine auf, um ihn als Gotteslästerer zu tödten; — hier schon dasselbe frevle Spiel, wie nachher vor dem hohen Rath, wo der Herr es mit einem Eidschwur bekräftigt, daß er sei Christus, der Sohn des Hochgelobten, — aber die falschen und bösen Leute sinken nicht in die Kniee, um ihn als ihren Herrn und Heiland anzubeten; nein, sie rufen: Habt ihr die Gotteslästerung gehört? er ist des Todes schuldig! — Woher aber dies Widersprechen gegen die Herrlichkeit des Sohnes Gottes? Der Herr sagt es ihnen in seiner Klage: „so ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ Das ist ein ernstes Strafwort an das unheilige Volk. Euer Widersprechen, euer Widerwille, ruft der Herr ihnen zu, liegt an eurer Gottentfremdung. Ihr nennt euch Gottes Volk und kennt Gott nicht, denn ihr verschließt euer Herz gegen Gottes wahrhaftiges Wort, das er euch je und je kund gethan hat und

das jetzt in seinem eingeborenen Sohn persönlich und leibhaftig zu euch kommt. Ihr nennt euch Abrahams Kinder und habt doch den Glauben eures Vaters Abraham nicht. So müßt ihr nun die Wahrheit Gottes von euch stoßen und den wahrhaftigen Zeugen Gottes verwerfen, weil ihr in der Sünde eures Herzens das Licht der Wahrheit hasset; ihr liebt die Finsterniß mehr als das Licht, deshalb verschließt ihr Auge und Herz wissentlich gegen das Licht, welches eure Finsterniß offenbar macht und straft. Seht da, weil sie die Buße fliehen und nicht umkehren wollen von ihren verkehrten Wegen, deshalb weigern sie auch den Glauben und die Anerkennung der göttlichen Herrlichkeit des Herrn.

Und nicht anders ist es heute. Der Grund des Unglaubens und der feindseligen Verwerfung des Herrn liegt nicht auf dem Gebiete des Verstandes, sondern des Willens. Was etwa dem Verstande sich für Schwierigkeiten zeigen in Sachen des Glaubens, das hebt sich früher oder später für aufrichtige Seelen, die nur demüthig mit wahrheitsliebendem Sinn der Offenbarung Gottes nachgehen. Redliche Zweifler finden noch immer ihre Heilung, wie einst Thomas. Aber aus dem gottentfremdeten Willen, aus der Abneigung des Willens, sich dem Herrn und seinem Wort zu unterwerfen, entspringt noch immer das Widersprechen der Welt gegen alle Offenbarungen der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Und wie viele neue Zeugnisse sind seit der Rede des Herrn in unserm Evangelium für die Wahrheit seines Worts hinzugekommen! Die ganze Entwicklung der Welt seit jenen Tagen, die Ausbreitung seiner heiligen Kirche bestätigt seine Aussage: keiner kann ihn einer Sünde, einer Unwahrheit zeihen. Aber daß er Gottes eingeborener Sohn ist, glaubt man nicht und macht ihn wider besseres Wissen und Gewissen dennoch zu einem Lügner und zu einem eitlen Prahler. Man sieht es und kann es hin und her am Wandel der Seinen und sonderlich beim seligen Abscheiden seiner Gläubigen wahrnehmen, daß er ein neues Leben giebt, daß man durch ihn auch die Schrecken des Todes überwindet; — warum glaubt

man nicht? Man sieht es, wie der Vater ihn ehret und wie die großen Thatsachen der Bibel durch die Jahrhunderte hindurch in der Geschichte der Kirche thatsächlich bewährt sind; — warum glaubt man ihm nicht, sondern lästert ihn? Weil die Welt eben Welt bleiben will; weil man nicht heraustreten will aus der Bosheit des Herzens und der Argheit des Wandels, weil man seine Sünde nicht aufgeben will, — deshalb verwirft man den Heiland, dessen Heilandswort und Heilandswerk allerdings die Sünde zuerst aufdeckt und straft, um von ihr heilen und erlösen zu können.

Wir reden von dem Widersprechen der Welt gegen die Herrlichkeit des Sohnes Gottes und gegen sein heilbringendes Wort. Aber nun, mein lieber Christ, stehe still und prüfe dich, ob du nicht vielleicht auch ein Stück Welt in deinem Herzen trägst und dich darum mußt warnen lassen vor dem verderblichen Widersprechen wider den Herrn? Ach, auch seine Gläubigen widersprechen so oft dem Herrn, bald diesem, bald jenem Wort, und wissen sich oft so schwer in des Herrn Weise zu finden, mit der er ihnen begegnet, und in seine Wege, die er sie führt. Und wenn nun seine Jünger seine Rede nicht verstehen wollen; wenn Petrus ihn anfährt: Herr, das widerfahre dir nur nicht! ja, wenn Petrus ihn verleugnet und spricht: ich kenne den Menschen nicht! — wird das nicht den Herrn der Herrlichkeit noch tiefer schmerzen, als wenn die feindselige Welt ihn lästert: er hat den Teufel?

Darum prüfe dein Herz, mein Christ, laß dein Gewissen zu dir reden: hast du immerdar ein ernstes, heiliges Aufmerken auf das Wort des Herrn? freust du dich an seinem Wort, nimmst du es an und hältst du es, weil du weißt, daß es allewege dein Heil will und dich zum Frieden und zum Leben führen möchte? Kennst du keine Stunden mehr, wo du dem Wort des Herrn widerstrebst, weil es den wunden Fleck in deinem Herzen und Leben antastet? wo dir des Herrn heiliges Licht unbequem ist, weil es dir die finstern Stellen in deinem Sinn und Wandel beleuchtet, die du doch

nicht wolltest ans Licht kommen lassen? wo dir des Herrn ernste Rede lästig wird, weil sie dich stören will in gottwidrigen Gewohnheiten und sündigen Liebhabereien, die dir doch so fest ans Herz gewachsen sind und dir so harmlos und unschuldig vorkommen, weil sie dir ein so entschiedenes „entweder — oder" ins Herz und Gewissen ruft? Prüfe dich und entscheide dich, daß nicht die wehmüthige Klage des Herrn auch dich treffe: „warum glaubst du nicht?" Nein, gehe hin zu ihm, setze dich zu seinen Füßen, lausche seinen Worten, nimm sie auf in dein Herz als Samenkörner zu neuem, seligen, heiligen Leben.

In dem ganzen Streithandel des Herrn mit der feindseligen Welt liegt unserm Heiland das Psalmwort auf den Lippen, das unserm Sonntag den Namen giebt: „richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten!" Und der Vater hat dies Gebet erhört; er hat die Sache seines eingeborenen Sohnes geführt; nicht nur hier im Evangelium, wo er ihn errettet von den Steinwürfen der Juden; nein, er hat sie geführt, und hat Jesum Christum gerechtfertigt vor aller Welt Augen gerade da, wo die Welt scheinbar den Herrn überwunden und ihn am Kreuz getödtet hatte; — der Vater hat den Gekreuzigten gerechtfertigt, indem er ihn von den Todten auferweckte: die Auferstehung Jesu war das richterliche Urtheil Gottes in der langen Streitsache zwischen ihm und der unheiligen Welt. Wehe denen, die in ihrem Widersprechen fortfahren und beharren; — ihnen ist der Herr der Richter, der sie einst besiegt legt zum Schemel seiner Füße. Heil Allen, die das Widersprechen des sündigen Herzens aufgeben und den Herrn gläubig annehmen; — sie finden in ihm das Leben, göttliches, seliges Leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Amen.

Am Palmsonntag.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser; gieb uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

Evangelium: Matthäi 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Eine der wunderbarsten und geheimnißvollsten Personen, die das Alte Testament uns zeigt, ist Melchisedek, der König von Salem, zugleich ein Priester Gottes, des Höchsten, welcher dem Abraham entgegentrat und ihn segnete, und dem hinwiederum Abraham den Zehnten gab von allerlei. Nur wenige Verse im ersten Buch Mose handeln von dieser Begegnung Melchisedeks mit dem Stammvater des Volks Israel. Wie Melchisedek, König und Priester zugleich, plötzlich heraustritt aus dem Dunkel der kananitischen Völker, das uns sonst so wenig erhellt wird, so verschwindet er auch

wieder, ohne daß die Erzählung seiner noch weiter Erwähnung thut. Aber daß uns doch in diesem Melchisedek etwas gar Wichtiges gezeigt werden sollte, das geht aus sonstigen Stellen der heiligen Schrift um so deutlicher hervor. Im 110. Psalm, der mit so klaren und erhabenen Worten auf den Messias hinweist, daß D. Luther ihn nennt „den rechten, hohen Hauptpsalm von unserm lieben Herrn Jesu Christo", da heißt es von dem, welcher zur Rechten Gottes des Vaters sitzen soll als ein sieghafter König in Ewigkeit: „du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks", und es wird uns in solchen Worten unser Heiland gezeigt als Priester und König zugleich. Und so preiset auch im Neuen Testament der Brief an die Hebräer den Herrn, unsern Heiland, der das erfüllt hat, was in Melchisedek von ihm abgebildet und vorgebildet war, so daß wir rühmen dürfen: „wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten, auf dem Stuhl der Majestät im Himmel"; — wir haben einen König, der sich für sein Volk geopfert und durch sein Kreuzesopfer sich sein Volk erlöset und gewonnen hat, das er nun von seinem herrlichen, ewigen Thron mit großer Gnade leitet und regiert und reich macht mit den heiligen Gütern des himmlischen Heiligthums.

Wir feiern Palmsonntag heute, Geliebte; wir treten in die Marterwoche unsers hochgelobten Heilands ein. Wann träte uns die königliche Würde und das hohepriesterliche Amt des Herrn in ihrer innigen Verbindung deutlicher vor Augen, als gerade in seinen Leidenstagen? Heute bringt uns das Evangelium den Bericht von seinem Königseinzug in Jerusalem, die Königsstadt. Ja, es ist wirklich der königliche Einzug des Davidsohnes, der begrüßt wird von dem Hosiannarufen und dem Palmenstreuen des gläubigen Theils seines Volks. Aber doch können wir heute unser Evangelium nicht hören, ohne daran zu denken, wie alsbald dieser König mit Schmach bedeckt, mit Leiden überhäuft wird von den Obersten und der von ihnen irregeführten großen Menge seines Volks. Wir sehen schon im Geist den Herrn

in seiner Leidensgestalt, wie er als das Lamm Gottes hinauszieht nach Golgatha, um — Priester und Opfer zugleich — sich selbst zu opfern für die Sünde der Welt. Aber wenn er in Ausrichtung seines hohepriesterlichen Amts am Kreuze hängt, — ist er nicht dennoch ein König trotz seiner Leidensschmach? Muß nicht die Ueberschrift an seinem Kreuz in allerlei Sprachen seinen königlichen Ruhm verkündigen, daß alle Welt es wissen soll: es ist der König, der durch sein Kreuz und Blut sein Reich sich erbauet, sein Volk sich erwirbt, der durch die tiefste Erniedrigung hindurch emporsteigt zu der lichten Höhe seines herrlichen, himmlischen Throns? Und findet nicht der sterbende Priester und König noch am Kreuz in dem bußfertigen Schächer einen Unterthanen, welcher mit seiner gläubigen Bitte ihn ehrt als den König, der durch seinen Opfertod und Kreuz sein Volk sich erlöset hat und es nun einführen kann zur Seligkeit des Himmelreichs?

So sollen wir des heute froh werden, daß wir in unserm Herrn Jesu Christo den ewigen König und den rechten Hohenpriester haben: den ewigen König, welcher seine Unterthanen rein wäscht von allen Sünden durch sein Blut, das er als Hoherpriester für uns vergossen hat; den König, welcher als Hoherpriester sein Volk mit Gott versöhnet und es gereinigt und geheiligt hat, daß es unter ihm leben und ihm dienen soll in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wenn wir aber des froh werden, daß wir einen König haben, in dessen Krone der köstlichste Schmuck seine Liebe ist, in der er sich für uns opferte, um uns die Heilsgüter und Friedensgaben seines Reichs zu erwerben, dann können wir auch nicht an der Frage vorüber, wie wir nun seine Liebe ihm danken sollen, um derselben nicht wieder verlustig zu gehen, um durch dieselbe in Wahrheit bleibend gesegnet zu werden.

So wollen wir denn durch unser Evangelium uns ermuntern lassen, den Priester nach der Weise Melchisedeks,

Jesum Christum, unsern König und Hohenpriester, zu ehren, wenn wir miteinander betrachten:

wie unser König Jesus Christus in Jerusalem einzieht, um sich für sein Volk zu opfern;

und dabei erwägen:

wie er hierin seine Liebe uns erweiset,
und welchen Dank er dafür von uns erwartet.

I.

Es ist ein König, der hier in Jerusalem seinen Einzug hält. Als Davids Sohn im Alten Bunde verheißen und erwartet, wird an der Schwelle des Neuen Bundes die Verkündigung über ihn laut: „er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Und wenn es von der Krippe an bis hin zum Kreuz vor Menschenaugen gar nicht den Anschein hatte, als wenn in diesem Jesus ein König auf Erden wandelte, und vollends ein über alles mächtiger, unüberwindlicher König von ewiger Herrschaft; wenn er übersehen und verachtet wurde, wenn er in Armuth und Niedrigkeit einherging; wenn endlich seine Feinde mit ihrem Haß und ihrer Bosheit über ihn zu triumphiren scheinen: er ist dennoch ein König, ja mehr als alle Könige der Erde und höher denn der Himmel ist. Denn von der Armuth und Niedrigkeit, von dem Dienen und Leiden dieses Königs sagt uns die heutige Epistel, daß er das Alles auf sich genommen habe, ob er wohl in göttlicher Gestalt war; daß er von der erhabensten Höhe, von der Herrlichkeit des Himmels, aus der ewigen Gemeinschaft des Vaters zu uns herabgekommen sei; daß aber darum auch sein Königsweg unbeirrt durch Schmach und Verachtung, durch Kreuz und Tod sicher und gewiß wieder aufwärts führe zu unvergleichlicher Herrlichkeit und unvergänglicher Herrschaft. Er ist ein König von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und auch in den Tagen seiner tiefsten Niedrigkeit, mitten in seinem Leiden war er und blieb er ein König;

ja gerade in den Tagen, wo es mit ihm zum Tode ging, ist am meisten davon die Rede, daß er ein König ist. Das tritt uns gerade in unserm Evangelium so bedeutsam vor Augen. Was er früher abgewehrt hatte, als man dort nach der wunderbaren Speisung in der Wüste ihn zum König ausrufen wollte, jetzt läßt er es geschehen; ja, jetzt ordnet er selber es so an. Als Davids Sohn reitet er ein in Davids Stadt; man empfängt ihn als König mit jubelndem Zuruf und begrüßt ihn mit dem Hosianna; und er hört es gern. Auch den Kindern im Tempel wehrt er es nicht, daß sie ihn mit ihrem Hosianna als Davids Sohn ehren, nein, er rechtfertigt solch Grüßen und Jubeln der Kinder und seiner Getreuen; es soll alles Volk in Jerusalem ihn erkennen als den, der er ist, als den Gesalbten Gottes, den König der Ehren. — Und doch gings zum Leiden und Sterben; nach sechs Tagen hing er am Kreuz. Hat er das etwa nicht gewußt, nicht geahnt? O gewiß, er hats ja seinen Jüngern des öftern mit klaren Worten vorausgesagt. Aber er weiß es auch, das Leiden kann ihm seine königliche Herrlichkeit nicht nehmen. Vor Pilatus bezeugt ers: „ich bin ein König"; und unter allem Spott und Hohn, der ihn umgiebt, wird immer wieder das Volk daran erinnert, daß es seinen König vor sich hat. „Soll ich euren König kreuzigen?" fragt Pilatus; und als die Juden rufen: „hinweg mit diesem! kreuzige ihn!" — da muß doch noch die Ueberschrift über seinem Kreuz in den drei damaligen Weltsprachen von seiner königlichen Würde zeugen: „Jesus von Nazareth, der Juden König."

So erkennen wir beides gar deutlich: Jesus, der hier seinen Einzug hält in Jerusalem, ist ein König, und dieser König kommt um zu sterben, um sich zu opfern für sein Volk. Er kommt, um zu leiden und zu sterben. Derselbe, der heute mit königlichen Ehren einzieht, wird bald mit Schimpf und Schande hinausgestoßen. Der jetzt über ausgebreitete Kleider und Palmzweige einreitet, geht bald zu Fuß hinaus und trägt sein Kreuz. Der Herr, der jetzt zu

seinem Tempel kommt, wird bald hingeführt zur Schädelstätte. Wenn jetzt das Hosianna erklingt, so wird bald der grause Ruf „kreuzige, kreuzige!“ erschallen. Im Lichte des Kreuzes müssen wir seinen königlichen Einzug betrachten. Nicht um irdische Ehren zu gewinnen und in irdischem Königsglanz zu herrschen, zieht er ein in die Königsstadt, sondern um in tiefster Schmach und Niedrigkeit zu leiden. Aber wenn er nun doch ein König ist, stark und mächtig, hat er denn keine Gewalt, sich den Nachstellungen seiner Feinde zu entziehen und dem schmachvollen Leiden und Sterben zu entgehen? Gewiß; er hatte Macht als Gottes Sohn, die himmlischen Heerschaaren zu seinem Schutze herbeizurufen, seine Feinde zu Boden zu schlagen, ja, auch noch vom Kreuz herabzusteigen; — aber er will es nicht. Er will leiden und sterben, er will in seinem Leiden und Sterben das Opfer darbringen zur Versöhnung seines Volks mit Gott, will durch solch Opfer sein Volk retten aus der Feinde Gewalt. Er will eine Erlösung schaffen von Sünde und Schuld, von Tod und Teufel; er will seinem Volk Gerechtigkeit erwirken, Leben und Seligkeit wiederbringen; er will ihm das Vaterland wieder erstreiten, das droben ist. Daß wir nun einen Zugang haben zu der Gnade, darin wir stehen, und uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, dazu muß unser Heiland, der rechte Priesterkönig, für uns ins Gericht eintreten, die Last des göttlichen Zorns tragen, die listigen und mächtigen Anläufe des Teufels zurückschlagen, muß Schmach, Hohn und Spott, Schmerz, Striemen und Wunden und zuletzt den bittern Tod erleiden. Das alles ist sein fester Wille; das alles sieht er klar voraus, als er hier in Jerusalem einzieht: er kommt, sich für sein Volk zu opfern.

„O große Lieb, o Lieb ohne alle Maße, die dich gebracht auf diese Marterstraße!“ — nicht wahr, Geliebte, so sollen und wollen wir ausrufen und wollen nicht müde werden, die erbarmende Liebe unsers Königs und Hohenpriesters zu preisen. Die Liebe ists, die wir auf jedem

Schritt seines Leidenswegs erkennen, die Liebe zu seinem abtrünnigen und verlorenen Volk, das er nicht will verloren sein lassen. Der sich nicht geweigert hat, der Sünder Bruder zu heißen, er weigert sich auch nicht, die verdiente Strafe aller seiner sündigen Brüder auf sich zu nehmen, damit das Verderben abgethan werde von ihnen und Heil beschafft werde für sie. Diese Liebe, in der er freiwillig leidet und stirbt, macht sein Leiden und Sterben zu dem vollgültigen Opfer, das unsere Gottesfeindschaft und Schuld sühnt und tilgt. So sollen wir ihm danken für seine Liebe, durch die wir Frieden, Heil und Leben haben, um derentwillen wir bekennen dürfen: ich glaube, daß Jesus Christus mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe.

II.

Wohlan, dann gilt es aber auch, mit diesem Bekenntniß Ernst zu machen und dem Herrn den rechten Dank darzubringen, den er von uns erwartet. Der König fordert Gehorsam, treuen und gehorsamen Dienst; der Hohepriester, der sich für unsere Sünde geopfert hat, will, daß wir der Sünde hinfort abgestorben seien und der Gerechtigkeit leben.

Wer den Herrn Jesum als seinen König erkannt hat, der muß auch willig sein, ihm zu dienen; er muß es den Jüngern im Evangelium nachthun, welche hingehen und seine Befehle ausrichten ohne Verzug und ihm dienen mit Freuden. Wir müssen ihn aufnehmen, wie das Volk ihm hier mit heiliger Freude den Empfang bereitet, müssen ihn aufnehmen in unser Herz, daß er es beherrsche fort und fort. Kannst du im Zweifel sein, wie du ihm dienen sollst? Siehe, dein Jesus hat dich errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und dich versetzt in sein Reich, — willst du ihm dienen, so entsage allen finstern Werken; so fliehe, was in seinem Licht gerichtet ist, was vor seinem Licht nicht bestehen

kann. Dein Jesus hat dich erlöset von allen Sünden und hat dich berufen nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung; — willst du ihm dienen, so laß dich nicht wiederum von der Sünde binden und fesseln, thue du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie; du hast ja Macht dazu, wenn du ihr nur entgegentrittst in Jesu Namen. Dein Jesus hat dich aufgenommen in sein Reich, daß du ihm nachfolgst und nach seinem heiligen Vorbild dich streckest; — willst du ihm dienen, so prüfe dein Herz mit rechter Aufrichtigkeit; siehe wohl zu, was sich etwa zwischen dich und deinen Herrn stellen will, was etwa zur Welt dich hinziehen und dir den Weg verrücken möchte, den der Herr dir zeigt und vorwandelt.

Und wie ernst mahnt in dem Allen unser Evangelium zur Beständigkeit! Heute Hosianna und in sechs Tagen Kreuzige, so ists in der Marterwoche des Herrn, und unter dem Kreuzige, Kreuzige verstummt jedes Bekenntniß des Glaubens, der Liebe, der Treue gegen den Herrn. Darum, treu und beständig, das sei die Losung der Unterthanen unsers himmlischen Königs! Fest zu stehen in der Treue zum Herrn, das gilt es inmitten dieser Welt, die das Ihre sucht und das ungöttliche Wesen hegt und pflegt, und in der sich der Unglaube laut und breit macht; das gilt es gegenüber dem schwachen Fleisch und Blut, das wir an uns tragen, und dem hoffärtigen Herzen, das sich so leicht in Sicherheit einwiegt. O, nur nicht sicher und selbstbewußt im Dienst des Herrn! Denket an Petrus, der auch so sicher war und sich für so treu und fest hielt, daß er mit seinem Meister in den Tod gehen wollte, und der doch bald darauf verleugnete. Darum laßt uns nicht bauen auf eigene Kraft, sondern laßt uns unsern himmlischen König bitten, daß er selbst uns treu und fest mache in seinem Dienst. Er will sich zu uns bekennen auf unser Gebet; er will uns stärken in seinem Dienst durch die Mittel der Gnade, die er uns darreicht, daß wir durch den treuen Gebrauch seines Worts, durch den heilbringenden Genuß seines heiligen Sakraments gefestigt werden im Glauben und in der Treue gegen den Herrn.

So laßt uns heute beim Eintritt in die stille Woche, die Marterwoche des Herrn, im Herzen unser Gelübde erneuern, ihm, unserm ewigen König, der sich als der rechte Hohepriester für uns geopfert hat, treu zu dienen alle Tage unsers Lebens, damit wir unter Kampf und Streit der Welt uns seines Beistandes getrösten dürfen, und endlich den Segen seiner Verheißung erfahren: sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!

Amen.

Am Charfreitag.

O Lamm Gottes, unschuldig
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden geduldig,
wiewohl du wurdest verachtet:
all Sünd hast du getragen,
sonst müßten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, o Jesu!
Gieb uns deinen Frieden, o Jesu!

Evangelium: Lucä 23, 26—43. Matthäi 27, 45—53.

Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie Einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Es wurden aber auch hingeführt zwei andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater vergieb ihnen, denn

sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum. Und das Volk stand und sahe zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten seiner und sprachen: Er hat Andern geholfen, er helfe sich selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen und lateinischen und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da standen, da sie das hörten, sprachen sie: Der ruft den Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die Andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe. Aber Jesus schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde!

Zur Charfreitagsfeier haben uns heute die Glocken ins Gotteshaus gerufen; den Todestag unsers hochgelobten Heilands sollen wir begehen. Und was wir hier treiben am heutigen Tage, wenn wir singen oder beten, wenn wir

Gottes Wort hören und die Predigt vernehmen, — das alles weiset uns an einen Ort: unter das Kreuz auf Golgatha. Ist das nicht ein Ort, welcher mit einer Gewalt die Herzen anzieht, der schwer Einer widerstehen kann? Der Charfreitagsfeier entzieht sich nicht leicht Einer, er müßte denn ganz und gar zerfallen sein mit Gott und seinem heiligen Wort, mit der Kirche und ihren Ordnungen. Für die Charfreitagsfeier sind selbst unsere größten Kirchen nicht groß genug, wie wirs auch in unserm mächtigen Dom mit seinen weiten Hallen Jahr für Jahr vor Augen haben.

Wie sollten wir uns nicht freuen über diese Macht und anziehende Gewalt, welche das Kreuz auf die Menschenherzen ausübt! wie sollten wir nicht die Barmherzigkeit unsers Gottes erkennen und preisen, welcher das Kreuz aufgerichtet hat als das Zeichen des Heils und Segens, von dem immerdar Ströme des Friedens sich ergießen sollen über eine friedelose Menschheit, als den Lebensbaum, an dessen Früchten eine dem Tode verfallene Menschheit gesunden und ewiges Leben gewinnen soll! Danken wollen wir, daß es eine Stätte giebt, wo auch Leichtsinn und Weltsinn in Ehrfurcht stille stehen, wo auch dem sichern Sünder ein Halt ins Herz und Gewissen dringt, ob er sich besinnen und umkehren möchte von dem Irrthum und Verderben seines Wegs. Danken wollen wir, daß es einen Ort giebt, wohin die Mühseligen und Beladenen sich flüchten können und der ihnen gewisse Ruhe und selige Erquickung verheißt für ihre Seelen; wo die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden gesättigt werden sollen mit den Gütern des Hauses Gottes, mit Vergebung, mit Friede und Freude im heiligen Geist. Danken wollen wir, daß uns inmitten dieser liebeleeren, kalten Welt am Kreuz eine Liebe gezeigt wird, welche mit göttlicher, nie versiegender Kraft und Allgewalt alle Menschenkinder umspannt und umfaßt, und Allen das Höchste und Herrlichste geben will, wonach ein Menschenherz sich nur sehnen mag: den abtrünnigen Menschenkindern das göttliche Wohlgefallen, den geängsteten Gewissen den Frieden Gottes,

den verzagten Herzen einen freudigen Muth, den durch Todesfurcht geknechteten Seelen eine lebendige Hoffnung, den Heimathlosen, die hienieden keine bleibende Statt haben, eine ewige Ruhestatt und selige Heimath.

Ja, ihr Lieben, der Segen, welcher am Kreuze Christi zu finden ist, ist unermeßlich und unerschöpflich; darum ist es wohl zu verstehen, daß dies Kreuz wie ein unwiderstehlicher Magnet die Menschenherzen anzieht. Soll aber der Kreuzessegen unser wahres Eigenthum werden, dann müssen wir die Charfreitagsgeschichte so ernst zu unserm Herzen und Gewissen reden lassen, daß wir die Bedeutung des Kreuzes Christi recht verstehen, und wir müssen demgemäß in unserm Herzen und Leben die rechte Stellung einnehmen zu Jesu Christo, dem Gekreuzigten.

Und fürwahr, klar und deutlich wird uns in der Charfreitagsgeschichte selbst die Bedeutung des Kreuzes Christi aufgeschlossen, und es ist kein Geringerer, als der lebendige, wahrhaftige Gott im Himmel, der uns die Geschichte von Golgatha deutet in den Zeichen und Wundern, mit denen er das Sterben unsers Heilands begleitet. Klar und deutlich sehen wir auch in unserer Charfreitagsgeschichte wie in einem großen Spiegel, wie verschiedenartig die Stellung ist, welche die Menschen zu dem Gekreuzigten einnehmen. Große Schaaren sind es ja auf Golgatha, welche die Geschichte sehen, die sich da zuträgt; aber nicht alle haben den Segen davon, den sie gewinnen könnten; nur die werden durch Christi Kreuz und Tod gesegnet, welche sich in rechter Weise in ihrem Herzen und Leben zu dem Gekreuzigten stellen.

Wohlan denn, du Charfreitagsgemeinde,

willst du rechten Segen haben von deiner Charfreitagsfeier,

dann achte darauf, wie Gott selbst dir die Charfreitagsgeschichte deutet;

dann siehe wohl zu, daß du die rechte Stellung zu dem Gekreuzigten einnimmst.

I.

Geliebte in dem Herrn! Gott selbst ist es, der uns die Geschichte von Golgatha deutet, damit alle Welt wisse, wer hier den Tod erleidet und was dieser Tod zu bedeuten hat. Der große Gott, dem es an Dienern nie fehlen kann, seinen Willen zu verkündigen und auszurichten; der große Gott, welcher auch aus dem Munde der Unmündigen sich eine Macht zurichten kann, wenn die Mündigen nicht zu seinem Lob und zur Ehre seines heiligen Namens reden und zeugen wollen; der große Gott, der auch durch die Steine reden kann, wenn Menschen ihm schweigend den Dienst versagen: er verleiht hier nach seiner wunderbaren Kraft der todten Kreatur eine Zunge, daß sie Zeugniß gebe von dem, was auf Golgatha geschieht.

Es war schon eine stumme und doch beredte Predigt, der wohl Viele mit angehaltenem Athem und bedrücktem Herzen lauschten, als am hellen Mittag die Sonne, da sie am höchsten stand, ihren Schein verlor und eine Finsterniß ward über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Auf Bethlehems Flur durchleuchtete die Klarheit des Herrn die dunkle Mitternacht zu Ehren des Aufgangs aus der Höhe, der das in Finsterniß sitzende Volk zu besuchen kam; auf Golgatha wird es finster am hellen Mittag, weil das Licht der Welt in den Tod sinkt, und Gott sein Gericht hält über die Sünde der Welt, die sein eingeborener Sohn auf seine heiligen Schultern genommen hat. Die ganze Kreatur legt ihr Trauergewand an, als der Schöpfer aller Dinge leidet und stirbt; das Himmelslicht verhüllt seine Strahlen, als wolle die Sonne nicht sehen die Bosheit der Gottlosen. Und zugleich ist die wunderbare Nacht in der Schöpfung ein Bild der Höllen- und Todesnacht, in die der Herr Jesus hinabsteigt ohne erleuchtende und erquickende Empfindung seiner ewigen Gottheit. Er ist geschieden von seinem Vater um der Sünde der Welt willen, die auf ihm liegt; er ist verlassen von Gott, weil er für uns in das Gericht Gottes getreten ist, um unsere Sünde

zu sühnen und unsere Schuld zu bezahlen. Aber wie die Sonne Sonne blieb, ob auch drei Stunden ihre Strahlen sich verhüllten, so blieb Jesus Gottes Sohn, ob er auch als ein Fluch für uns drei Stunden ohne fühlbaren Besitz seiner göttlichen Herrlichkeit am Kreuze hängt. Und als sein Leiden und sein Werk vollbracht ist, da soll es unzweideutig kund werden, wer dieser gleich einem Missethäter am Kreuze Getödtete ist und was sein Tod zu bedeuten hat.

Und siehe da! so rufen uns die heiligen Evangelisten zum Aufmerken auf, nachdem sie das Sterben des Gekreuzigten berichtet haben; siehe da, so weisen sie uns hin auf die Predigt, die Gott selbst uns hält in den drei machtvollen Zeichen und Wundern, die unmittelbar nach dem Sterben unsers Herrn sich ereignen.

Zuerst heißt es: „der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.“ Dieser Vorhang trennte im Tempel zu Jerusalem das Heilige vom Allerheiligsten; er verbarg das Allerheiligste den Augen des Volks; er wehrte den Zugang zum Allerheiligsten, wo Gott wohnen und sich offenbaren wollte in seiner Gnade und Wahrheit. Dieser Vorhang redete eine gar ernste Sprache zu dem sündigen Volk und rief ihm zu: „eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehöret werdet.“ Kein Mensch, auch kein Priester durfte diesen Vorhang öffnen und das Allerheiligste betreten; nur einmal im Jahre ging der Hohepriester durch diesen Vorhang in das Allerheiligste hinein, aber er trug dann die Schale mit dem Opferblut in seiner Hand und erbat kraft dieses Versöhnungsbluts für seine Sünde und des Volks Sünde Gnade von Gott. Daß aber keine vollkommene Versöhnung durch das Opferblut der Thiere bewirkt wurde, das bewies die jährliche Wiederholung des Opfers, das bewies das bleibende Verhülltsein des Allerheiligsten mit dem Vorhang. So mußte Israel erkennen, daß die Opfer des Alten Bundes nur wie weissagende Vorbilder waren, welche tröstlich hin-

weisen sollten auf ein wahrhaftiges und vollkommenes Opfer, durch das zur rechten Stunde eine ewige Erlösung erwirkt werden sollte. Und siehe da! dieser Vorhang im Tempel zerriß nun bei Jesu Tode in zwei Stücke, von oben an bis unten aus; das Allerheiligste wird offenbar, der Zugang zu Gott und Gottes Gnade wird frei. So bezeugt Gott selbst in diesem Machtwunder den Gekreuzigten als das von ihm bestimmte und gesandte Opferlamm, das, beladen mit der Sünde der Welt, sein Blut für die sündige Welt vergossen hat, um die Sünde der Welt zu sühnen und Gott zu versöhnen. Da er, der unschuldige und heilige Gottessohn und Menschensohn sein Leben für die Sünde der Welt in den Tod gegeben hat, geht er als der ewige Hohepriester in seinem eigenen Blut in das Allerheiligste des Himmels, um für alle Welt Gnade zu erbitten und Gnade zu erlangen von dem durch sein Blut versöhnten Gott. Der Vater hat das Blut seines lieben Sohnes angenommen als das vollgültige Opfer für die Sündenschuld der ganzen Welt; dessen zum Zeugniß zerriß der Vorhang im Tempel: der Opferdienst des Alten Bundes ist aus, das eine rechte vollgültige Opfer ist dargebracht; die ewige Erlösung ist erfunden. Wer nun glaubt an den Sohn Gottes, wer im Glauben Jesum Christum als seinen Versöhner erwählt und annimmt, der hat einen freien Zugang zu Gott, welcher ihm in Christo ein gnädiger und versöhnter Vater geworden ist.

Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen. Das ist das zweite Wunder, das Gott thut, um zu bezeugen, daß die Verkündigung dieses Todes, der jetzt auf Golgatha erduldet ist, die ganze Welt in Bewegung setzen wird; und diese Welterschütterung wird so tiefgreifend und so unwiderstehlich sein, daß auch verhärtete Herzen sich ihr nicht zu entziehen vermögen. Wie die Felsen zerreißen, so werden durch Christi Kreuz auch die härtesten Menschenherzen zerbrochen und zermalmt, die etwa sonst dem Hammer des göttlichen Worts noch widerstanden haben. So hat es Jesaja in seiner Charfreitagspredigt verkündigt, daß der Gekreuzigte

auch die Starken zum Raube haben soll. Das Zeugniß von der Liebe, die am Kreuz für uns stirbt, von der Gnade des Versöhners, welcher mit seinem eigenen Blut unsre Missethat tilgt, es vermag auch das härteste Menschenherz zu überwinden und zu gewinnen. So hat sich vor dem Kreuz die Macht der Welt gebeugt, und auch das römische Weltreich hat umsonst den Siegeszug des Kreuzes zu hemmen gesucht; vor dem Worte vom Kreuz mußte verstummen die Weisheit der Welt; die thörichte Predigt vom Kreuz hat die Weisheit der Weisen zunichte gemacht. Gott, der Allmächtige, ist mit auf dem Plan, wo das Evangelium des Neuen Bundes erschallt, und mit den Gaben und Gnaden des Neuen Bundes die sündige Welt soll gesegnet werden.

Und die Gräber thaten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, — das ist das letzte machtvolle Wunderzeichen, das Gott that, um den Tod des Gekreuzigten zu deuten. Und welch ein fröhliches und verheißungsvolles Zeichen für die in Todesbanden gehaltene, von Todesschrecken geängstete Menschheit! Nun sollen wir wissen: Christus hat mit seinem Tode dem Tode die Macht genommen. Wie die Sünde gesühnt und die Schuld getilgt und das Gericht aufgehoben ist durch Christi Kreuz und Blut, so ist auch der Tod, der Sünden Sold, hinweggethan; der Stachel ist ihm ausgebrochen, seine Macht ihm genommen. Nicht nur daß die Seele eingeht zu Gottes Frieden, wie es der Herr dem bußfertigen Schächer zusagt, nein, auch der Leib soll nicht im Tode und im Grabe bleiben. Die aufgethanen Gräber und die belebten Todtengebeine verkünden eine neue Herrschaft des Lebens und weisen verheißungsvoll hin auf die Stunde, wo auf Christi Machtgebot sich alle Gräber aufthun, und die in Christo entschlafen sind, hervorgehen werden zu neuem Leben, das kein Tod mehr tödten kann. Deshalb richten wir das Kreuz auf unsern Gräbern auf nicht als ein Zeichen des Todes, sondern als ein Zeichen lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens, das der Gekreuzigte durch seinen Tod uns armen Sündern erstritten hat.

So steht der Gekreuzigte vor uns, von Gott bezeugt in den machtvollen Zeichen und Wundern als sein lieber einiger Sohn, der Heiland und Versöhner, von Gott uns gegeben, daß sein Blut unsere Sünde sühne, uns Gnade bringe und mit Gott versöhne. Er steht da als der Herr der Welt, der mit seinem Kreuzesopfer die sündige Welt sich erworben hat zu seinem erlöseten Eigenthum, und dessen Wort darum die Welt bewegt und die Herzen überwindet und gewinnt. Er steht da als der Fürst des Lebens, der durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

II.

Aber wie müssen wir uns nun zu dem Gekreuzigten stellen in unserm Herzen und Leben, damit solch Heil unser eigen werde und solcher Trost uns gelte? Die Charfreitagsgeschichte hält uns einen Spiegel vor, daß wir an den verschiedenen Personen, die wir um das Kreuz her sehen, und die sich gar verschieden zu Christo und seinem Kreuz stellen, daß wir an ihnen uns prüfen, ob wir die rechte Stellung zu Christo, dem Gekreuzigten, haben.

Da finden wir zuerst die Leute, die den Herrn Jesum ans Kreuz gebracht haben: die Obersten des Volks, Hohepriester und Schriftgelehrte, und das blinde Volk, das sich von diesen blinden Leitern hat irre führen und aufhetzen lassen. Jesus hat ihnen so manches Mal ihre Noth vorgehalten, ihre heuchlerische Selbstgerechtigkeit ihnen zerstört, ihres Herzens Argheit ihnen aufgedeckt; das konnten sie nicht vertragen; sie haßten ihn und suchten seinen Tod; sie verfolgen auch hier noch bis in die Todesstunden hinein den Gekreuzigten mit ihrem wüsten Hohn und Spott. Siehe da, mein Christ, das sind die Feinde des Kreuzes Christi. Und wenn auch diese mit zu dem Spiegel gehören, in den du hineinschauen sollst, so bedenke wohl: es gehört nicht gerade der wilde Haß, der rohe Spott dazu, um feindlich dem Kreuze Christi gegenüber zu stehen, um ein Widersacher des Gekreuzigten

zu sein. Der Herr Jesus macht es noch heute so, daß er uns unsre Sünde aufdeckt, um uns seine Gerechtigkeit schenken zu können; daß er uns demüthigt, um uns erhöhen zu können. Und wahrlich, gewaltiger als alles Drohen des Gesetzes, als alles Strafen seines Worts zeugt das Kreuz des Herrn wider unsere Sünde und Schuld, die so groß und schwer ist, daß sie nur durch das heilige theure Blut des Sohnes Gottes konnte gesühnt werden. Und weiter fordert der Herr noch immer Verleugnung der Welt und Kreuzigen des Fleisches und Bluts, und wiederum ist sein Kreuz die eindringlichste Predigt, daß alle verloren gehen, die nicht durch Kampf und Tod des alten Menschen wollen ins Reich Gottes eingehen. Aber wer nun dem Herrn den Rücken kehrt, wenn er ihm seine Sünde aufdeckt; und wer es nicht leiden mag, daß der Herr fordert: „bekehre dich, daß deine Sünden getilgt werden!" wer das Gebot haßt: „will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" — der ist ein Feind des Kreuzes Christi; dem kann vom Kreuz noch kein Heil kommen; er vernimmt in der Predigt vom Kreuz sein eigenes Urtheil, sein Gericht, welches der Gekreuzigte, dessen Gnade man nicht ungestraft verschmähen kann, dereinst vollstrecken wird, wenn er als der Herr der Herrlichkeit wiedererscheint, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Sehen wir weiter in unsere Charfreitagsgeschichte, so finden wir am Anfang derselben, noch auf dem Kreuzeswege, die Weiber, welche den Herrn beklagen und beweinen, und am Schluß derselben wird von dem Volk gesagt, daß es an seine Brust schlug und erschrocken über das, was es gesehen und gehört, wieder umkehrte nach Jerusalem. Bei Beiden sehen wir, daß sie einen Eindruck empfangen haben vom Kreuz und vom Gekreuzigten, aber es ist nicht der rechte; es ist keine nachhaltige Veränderung, die mit ihnen vorgeht. Und der Herr spricht zu den von menschlichem Mitleid bewegten Weibern: „ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich,

sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ Alle menschliche Rührung und Klage um das erschütternde Schauspiel, das uns Golgatha zeigt, sie frommt nicht, wenn man nicht den Grund der Leiden Christi beklagt und beweint, das ist die eigene Sünde, unter der man verloren geht, sobald man nicht die Noth und Last derselben erkennt und nach Erlösung verlangt. Ach, das sollten wohl die lieben Charfreitagschristen recht bedenken, die sich an diesem hochheiligen Tage wohl auch einmal dem Zuge alles Christenvolks anschließen, zum Gotteshause kommen und nun meinen, mit einer flüchtigen Rührung des Herzens dem Gekreuzigten auf ein Jahr hin genugsam gehuldigt zu haben. Nein, eine menschlich natürliche Traurigkeit und Weichherzigkeit des Gemüths verträgt sich gar wohl mit der Sünde und dem Sündendienst; sie ist wahrlich nicht die rechte Frucht, die das Kreuz Christi in uns schaffen will.

Aber nun finden wir ja auch unter dem Kreuz des Herrn eine kleine Schaar, auf der das Auge des sterbenden Heilands mit Wohlgefallen ruht; das ist die kleine Gemeinde seiner Getreuen, die Jünger und die frommen Weiber, die ihm nachgefolgt waren und ihm gedient hatten mit innigem Dank für die Gnade, die sie von ihm erfahren hatten. Sie verdanken ihm den Frieden ihres Herzens, das Heil ihrer Seele, und wenn auch durch die Schrecken der hinter ihnen liegenden Nacht und dieses Tages voller Schmerz und Klage ihr Innerstes erschüttert ist und ihr Glaube angefochten wird, so können sie doch nicht vom Kreuze loskommen; die Liebe des Gekreuzigten lockt und zieht sie und hält sie fest. In frommer Trauer, dankbarer Liebe, herzlicher Verehrung stehen sie zusammen, in ihren Herzen das Wort der Anbetung: „der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb ist Jesus Christ.“ Das sind die Erstlinge des rechten Gottesvolks, das seitdem sich aus aller Welt Enden um das Kreuz gesammelt hat als um das Zeichen des Heils und den Gekreuzigten in bußfertigem Glauben ehrt als seinen Heiland und durch ihn Gott gehorsam geworden ist, ihm zu dienen mit treuem

Herzen. Von ihnen sollen wir lernen, durch jede Betrachtung der Charfreitagsgeschichte immer aufs Neue uns ziehen zu lassen zu dem Gekreuzigten, daß wir durch seine brünstige Liebe unser Herz erwärmen und beleben lassen zu festerem Glauben, zu innigerer Liebe, zu treuerer Nachfolge unsers Herrn.

Oder, ihr Lieben, dünkt euch das Vorbild der treuen Jünger und Jüngerinnen zu hoch, die doch ihr Herz und Leben dem Herrn hingegeben und ihm nachher Treue gehalten haben ohne Wanken bis in den Tod; gedenkt ihr an viel Untreue, an viel Unbeständigkeit im Glauben, an viel Abweichen und Heraustreten aus der Nachfolge des Herrn; meint ihr darum, es sei nicht möglich, daß ihr des Kreuzessegens euch getröstet, wie er jener ersten kleinen Kreuzesgemeinde zu Theil wurde: o getrost, wenns uns nur rechter Ernst ist mit solchem Zagen, mit solcher Trauer über unsere Unwürdigkeit, dann finden wir hier unter der Umgebung des Herrn noch *einen* Mann, der uns wohl Muth machen kann, mit unserm Sündenschmerz dem Gekreuzigten zu nahen, um durch ihn heil zu werden von unsern Wunden. Das ist der eine mitgekreuzigte Schächer, welcher in wahrhaftiger Buße sich unter Gottes gerechtes Gericht beugt und es bekennt: „*ich bin billig in der Verdammniß; ich empfange, was meine Thaten werth sind;*" der aber durch das Kreuzesleiden des unschuldigen Gotteslamms sich das Glaubensauge hat öffnen lassen für die Heilandsherrlichkeit des Herrn Jesu, und in dem sterbenden Jesus den König des Himmelreichs und den Heiland seiner Seele erkennt und bittet: „*Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.*" Ihm öffnet des Herrn Trostwort die Thür zum seligen Paradies: „*Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.*" Das ist die rechte Stellung zum Kreuze Christi: das Herz voll göttlicher Traurigkeit über die Sünde, die durch das Gericht auf Golgatha uns aufgedeckt wird, und doch Auge und Herz und Sinn im Glauben an dem Gekreuzigten hangend, welcher aus Gnaden unsere Sünde zudeckt und uns mit Gerechtigkeit kleidet.

Dazu segne auch uns der Herr die Charfreitagsfeier, daß wir in aufrichtiger Buße und dankbarem Glauben zu dem Gekreuzigten aufblicken lernen allezeit und allewege! Dann werden wirs erfahren, daß es keinen seligeren Platz giebt, als unter Christi Kreuz, von welchem Gnadenströme und Lebenskräfte sich ergießen über unser ganzes Leben, Trost und Zuversicht auch im Sterben, Hoffnung des ewigen Lebens, Heil in der langen Ewigkeit.

Amen.

Am ersten heiligen Osterfeiertage.

Christ ist erstanden von der Marter alle; des sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Halleluja!

Evangelium: Marci 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome Spezerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war, denn er war sehr groß. Und sie gingen schnell hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

In dem Herrn geliebte Gemeinde!

Nirgends sehen wir Tod und Leben, Schmerz und Freude so nahe bei einander; nirgends sehen wir menschliches

Beginnen durch göttliche Allmacht so gewaltig gekreuzt, wie in der Ostergeschichte und den voraufgehenden Tagen. Am Charfreitag regiert der Tod. Der heilige Dulder auf Golgatha hat sein Haupt geneigt; die Jünger haben sein Sterbewort gehört und sein Abscheiden wahrgenommen; die Kriegsknechte haben die Wahrheit seines Todes geprüft und bestätigt durch den Lanzenstich. Joseph von Arimathia und Nikodemus sammt den treuen Jüngerinnen haben den Leichnam des Herrn begraben, als die Sonne sich neigte. Und nun nach drei Tagen ists Ostern. Die Ostersonne führt die Herrschaft des Lebens empor; im Glanz der Ostersonne erklingt es von jubelnden Lippen: „Früh morgens, wenn die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus auferſteht." Er war todt und siehe, er ist lebendig, er ist ins Leben zurückgekehrt und zwar in ein Leben, das kein Tod und keine Macht der Welt und der Hölle mehr anfechten kann: Jesus, der Gekreuzigte, lebet in Ewigkeit!

Und wie Tod und Leben so nahe bei einander liegen, so auch Schmerz und Freude. Welch ein Tag des Schmerzes und der Klage war für die Jünger und Jüngerinnen des Herrn der heilige, stille Freitag! Denkt an den Marterweg hinaus nach Golgatha; denkt an die langen, bangen Kreuzesstunden, — und alle Liebe und Treue so ohnmächtig, dem Leidenden zu helfen, seine Last zu erleichtern, seine Todespein zu lindern! Und dann ists geschehen, ihr Heiland verschieden, ihres Lebens Sonne untergegangen; mit welchem Schmerze umstanden sie diese Sterbestätte, mit welcher Trauer saßen sie an diesem Grabe, in welchem all ihr Trost und Heil begraben schien! Und traurig ist auch noch am Ostermorgen der Weg zum Grabe für die Frauen in unserem Evangelium. Sie suchen ja einen Todten, wollen nur einen Todten ehren und wissen noch nicht einmal, ob sie ihren Liebesvorsatz ausführen können; „wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thüre?" das ist die bange Frage, die sie unter sich bewegen. Aber siehe da, der Stein ist abgewälzt, das Grab ist leer, ein Engel entbietet ihnen

den allerseligsten Ostergruß: „Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, ist auferstanden.“ Ja, da weicht das Entsetzen, da schwindet die Trauer, große Freude vertreibt den bittern Schmerz, eine Freude so hehr und überwältigend, daß sie das arme Herz kaum fassen mag; eine Freude, welche darum zuerst die Frauen wohl schweigen läßt, aber doch alsbald ihre Schritte beflügelt, daß sie zu fröhlichen Osterboten werden und die Jüngerschaar zur Osterfreude aufrufen.

Und diese Freude hat Gott geschaffen, welcher mit dem starken Arm seiner Allmacht menschliches Beginnen zu nichte macht. Ja, die feindseligen Menschen hatten Jesum getödtet; Freunde und Feinde hatten den am Kreuz Gestorbenen als einen Todten behandelt. Seine Freunde hatten in Liebe und Ehrerbietung ihn bestattet und den schweren Stein vor das Grab gewälzt. Seine Feinde hatten den Stein versiegelt und eine Wache dabei gestellt; nun meinten sie, sicher zu sein: der Todte mußte todt, der Begrabene im Grabe bleiben. Aber der im Himmel wohnet lachet ihrer, der Herr spottet ihrer. Der allmächtige Gott sendet einen Himmelsboten hernieder: der Stein wird abgewälzt, die Hüter fliehen; die Grabtücher und Binden lösen sich auf; der große Osterfürst geht hervor aus seinem Grabe als der Sieger über Tod und Hölle.

Gott sei gepriesen, welcher durch seine Allmacht und Gnade es hat Ostern werden lassen, daß das Leben triumphire über den Tod, daß die Freude Schmerz und Trauer vertreibe! Gott sei gepriesen, welcher auch uns wieder Ostern feiern läßt, das Fest der Feste, das unsere Herzen froh und getrost machen und Schmerz und Trauer vertreiben soll.

Freilich, Geliebte, den Osterfürsten sehen wir nicht mit unsers Leibes Augen, ja, wir begegnen ihm nicht einmal in unserm Osterevangelium. Auch die Weiber durften den Herrn noch nicht sehen bei ihrem Grabesgang, und doch wird es Ostern in ihren Herzen, weil sie den Zeugen der Auferstehung, den stummen und den redenden, glauben. „Wir wandeln

im Glauben und nicht im Schauen," — das ist Osterlosung, so lange wir auf dieser Erde leben. Aber so gewiß die Frauen in unserm Evangelium, nachdem sie das Zeugniß von der Auferstehung gehört und geglaubt haben, alsbald den Auferstandenen auch selber sehen und ihm zu Füßen fallen durften: so gewiß dürfen auch wir, nachdem wir auf Erden das Zeugniß von seiner Auferstehung gehört und geglaubt haben, über ein Kleines ihn selber sehen, den auferstandenen und zum Himmel erhöheten Osterhelden und Siegesfürsten, der da lebet und regieret in Ewigkeit.

Lasset heute den ersten stummen Zeugen von des Herrn Auferstehung unsern Osterprediger sein; es ist der abgewälzte Stein, der den Blick in das offene Grab gewährt; er verkündigt zuerst die Auferstehung des Herrn und mit ihr den vollen, seligen Ostertrost.

Der Stein ist abgewälzt, —

das sei unser Osterruf.

Der Stein ist abgewälzt:

vom Grabe des Herrn, — Jesus, der Gekreuzigte, lebt;

von den Herzen seiner Gläubigen, — sie sind mit Gott versöhnt;

von den Gräbern unserer Todten, — sie werden auferstehen.

I.

Geliebte in dem Herrn! Der Stein ist abgewälzt von Jesu Grabe: Jesus, der Gekreuzigte, lebt, — mit dieser Thatsache nennen wir Kern und Stern des ganzen Evangeliums; das ist der Mittelpunkt unsers ganzen Bekenntnisses; hieran scheidet sich das Bekenntniß der Christen und Nichtchristen, des Glaubens und des Unglaubens. Das hat der Landpfleger Festus richtig erkannt, als er dem König Agrippa den Streithandel zwischen dem Apostel Paulus und den Juden erklären wollte, und sagte: es handle

sich dabei um „einen verstorbenen Jesus", von welchem Paulus sage, er lebe. Gewiß, so ist es. Der Christenglaube bekennt: Jesus, den man als einen Todten ins Grab gelegt hat, er lebt; der Stein ist abgewälzt von seinem Grabe, er ist lebendig hervorgegangen aus seinem Grabe; er lebet nun in einem neuen, unvergänglichen Leben in Ewigkeit. Und der Unglaube — ob unter Juden oder Heiden oder unter den todten Namenchristen — der Unglaube spricht: Jesus von Nazareth ist gestorben; und weil er gestorben ist, da ist er todt, so gut wie jeder andere Mensch, wenn er einmal gestorben ist, ein Todter ist und ein Todter bleibt.

Ihr wißt es wohl, wie dort bei den Juden der Unglaube und die Feindschaft wider den Herrn beflissen war, den Gestorbenen im Tode zu halten und die Osterbotschaft zu verhindern. Deshalb hatten die Feinde des Herrn so sorgsam das Grab versiegelt und mit bewaffneten Soldaten bewachen lassen; so, meinen sie, können sie ja das Grab zeigen, worin der Todte ruht, und an einen todten Heiland wird doch niemand glauben und von einem todten Erlöser wird doch keiner Hülfe und Heil erwarten. Und als nun trotz aller Mühe und Sorgfalt die Osterkunde vor ihnen laut wird, und zwar nicht durch Jüngermund, sondern durch die erschrockenen Grabeshüter, welche die Thatsache erlebt haben, — wie sind diese falschen Volksoberen so geschäftig, die Osterbotschaft im Keime zu ersticken. Durch Lug und Trug wollen sie die Wahrheit unterdrücken; durch Bestechung leiten sie die Soldaten zu der Lüge an: „saget, seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen." Aber was hat es ihnen denn geholfen? kann man offenkundige Thatsachen aus der Welt schaffen? kann man die Wahrheit Gottes todt machen, welche von diesen Thatsachen bezeugt wird? Nimmermehr! Die Osterbotschaft gründet eben nicht auf der Erfindung menschlicher Gedanken; die Osterpredigt beruht nicht etwa nur auf einer tröstlichen Vorstellung, sondern sie gründet auf der Thatsache: der Stein ist abgewälzt

von Jesu Grabe, — Jesus, der Gekreuzigte, lebt; und hin und her sind alsbald solche zu finden im jüdischen Lande, die, wenn sie diese Thatsache predigen, hinzusetzen: des sind wir Zeugen, — wir haben ihn selber gesehen, der todt war und nun lebendig ist und nun lebet und regieret in Ewigkeit.

Und so kann auch heute der Glaube ganz fröhlich Ostern halten und vor dem abgewälzten Grabesstein und dem offenen Grab in Josephs Garten sich dessen getrösten: es giebt keine Thatsache in der Weltgeschichte, die besser beglaubigt wäre als die Ostergeschichte.

Wohl ist auch heute der Unglaube so leicht bei der Hand mit der Rede: wie kann ein Todter wieder auferstehen? das ist doch gegen Natur und Vernunft. Aber die so das Osterwunder leugnen wollen, stehen sie nicht vor einem viel größeren Wunder, für das sie keine Erklärung finden? Ist es nicht ein größeres Wunder, wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre und auf eine bloße Sage hin, ja, auf einen Betrug und eine Lüge hin wäre seine Kirche gegründet, seine Kirche, die trotz aller Zweifel und alles Unglaubens, trotz aller Anläufe und Angriffe doch fest und unbeweglich steht wie ein Fels im Meer? Ist es dann nicht ein größeres Wunder, daß vor der Predigt der Apostel, dieser armen und ungelehrten Fischer vom See Genezareth doch endlich der Stolz des Judenthums sich hat demüthigen müssen? daß vor der schlichten Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen doch die Weisheit der Griechen verstummt ist? daß solch Zeugniß von dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland die Welt durchzogen und ein Volk nach dem andern besiegt hat, wie sehr man auch dagegen angekämpft hat? daß von den ersten Aposteln an bis herab auf unsere Tage Tausende und aber Tausende freudig für ihren Glauben Gut und Blut gelassen und ihr Zeugniß von dem Auferstandenen mit ihrem Tode besiegelt haben? daß durch alle Jahrhunderte der Kirche Christi hindurch bis auf den heutigen Tag ungezählte Schaaren mit freudigem Aufthun ihres Mundes von

Herzensgrund bekennen: ich weiß, daß mein Erlöser lebt!? daß dieses Bekenntniß ihnen Frieden giebt im Leben und Freudigkeit zum Sterben, ihnen Trost spendet an den Gräbern und sie nicht mehr trauern und klagen läßt als solche, die keine Hoffnung haben, nein, über Tod und Grab und Verwesung, das Alles voller Schrecken vor Augen liegt, nun glaubensmuthig und siegesgewiß sie hinüberschauen läßt in die Welt der Ewigkeit, wo kein Sterben und kein Verderben mehr ist? Wer will diese Wunder erklären? wer das Dasein und das Leben der christlichen Kirche mit allen ihren heilskräftigen Segnungen ohne Gleichen begreifen, wenn ihr Grund eine menschliche Einbildung, ein Märchen, oder gar ein Betrug und eine Lüge sein sollte? Nein, es giebt nur eine Erklärung: das ist die Osterthatsache, die wir vor Augen haben in Josephs Garten: der Stein ist abgewälzt von Jesu Grabe, — Jesus, der Gekreuzigte, lebt und hat sein Leben seitdem herrlich erwiesen im ganzen Verlauf der Weltgeschichte und hat sein Leben tröstlich bezeugt an allen, die ein empfängliches Herz haben für die Wahrheit Gottes, welche der barmherzige Gott in den Wundern seiner Macht und Gnade kund gethan hat.

Und nun fasse zu Herzen, du Ostergemeinde, was alles für unsern Glauben an dieser Thatsache hängt: der Stein ist abgewälzt von Jesu Grabe, — Jesus, der Gekreuzigte, lebet! Die Auferstehung Jesu bringt die Bestätigung für alle seine Worte, mit denen er jemals Zeugniß abgelegt hat von sich selbst. Sie bringt das göttliche Siegel zu dem ganzen Werk unsers Heilands, das er hienieden vollbracht hat in Niedrigkeit. Den von den Menschen Verurtheilten und Gekreuzigten, den Gestorbenen nnd Begrabenen hat Gott wieder zu Ehren gebracht vor aller Welt, hat ihn zu einem Herrn und Christ gemacht für die ganze Menschheit, hat es laut bezeugt für Jedermann: dies ist mein lieber Sohn, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Sein Wort ist erwiesen als das Wort der Wahrheit; Gott hat für ihn selbst gesprochen und Alles bestätigt, was er zuvor verkündet

hat. Nun steht Jesus Christus da als der große König der Ehren, als der Herr der Herrlichkeit, als der Ueberwinder des Todes, als der Fürst des Lebens. Ist er am Charfreitag gestorben, so hat er freiwillig sein Leben in den Tod gegeben; niemand konnte es ihm nehmen. Und da er zu Ostern ersteht aus dem Grabe, kann man es mit Augen sehen: er ist selber die Auferstehung und das Leben, der Herr des Lebens, welcher Leben zu spenden vermag, welchem er will. Ja, alles, was die Schrift uns irgend Tröstliches von unserm Heiland bezeugt; alles, was der Herr uns selber irgend an Friede und Gnade verkündigt; alles, was wir irgend im Glauben bekennen mögen zum Heil unsrer Seele: Alles hat Siegel und Bestätigung in der Osterthatsache: der Stein ist abgewälzt vom Grabe des Herrn, — Jesus, der Gekreuzigte, lebt.

II.

Darum rufen wir weiter zu Ostern getrost: der Stein ist abgewälzt von den Herzen seiner Gläubigen, — sie sind mit Gott versöhnt.

Mit schwerem Herzen gehen die frommen Frauen am Ostermorgen hinaus zum Grabe des Herrn; mit bedrücktem Herzen sehen wir die Jünger allzumal nach dem Tode ihres Meisters. Ists nur der Schmerz der Trennung, die Trauer des Scheidens, die ihre Herzen bedrückt, wie man sie eben um einen herzlich geliebten Todten empfindet? Gewiß nicht allein und gewiß nicht zumeist. Das sagen wir getrost, so tief auch immerhin der Schmerz um diesen Todten ihnen ins Herz schneiden mußte. Die Jünger, die am Nachmittag nach Emmaus pilgern, verrathen es uns, welch schwerer Stein nun auf ihrem Herzen lag, den keine menschliche Macht und kein menschlicher Trost ihnen abnehmen konnte: „wir hofften, so sagen sie, er sollte Israel erlösen", — aber nun er im Grabe liegt, haben wir keinen Heiland, keinen Erlöser mehr. Das Friedenswort der Vergebung ihrer Sünden, das der Herr ihnen einst zugesprochen hatte,

das ist für ihren Kleinglauben mit in Christi Grab gesunken; der Stein der Schuld lastet wieder auf ihrem Herzen. Keinen Erlöser, keinen Versöhner haben, — ja, wie muß das den Menschen zu Boden drücken, daß er das Haupt nicht zu erheben vermag zu seinem Gott.

Aber nun hört, welch freundlicher Zuruf aus dem offenen Grabe des Herrn an die Bedrückten und Gebeugten ergeht: entsetzet euch nicht! fürchtet euch nicht! — so rufen es die Engel den Menschen, die Gottesboten den Erdbewohnern, die Heiligen und Reinen den Sündern und Unreinen zu. Fürchtet euch nicht! — der Stein ist abgewälzt von euren Herzen. Mit der Auferstehung des Gekreuzigten ist das Verhältniß von Gott und Menschen, von Himmel und Erde ein neues geworden; es ist hinweggeräumt, was trennend zwischen beiden stand. Auf Golgatha ist mit Christi Blut der Freibrief geschrieben worden, welcher die Last der Schuld von den Herzen der Sünder herunter nimmt; in der Auferweckung des Gekreuzigten von den Todten hat Gott der Vater selber sein Siegel aufgedrückt und es feierlich bekundet, daß eine wahrhaftige Versöhnung zwischen Gott und den Menschen durch Jesum Christum bewirkt ist. Charfreitag zeigt uns das Versöhnungsopfer; der abgewälzte Stein zu Ostern die Annahme und Anerkennung dieses Opfers durch Gott.

Das ist der selige Ostertrost, den alle die wohl zu schätzen wissen, die sich haben die Augen öffnen lassen für den tiefsten Schaden ihres Herzens, die größte Noth ihres Lebens, d. i. die Sünde, welche ihnen den Zugang wehren will zu dem heiligen Gott, und die Schuld, um derentwillen sie sich getrennt wissen von dem gerechten Richter. Wir kommen ja von Golgatha zu dem offenen Grab des Herrn, von der Passionsfeier zur Osterfeier. Wahrlich, wenn wir unter dem Kreuz des Herrn es erkannt haben, „wie heftig unsere Sünden den frommen Gott entzünden, wie Rach und Eifer gehen, wie grausam seine Ruthen, wie zornig seine Fluthen" sich über die schuldbeladenen Sünder ergießen, —

wenn wir in der Leidenslast, die unser Heiland trägt, unsere Last erblickt haben, die uns erdrücken muß zu ewiger Verdammniß, wenn wir sie selber tragen sollten; — dann athmen wir auf bei der Osterbotschaft: der Stein ist abgewälzt von euren Herzen, der Stein der Sündenschuld, ihr seid mit Gott versöhnt; dann ist es uns der allerseligste Gruß, der unsere Herzen wieder fröhlich macht, der Ostergruß: Friede sei mit euch!

Und wenn dieser eine schwerste Stein von unsern Herzen abgewälzt ist, von dem doch keine Macht der Erde, kein menschliches Ringen und Kämpfen uns je hätte befreien können, den nur der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, uns abnehmen kann, dann, meine Geliebten, fallen auch so manche andere Steine und Lasten dahin, die in diesem armen Leben unser Herz beschweren wollen. Ohne den Ostertrost, ach ja, da gliche unsere Erdenwallfahrt wohl dem trüben und traurigen Grabesgang der Frauen in unserm Evangelium; sie wäre ein mühevolles Wandern durchs finstre Thal, — wer soll unser Führer sein? Das Leben wäre ein unausgesetztes Ringen und Kämpfen, — wer soll uns stärken und zum Sieg verhelfen? Kein Schimmer des Trostes fiele in die Nacht der Erde, keine Aussicht auf endlichen Sieg richtete die müden Knie und die matten Herzen auf; Kleinmuth, Sorge und Verzagtheit müßten die Herzen niederdrücken unter die mannigfache Noth des Lebens. Aber getrost, der Stein soll abgewälzt sein von unsern Herzen, — wir haben einen lebendigen Heiland, der nun den Seinen so freundlich nahe ist, und immer da erscheint mit Trost und Hülfe, wo sorgenbeschwerte Herzen sich nach seinem Troste sehnen. Wir haben ja nun in unserem Versöhner den guten Hirten, der die Seinen leitet an seiner Hand, der ihnen grüne Auen zur Weide und frisches Wasser zur Erquickung bietet, ja, der auch im dunklen Thal bei ihnen ist, daß das Unglück kein Unglück mehr sein darf. Sind wir mit Gott versöhnt durch Jesum Christum, den Gekreuzigten

und Auferstandenen, dann werden Leidenslasten und Sorgensteine erleichtert und abgenommen; sie sind uns nicht mehr Sendungen der richterlichen Gerechtigkeit des zürnenden Gottes, sondern Beweise der züchtigenden und erziehenden Liebe unsers Gottes und Vaters, der seine erlöseten Kinder in die Nachfolge seines lieben Sohnes, des großen Kreuzträgers, zieht, damit sie ihm nach durchs Kreuz zur Krone kommen, durchs Leiden zur Herrlichkeit möchten bereitet werden. Nehmen wir nur alle Lasten des Lebens hin aus Gottes Hand, tragen wir sie in seinem Namen und zu seiner Ehre, dann sind sie uns ein Kreuz, das uns um Christi willen gesegnet wird. Darum gelobt sei Gott: der Stein der Sünde und Schuld, der Angst und Furcht, der Sorge und Noth ist abgewälzt von unsern Herzen, — wir sind mit Gott versöhnt und dürfen uns allewege der Liebe unsers Gottes und Vaters, der Fürsorge unsers Heilands getrösten; es kann uns nichts mehr scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

III.

Bei unserer Osterfeier aber haften unsere Gedanken und Blicke nicht nur am Diesseit, wir fragen nicht nur nach dem Ostertrost für dies zeitliche Leben, nein, gerade das Osterfest will unsere Augen helle machen für den Blick in die Ewigkeit. Freilich, wir kennen den dunklen Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit; wir kennen den letzten Feind, der uns bedroht, kennen des Todes Schrecken und des Grabes Grauen. Soll der letzte Feind doch seine Macht behaupten und mit seinen Schrecken das Herz hoffnungslos ängsten? soll Grab und Verwesung wirklich das Ziel unsers Lebens sein? Gehen die großen Schaaren, die in diesen Ostertagen zum Friedhof an die Gräber ihrer Lieben wallen, gehen sie hin, um eine trostlose Todtenklage zu halten? Nein, Gott sei gepriesen! von dem offenen Grab des Auferstandenen fällt ein verklärendes Licht auf die Gräber derer, die in ihm entschlafen sind: der Stein ist abgewälzt von den Gräbern unserer Todten, — sie werden auferstehen.

Unsere Begräbnißstätten sind keine Leichenfelder, sondern Gottesäcker, in denen ein edler Same geborgen liegt auf den großen Tag des Herrn. „Christus ist auferstanden von den Todten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen; sintemalen durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt.“ Wohl bleibt auch den Erlöseten des Herrn der zeitliche Tod dieses sterblichen Leibes nicht erspart, aber die Schrecken sind ihm genommen, der Stachel ist ihm ausgebrochen. Ist die Sünde uns vergeben, sind wir mit Gott versöhnt, so überliefert er uns nicht mehr dem Gericht Gottes, sondern führt uns zum Herrn, wo wir still und selig, ohne Leid und Schrecken, ohne Kampf und Anfechtung des großen Ostertages warten, wo der große Osterfürst und Siegesheld sein Reich aufrichtet in Herrlichkeit und die Seinen, deren Leiber in der Erde schlummern, erwecken wird zu neuem, seligen Leben. Das ist die Osterhoffnung, die uns auch an den Gräbern sprechen läßt: der Stein ist abgewälzt von den Gräbern unserer Todten, — sie werden auferstehen. Christi Auferstehung ist eine Weissagung uud ein Unterpfand dafür, daß diese Osterhoffnung nicht trügt. Nicht Sterben und Vergehen und Verwesen ist unser Theil, nicht einmal für diesen sterblichen, vergänglichen, verweslichen Leib, sondern die in Christo sich zur Ruhe gelegt haben, die sollen auch mit Christo auferstehen mit einem neuen, unverweslichen, verklärten Leibe, welcher ähnlich sein soll dem verklärten Leibe Jesu Christi, unsers Herrn und Heilands.

Der Stein ist abgewälzt, — so klingt es durch die Ostergemeinden hindurch, — Jesus, der Gekreuzigte, lebt. Nun verhüte Gott, daß wir durch Unglauben und Kleinglauben das offene Grab des Herrn wieder schließen und den Lebendigen wieder zu den Todten zählen, daß wir durch das Beharren in unserer Sünde uns selbst um den Ostertrost bringen! Nein, er helfe uns, daß es Ostern werde in unserm Herzen und Leben und mit dem vom Grabe des Herrn abgewälzten Stein auch der Stein der Sünde

und Schuld, der Angst und Furcht, der Trauer und Klage von unsern Herzen falle, und wir fröhlich werden in dem zuversichtlichen Osterbekenntniß: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, — ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Amen.

Am zweiten heiligen Osterfeiertage.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten! Amen!

Evangelium: Lucä 24, 13—35.

Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, des Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges und seid traurig? Da antwortete Einer mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr

Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Ihr kennt wohl jene wundersame Geschichte, die uns St. Matthäus erzählt, wie die Jünger einst ohne ihren Meister über den See Genezareth fuhren und in Sturm und Noth geriethen. Jesus kommt auf dem Meere wandelnd zu ihnen, so daß sie ihn in ihrem Zagen nicht erkennen und meinen, sie sehen ein Gespenst, bis er sie tröstet mit seinem Zuspruch: Ich bin es, fürchtet euch nicht! Nun wächst dem Petrus der Muth; er will auch auf dem Wasser wandeln, dem Herrn entgegen. Und er kann es auch auf des Herrn Erlaubniß und Gebot: komm her! Er kann es, so lange er auf seinen Herrn schaut und auf seine Gnadenmacht baut. Aber siehe, da kommt ein gewaltiger Wind, und anstatt festen Blicks und festen Glaubens in dieser Gefahr auf seinen Herrn zu schauen und auf ihn sich zu verlassen, da erschrickt er und sinkt und kann nur noch schreien: Herr, hilf mir! Und Jesus hilft dem Kleingläubigen, der durch seinen Zweifel in Noth und Verderben gerathen war; er rettet ihn mit

starkem Arm aus den Fluthen und sie treten beide in das Schiff, und der Wind legte sich. — Diese Geschichte kann uns wohl ein Bild unsers Lebens sein. Die Wogen gehen oft hoch; Nöthe und Gefahren umdrohen uns von außen; Anfechtungen und Kümmernisse machen das Herz unruhig in uns und betrüben unsre Seele. Aber ein Helfer ist uns gewiß nahe; ein Helfer, der unsere Tritte fest machen kann, daß sie nicht gleiten, der auch Sturm und Wellen gebieten kann, daß sie ganz stille werden. Es kommt nur auf uns an, daß wir unsere blöden Augen aufthun und ihn erkennen: sehen wir Jesum Christum im Glauben an, so sind wir stark, sind sicher und geborgen vor aller Noth; sehen wir aber angstvoll, kleingläubig und zweifelnd auf die Gefahr und denken dabei an unsre eigne, ach so schwache Kraft, ja freilich, da müssen wir wie Petrus erschrecken und sinken.

Meine Lieben, ist es nicht eine ähnliche Geschichte, die uns unser heutiges Osterevangelium bietet in dem lieblichen Bericht von dem Ostergang der beiden Jünger nach Emmaus? Ach, die Ostersonne steht schon am Himmel und möchte die Jünger des Herrn erquicken und erfreuen; aber die Augen der beiden Jünger sind gehalten, daß sie das Licht nicht sehen und den Auferstandenen nicht erkennen. Und so gehen sie traurig ihre Straße und kommen immer tiefer in ihre Traurigkeit und in die Verkehrtheit ihres Sinnes hinein, sodaß selbst, was sie trösten und erfreuen sollte, jene Nachricht, die von dem offenen Grabe des Herrn zu ihnen gekommen war, daß sie nur ein neuer Gegenstand des Erschreckens für sie wird. — Aber mitten in ihrer tiefen Traurigkeit geht ihnen die Ostersonne auf. Sie ahnen ihre köstlichen Strahlen schon auf dem Wege, als ihr ihnen noch unbekannter Begleiter ihnen die Schrift öffnet mit dem Heilsrath und den Heilsthaten Gottes. Sie schauen der Ostersonne vollen Glanz, als der Osterfürst selber sich ihnen zu erkennen giebt und werden hocherfreut, und werden jubelnde Zeugen der Ostergnade vor ihren Mitjüngern.

Wohl uns, Geliebte, daß auch wir Ostern halten dürfen und es wissen und erfahren sollen im ganzen Leben: die Ostersonne ist nicht wieder untergegangen; sie leuchtet noch heute und wandelt mit ihrem Glanz alle Traurigkeit in Freude. Nur daß wir die Augen aufthun und die Herzen öffnen, daß dieser Ostersonne Strahlen auch auf uns fallen können, daß die Traurigkeit vertrieben werde durch selige Osterfreude!

Der Glanz der Ostersonne wandelt alle Traurigkeit in Freude,

des sollen wir froh werden aus unserm Evangelium und es erkennen:

Traurigkeit ist überall, wo die Ostersonne nicht leuchtet,

Freude erblüht, wo ihre Strahlen hinfallen.

I.

Traurig ziehen die beiden Jünger ihre Straße; Hoffnungslosigkeit erfüllt ihre Herzen, und sie nennen uns selber den Grund ihrer Traurigkeit, wenn sie Jesum von Nazareth als einen Todten beklagen und von ihm sagen: „wir hofften, er sollte Israel erlösen;" wir hofften, aber unsere Hoffnung ist dahin. Jesus ist todt, und ein todter Jesus kann unser Erlöser nicht sein. Woher also die Traurigkeit? Die Ostersonne leuchtet ihnen nicht; der Auferstandene fehlt ihnen; — und wo man keinen auferstandenen, keinen lebendigen, mit seiner Gnadenmacht allezeit gegenwärtigen Heiland hat, da ist Traurigkeit.

Und ihr erkennet auch deutlich, Geliebte, welches der tiefste Grund ihrer Traurigkeit ist. Das ist ihre unvergebene Sünde, das ist die Last der Schuld, die nur der rechte Erlöser ihnen abnehmen kann. Was hat denn zuvor ihre Herzen im Verkehr mit dem Herrn so froh gemacht? Daß sie ihn erkannt hatten als den Propheten, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem

Volk. Sie hatten seine Thaten gesehen, wie er durch die Wunder seiner Macht und Liebe alles Unheil bannte, das als Frucht und Fluch der Sünde auf der sündigen Menschheit lag; sie hatten seinen Worten gelauscht, wie er Ruhe und Erquickung verhieß den Mühseligen und Beladenen; sie hatten unter diesen Worten das eine nothwendigste und seligste Wort vernommen: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; — und mit diesem Wort war der Friede der Versöhnung eingezogen in ihr Herz, und aus diesem Wort war die Hoffnung erwachsen, daß dieser Friedebringer die volle Erlösung schaffen würde für Israel und für alle Welt; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, da ist das volle Heil Gottes in Ewigkeit. Und nun ist dieser Jesus von ihnen gegangen; nun haben nach ihrer Meinung die ungläubigen und ungerechten Oberen in Israel Macht gehabt, diesen gottgesandten Erlöser zu verderben und zu tödten. Er liegt im Grabe, und ein Todter kann kein Erlöser sein. Sie haben alle ihre Hoffnungen und Erwartungen, die sie an ihn knüpften und von ihm hegten, mit in sein Grab gelegt. Ihr Friede ist erloschen, das Licht des Heils ist ihnen untergegangen; sie gehen dahin in Traurigkeit; — sie kennen den Auferstandenen nicht, die Ostersonne leuchtet ihnen nicht.

Mußte es so sein? sollte es so sein? Gewiß nicht, Geliebte, wir wissens doch, wie so treulich der Herr Jesus die Seinen vorbereitet hatte auf seinen Hingang in den Tod, wie er seinen Tod gedeutet hatte als das rechte einige Mittel zur Erlösung der Welt; aber wir wissens auch, sobald der Herr seinen Mund aufthat zu seiner Leidensverkündigung, so verschloß sich Ohr und Herz seiner Jünger, „sie vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen;“ ja sie fuhren ihn an und sprachen: „schone deiner selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Es war eine selbstverschuldete Traurigkeit, die ihr Herz jetzt erfüllte; sie hatten sich in des Herrn Rath nicht finden wollen; sie hatten des Herrn Wort gemeistert und von sich abgewehrt. Sie wollten ihm eine andere Weise

vorschreiben, seine Erlöserherrlichkeit zu offenbaren und sein Erlösungswerk zu vollbringen. Die Leidensgestalt und die Kreuzesschmach des Herrn ließen sie sich nicht deuten aus Gottes Wort; — deshalb sind sie nun ohne Licht und Trost. Und so reden sie sich auf dem Wege nach Emmaus immer tiefer hinein in ihre selbstverschuldete Traurigkeit. Sie sprechen es selber aus: „über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.“ Sollte nicht dieser dritte Tag sie erinnern an das, was der Herr ihnen verheißen hatte von diesem dritten Tage, um seiner Leidensverkündigung den Stachel für sie zu nehmen und das Charfreitagsdunkel mit dem Lichte der Ostersonne zu erhellen? Nein, wie sie nun die Erfüllung seiner Verheißung „am dritten Tage wird er auferstehen“ aus dem Munde der Weiber erfahren, welche das Grab leer gefunden haben, da ist das nicht ein Aufruf zur Freude, sondern ein neuer Anlaß zum Erschrecken. So hat sich ihre selbstverschuldete Traurigkeit wie eine feste Binde um ihre Augen gelegt: die Ostersonne scheint, aber ihre Augen sind geschlossen; der Auferstandene ist schon bei ihnen, aber ihre Augen sind gehalten und erkennen ihn nicht. So gehen sie dahin in Trauern, und wahrlich, „das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann;“ da soll wohl Traurigkeit die Herzen umfangen. Weil sie die Augen sich nicht helle machen lassen durch Gottes Wort, darum sehen sie die Ostersonne nicht, die sie erfreuen wollte mit ihren Strahlen.

Wollen wir etwa die Jünger schelten um ihre Traurigkeit in den schweren Trauertagen, die sie durchlebten? Ach, meine Geliebten, sind wir denn immer die fröhlichen, seligen Leute, die wir sein sollten, daß wir mit ihnen rechten, uns über sie erheben könnten? Oder gehen wir nicht auch oftmals dahin trüben Blicks und freudelosen Herzens, als kennten wir und hätten wir den lebendigen Heiland nicht? Kommen nicht auch für uns Zeiten äußerer Noth und innerer Anfechtung, wo wir Glück und Ruhe suchen, aber nicht finden? wo wir nach Trost und Frieden verlangen, aber

umsonst? wo das Gewissen nicht still, die Seele nicht getrost, das Herz nicht stark werden will? Und wenn wir nun in solchen Zeiten Gottes Wort mit seiner Trostfülle, mit seinem Segensreichthum zur Hand nehmen, wie oft ist es uns, als hörten wir die Frage aus des Herrn Munde: warum seid ihr so traurig? ihr sollt ja so reich, ihr könnt ja so fröhlich sein! Euer Heiland ist bei euch mit seiner Gnade von eurer Taufe her, — der Heiland, welcher Trost giebt in der Sündennoth, weil er die Schuld bezahlt und die Sünder mit Gott versöhnt; welcher Trost giebt in der Noth des Lebens, weil er die Angst der Welt überwunden hat; welcher Trost giebt wider Tod und Grab, weil er den Tod vernichtet und das Leben wiedergebracht hat. In ihm könnt und sollt ihr Frieden, Trost und Hoffnung haben allewege, — warum seid ihr so traurig? Warum? weil es uns auch so geht, wie den Jüngern, daß wir die Ostersonne nicht sehen und den Osterfürsten nicht erkennen. Wir sehen Jesum wohl, aber erkennen ihn nicht als unsern Heiland und Erlöser und Friedefürsten. Weil wir Trost, Friede, Glück, Hoffnung oftmals suchen, wo sie nicht zu finden sind, in der Welt und dem weltlichen Wesen; weil wir sie auch wohl erringen wollen durch eigene Kraft, durch eigene Mühe und Arbeit, darum klagen wir um so viel getäuschte Hoffnungen und sind so traurig.

Laßt uns nur recht ehrlich sein vor uns selbst: wir sind oft unzufrieden mit unserm äußeren Ergehen und klagen über dies und das, was an der Oberfläche des Lebens liegt, — aber wir wollen es nicht gestehen, daß alle Unzufriedenheit ihren letzten Grund hat in der Friedelosigkeit des Herzens, daß alle Traurigkeit im tiefsten Grunde entspringt aus dem Druck, den die unvergebene Sünde uns bringt. Wir sind unzufrieden, voll Klage, voller Gram und Sorge, so lange uns die Ostersonne nicht scheint, so lange wir den Osterfürsten nicht haben, den lebendigen Heiland, wie ihn die Schrift uns bezeugt, wie ihn das Licht der Ostersonne uns zeigt als den durchs Kreuz zur Herrlichkeit erhöheten Herrn,

der bei uns ist alle Tage und uns sucht und segnen will mit großem Erbarmen, daß wir aus aller Traurigkeit zur Freude kommen und es selige Ostern werde in unserm Herzen. Traurigkeit ist überall, wo die Ostersonne nicht leuchtet.

II.

Freude erblüht, wo ihre Strahlen hinfallen.

Gar freundlich geht der Herr mit den beiden Emmauspilgern um und unter seinen Worten ist es, als ob die Morgenröthe des Ostertages ihnen anbreche, und immer heller erglänzen ihnen die Strahlen der Ostersonne, bis die vollen heilbringenden Strahlen auf sie fallen, unter denen die selige volle Osterfreude ihnen erblüht.

Freilich, wo eine selbstverschuldete Traurigkeit ist, da kann der Herr nicht sogleich trösten, da muß er erst strafen: sie müssen es erkennen, daß sie selber durch ihren Eigenwillen, durch ihr Widerstreben gegen Gottes Wort ihre Traurigkeit verschuldet haben. „O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.“ Der gottselige Valerius Herberger sagt in einer Predigt über unser Evangelium: „ich wollt mir in der Welt nichts Lieberes wünschen, als eine Abschrift dieser Predigt. Warum hat sie Lucas, der doch sonst so fleißig ist, nicht aufgeschrieben? Antwort: er will uns nicht faul machen. Werden wir Mosen und die Propheten fleißig lesen, so wird Gott Gnade geben, daß wir den Grund der österlichen Predigt des Herrn Jesu wohl können gewahr werden.“ Nun, Geliebte, haben wir die Predigt des Herrn nicht, so hören wir wenigstens das Thema derselben: „mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Durch Leiden zur Herrlichkeit, — diesen

Weg des Herrn predigte und deutete hier der Herr selber seinen Jüngern. Er predigte ihnen sein Kreuz, durch das er allein der Heiland der armen Sünder werden konnte. Gerade das, was ihnen dunkel erschien, stellte er hin als das helle Licht, wodurch die ganze Schrift recht verstanden wird. Gerade das, woran sie Anstoß genommen hatten, deckte er ihnen auf als den einigen Grund ihres Heils und ihres Trostes. Weil es galt, Sünder zu erlösen von Sünde und Schuld, zu erretten aus Tod und Gericht, darum war die Erlösung nur dadurch zu vollbringen, daß der heilige Gottessohn, zu unserm Heil in unserer Menschheit erschienen, sein Leben für die Sünder in den Tod gab. Christus mußte durchs Leiden zur Herrlichkeit eingehen, — Christus, der große Prophet, wie ihn die Jünger nannten, mußte durch Schmach und Niedrigkeit unser einiger Hoherpriester und ewiger König werden, das ist darum Kern und Stern der ganzen Heiligen Schrift; dadurch ist sie der Quell des Friedens und der Freude. So giebt der Herr den Jüngern in seiner Predigt nichts Neues, sondern das ist das Beschämende und Strafende für sie: sie müssen es erkennen, daß sie sich selbst nur ihre Traurigkeit und Friedelosigkeit bereitet haben; daß ein besseres Verständniß der Schrift, ein größeres Vertrauen auf des Herrn Wort, eine willigere Hingabe in des Herrn Rath und Willen ihre Herzen vor Verzagtheit und Kleinmuth würde geschützt haben. Er giebt ihnen nichts wesentlich Neues, sage ich; aber durch sein Wort nimmt er die Binde von ihren Augen, daß sie sehen, was sie durch Gottes Gnade haben; daß die Ostersonne ihnen aufgeht, in deren Glanz sie den aus dem Tode erstandenen, durchs Kreuz und Leiden zur Herrlichkeit eingegangenen Jesum Christum als den Heiland und Erlöser erkennen, dessen sie bedürfen, der alle Traurigkeit in Freude verkehrt.

Daß ihnen unter dem Wort des Herrn, wie er die Schrift ihnen öffnet und das Kreuzesgeheimniß ihnen aufschließt, die Freude erblüht, daß gerade hier der Wendepunkt

ist auf ihrem Pilgerwege, wo ihre Traurigkeit sich in Freude wandelt, das sprechen die Jünger nachher selber aus, wenn sie einander bekennen: „brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Ihr Herz brannte wohl zunächst in tiefer Beschämung, daß sie blind für ihren wahren Trost und darum so traurig dahingegangen waren. Aber dabei wurde das Herz ihnen warm in der Liebe zu dem Christus, der sich für sie in den Tod gegeben hat, damit sie leben sollten; an der Heilandsliebe, die uns geliebt bis in den Tod, entzündet sich ein heiliges Liebesfeuer in ihren Herzen, das hell auflodert für ihren Herrn, der da lebt und gewißlich auch sie wieder annehmen und aufnehmen, der sie trösten und begnadigen wird. Und in ihren brennenden Herzen regt sich eine freudevolle Ahnung, daß ihr Mitpilger mehr ist, als nur ein schriftkundiger Mann; ein Hoffnungsstrahl ist in ihre Seele gefallen, daß der Auferstandene ihnen nahe ist. Die brennenden Herzen werden bittende und verlangende Herzen, die da nöthigen: „bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget!“ Und wie nun der Herr die Bitte erhört, sich mit ihnen zu Tische setzt und nach Hausvaters Weise, wie sie es von ihm kennen, ihnen das Brot bricht, da werden ihre Augen vollends aufgethan und sie erkennen ihn. Nun fallen die vollen Strahlen der Ostersonne auf sie: sie sind ihres auferstandenen, lebendigen und darum allezeit gegenwärtigen Heilands gewiß. Sie wissen nun, — mögen sie ihn sehen oder nicht; mag er noch mit ihnen auf Erden wandeln oder seinen himmlischen Thron einnehmen, — er ist gewißlich bei ihnen und segnet sie ohne Unterlaß mit seinem Heil. So ist ihre Traurigkeit geschwunden und sie werden jubelnde Zeugen seines Lebens vor ihren Mitjüngern, die dasselbe Zeugniß ihnen entgegen rufen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, — so daß sie sich unter einander stärken in der vollen seligen Osterfreude.

So ist der Auferstandene auch uns nahe in seinem

Wort, will unsre Augen und Herzen uns aufthun für den tröstlichen Glanz der Ostersonne, daß unter ihren Strahlen die rechte Freude uns erblühe. Und wo wir nur einen liebenden Verkehr mit dem Herrn pflegen, wo wir nur aus der Wahrheit sind und nach Wahrheit dürsten, da erfahren wir auch hin und her des Herrn erfreuendes Nahesein. Wir erkennen die Osterbotschaft als die allererwünschteste Kunde: sie erfüllt unser tiefstes Sehnen und Verlangen, daß wir frei werden von dem Druck der Sünde und Schuld; sie besiegelt unser Glauben und Hoffen, daß wir los kommen auch von Noth und Tod; sie bringt uns den Frieden, den die Welt nicht hat und nicht geben kann. Sie schafft uns eine Seligkeit, die wir vergeblich suchen bei der Lust und Freude dieser Erde. Sie macht die Ewigkeit licht und läßt uns frohlocken: „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ Und gerade hier bewährt sich auch des Herrn Zusage: „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.“ Haben wir im Glanz der Ostersonne unsern Herrn erkannt und gefunden, wird er durch beständigen Umgang mit seinem heiligen Wort unser vertrautester Verkehr, dann erfahren wirs immer mehr, daß in ihm Freude die Fülle ist und seliges Genügen. Er versiegelt uns den Trost und Segen seines Worts in seinem heiligen Abendmahl, und in Wort und Sakrament haben wir ihn selber, der laut seiner Verheißung bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende. Da wird man selig schon auf Erden, geht getrost und muthig durch die Welt und ihre Anfechtungen hindurch, geht mit der gewissen Zuversicht auch der seligen Ewigkeit entgegen, wo die himmlische Ostersonne uns leuchtet und wir in ihrem Glanz den Herrn schauen sollen von Angesicht zu Angesicht.

Ein freudevolles Wandern in Licht und Frieden zu dem Ziele vollkommener, ewiger Freudenfülle, — das soll unser Leben sein. Das ist der gute und gnädige Wille des

Osterfürsten, des durchs Kreuz zur Herrlichkeit erstandenen und erhöheten Heilands. Dazu läßt er seine Ostersonne uns leuchten; dazu ist er selber bei uns auf dem Wege und geht mit uns, wenn wir ihn nicht durch unsern Unglauben vertreiben, geht mit uns Schritt für Schritt. Sind deine Augen helle, du liebe Ostergemeinde, du lieber Osterchrist, daß du das Licht der Ostersonne siehst? ist dein Herz erquickt und erfreut durch ihre gnadenreichen Strahlen? — So oft deine Augen sich schließen wollen und dein Herz in Traurigkeit versinken will, da bitte ihn selbst, den Auferstandenen: „Jesu, gieb gesunde Augen, die was taugen, rühre meine Augen an; denn das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann!" — O Herr, so nimm diese Plage von uns; mache uns sehend, mache uns reich und selig durch deine Ostergnade!

Amen.

Am Sonntag Quasimodo geniti.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Johannis 20, 19—31.

Am Abend aber desselben Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite, da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen

Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Klein-Ostern heißt in manchen Gegenden der heutige Sonntag. Klein-Ostern, — ein bedeutsamer, verheißungsvoller Name, der die Zusage in sich schließt, daß wir auch heute noch einmal Ostern feiern, eine Nachfeier des Festes aller Feste halten dürfen. Und wenn wir unser Evangelium hören, da finden wir solche Zusage des Sonntagsnamens berechtigt und unsere daran geknüpften Erwartungen erfüllt. Der Herr, der große Osterfürst, hat seine Jünger auch nicht nur ein Mal Ostern feiern lassen. Auf die Osterfeier am Auferstehungstage, wo er unter sie tritt mit seinem seligen Ostergruß: Friede sei mit euch! und sie, die zuvor Verzagten und Kleinmüthigen hoch begnadigt, auf diese Osterfeier folgt nach acht Tagen eine Nachfeier: der Auferstandene kommt abermals zu ihnen, um auch Thomas zu überzeugen von seinem neuen, herrlichen und verklärten Leben. Dem Thomas war die Osterkunde zu hoch erschienen; er möchte wohl glauben, aber es fällt ihm noch zu schwer; er kanns noch nicht wagen, und so mußte er auch seines Schwachglaubens traurige Frucht tragen und die acht Tage hoffnungslos und friedlos dahin gehen ohne Jesum, ohne Heiland

und Erlöser. Aber der Herr ist gar liebreich und sorgsam und trägt mit Geduld den Unglauben seines Jüngers. Er reicht ihm die rettende Hand, daß er nicht versinke in Verzagtheit und Verzweiflung. Er spricht das schöpferische Wort zu ihm: sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Und nun geht bei Thomas in einem Augenblick all die Saat auf, die der Herr bis zur Stunde in sein Herz ausgestreut hatte. Anbetend sinkt er in seine Knie und legt das volle und gewichtige Bekenntniß ab: „mein Herr und mein Gott!“ So ist nun die ganze Jüngerschaar im rechten Osterglauben und in der rechten Osterfreude verbunden.

Das ist bedeutungsvoll auch für uns. Der Herr will uns nicht nur spärliche, flüchtige Feierstunden gönnen; nein, wir dürfen nach Ostern immer noch Klein-Ostern feiern, dürfen eine Nachfeier des Osterfestes halten. Ja, mehr als das, wir sollen durch unsere Osterfeiern zum festen Osterglauben kommen, daß es beständig Ostern bleibe in unsern Herzen. Der Herr schafft noch heute, daß seine Ostergemeinde sich mehre, daß die Irrenden zurechtgebracht, die Schwachen gestärkt, die Wankenden gefestigt werden, ja, daß seine ganze Christenheit sich seiner Herrlichkeit freuen und seine Gnadenmacht genießen könne fort und fort.

So will und kann auch unser heutiges Evangelium uns zeigen:

Wie der Osterfürst uns zum beständigen Ostersegen verhilft.

Er thuts, indem er uns seinen Frieden giebt, und indem er das Amt des Friedens unter uns aufrichtet.

I.

Geliebte in dem Herrn! Es ist eine kleinmüthige und verzagte Schaar, die am Abend des ersten Ostertages hinter verschlossenen Thüren sitzt, „aus Furcht vor den Juden“, wie St. Johannes hinzusetzt, von derselben Furcht

noch befallen, die sie in Gethsemane zur Flucht getrieben hatte. Aber diese Furcht ists nicht allein, was sie bekümmert und traurig macht. Sie bedenken, was sie verloren haben, da Jesus, ihr Meister, ihnen genommen ist, und was die Emmausjünger ausdrücklich aussprechen, das bewegt auch wohl dieser Jünger Herz: „wir hofften, er sollte Israel erlösen", — und nun haben wir keinen Erlöser mehr. Sie halten aber wohl auch Einkehr bei sich selbst und mögen sich dieselbe Frage vorhalten, die der Herr an jene beiden Jünger richtete: „warum seid ihr so traurig?" Sie erkennen wohl die Sünde ihres Kleinglaubens; sie merken, daß sie sich ihrem Meister doch nicht so völlig hingegeben haben, wie sie gesollt hätten; daß sie nicht das rechte Vertrauen gehabt haben zu seinem Wort, zu seinem Werk; daß sie mit ihrem Eigenwillen, mit ihren falschen irdischen Hoffnungen sich um das Verständniß der Worte des Herrn gebracht hatten. Das alles fällt ihnen nun schwer aufs Herz, und dabei denkt wohl Petrus insonderheit an seine Vermessenheit, welchem der tiefe Fall in der Verleugnung folgte; es denken die andern an ihr Gelübde, bei dem Herrn treu zu verbleiben, und wie sie dann so feige geflohen sind, als die Nacht kam mit ihren Aergernissen. Da müssen sie sich sagen: wir habens nicht besser verdient, als daß wir jetzt in Trauer und Betrübniß dahingehen. Den wir verlassen haben, der ist von uns genommen; dem wir nicht geglaubt haben, dem wir nicht gefolgt sind, der kümmert sich nun nicht mehr um uns.

Aber doch, wie haben sie so unrecht auch jetzt in ihrem Verzagen! Ist denn der Herr nicht auch für ihre Sünde in den Tod gegangen? hat er denn nicht eben jetzt auch für sie Heil und Friede erworben? und ist denn nicht seine Gnade allezeit überschwänglich größer als unsere Sünde und Missethat? Ist er nicht immerdar bereit, zerbrochene Herzen zu heilen, geängstete Gewissen zu trösten, wenn sie nur nach seinem Trost verlangen? Das sollen seine Jünger jetzt erfahren, da sie des Trostes so bedürftig sind; sollen es

erfahren, was er ihnen zuvor gesagt hat: „ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Denn wie sie nun so da saßen in ihrer Traurigkeit, da kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Friede sei mit euch! ruft er dieser friedelosen und geängsteten Schaar zu. Wie muß dies Wort ihnen klingen aus diesem Munde. Friede, welch köstliches Gut schon für das menschliche Herz in allen irdischen Verhältnissen; aber Friede, aus des Herrn Munde verkündigt, will ja mehr sagen als aller Friede der Erde. „Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt“, — hatte der Herr selbst seinen Jüngern gesagt. Nicht giebt er einen Frieden, den die Bosheit der Feinde wieder stören kann; nein, er selbst hat alle Feinde überwunden, die den wahren Frieden uns rauben können. Denn als er seine Jünger so grüßte, „da zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.“ Wozu thut das der Herr? Er zeigt ihnen seine Wundenmale, die er bei der Kreuzigung davon getragen und sagt es ihnen damit, daß der Friede, den er ihnen bringt, durch sein blutiges Opfer am Kreuz ihnen erworben ist. Die Wunden weisen hin nach Golgatha, wo Jesus mit seinem theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben die Sünde der Welt gesühnet und getilget hat; wo er unsre Schuld vor Gott bezahlt und uns erlöset hat von der Sünde, uns entnommen hat der Strafe, die wir verdient haben, uns frei gemacht hat von der Fessel, mit der wir gebunden waren; wo er uns errettet hat von des Todes Gewalt und des Teufels Macht, also daß diese drei großen Feinde unsers Heils und unsers Friedens uns nicht mehr schaden können. Und auf diese Wunden zeigt der Auferstandene und bringt mit seinem Leben den Jüngern Siegel und Bürgschaft, daß Gott der Vater das Opfer auf Golgatha gnädiglich angenommen und um desselben willen nun den ewigen Friedensbund geschlossen hat mit der

Menschheit. Die Wundenmale des Auferstandenen, ja, das sind die rechten Wahrzeichen, um erschrockene Herzen und geängstete Gewissen zu trösten; sie predigen laut von dem Frieden, welcher höher ist denn alle Vernunft, vor welchem alle Trauer weicht und heilige Freude in die Herzen einzieht. Wenn wir versöhnt sind mit Gott, wenn die Schuld abgenommen ist von den Herzen, und die Sünde vergeben, wenn Tod und Grab nicht mehr schrecken und das Gericht Gottes uns nicht mehr drohen darf, sondern wir über Tod und Grab hinausschauen in ewiges, seliges Leben: was fehlt uns da noch zu unserm Heil, zu unserer Seligkeit? O haben wir diesen Frieden, den der Herr giebt, der Gekreuzigte und Auferstandene, wie sind wir dann so reich und so selig!

Ja, es muß wohl ein unaussprechlich hohes und herrliches Gut sein, dieser Friede, wenn doch alle Güter und Gaben, die der Auferstandene als Frucht seines ganzen Werks den Seinen bringt, in dies eine Wort beschlossen sind: Friede sei mit euch! Ein köstliches Gut und auch uns allezeit so nöthig, Geliebte in dem Herrn! Es giebt keine größere Noth und kein tieferes Elend für ein Menschenherz, als wenn dieser Friede Gottes ihm fehlt.

Was soll ihm denn Ersatz dafür bieten? Ja, da geht der Mensch wohl hin und sucht Leben und Genügen bei der Welt: der Eine bei den Gütern dieser Erde, bei der Freude und Lust der Welt; der Andere in der Last und Arbeit, in dem Ringen und Kämpfen des Lebens; der dritte in der Weisheit, Kunst und Wissenschaft der Welt, in dem Streben nach erhabenen Zielen, die man sich erst steckt und dann selber verrückt, weil sich im natürlichen Leben allezeit die Kluft zeigt zwischen Wollen und Können. Ja, eine Zeitlang mag man sich befriedigt fühlen im Irdischen und sich täuschen über den unseligen und friedelosen Zustand des Herzens; aber wie lange mag es währen? Das Gut der Welt ist so vergänglich, und die Freude daran so unbeständig. Die Lust der Welt verkehrt sich so oft in Leid, und alle

Ruhe und Sicherheit und Festigkeit des Herzens ist nur Schein und Selbsttäuschung, wenn sie auf das gegründet ist, was der Mensch sein eigen nennt nach seinem natürlichen Wesen, und was er aus der Welt gewonnen hat. Es ist alles nur ein Scheinfriede, den man findet; das Herz wird dabei nicht still und selig. Der Mensch ist geschaffen und angelegt für die Gemeinschaft mit Gott, und unser Herz ist darum unruhig in uns, bis daß es ruhet und Frieden gefunden hat in Gott. Außer Gott ist das Leben ein ruheloses Jagen, ein Haschen nach flüchtigen Schatten, eine Reihe von Täuschungen. Die Welt bringts nicht weiter als bis zu der bangen Sehnsucht: „süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!" aber sie hat auf den Ruf keine Antwort, für das Verlangen keine Befriedigung. Jesus Christus ist allein der rechte Friedefürst und Friedebringer. Er ist unser Friede. Er allein hat Frieden und bringt Frieden; und den Frieden, den er bringt, den brauchen wir.

Was stört uns denn im letzten Grunde den Frieden? Das Gewissen fängt an zu reden, und mag man sich noch so sehr dagegen wehren und verschließen, es läßt sich nicht immer zum Schweigen bringen. Es meldet sich immer wieder und bezeugt es, daß wir an uns selbst keinen Frieden und keine Gerechtigkeit haben, daß unser Heil auf besserem Grunde und auf festeren Stützen ruhen muß, als auf unserer eigenen Gerechtigkeit, auf unsern eigenen Werken, auf unserm eigenen Mühen und Verdienen. Unter den Anklagen des Gewissens tritt die ganze innere Armuth recht zu Tage und umsonst sucht man wieder bei der Welt Trost und Ruhe und Frieden. Für uns sündige, schuldbeladene Menschen giebt es darum keinen Frieden ohne den Friedebringer, von dem es heißt im Wort der Weissagung: „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten", — von dem der Glaube bekennt in der Zeit der Erfüllung: „nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Kein größeres Glück, kein besserer Trost, als dieser Friede

mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, unsern Heiland und Versöhner, den Todesüberwinder und Lebensfürsten. Er erhebt uns über Lust und Leid des Lebens, daß wir im Glück des Herrn nicht vergessen, daß wir im Unglück nicht verzagen, als hätten wir keinen Helfer und Tröster. Er läßt uns in allen Führungen der Liebe unsers Gottes und Vaters trauen, der mit seinen Kindern nur Liebesabsichten und Friedensgedanken haben kann. Er läßt uns auf allen Wegen die Hand des guten Hirten erkennen, der uns führt und leitet auf rechter Bahn. Er macht uns stark, dem Herrn zu dienen, ihm zu leben, ihm zu Ehren auch die Anfechtung zu erdulden und das Kreuz zu tragen. Er macht uns tüchtig, die Welt zu verleugnen mit dem ungöttlichen Wesen, der Sünde zu widerstehen mit ihren Versuchungen und Anfechtungen, dem Tode zu trotzen mit seiner Angst und Pein, und in dem Allen der vollkommenen Seligkeit uns zu getrösten, die wir dereinst ererben sollen in dem ewigen Reich der Herrlichkeit.

II.

So freue dich, mein Christ, dieses Friedens, und danke dem Herrn für diese Ostergabe, durch welche der Ostersegen einziehen soll in dein Herz. Denn siehe, der Ostergruß des Auferstandenen gilt auch dir; auch für dich hat der Herr das Heil erworben am Kreuz; auch für dich hat er seinen Frieden mitgebracht aus dem Grabe; auch dir läßt er ihn fort und fort verkündigen, damit du ihn im Glauben ergreifst. Daß seine Christenheit sich beständig der hohen Ostergnade und Ostergabe im Glauben freue, und mit seinem Frieden gesegnet werde, dazu spendet der Osterfürst zu der ersten Ostergabe noch die zweite und richtet das Amt des Friedens auf, das Predigtamt, welches den Frieden verkündigen soll allem Volk.

Laßt uns zuerst in unsern Text sehen und den Worten desselben folgen. Als der Herr seine Jünger mit dem Frieden grüßt und ihnen durch den Hinweis auf seine

Wundenmale alle Zweifel genommen hat an der Wahrhaftigkeit seiner Erscheinung und an der Kraft und Wirksamkeit seines Ostergrußes, da spricht er abermals zu ihnen: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Er macht seine Jünger nun zu seinen Aposteln, d. h. zu Sendboten, welche hinaus ziehen sollten in alle Welt, um die Friedensbotschaft aller Welt zu bringen und allen armen Sündern zum Trost zu predigen von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, in welchem alles Heil beschlossen liegt. Wenn sie das thun, so gilt ihnen die Verheißung: „wer euch höret, der höret mich;“ dann dürfen sie sagen: „so sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott!“ Und er selber will sich ihrer Predigt annehmen; er selber will kräftig durch dieselbe wirken an den Herzen der Hörer, darum verleiht er ihnen mit der Einsetzung in ihr Amt den heiligen Geist: „da er das sagte, blies er sie an und sprach: nehmet hin den heiligen Geist.“ Der heilige Geist soll überall mit und bei dem Worte der Predigt sein und soll schaffen, daß es lebendig und kräftig sei auszurichten, wozu es ergeht, nämlich Glauben zu wirken und den Gläubigen den Frieden Gottes ins Herz zu senken. Die Friedelosigkeit kommt aus der Sünde; darum spricht der Herr: „welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Wer unter dem Zeugniß des heiligen Geistes durch das Wort sich erwecken läßt zur Buße und zum Glauben; wer in rechter Buße um seine Sünde trauert, im rechten Glauben zu dem Heiland kommt, des Name Jesus heißt, d. h. er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden, — dem wird die Sünde vergeben in Jesu Namen durch den Dienst der Kirche. Auf diesem Wege kommt der Friede ins Herz hinein; ohne Vergebung ist das Herz friedelos; wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist Friede und Freude, da ist Leben und Seligkeit.

Meine Geliebten, welch köstliche Gabe hat doch der Herr der heilsbedürftigen Welt mit der Einsetzung des heiligen Predigtamts gegeben, dieses Amts des Friedens, das die Versöhnung predigt und Frieden verkündigt in Jesu Namen! Wenn auch das Apostelamt noch seine besondere Aufgabe hatte, und wenn auch die Apostel zu ihrer besonderen Aufgabe noch besondere Ausrüstung zum Amt empfingen: das Amt, das die Versöhnung predigt und Frieden verkündigt Allen, die an den Namen Jesu Christi glauben, dies Amt ist ja noch immer vorhanden im Predigtamt, welches, obwohl wechselnd in seiner Form und verschieden in seinen Trägern, doch immer denselben Auftrag vom Herrn empfangen hat: „gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch," — nämlich, das Evangelium zu predigen aller Creatur, Frieden zu verkündigen denen, die an Christi Namen glauben, Sünde zu vergeben in des Herrn Namen den bußfertigen und gläubigen Sündern. Durch seine Diener läßt der Herr sich selbst uns verkündigen, damit wir an ihn glauben und durch den Glauben das Leben haben. — Wie könnten wir der Gaben des Herrn genießen, wie könnten wir seiner Gnade uns freuen, wenn sie uns nicht gepredigt und durch den mannigfachen Dienst des Predigtamts und der kirchlichen Ordnungen angeboten und vermittelt würde. Nun aber die Predigt des Worts und die Verwaltung der heiligen Sakramente unter uns besteht, so brauchen wir nicht unser Heil weit zu suchen, dürfen nicht warten, bis durch eine außerordentliche Wirkung vom Himmel herab unsere Herzen ergriffen und von der Wahrheit des Evangeliums überführt würden: nein, wir sollen annehmen das Wort, das der Herr uns predigen läßt; sollen achten auf das Wehen des heiligen Geistes, das von dem Wort des Herrn ausgeht; sollen unsere Herzen willig stellen unter die Lehre, die Strafe, die Züchtigung, den Trost der Predigt; wir sollen zum Beichtaltar kommen mit friedeverlangenden Herzen, sollen dem Tisch des Herrn nahen zur Stärkung unseres schwachen Glaubens und zur Festigung unserer Gemeinschaft mit

unserm Herrn und Heiland, — so kommt der Herr den trostbegierigen und friedebedürftigen Herzen entgegen; so giebt er sich in Wort und Sakrament uns selbst mit seinen Gnadengaben, und läßt uns sein Nahesein schmecken, er, der Lebendige, der bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende.

Loben und preisen muß die Christenheit den Herrn der Kirche für die Einsetzung des Amts, durch welches von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert das Wort von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, als ein lebendiges, gepredigtes Zeugniß in der Welt erhalten ist und damit alles Heil dargeboten und vermittelt ist, welches in Jesu Christo beschlossen liegt. Loben und preisen wollen wir den Auferstandenen, daß er unter uns den Dienst des Amts ausrichten läßt und den Seelen damit fort und fort freundlich nahe tritt und sie ladet und ruft zu sich, dem einigen Erzhirten seiner Schafe. So laßt uns den Dank ihm beweisen durch die That. Laßt uns das Friedensevangelium ehren und lieben, das er uns verkündigen läßt, und die köstlichen Friedensgaben annehmen, die er uns darbietet. Laßt uns nicht hingehen in selbstverschuldeter Noth und Pein, Angst und Unruhe, da wir doch Trost haben können und Ruhe für unsere Seele; laßt uns nicht hingehen unter der Last und Schuld und in den Banden der Sünde, da wir doch Vergebung finden können und Erlösung von allen Fesseln. Laßt uns abthun allen Hochmuth eigener Weisheit und Gerechtigkeit, und in demüthigem Glauben dem Herrn nahen, der allein unser Heil ist und unser Friede, — dann wird es Ostern werden und Ostern bleiben in unsern Herzen, dem Herrn zur Ehre, uns zum Heil!

Amen.

Am Sonntag Misericordias Domini.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Evangelium: Johannis 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Es ist eine Botschaft voller Gnade und Wahrheit, voller Trost und Erquickung, mit welcher der Heiland heute vor uns hintritt: ich bin der gute Hirte. Das Wort kommt dem tiefsten Verlangen unsers Herzens entgegen. Einen Hirten brauchen wir, das fühlen wir alle, so lange wir auf den vielverschlungenen und oft so versuchlichen Wegen dieser argen Welt wandeln: einen Hirten, der uns leitet und uns zeigt, was uns heilsam ist; der uns bewahrt vor den Feinden, die unsrer Seele drohen; einen Hirten, der uns endlich heimbringt zu der in Ewigkeit uns zugedachten seligen Weide, wo uns keine Versuchung mehr treffen, wo uns nichts mehr aus seiner Hand und Liebeshut reißen kann.

Und nun tritt der Herr Jesus Christus vor uns hin, er, in dessen Mund kein Betrug ist, in dessen Hand Macht und Gewalt ist, den wir feiern in dieser Freudenzeit der

Kirche als den durch Kreuz und Leiden zur Herrlichkeit und Herrschaft erhöheten König der Ehren. Er spricht: ich bin der gute Hirte — der eine, rechte, des ihr bedürfet. Ich bin der wahre Hirte, der euch erkauft hat mit seinem Blut, der in seiner Liebe sein Leben gelassen hat für die Schafe. Ich bin der treue Hirte, der euch kennt und in Liebe auf euch sieht und für euch sorgt. Ich bin der allgemeine, ewige Hirte aller Welt, der die Seinen heimbringt zur ewigen, himmlischen Weide und daselbst alle sammelt und vereinigt, die auf seine Stimme hören und seinem Ruf folgen.

So sollen wir denn an diesem Hirtensonntag „Misericordias Domini", welcher uns nach seinem Namen „die Barmherzigkeit des Herrn" preisen will, solcher frohen Botschaft unsers Heilandes froh werden. Aber wenn wir ihrer in Wahrheit uns freuen und getrösten wollen, dann, meine Lieben, dürfen wir auch an der Frage nicht vorüber gehen, die unser Evangelium uns ins Gewissen ruft: wie stehest du zu Christo, dem guten Hirten? Jedes seiner gnadenreichen Zeugnisse ruft uns doch auf, dasselbe recht anzunehmen, ihn selber als unsern guten Hirten aufzunehmen, damit wir mit seinem Heil gesegnet werden. Laßt uns dieser Frage stille halten, damit wir aus dem trostreichen Evangelium nicht falschen Trost uns aneignen:

Wie stehest du zu Christo, dem guten Hirten?

Sind es drei große Zeugnisse, die der Herr vor uns ablegt, so ergehen auch drei Gewissensfragen damit an uns:

er ist der rechte Hirte, — glaubst du an ihn?
er ist der treue Hirte, — folgst du ihm?
er ist der allgemeine, ewige Hirte, — thust du etwas für ihn?

I.

Jesus Christus, der mit tröstlicher Botschaft vor uns steht, ist der eine rechte Hirte und bestätigt das dadurch,

daß er seinem Zeugniß hinzufügt: der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Er hat seine Heerde sich erkauft und erworben zu seinem Eigenthum. Solch Wort zeigt uns das tiefe Elend, in dem wir ohne den Hirten und Heiland unsrer Seele uns befinden, und die hohe Gnade, die durch Christum an uns offenbar geworden ist.

Der Herr weist selber auf den Wolf hin, welcher der Menschenheerde nachstellt und dem die Schafe rettungslos anheimfallen, wenn sich der gute Hirte nicht für sie opfert und sie also dem Rachen des Wolfs entreißt. Ihr kennt den Wolf, den alten bösen Feind, den Mörder von Anfang, welcher die Seelen an sich reißt und sie um ihr Heil, ihr Leben in Gott, ihre Seligkeit betrügt. Ihr kennt die Macht der Sünde, die durch des Teufels Betrug in die Welt gekommen ist und nun ihre Ketten um alle Menschenkinder geschlungen hat, daß sie als Knechte der Sünde dahingehen, sündig ihr Herz und Sinn, sündig ihr Rath und Wille, sündig ihr Thun und Treiben. Wer soll diesen Feind besiegen, wer soll diese Ketten lösen, wer soll die verirrte, friedelose und verlorene Menschheit wieder zu einer Heerde machen, auf der das Wohlgefallen des heiligen Gottes ruhen könne? Auf Erden war der Stärkere nicht zu finden, welcher dem starken Feind den Raub abjagte; Menschenkraft ist ohnmächtig gegen Satans Macht und List, und die Menschheit wäre ewiglich verloren geblieben, wenn nicht Gott selbst sich ihrer erbarmt und seinen lieben Sohn vom Himmel herab gesandt hätte. Ich bin der gute Hirte, spricht Jesus, unser Herr, und sagt uns, wie seine Hirtenliebe sich mächtig und sieghaft erweiset wider des Wolfes Gewalt: der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Anders waren die Menschen nicht zu erlösen von Sünde und Schuld, anders nicht zu erretten aus des Teufels Macht und Gewalt, als daß Gottes ewiger, einiger Sohn, wahrer Gott und wahrer Mensch, für sie ins Mittel trat und mit seinem heiligen theuren Blut ihre Sünde sühnte und ihre Schuld bezahlte. Der gute Hirte läßt sein

Leben für die Schafe — und kann nun in die verlorene Menschheit hinein seinen Hirtenruf erschallen lassen: kommet her zu mir, erwählt das Leben für den Tod, das Heil für das Verderben. Warum wollt ihr sterben in euren Sünden? hier ist Vergebung und Gnade, Friede und Leben! Warum wollt ihr in der Irre gehen und ohne Ruhe bleiben für eure Seelen? ich führe euch zum frischen Wasser und weide euch auf grüner Aue. Ich bin der rechte Hirte, der auch für euch sein Leben gelassen hat, der euch alle eure Süude vergiebt und heilet alle eure Gebrechen, der euer Leben vom Verderben erlöset und euch krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Ja wahrlich, er ist der rechte Hirte, der uns noth thut, — glaubst du an ihn, mein Christ? Das ist die Gewissensfrage, die aus dem Zeugniß des Herrn an dich ergeht. Nimm es nicht leicht mit dieser Frage; halte sie nicht für überflüssig. Wer hörte denn nicht gern eine so trostreiche Verkündigung, die mit so lieblichen Klängen an unser Herz dringt? Wer wüßte sich nicht gern sicher und geborgen unter der Hut des guten Hirten, der doch allerwege Macht und Gewalt hat, die Seinen zu schützen und zu segnen? Und doch dürfen wir uns nicht voreilig einen Trost aneignen, der uns nicht gebührt. Glauben wir an Jesum Christum, der dadurch als der rechte Hirte sich bewiesen hat, daß er sein Leben für uns gelassen hat, — nun, dann liegt ja darin das bußfertige Bekenntniß, daß wir unser Leben verwirkt hatten und es nur dem Heiland wieder verdanken können, der für uns ins Mittel getreten ist. Wir müssen unser natürliches Verderben erkennen und bekennen, und es wohl wissen, wie wir in der Welt, unter der Macht der Finsterniß, in den Banden der Sünde unselig und verloren sind. Wir müssen uns schuldig geben vor Gott, dem heiligen und allwissenden Richter; müssen es mit Schmerz fühlen, daß wir von ihm geschieden sind durch die Sünde unseres Herzens, durch die Schuld unseres Lebens. Wir müssen seufzen unter dem Gefühl unserer Ohnmacht, selber

die Kluft auszufüllen und die Scheidewand hinwegzuthun, die uns von Gott trennt. Unser Herz muß dürsten nach dem Frieden der Versöhnung, nach Vergebung der Sünden, nach seligem Leben in Gottes Gemeinschaft. Mit einem Wort, unser Glaube an den guten Hirten wurzelt in dem Bekenntniß, daß wir ohne ihn rathlos und friedelos, arm und elend sind, um unserer Sünde willen verstoßen von Gottes Angesicht.

Und dies Bekenntniß wird unserm natürlichen Menschen gar schwer, der sich so gern einwiegt in Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit und der gern prangen möchte in eigener Klugheit und Stärke. Und die versuchlichen Stimmen dringen oft genug an unser Ohr, die uns zurufen: ihr macht euch unnöthig Angst und Sorge; was nehmt ihrs so peinlich genau mit Gottes Wort und Willen? — Gott kennt doch eure Schwachheit und wird nicht ein so strenger Richter sein. Ja mehr noch, die Verführer rufen es laut genug in die Menschenheerden hinein: warum wollt ihr Knechte sein? hat der Mensch nicht seine Freiheit, sich selbst sein Gesetz zu machen und nach seinen eigenen Grundsätzen sein Leben zu gestalten? Wer kann und darf ihm darein reden und ihn in unwürdige Ketten legen für sein Thun und Lassen? Meine Lieben, das ist die Stimme des Wolfs und der Miethlinge, die ihm willig dienen; so lautete schon im Anfang der Menschheitsgeschichte des Versuchers trügerisches Wort: Ihr werdet sein wie Gott, könnt frei sein und ungebunden, — und was war die Folge? Statt der Seligkeit in Gott Angst und Pein; statt der erträumten Freiheit elende Knechtschaft unter Sünde und Schuld; statt des friedevollen Paradieses das unruhige Leben in Mühe und Arbeit und der Kampf mit Disteln und Dornen, mit Sorge und Noth. — O so laß nur dein Gewissen zu dir reden, mein Christ, ob du wirklich ohne des guten Hirten Gnade Frieden hast, Leben in Gott, seliges Genügen, — oder ob du es nicht bekennen mußt, daß nur seine Gnade dein Herz getrost, dein Gewissen friedevoll, deinen Blick auf Gott zuversichtlich

macht. Glaube an ihn, erwähle ihn zu deinem Retter und Heiland, gieb dich ihm zu eigen, — er ist der rechte Hirte, der auch für dich sein Leben gelassen, der auch dich erkauft hat zu seinem seligen Eigenthum.

II.

Und dann bewahre deinen Glauben, indem du ihm folgst und durch seine Hirtenstimme dich leiten läßt. Kanns dir schwer fallen, ist es nicht zu deinem eignen Besten, wenn du seinem Rufen und Leiten nachgehst? Ja, es ist der treue Hirte, der mit seinem Leiten und Führen nur auf das Heil seiner Heerde bedacht ist, darum ists zu deinem eigenen Heil, wenn du ein freudiges Ja zur Antwort hast auf die Frage: folgst du ihm?

Ich kenne die Meinen, mit diesem kurzen Wort schildert uns der Herr seine Hirtentreue. Sein Kennen ist ja nicht ein oberflächliches, sondern er kennt jedes Glied seiner Heerde bis auf den tiefsten Grund des Herzens, und sein Kennen ist zugleich ein thätiges Sorgen seiner Liebe, daß er einem Jeglichen giebt, was ihm noth thut. Er kennt uns besser, als die liebevollste und treueste Mutter ihr Kind kennt; er kennt einen Jeden mit allen seinen eigenthümlichen Gaben und Vorzügen, Fehlern und Schwachheiten, Bedürfnissen und Anliegen, Nöthen nnd Sorgen. Er geht aber auch mit Jedem die besonderen Wege, die ihm nach seinem Herzenszustande noth thun, um ihn zum Heil zu führen und bei der rechten Heerde zu erhalten. Er führt einen Jeden auf der rechten Weide, und wer nur im lebendigen Verkehr mit dem Herrn steht, wer nur treuen Umgang hat mit Gottes Wort und dasselbe seine tägliche Speise sein läßt in der gemeinsamen Hausandacht mit den Seinen und in den stillen Stunden oder Viertelstunden, darin er Zwiesprache hält mit dem treuen Hirten, der erfährt es ja so oft zu seiner Ueberraschung, wie ihm heute dieses und morgen jenes Gotteswort dargeboten wird gerade nach seinem jeweiligen Bedürfniß. Und bei dem allen wandelt der treue

Hirte den rechten Weg uns vor, den Weg des Gehorsams gegen unsern Gott und Vater, vorbei an den Abgründen und Untiefen, in die uns die versuchliche Stimme der Welt locken möchte, vorbei an der giftigen Weide, die in verführerischen Büchern und Zeitschriften sich darbietet und das irdisch gesinnte Herz zu dem Taumel weltlichen Behagens berauscht, darin man Gottes Willen und Weg nicht mehr achtet und immer weiter abkommt von der Heerde des guten Hirten mit ihren Segnungen.

So beweiset dir der Herr seine Hirtentreue fort und fort. Kennst du ihn nun auch als den treuen Hirten, folgst du ihm daher, hörst du auf seine Stimme, gehst du willig seinem Leiten nach? Hast du der Welt und ihrer giftigen Weide den Rücken gekehrt, ist dein Leben auf den Herrn gerichtet, hängt dein Herz in Liebe an ihm? Hast du vertrauten Umgang mit deinem Herrn im Gebet, hörst du achtsam auf seine Stimme in seinem heiligen Wort? Ist dir der Trost seines Evangeliums dein begehrtester Zuspruch? Ist die Ausrichtung seines Willens dein liebstes Thun? Hast du sein heiliges Vorbild vor Augen und wandelst du in seiner Nachfolge, und wenn deine Wege rauh werden und durch finstere Thale führen, hältst du fest an der Zuversicht: wo der Herr ist, da ist auch das Unglück kein Unglück mehr, da fehlt es nie an tröstlichem Stecken und Stab? —

Ja, ihr Lieben, wenn wir nur recht erkannt haben, wie in Jesu Leben, Leiden und Sterben unser Heil liegt, wie allein dieser Weg, den der gute Hirte uns zu Gute auf Erden wandelte, uns die Rettung und die Seligkeit bringen konnte, so muß uns solche Erkenntniß doch auch mächtig in seine Nachfolge ziehen. Wir lernen die Scheu überwinden, in seine Fußtapfen zu treten, auch wenn es gilt, die saure Arbeit der Selbstverleugnung zu üben; wir wissens ja, unsere eigenen Wege sind Irrwege und unser Eigenwille führt uns ins Verderben; darum trachten wir danach, von uns selber frei zu werden, nun ganz des Herrn zu sein und die Segnungen seiner Hirtentreue in allen Lebenslagen und

Herzensstimmungen zu genießen. Es muß dann die Unlust zu Gottes Willen und Gebot schwinden, und wir folgen dem, dessen Speise es gewesen ist, den Willen seines himmlischen Vaters auszurichten und gehorsam zu sein im Thun und Leiden. Es wird der Blick je mehr und mehr von der Erde mit ihrer Lust und Freude abgezogen, damit wir Jesu folgen, der, ob er wohl hätte mögen Freude und Herrlichkeit haben, doch das Kreuz erduldete, ja, der seinen menschlichen Willen gänzlich aufgeopfert hat unter seines Vaters Willen.

Folgst du so dem Herrn, dem treuen Hirten, mein lieber Christ? Ach, du denkst wohl an dein mannigfaches Straucheln und Abweichen, Fallen und Unterliegen, und hast darum nicht Muth und Freudigkeit zu einem Ja auf solche Frage. Aber siehe, der Herr kennt die Seinen, er kennt auch ihre Schwachheit und hat Mitleid mit ihnen; er trägt uns mit Geduld und verwirft uns nicht um jeden Fehltritt, den wir thun. Aber Eins fordert der Herr, daß wir uns in unsrem Schwanken und Fallen nicht wohl fühlen, sondern wie Petrus die Gnade des guten Hirten mit bitteren Reuethränen suchen; daß wir uns selber nicht lossprechen von unserer Sünde und Untreue, sondern den Herrn bitten um seine Vergebung; daß wir uns nicht gefallen in unserer Schwachheit und Halbheit, sondern von dem Herrn Kraft und Stärke begehren, um nach seinem Sinn geistlich gesinnt zu werden und nach seinem Vorbild himmlisch zu wandeln. Der Herr kennt uns und weiß, wie wirs meinen; — darum, nur treu und aufrichtigen Herzens ihm folgen; — den Aufrichtigen läßt ers gelingen.

III.

Noch ein großes und gewaltiges Zeugniß legt der Herr von seinem Hirtenberuf ab, wenn er am Schluß unseres Evangeliums spricht: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme

hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ Er deutet hin auf die Heiden, die er gleicherweise, wie Israel, erworben und erkauft hat zu seinem Eigenthum, und aus denen er, wie aus Israel, sich seine Heerde sammeln wird, da alle, die aus der Wahrheit sind, seine Stimme hören und sein Heil mit dankbarem Glauben ergreifen werden. Er ist der allgemeine Hirte für alle Welt; er ist der ewige Hirte, der in Ewigkeit seine Heerde um sich sammeln und sie weiden wird auf den ewig grünen Auen des seligen Paradieses. Meine Lieben, sollte nicht auch aus diesem Zeugniß eine Gewissensfrage an alle Glieder seiner Heerde ergehen? wissen wir nicht, daß der Herr allenthalben Menschen würdigt, durch den Dienst der Liebe ihm Handreichung zu thun, damit seine gnädigen Absichten sich erfüllen mögen? Thun wir also etwas für den guten Hirten, helfen wir ihm, diejenigen hinzuführen zu ihm und seiner Weide, die sich von ihm verirret oder die noch gar nicht seinen Hirtenruf vernommen haben? Ihr seht, das ist ein weites Gebiet der Arbeit innerhalb und außerhalb der Christenheit: die Liebesthätigkeit, die sich in der Christenheit der Schwachen und Angefochtenen, der Verirrten und Gefallenen annimmt; die Mission, welche unter Heiden und Juden herbeiruft, die den Herrn noch nicht kennen, um so sein Volk zu sammeln, sein Reich ausbreiten zu helfen.

Thun wir etwas für den Herrn? — Das ist der Dank, den der Herr erwartet von denen, die er errettet und auf grüne Aue gestellt hat; das ist der Dienst, der nicht nur den bestellten Unterhirten des Herrn in seiner Kirche obliegt, sondern an dem alle ohne Unterschied mit arbeiten sollen, Fürsten und Obrigkeiten, Eltern und Lehrer, Hausherren und Meister, Taufpathen und Verwandte und Freunde, ein Jeglicher in dem ihm zugewiesenen Kreise. O laßt uns von der Treue des guten Hirten Treue lernen, laßt durch seine brünstige Liebe Liebe wecken in unsern kalten Herzen. Laßt uns in Amt, Stellung und Beruf nicht den Miethlingen gleich nur Lohn und Behagen und Genuß suchen,

sondern laßt uns dienen mit selbstverleugnender Liebe; laßt uns treu werden im Wachen und Beten, im Helfen und Opfern dem Herrn zur Ehre, seiner Heerde zu Nutz und Frommen!

Wie stehen wir zu Christo, dem guten Hirten? — Glauben wir an ihn, den rechten Hirten, der uns erkauft hat mit seinem Blut? Folgen wir ihm, dem treuen Hirten, der durch sein Leiten und Führen uns segnen will? Thun wir etwas für ihn, den allgemeinen Hirten aller Welt, der in Ewigkeit die Seinen sammeln will unter seinem heilbringenden Hirtenstab? — Er selbst, der gute Hirte, helfe uns, daß wir sein gnadenreiches Zeugniß aufnehmen zu unserm Heil, damit er an seinem großen Tage auch uns erkenne und anerkenne als die Seinen und uns einführe zur Seligkeit seines himmlischen Reichs!

Amen.

Am Sonntag Jubilate.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Johannis 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen Etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist es, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig

sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Traurigkeit soll Niemand von euch nehmen. Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Die Evangelien, welche uns für den heutigen Sonntag und die folgenden bis zum Pfingstfest zur Betrachtung vorliegen, sind sämmtlich aus den letzten Reden des Herrn Jesus an seine Jünger entnommen, wie sie St. Johannes uns so ausführlich aufgezeichnet hat. Wenige Stunden, ehe der Herr sich mit seinen Jüngern auf den Weg machte hinaus nach Gethsemane, um im Leiden und Sterben sein Werk auf Erden zu vollenden, sprach er diese Worte zu ihnen, um sie vorzubereiten auf Alles, was ihrer wartete in den nächsten Tagen; um sie noch einmal hinzuweisen auf seinen Tod in Schmach und Niedrigkeit, aber auch auf seine Auferstehung zur Herrlichkeit, damit ihre schmerzliche Trauer ihnen nicht unerwartet kommen möge, und sie auch aus der Trauer hinausschauen könnten in die Freude, die selige, unvergängliche Freude, die der Herr ihnen geben will, und die niemand von ihnen nehmen soll.

Laß uns das wohl im Auge behalten, zu wem der Herr Jesus hier zunächst redet. Es sind seine Jünger, welche freilich zu jener Zeit noch nicht dastehen als Vorbilder rechten völligen Glaubens, welche aber doch den Herrn schon erkoren haben zu ihrem Meister und Heiland, welche ihm in treuester Liebe ergeben waren und in seiner Nachfolge auch Kreuz und Leiden, Noth und Tod nicht scheuten. Wie stehts um uns? suchen wir des Herrn Nähe? verlangt uns nach seinem Heil, weil wirs wissen, daß wir ohne ihn arm und verloren sind? stehen wir in einer lebendigen Gemeinschaft mit dem Herrn, der sich doch gewißlich keinem entzieht,

der ihn mit Ernst sucht? Meine Lieben, nur diejenigen können aus den Worten dieser Reden des Herrn Trost ziehen und Segen gewinnen, die doch wenigstens einen Anfang gemacht haben in der Jüngerschaft des Herrn, die im Gefühl der eignen, inneren Noth das lebendige Verlangen haben, zu ihm als dem rechten Heiland zu kommen, mit ihm im Glauben verbunden und durch ihn begnadigt und beseligt zu werden. Ist aber unser Christenthum ein todtes, äußerliches Ding, ohne Einfluß auf unser Herz und Leben, dann wird uns gerade in diesen Reden vieles befremdlich klingen. Was soll uns dann der Tröster, den der Herr wiederholentlich darin verheißt? Wie sollen wir dann verstehen, wenn wir in unser heutiges Evangelium besonders hineinsehen, was der Herr da redet von einer Traurigkeit, die der Christen Herz erfüllt, während die Welt lacht und fröhlich ist? Wie sollen wirs fassen, wie der Herr mitten in solcher Traurigkeit Freude verheißt, große, gewisse, unverlierbare Freude? — O möchten wir doch allzumal den rechten Sinn haben für des Herrrn Worte, die rechte Lust an seiner Wahrheit, das rechte Verlangen, damit gesegnet zu werden!

Jubilate, jauchzet, das ist der Name des heutigen Sonntags. Und ein heller Jubilateton klingt durch unser Evangelium hindurch. Zur Freude errmuntert der Herr seine Jünger. Aber wunderbar, zur Freude ermuntert er sie, ob ihnen gleich Trauer und Betrübniß bevorsteht. Unter den Kindern der Welt fordert man sich zur Freude auf und zum Jubeln in guten Tagen, wenn das Leben glücklich und nach Wunsch dahinfließt, beim Genuß von Glück und Heil. Der Herr, unser Heiland, dagegen verheißt seinen Jüngern mitten in der Traurigkeit Freude; ihre Traurigkeit soll verkehrt werden in Freude, soll nur ein kurzer Durchgang sein zur Freude, die eine vollkommene, unzerstörbare, ewige sein wird.

Das Leben der Gläubigen soll ein Leben der Freude sein in dem Herrn, — das ist die Zusage unsres Heilands. Aber, Geliebte, sobald wir diesen Satz aussprechen, erheben sich Bedenken und wird Widerspruch

laut. Ich meine nicht nur bei denen, welche die rechten Christen Finsterlinge, Kopfhänger, Duckmäuser, Freudestörer nennen, und welche doch bei dem allen reden wie der Blinde von der Farbe. Sie kennen den Christenstand nicht; sie kennen die Freudenquelle nicht, die uns fließt; sie kennen die selige Freude nicht, die ein Christenherz erfüllen soll. Sie schelten auf das Evangelium, d. h. ja Freudenbotschaft, und auf seine Bekenner, weil das Evangelium freilich vielerlei weltliche Lust und Freude verwirft, weil darum die Bekenner desselben in vieles nicht einstimmen wollen, woran das Herz der Weltkinder hängt, als biete es ihnen wahre Freude und rechtes Genügen. Aber nicht nur bei denen, die dem Evangelium ferne bleiben, erheben sich Bedenken und wird Widerspruch laut gegen die Verheißung des Herrn; auch Jünger des Herrn mögen oft kleinmüthig fragen, wie sich solche Worte erfüllen sollen unter der mancherlei Traurigkeit, die sie nach Gottes Willen trifft; ja, auch Gottes Wort und unser Evangelium selbst, das vom Weinen und Heulen der Jünger redet, scheint ja der Verheißung des Herrn entgegen zu sein. Aber gerade, weil der Herr selber in seinen Worten Traurigkeit und Freude so nahe bei einander stellt, aber der Freude die überwindende, siegreiche Kraft über die Traurigkeit zuspricht, so soll und muß es bleiben bei seiner Zusage:

Das Leben der Gläubigen soll ein Leben der Freude sein in dem Herrn.

So hat sichs erfüllt im Leben der ersten Jünger; so soll sichs erfüllen an den Gläubigen fort und fort.

I.

„Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Beides, seinen Tod und seine Auferstehung, kündigt der Herr noch einmal den Jüngern an, wie er es schon zuvor gethan hat. Sie werden

in die größte Traurigkeit versetzt werden, werden sich alle an ihm ärgern, wenn er wird von ihnen genommen, den Heiden überantwortet, gekreuzigt und getödtet werden. Aber aus dem Tod wird er zu neuem Leben hervorgehen und seine Jünger sein neues Leben schauen und erfahren lassen. Seine Jünger verstehen diese Worte nicht recht. Sie stehen noch zu sehr in der Freude, den geliebten Meister bei sich zu haben, fühlen noch die volle Seligkeit, das zu sehen, was die Propheten und Könige zu sehen wünschten und doch nicht gesehen hatten: die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Sie denken nicht daran und mögen sich nicht darin finden, daß diese Freude und Seligkeit ihnen einmal könnte getrübt werden. Und wie sie nun betroffen untereinander fragen: „was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet," da giebt ihnen der Herr eine Antwort, aber eine Antwort, die sie tief niederschlägt, als müsse ihre ganze Freude ihnen bitter vergällt werden. „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein;" und doch, gerade hier reicht er ihnen den erquickenden und aufrichtenden Trost dar: „doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden." Trauer und Freude verkündet der Herr in Einem zusammen; große Freude sollen sie genießen, aber nicht, ohne die tiefste Trauer zuvor geschmeckt zu haben.

Ihr wißt es, Geliebte, buchstäblich haben sich diese Worte erfüllt, als die Jünger voll Trauer sehen mußten, wie der Meister von ihrer Seite gerissen wurde, wie man ihn band und vors Gericht führte; wie er hier ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks war; wie er als ein fluchbeladener Verbrecher am Kreuze hing, während die Welt unter seinem Kreuz sich freute und ihm höhnisch zurief: wo ist nun sein Gott? der helfe ihm herab vom Kreuze! Ja, als ihr Meister im Grabe lag und sie bei dem Kleinglauben ihres Herzens all ihren Trost und all ihre Hoffnung verloren hatten, da war Weinen und Heulen unter

ihnen, während die Welt frohlockte, daß sie ihn besiegt und getödtet hätte.

Aber nun einen Schritt weiter. Auch das andere Wort hat sich herrlich erfüllt: „eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Freude brach für sie an, als der Herr sie wiedersah nach seiner Auferstehung, als er unter sie trat mit seinem Friedensgruß, als er ihnen erschien hin und her im jüdischen Lande und am galiläischen Meer bis zum Tage seiner Auffahrt gen Himmel. Ja, ihre vorige Freude wurde vertieft und recht gegründet, als er ihnen den Heilsrath Gottes aus der Schrift auslegte und sie ihn erkannten als den durchs Leiden zur Herrlichkeit erhöheten Heiland und Versöhner aller Welt, als den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. Und wenn der Herr dann bei seiner Himmelfahrt wieder von ihnen ging, so machte sie das nicht mehr traurig; nein, die Schrift berichtet ausdrücklich: die Jünger kehrten von dem Anblick der Himmelfahrt zurück mit großer Freude; wenn der Herr auch sichtbar von ihnen genommen war, er war doch bei ihnen alle Tage und sie waren seiner unsichtbaren Gnadennähe froh und gewiß. Den Jesus von Nazareth, der in Niedrigkeit auf Erden mit ihnen wandelte, den hatte man ihnen nehmen und ihr Herz dadurch in Traurigkeit versetzen können; den Jesus Christus aber, der erhöhet ist und sitzet zur rechten Hand Gottes und der in seiner göttlichen Allgegenwart seine Nähe sie beständig erfahren ließ, den konnte ihnen niemand mehr nehmen. Sie waren fest verbunden mit ihm durch den heiligen Geist, den andern Tröster, den er ihnen sandte; dieser leitete sie in alle Wahrheit und zeugete fort und fort in ihnen von Christo, dem lebendigen Heiland; er gab Zeugniß ihrem Geiste, daß sie Gottes Kinder seien, erlöset von allen Sünden durch den Tod ihres Meisters, bekleidet mit seiner Gerechtigkeit, versetzt in sein neues, seliges, ewiges Leben, das er ihnen mitgebracht hatte aus dem Grabe bei seiner glorreichen Auferstehung.

So war ihr Leben fortan ein Leben der Freude in dem Herrn. Oder doch etwa nicht? Wollen wir den Satz umstoßen durch den Hinweis auf viel Angst und Verfolgung, die die Jünger zu erdulden hatten, auf den martervollen Tod, mit dem dies ihr Leben ein Ende nahm? War das wirklich ein Leben in Freude? Nun, Geliebte in dem Herrn, wir wollen uns die Antwort von denen selber holen, die solch ein Leben führten, wollen sehen, was die Jünger des Herrn von ihrem Christenstand und Christenleben uns bezeugen.

Sobald die Kirche gegründet war durch die Ausgießung des heiligen Geistes, sobald der Geist Gottes sich kräftig erwies durch die Predigt der Apostel, und dieselben durch ihre Worte und Thaten viele Seelen gewannen für den Herrn, da regte sich auch der Haß der Feinde, und wie sie dem Meister nachgestellt hatten, so thaten sie es nun mit den Jüngern. Aber nun bedenkt: Petrus und Johannes werden in das Gefängniß geworfen, vor den Hohen Rath geführt, hart verklagt und bedroht, — sind sie wirklich traurig und bedrückt, als sie bekennen: „es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden!?" Wir lesen von ihren Feinden selbst: „sie sahen die Freudigkeit Petri und Johannis und wunderten sich." Denkt an Stephanus, durch die Wuth seiner Feinde zur Stadt hinausgestoßen, durch die Steinwürfe des aufgeregten Volks zu Tode getroffen, — ist er wirklich traurig, geht er als ein Verzweifelnder in den Tod, da er spricht: „siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen," — da er betet: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" — es gilt auch hier das Wort, das schon zuvor bei seinem Verhör zu lesen ist: „sie sahen sein Angesicht als eines Engels Angesicht," verklärt von seliger, himmlischer Freude. Denkt an Paulus, der sich bewähren mußte in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Todesgefahren, der hindurchgehen mußte durch Ehre und

Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, — ist er wirklich traurig, trägt er schwer an der Last solches leidensvollen Lebens? Er ruft selber ein freudiges und gewisses Nein uns entgegen auf solche Fragen und bezeugt es von sich und seinen Genossen: als die Traurigen mögen wir von der Welt angesehen und bemitleidet werden und sind doch allezeit fröhlich. Er weiß darum selber so trefflich zu ermuntern zur Freude: „freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: freuet euch!“

Ja wahrlich, das Leben dieser Gläubigen, dieser treuen Jünger des Herrn, war ein Leben der Freude in dem Herrn.

II.

Hat sich nun etwa die Zusage des Herrn an jenen ersten Jüngern erschöpft? Wäre für unsere geringen Tage nichts übrig geblieben von der Freude, der seligen Freude in dem Herrn?

Wenn wir uns umsehen im Leben, so finden wir wohl viele, die es sich gefallen lassen, wenn es heißt: das Leben ist Freude. Ihr Leben ist ein Haschen und Jagen nach Genuß und Lustbarkeit allerlei Art; sie schütteln ungläubig den Kopf, wenn sie die Erde ein Jammerthal nennen hören; sie halten sich absichtlich die Augen zu, wenn dunkle Wolken sich über ihrem Haupte zusammenziehen und den Freudenhimmel, den sie über sich ausgebreitet sehen, verdüstern. In Jubel und Freude leben sie dahin; — aber Eins, das Wichtigste, vergessen sie, daß wahre Freude eine Freude sein muß in dem Herrn. Sie fühlen sich wohl in der Welt, die doch vergeht mit aller ihrer Lust und Freude; sie bedenken nicht, daß ihre guten Tage gezählt sein können und über ein Kleines ihnen alles genommen sein kann, worauf sie sich verließen, woran sie sich ergötzten. Dann wird ihre Freude verkehrt in Weinen und Heulen, worin sie keinen Trost finden. Andere wollen wieder gar nichts davon hören, daß Freude der Grundton ihres Lebens sein soll. Ihnen gefällt mehr die Predigt des weisen Sirach, wenn er spricht: „es ist ein

elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod." Sie reden am liebsten von der Mühe und Noth, von der Last und Plage des Lebens und sehen den Trost nicht oder wollen ihn nicht sehen, den Gottes Wort uns reichlich bietet, um in den Leiden uns zu erquicken und aus der Traurigkeit uns zur Freude zu führen. — Seht, sie stehen beide noch völlig in der Welt, die Einen, die in selbstgemachter Lustigkeit durch das Leben gehen wollen; die Andern, die sich wohl fühlen in Sorgen und Grämen und selbsteigner Pein; — durch ihren Unglauben bringen sie sich um die rechte Freude.

Ist *unser* Christenleben ein Leben in der Freude? Die Antwort finden wir nur, wenn wir uns dort an den Jüngern messen und bedenken, was sie fröhlich und selig macht auch mitten in ihren Leiden. Die Antwort hängt davon ab: stehen wir im lebendigen Glauben? sind wir rechte Christen? *Das Leben der Gläubigen ist ein Leben der Freude in dem Herrn,* nicht nur dereinst zu der Apostel Zeiten; nein, diese Zusage soll sich erfüllen fort und fort. Die rechte Christenfreude ruht auf einem festen Grunde; mit den allergewissesten Verheißungen hat sie der Herr uns zugesagt, Er, dessen Mund nicht lügt und trügt.

„*Ich will euch wiedersehen*", ruft der Herr den Seinen zu, die voll Traurigkeit sind, „*und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.*" Seht da: in der Gemeinschaft mit dem Herrn, dem Heiland unserer Seele, beruht die rechte, wahre Freude des Herzens, die sich immer wieder geltend macht, wenn auch Leid und Ungemach unser Leben bedrücken. Haben wir aber den Herrn Jesum nicht, erkennen und haben wir ihn nicht als den, der er ist, als unsern Heiland und Versöhner, dann wohnt im tiefsten Grunde unseres Herzens Traurigkeit, die je und je hervorbricht, ob wir auch scheinbar heiter und wohlgemuth durch das Leben gehen.

In Gott ist der Quell alles Lebens, alles Lichts, aller Seligkeit; in ihm ist der Grund aller rechten Freude. Von Gott getrennt aber ist der Mensch durch die Sünde; die Sünde ist die Feindin des Friedens und der Freude, und es kann keine wahre Freude aufkommen, ehe nicht das Hinderniß hinweggethan ist, ehe die Sünde nicht vergeben, die Schuld nicht vom Herzen genommen ist. Darum ist Jesus, unser Heiland, der einige Freudenbringer, da er die Sünde uns vergiebt und die Schuld uns abnimmt in der Kraft seines Kreuzes und Bluts; darum wird durch ihn allein der sündige Mensch wieder wahrer Freude fähig und theilhaftig. Darum verkünden bei seiner Geburt die Engel vom Himmel herab allem Volke große Freude; darum werden fort und fort auf Grund seines hochheiligen Verdienstes die verzagten und traurigen Christenschaaren ermuntert: freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch! Er ist der lebendige und allezeit gegenwärtige Heiland; er kennet die Seinen und siehet auf die Seinen, er höret ihr Seufzen und Sehnen nach Trost und Frieden. Und wen Christus in Gnaden ansieht, wer Christum im Glauben ansieht, dessen Herz wird froh und getrost, der freuet sich mit einer wahren, reinen, heiligen Freude.

So sehen wir denn auch den Weg, den wir betreten müssen, damit unser Leben ein Leben in der Freude werde: Christum suchen, Christum annehmen und ergreifen, das gilt es. Christum suchen im Bewußtsein der Sünde und im Gefühl der Gottesfremde, welche die Sünde uns bringt. Aus der Traurigkeit, der göttlichen Traurigkeit über die Sünde wird die Freude geboren. Die rechtschaffene Reue und Buße öffnet auch den Blick für das Kreuz auf Golgatha und thut das Ohr auf für den Trost des Kreuzes. Die Traurigkeit der Buße ist der gottgeordnete Geburtsschmerz für das neue Leben, welches ein Leben der Freude ist in dem Herrn. Da kommt der Freudenbringer und Tröster: er verbindet, was verwundet ist; er heilt, was krank ist; er richtet auf, was darniederliegt; er erquickt und erfüllt mit

seinem Troste, was verzagt ist und in Trauern vergehen will. Er läßt uns sein Antlitz leuchten, und wir genesen, und unser Herz muß sich freuen.

Und diese rechte Freude, welche in der Gemeinschaft mit dem lebendigen und uns allezeit gnadenreich nahen Herrn und Heiland gründet, sie bewährt sich auch als fest und beständig. Sie besteht mitten in Trübsalen, durch welche Christen hingehen als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, weil sie bekennen dürfen: „haben wir der Leiden viel, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“ Sie besteht auch mitten im irdischen Mangel; denn der Herr, der ewig reiche Gott, ersetzt allen Mangel durch die Fülle seiner Gnade, so daß das gläubige Herz sprechen darf: „wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ — Und wenn einem Christen, der den Herrn und in ihm die Freude gefunden hat, die Welt noch zu schaffen macht; wenn die Welt in seinem Herzen, Sünde und Eigenwillen des alten Menschen ihm die Christenseligkeit anfechten; wenn die Welt um ihn her mit ihren Aengstigungen an ihn herantritt: auch das kann die Freude nicht nehmen; nein, solche Trauerstunden haben ihren Segen, denn sie treiben nur um so dringlicher hin zu dem Herrn, daß man immer fester und gewisser sich an ihn anschließe, der unter der Angst der Welt den Seinen zuruft: „seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ „eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“ — Und will dir es vorkommen, mein lieber Christ, als seien doch der Leiden und Anstöße zu viele, welche die Freude hemmen und hindern wollen, — o so achte auf das Wörtlein „über ein Kleines“, das der Herr dir zuruft. Wenn wir uns nur in des Herrn Zucht und Schule nehmen lassen und uns des Kreuzes nicht weigern, das er uns auflegt, dann wird es immer nur ein Kleines sein, wo uns das Angesicht des Herrn verborgen bleibt, und aber über ein Kleines, da sehen wir ihn,

sehen seine Gnade und Erbarmung auch in das Leidensdunkel hineinleuchten.

Oder sollte nun doch noch der Ausgang aus dem Leben so dunkel und traurig sein, daß in ihm alle Freude untergehen müßte? Meine Geliebten, wir haben Ostern gefeiert: Jesus, der Freudenmeister, ist der Todesüberwinder und Lebensfürst. Was der Welt eitel Schrecken und Entsetzen bringt, das wandelt der Herr für seine Gläubigen in den Eingang zu unanfechtbarem und unvergänglichem Freudenleben. Ja, völlig und ungetrübt, unanfechtbar und unverlierbar ist die Freude, wenn der Herr sein Wort in besonderer Weise abermals erfüllen wird: „ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen;" — dann, wenn die Freude des seligen Schauens anbricht, von der alle Christenfreude hienieden, so köstlich sie auch sein mag, doch immer nur ein Vorschmack ist.

Möchten wir es denn lernen, so lange wir in der Schule des Glaubens stehen, uns recht zu freuen in dem Herrn. Möchten wir uns treulich halten an Jesum, den rechten Freudenbringer, in guten und in bösen Tagen, daß wir nicht untergehen weder in der Freude noch in dem Leid der Welt, sondern es wohl bedenken, was unsere heutige Epistel uns vorhält, daß wir hienieden nur Gäste und Fremdlinge sind und droben unser Vaterland ist. Dann werden wir auch einst den ewigen Jubilate-Sonntag mitfeiern, wo man den Herrn lobt und preist ohne Aufhören. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, wenn es gilt:

Jubilate, freuet euch!
Tod und Teufel sind bezwungen.
Herrlich pranget Christi Reich,
Selig sind, die durchgerungen;
Ihrem Heiland sind sie gleich:
Jubilate, freuet euch!

Amen.

Am Sonntag Cantate.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Johannis 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich: wo gehst du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch gesagt habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch: Es ist auch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Abschiedsstunden pflegen Trauerstunden zu sein. Angesichts des Scheidens merken wir oft erst recht, was wir an dem haben, von dem es zu scheiden gilt, und die Größe des drohenden Verlusts macht das Herz schwer. Und dennoch hat die Kirche in die Freudenzeit des Kirchenjahrs Evangelien gelegt, welche uns in die Abschiedsstunden hineinführen, die der Heiland unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Jüngern hielt. Und der vorige Sonntag und der heutige, deren Evangelien aus diesen Abschiesreden entnommen sind, rufen uns noch ganz besonders durch ihre Namen zur Freude auf: jubilate — jauchzet; cantate — singet! Ist es denn mit dem Scheiden des Herrn anders

als sonst mit Trennung und Abschied nehmen? Kann dieser Abschied Freude erwecken statt der Traurigkeit? Wenn wir die Jünger ansehen, so will es uns nicht so scheinen; der Herr redet sie ja selber an auf ihre Traurigkeit: „euer Herz ist voll Trauerns geworden“; und im vorigen Evangelium spricht er: „ihr werdet weinen und heulen.“ Aber doch, er heißt die Traurigkeit der Jünger nicht gut. Und wie er im vorigen Evangelium ihnen verheißen hat: „eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden,“ ja wie er ihnen eine Freude in Aussicht stellt, „die niemand von ihnen nehmen soll,“ so zeigt er ihnen auch im heutigen Evangelium gar deutlich, daß sie selber nur Schuld daran sind, wenn sie in tiefe Traurigkeit versinken; er sagt ihnen, wie sein Scheiden, das ihnen das Herz schwer macht, in das sie sich nicht zu finden wissen, ihnen gut ist und zu einer Quelle des Heils und des Segens werden soll.

Wir wollen gewiß mit den Jüngern nicht darüber rechten und sie nicht schelten, daß die Traurigkeit bei dem Gedanken an das Scheiden ihres geliebten Meisters so groß und tief ist, daß die reichen Tröstungen, die ihnen darüber hinweghelfen sollten, zunächst noch nicht in ihren Herzen hafteten. Nachher haben sie es erfahren, welches Heil der Herr ihnen in seinem Scheiden bereitet hatte, als nun die Verheißungen sich erfüllten, welche sie vor Traurigkeit kaum vernahmen und noch weniger verstanden. Sie sollten durch den Fortgang des Herrn nicht verlieren, sondern gewinnen; er will ihnen den Tröster senden, den Vertreter seiner Person und seines Amts, welcher des Herrn Werk fortführt und vollendet. Diese Verheißung des heiligen Geistes ist es, die sie vor der Traurigkeit hätte bewahren sollen; der Empfang des heiligen Geistes ist es, welcher ihre Traurigkeit in Freude verkehrt und ihren Christenstand und Glaubensstand zur Vollendung führt.

Wir, Geliebte in dem Herrn, haben die Erfüllung dieser Verheißung erfahren; wir wissen es, wie der heilige Geist als der wunderbare Geist der Glaubensfreudigkeit, des Muths

und der Erkenntniß über die Jünger gekommen ist; wie er sie zu Rüstzeugen des Herrn, zu unerschrockenen Zeugen ihres Meisters gemacht hat; wie in seiner Kraft das Reich Christi gebaut und ausgebreitet ist; wie man im Glanz der Pfingstflammen auch die Herrlichkeit des Kreuzes recht erkannt hat, und wie das Wort vom Kreuz, in der Kraft des heiligen Geistes verkündigt, die Welt überwunden und das Reich des Fürsten dieser Welt vernichtet hat. Wir wissen es, welche Thaten der Barmherzigkeit der heilige Geist seit jenem ersten Kommen am Tage der Pfingsten in der Kirche des Herrn ausgerichtet hat bis auf unsere Tage. Wohlan, so sollen wir das Heil preisen, das der Herr mit seinem Scheiden uns bereitet; so sollen wir uns freuen und dem Herrn dafür lobsingen, daß auch uns die Verheißung gegeben ist und sich je und je erfüllt: ich will euch den Tröster senden; so sollen wir ihn willkommen heißen, den werthen heiligen Geist, welcher noch immerdar zu denen kommt, die gleich den in Trauer stehenden Jüngern sich arm und verlassen fühlen, denen bange ist um Hilfe und Trost, die sich nach Beistand sehnen aus der Höhe.

Wie kommt der werthe heilige Geist zu uns?

darauf antwortet der Heiland:

als ein starker Beistand, uns zu trösten,
als ein heiliger Richter, uns zu strafen,
als ein treuer Lehrer, uns in alle Wahrheit zu leiten.

I.

Geliebte in dem Herrn! Als die Jünger in Traurigkeit versinken bei dem Hinweis auf des Herrn Scheiden, verheißt er ihnen den heiligen Geist als den starken Beistand, sie zu trösten. Und worin dieser Trost besteht, den der heilige Geist ihnen bringen soll, wodurch er ihre Herzen aufrichtet und sie das, was sie jetzt als Verlust beklagen, nachher als wahren Gewinn ansehen läßt, das kann uns nicht schwer

werden zu erkennen. „Es ist auch gut, daß ich hingehe," — dies Wort, das jetzt in ihren trauernden Herzen nicht haftet, das wird der heilige Geist in ihnen lebendig machen; wird ihnen zeigen, daß in Jesu Hingang ihr Heil, ihr ewiger Trost begründet ist. Jesus, den sie als ihren Heiland und Erlöser zu verlieren meinen durch seinen Hingang, er ist in Wahrheit ihr Heiland, er hat in Wahrheit das Erlösungswerk vollbracht und hat es nicht anders vollbringen können, als daß er den dunklen und schweren Weg ging, vor dem die Jünger in tiefer Traurigkeit zurückschrecken. Zu dem Erlösungswerk des Herrn gehört eben nicht nur sein Leben und Lehren, seine Wunder und Thaten, das alles, was die Jünger bis dahin gesehen und gehört hatten, nein, es wird vollendet durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt. Nur in seinem Hingang in den Tod hat die sündige Welt die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Nur durch seine Auferstehung hat die dem Tode verfallene Welt die Auferstehung und das Leben. Nur durch des Herrn völligen Hingang zum Vater bei seiner Himmelfahrt hat die geistesarme, rathlose, haltlose Welt den heiligen Geist als den starken Beistand, welcher die selige Frucht von Jesu Heilswerk erst mittheilt und den Herzen zu eigen giebt, welcher den rechten Glauben weckt und erhält und stärkt, welcher die tägliche Gewißheit ins Herz bringt: Jesus ist mein Heiland, mein Erlöser, und was er erworben und erstritten hat im heißen Kampf und treuer Heilandsmühe, das ganze Heil ist mein. — Meine Lieben, wollt ihr sehen, welch starker Beistand der heilige Geist ist, wie er traurige und kleinmüthige Herzen aufzurichten und zu trösten vermag, dann schaut nur die Jünger an am Tage der Pfingsten und in der ganzen nachfolgenden Zeit, da sie einhergehen unter dem starken Beistand des Trösters: wie sind ihre Herzen so stark und freudig, zu verkündigen die großen Thaten Gottes und Jesum Christum zu predigen, den Gekreuzigten und Auferstandenen, als den Heiland und Versöhner aller Welt. Wie sind sie erfüllt mit der völligen

Freude in dem Herrn, die alle Anfechtung und Feindschaft der Welt ihnen nicht rauben und tödten konnte. Wie sind sie unter allen Leiden dieser Zeit doch so glückliche und selige Leute, weil der heilige Geist Zeugniß giebt ihrem Geist, daß sie Gottes Kinder sind, und darum jeder Weg, den der Herr sie führt, ihnen gut sein muß und nun nichts mehr sie scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, ihrem Herrn.

Aber was die Jünger erfuhren, wir dürfen es und sollen es selber erfahren, wenn wir nur auf das Wirken des heiligen Geistes achten, wie er uns nahe tritt im Worte Gottes und dasselbe an unserm Herzen bezeugt. Er ist auch uns gegeben zum starken Beistand, uns zu trösten. Soll er uns nicht willkommen sein? Haben wir nicht so vielfach Trost nöthig? Bringt nicht das Leben bange Stunden, ernste Kämpfe, Schmerz und Trauer genug und übergenug? Wohlan, der heilige Geist ist der rechte Beistand, welcher den wahren Trost bringt und aus der Traurigkeit zur Freude führt. Wem die Augen aufgegangen sind über das natürliche Verderben der Menschen; wer die Sünde seines Herzens und die Schuld seines Lebens erkannt hat, die ihn von Gott, dem Quell des Heils und des Friedens trennt, — wo soll er Hülfe finden und Trost? Allein der heilige Geist ist der kräftige Beistand in dieser bittern Noth des Herzens, da er Jesum Christum uns erkennen lehrt, welcher Angst und Pein getragen hat, er, der Unschuldige und Gerechte, damit wir Frieden hätten und zu Gott kommen könnten als seine begnadigten und erlöseten Kinder. — Wem die lange Todesnacht bange Gedanken macht, wer betrübt ist durch den Hingang eines seiner Lieben, wer da bangt bei dem Gedanken an das eigene Grab, — wer soll den Blick helle machen über Tod und Grab hinaus? Allein der heilige Geist vermag es, da er uns bezeugt zu unserem Trost: Christus ist auferstanden von den Todten, er hat dem Tode die Macht genommen, daß wir nicht unter des Todes Gewalt bleiben sollen, sondern er ist hingegangen, um seinen Gläubigen die Stätte zu

bereiten in des Vaters Hause: wo er ist, da sollen seine Diener auch sein. — Wer sich im Glauben des Verdienstes Jesu Christi getröstet, aber nun zu seinem Schmerz immer noch fühlt und erfährt, wie das Fleisch in ihm gelüstet wider den Geist, wie sein alter Mensch ihn aus der Nachfolge des Herrn herausziehen und in seiner Heiligungsarbeit lässig machen will, — wo soll er Kraft und Beistand finden in seiner Schwachheit? Allein der heilige Geist ist der starke Beistand, welcher Christum uns bezeugt als den treuen und mitleidigen Hohenpriester, der uns mit seiner Fürbitte vertritt und mit seiner Kraft in unserer Schwachheit mächtig ist; ja der heilige Geist will selber in Christi Jüngern das Fleisch ertödten und den alten Menschen überwinden, daß sie geschickt werden zu allem guten Werk und bleiben in den Fußtapfen, die Christus uns gelassen hat.

Seht, Geliebte, so ist es noch immer der gleiche Trost, den der heilige Geist als der starke Beistand uns darreicht, daß er uns das Verdienst unseres Heilands aufschließt, welcher durch das Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, um nun von seinem herrlichen Thron die durch sein Leiden und Sterben erlösete Gemeinde zu segnen und selig zu machen zeitlich und ewiglich. Sind wir empfänglich für solchen Trost? sind wir begierig nach dem trostreichen und kräftigen Beistand des heiligen Geistes?

II.

O seht, der heilige Geist ist selber geschäftig, uns als heilsverlangende Seelen an den Quell des Trostes zu führen. Damit sein Trost an uns kräftig werden könne, kommt er zugleich als der heilige Richter, uns zu strafen.

Oder wollte Einer sagen: können wir den heiligen Geist willkommen heißen und seines Kommens uns freuen, wenn er als ein Richter kommt und Strafe bringt? So bedenke, als es von der ersten Menschheit hieß, daß sie sich nicht mehr wollte strafen lassen vom Geiste Gottes, da war sie reif zum Verderben; — wo aber noch das Strafen

des heiligen Geistes ergeht, da ist noch Gnadenzeit. Sein Strafen ist nicht ein Verdammen und Verstoßen, sondern ein strafendes Vorhalten und Ueberführen, um dadurch zum Heil bereit und für den wahrhaftigen Trost empfänglich zu machen. — Oder wird noch ein anderer Einwurf laut werden und fragt Einer: kommt der heilige Geist als ein heiliger Richter auch zu uns, uns zu strafen, wenn doch der Herr spricht: er wird die Welt strafen, — gehören wir zur Welt? Wir antworten: Heil Allen, welche die Straße der Welt nicht mehr ungescheut wandeln, über welche die Kinder des Unglaubens keine Macht mehr haben, sie zu verstricken in das ungöttliche Wesen, darin die Welt das Ihre sucht und in Gottentfremdung und Gottesfeindschaft dahingeht! Aber wer möchte sagen, daß er die Welt und das weltliche Wesen völlig überwunden hätte? Nein, gerade je ernster wir es meinen, desto mehr fühlen wir es, wie die Welt und das weltliche Wesen gar fest gewurzelt ist im natürlichen Menschen, sodaß je und je so oder so weltliches Wesen und weltliches Streben auch in den Herzen der begnadigten und erlöseten Jünger Christi sich regt. Wie daher der Herr Jesus mit strafendem Wort seine Jünger gar hart getroffen und sie strenger genommen hat als die da draußen, welche nach ihm nicht fragten, so soll allenthalben das Gericht anheben am Hause Gottes, so kommt der heilige Geist als ein heiliger Richter auch zu den Gläubigen, sie zu strafen und in ihnen allen Schaden aufzudecken, der durch des Herrn Gnade muß geheilt werden.

Was nun der heilige Geist der Welt um uns und in uns vorzurücken hat, läuft auf dreierlei hinaus: Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Wo er in Reden, Predigten, Unterweisungen des göttlichen Worts, wie in Gewissensmahnungen sich an den Herzen als ein heiliger Richter bezeugt, da soll es über diese drei Stücke zur Klarheit kommen.

Um die Sünde, spricht der Herr, wird der heilige Geist die Welt strafen, daß sie nicht glauben an mich. Seht da, wenn das Gewissen in uns mancherlei Uebertretungen

und Schlechtigkeiten straft, wenn die Gebote Gottes uns zur Rede stellen wegen aller Handlungen und Worte und Gedanken, die ihnen zuwiderlaufen, so dringt der heilige Geist mit seinem strafenden Ueberführen noch tiefer ins Herz hinein und deckt die Wurzel der Sünde, die Sünde aller Sünden auf, indem er den Menschen den Unglauben an Christum, den Heiland und Versöhner, als eine Grundsünde und Hauptsünde erkennen läßt. Der Unglaube eine Sünde, die eigentliche Wurzel der Sünde, — das ist für Viele ein anstößiges und ärgerliches Wort! Man möchte den Unglauben als eine Ansicht des Verstandes hinstellen, welche mit dem sonstigen Werth oder Unwerth des Menschen gar nichts zu schaffen hat. Aber darum bleibt es doch wahr: der Unglaube ist eine Richtung des Herzens, dem das Licht der göttlichen Wahrheit zuwider ist. Urtheilt doch selbst, wie der Unglaube mit der Sünde zusammenhängt. Als den ersten Menschen der Glaube an Gottes Wort, der Glaube an Gottes Liebe und Treue wankend wurde, als sie hinhörten auf die Einflüsterung des Versuchers: „sollte Gott das gesagt haben? ihr werdet mit nichten des Todes sterben;" — da konnte die Sünde Einzug halten in ihr Herz. Und nachdem nun der Herr Alles gethan hat in seiner Sünderliebe und Barmherzigkeit, um den Schaden wieder zu heilen, der durch Adams und Evas Fall über uns gekommen ist, da sollte es gleichgültig sein, wie man sich zu diesem einigen Heiland stellt? da sollte es nichts austragen vor Gott, wenn man das einzige Mittel verachtet, wodurch die Menschenseele von ihrem Verderben geheilt und zur Seligkeit gebracht werden kann? Nein, wahrlich, der Unglaube, die ungläubige Verwerfung des Heilands ist die Sünde über alle Sünde, weil er, wenn man darin verharret, aller andern Sünde Heilung unmöglich macht. O wie soll er uns willkommen sein, der heilige Richter, welcher uns straft um allen Unglauben, der in unserm Herzen sich regt, um uns durch sein strafendes Ueberführen zum Glauben zu bringen und im Glauben zu stärken.

„Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet.“ Durch seinen Hingang in den Tod hat der Herr Jesus unsre Sünde gesühnt und die Vergebung uns bei Gott erworben; durch seinen Hingang zum Vater ist er unser Fürsprecher geworden, welcher durch seine Fürsprache uns sein Verdienst zuwendet. So ist uns durch Christum Gerechtigkeit erworben, so soll uns durch ihn die Gerechtigkeit zu Theil werden, die vor Gott gilt. Diese Wahrheit macht der heilige Geist geltend, indem er als ein heiliger Richter uns davon überführt, daß wir auf anderm Wege zu keiner Gerechtigkeit kommen können. Alle die landläufigen Meinungen unter den Menschen, daß man mit seinem edlen Streben, mit seiner frommen Gesinnung, mit seiner Tugend trotz mancher Schwachheit und Verfehlung sich bei Gott in Gunst setzen nnd es zu dem Ansehen eines Gerechten bringen könne, das alles macht der heilige Geist zu nichte durch den Hinweis auf Christi Verdienst, das allein Sünde zudecken und in Gerechtigkeit kleiden kann.

„Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ In die Welt, welche durch den Betrug des Teufels im Argen liegt, ist Christus, der Herr, als Retter eingetreten; gegen ihn ist der Fürst dieser Welt vergeblich angelaufen; der Herr hat ihn durch sein Leiden und Sterben und Auferstehen überwunden und gerichtet. So gewiß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, so gewiß droht der Welt das Gericht, so weit sie Christum als Retter verwirft und unter der Macht der Finsterniß verbleibt. Das ist das strafende Ueberführen, welches der heilige Geist als ein heiliger Richter an der Welt ausübt; ein Trost zugleich für die Gläubigen, die darüber seufzen, daß sich immer noch das Böse breit macht und so oft die Ungerechtigkeit über die Gerechtigkeit triumphirt. Es wird nicht immer so sein: wie der Herr Jesus Christus den Sieg gewonnen hat über Sünde, Welt und Teufel, so wird dereinst sein Reich in Herrlichkeit und Vollendung prangen, und alle die Seinen werden des

seligen Friedens genießen, unangefochten durch die Welt und ihren Fürsten, dessen Gerichtetsein und Verworfensein alsdann offenbar sein wird vor Aller Augen.

Das ists, was der heilige Geist als ein heiliger Richter den Herzen bezeugt, um uns, so weit wir noch der Welt angehören möchten, von der Welt loszureißen und zum Herrn zu führen. Lassen wir sein Strafamt an uns ausrichten, dann werden wir empfänglich für den reichen Trost, den er bringt, dann sind wir allezeit bereit, auch seine Lehre anzunehmen, mit der er zu uns kommt.

III.

Er kommt als ein treuer Lehrer, uns in alle Wahrheit zu leiten; — das stellt der Heiland uns schließlich in Aussicht. Denn er spricht: „ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen."

Der heilige Geist lehrt und leitet in alle Wahrheit, d. h. er sagt und offenbart nicht nur die Wahrheit, sondern er macht auch die Herzen empfänglich für die Wahrheit, daß man seine Lehre hören und verstehen kann als die Lehre des Heils, das Wort des Lebens, das uns armen Sündern noth thut zur Errettung und Beseligung unserer Seelen. Und es ist die Wahrheit, die er offenbart und ins Herz senkt, die eine feste und gewisse Wahrheit, deren das Herz bedarf, denn der heilige Geist bringt sie vom Himmel herab, er verkündet die Geheimnisse des Himmelreichs, die in den großen Heilsthaten Gottes offenbar geworden sind und davon Gottes Wort uns Zeugniß giebt. Wo das Wort Gottes gepredigt, gelesen, gelehrt, gelernt wird, da treibt der heilige Geist seine stille und doch so

spürbare Arbeit, es an den Herzen zu bezeugen, damit es ausrichte, wozu es gesandt ist.

Und das Ziel dieses treuen Lehrens und Leitens? Der Herr sagt: „derselbe wird mich verklären.“ Ja, daß wir Jesum Christum erkennen klar und deutlich in seiner Heilandsherrlichkeit, daß wirs erfahren, wie all unser Heil in Christo beschlossen liegt, wie wir ohne ihn sündige und verlorene Menschen sind, durch ihn aber gerechte und selige Gotteskinder werden, — das ists, was der heilige Geist in uns ausrichten will.

Soll er uns nicht willkommen sein, der werthe heilige Geist, der solchen Segen uns bringt? Ja, lasset uns dem Herrn lobsingen für seine gnadenreiche Verheißung, die ihre gewisse Erfüllung findet an Allen, die danach verlangen.

Amen.

Am Sonntag Rogate.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium: Johannis 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, so ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich vom Vater ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm

seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Es hat Einer in unsern Tagen ein Buch geschrieben, das mit Recht eine weite Verbreitung gefunden hat und das den Titel trägt: „aus der Welt des Gebets.“ Wie viel giebt uns dieser Titel schon zu denken: „aus der Welt des Gebets!“ Am Gebet scheiden sich die Weltanschauungen. Es scheiden sich die Menschen in solche, die beten, und solche, die nicht beten. Diese beiden Klassen von Menschen verstehen einander nicht in ihrem innersten Sein und Denken; sie leben wie in zwei verschiedenen Welten. Die nicht beten, die haben ihre Welt nur in dem, was ihre Sinne wahrnehmen, was die Augen erblicken, die Hände greifen, die mit dem Irdischen rechnenden Gedanken umspannen können. Die da beten, die kennen über dieser sichtbaren Welt eine höhere Welt, von wo sie Kraft und Stärke, Licht und Heil, Trost und Erquickung holen im Gebet. Ob Einer betet oder nicht, das giebt dem Leben den rechten Inhalt und Gehalt, das thut sich kund in allen Lebenslagen, in Freude und Glück, in Schmerz und Sorge. Nicht nach den äußeren Umständen richtet sich in Wahrheit Glück oder Unglück eines Menschen, sondern darnach, wie in allen Lebenslagen, ob sie freudiger oder schmerzlicher Natur sind, der Mensch im innersten Herzensgrunde gesinnt ist; danach, ob er alles, was ihm widerfährt in äußerlichen Erlebnissen und Führungen, betend aus der Hand des lebendigen Gottes, seines barmherzigen Vaters, hinnimmt, oder ob es ihm Schickungen sind, die ihm von einer unbekannten, todten Macht zufallen, die er nie erreichen, mit der er in keiner Weise verbunden ist und verkehren kann.

Wie verkehrt würden wir urtheilen über eines Menschen wahres Glück und Heil, wenn wir nur das zum Maßstabe

machten, was dem Auge sich bietet an äußeren Glücksumständen. Oft genug zeigt es sich schon einer ernsten Beobachtung, daß von den Außendingen, wie Hab und Gut und Genuß und Gesundheit und sogenannten Lebensfreuden, das wahre Glück nicht abhängt. Siehe doch hier ein armes, elendes Menschenkind, das nichts besitzt von Vermögen und Ehre und Ansehen bei den Leuten, das keine Freudenrosen brechen kann im Garten der Welt, das von Schmerz und Krankheit gefoltert auf dem Lager liegt; — warum ist es doch so fröhlich? Warum blicken seine Augen so klar und heiter, warum leuchtet sein Angesicht von einer stillen Freude? Woher der selige Friede in Jammer und Leid? Siehe, dieser Mensch betet; er lebt in der Welt des Gebets; er ruht in des Gottes Liebe, zu dem er betet; er hat in seinem Elend Gott zum Trost, in seinem Mangel Gott zum Theil; er weiß es, daß über ein Kleines sich alles Elend wandeln muß in eine über alle Maßen große Herrlichkeit. — Und dort ein anderer, ein wahres Kind des Glücks, ein Gegenstand des Neides für so viele oberflächliche Gemüther, die etwas ihr eigen nennen möchten von seinem Glück und seinen Glücksgütern und meinen, ihm bleibe doch noch die Hülle und Fülle. Ja, siehe nur recht zu: ist er wirklich glücklich in seinem ruhelosen Treiben? Hörst du nichts von Klagen und Sorgen aus seinem Munde, über die du wohl lächelst und meinst, „wer keine Sorgen hat, der macht sich welche;" und doch steht in des scheinbaren Glückskindes unstetem Wesen und ruhelosem Blick die Bestätigung geschrieben für das Wort der Schrift: die Gottlosen, d. h. die ihren Gott verloren, von seiner Hand sich losgemacht haben, die also nicht unter seinem Schutz und Segen stehen, die nicht beten, — die Gottlosen haben keinen Frieden.

Genug der Andeutungen, die jeder Beobachter des Menschenlebens, jeder Kenner des Menschenherzens leicht ausführen kann aus seiner Erfahrung. Nicht wahr, das sehen wir doch alle, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man redet von einer Welt des Gebets. Und das sehen wir

auch: in jeder Unzufriedenheit mit unserm zeitlichen Ergehen, die wir empfinden, in aller Unruhe und Noth und Pein, die uns bedrückt, da sollten wir billig im innersten Herzensgrunde den Ruf vernehmen: tretet ein in die Welt des Gebets, versenkt euch tiefer in die Welt des Gebets, damit ihr euren Gott findet und seines Heils und seiner ewigen Heilsabsichten froh und gewiß werdet!

Diesen Zuruf will der heutige Betsonntag Rogate in uns bekräftigen mit seiner ernsten Ermunterung und seiner gnadenreichen Verheißung. Und ich denke: wir fühlen es alle, sonderlich in dieser Zeit des hastigen und oberflächlichen Treibens, wie nöthig uns die Mahnung ist, unser inneres Leben zu vertiefen, unser Herz und Gedanken nach oben zu richten, mit einem Worte, uns treuer zu versenken in die Welt des Gebets. Wie kann das geschehen? Unser Heiland sagt es uns im Evangelium: wenn wir in rechter Weise beten, wenn wir beten in seinem Namen.

Das Gebet in Jesu Namen ist das rechte Gebet;

wenn wir es üben, werden wir heimisch in der Welt des Gebets.

Was heißt es: in Jesu Namen beten?
und welchen Segen bringt solch Gebet?

das laß uns erwägen, damit wir immer geschickter und williger werden, in der Welt des Gebets zu leben.

I.

Es ist ein überaus hohes und herrliches Verheißungswort, mit welchem der Herr in unserm Evangelium anhebt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ Je mehr wir den hohen Segen dieses Wortes gewinnen möchten, desto ernstlicher sollen wir auch die Bedingung erwägen und beherzigen: in meinem Namen. Was heißt das: in Jesu Namen beten?

In Jesu Namen sollen wir vor Gott treten im Gebet, also zuerst nicht in unserm eigenen Namen, nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern weil der Herr Jesus uns schickt durch sein Gebot. Bittet, betet in meinem Namen, das ist sein ganz bestimmter Auftrag, mit welchem er uns eine gar hohe Vollmacht giebt. Wie könnten wir es sonst wagen, vor den heiligen Gott hinzutreten mit dem Anspruch, daß er unsere Bitte höre und erhöre? Wie kommen wir doch zu ihm, wenn wir mit offenem, ehrlichem Auge uns betrachten? Müssen wir nicht sagen: wehe uns, wir sind unreiner Lippen!? Kommen wir nicht mit dem Geständniß so vielfacher Uebertretungen und fühlen daher recht wohl, wie das strafende Wort des Propheten uns trifft: „eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet!?" — Wahrlich, ohne das Gebot des Herrn wäre es Vermessenheit von uns, zu beten; aber bei diesem Gebot ist nun das Unterlassen des Gebets nicht etwa Bescheidenheit und Demuth, sondern Ungehorsam, Stolz und Hoffart des Herzens sind es, die den Mund zum Beten verschließen. Man will seine Noth, die Armuth seiner Seele nicht eingestehen, die uns zum Gebet treiben sollte; man hält sich selbst für stark genug, seine Geschicke zu leiten, sein Glück sich zu bauen; man hält sich nicht für so unwürdig vor Gott, daß man alle Gaben, große und kleine, erst erbitten müßte als Gnadengaben, als freiwillige Geschenke seiner Barmherzigkeit. Wers dagegen schon erfahren hat, daß er in sich selber keinen Halt, keinen Trost und keinen Frieden hat, daß er einen Schutz und Beistand braucht im Leben, und daß er desselben doch so unwerth ist vor Gott, dem Herrn: der wird mit Demuth und Dankbarkeit die Erlaubniß ergreifen, das Gebot erfüllen, wenn der Herr spricht: bittet! betet in meinem Namen! Es wird ihm kein lästiger Befehl sein, nein, dies Gebot kommt ja nur dem innersten Drange seines Herzens entgegen.

Auf des Herrn Jesu Geheiß dürfen wirs wagen, vor

Gott hinzutreten mit unserm Gebet, denn wir wissen: Gott sieht uns nicht mehr als die abgefallenen Sünder an, die Zorn verdienet haben. Wir kommen ja in Jesu Namen, d. h. weiter: gestützt auf das Verdienst unsers Heilandes, der uns vom Fluch der Sünde erlöset und uns die Kindschaft bei Gott wieder erworben hat. Jesus macht uns würdig, vor des Vaters Thron zu erscheinen. Wenn wir beten in Jesu Namen, so bringen wir den Versöhner gleich mit vor Gottes Angesicht. Deshalb spricht der Herr im Evangelium: „ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin." Wer an Jesum glaubt, sein Verdienst ergriffen hat, der soll nicht meinen, er habe noch einen ungnädigen Gott, dem er sich nicht nahen dürfe. Unsern Gnadenstand bei Gott zu begründen, dazu bedarf es keiner neuen Fürbitte mehr, nachdem der Herr sein Blut für uns vergossen und damit eine ewige Erlösung erfunden hat. Wer nur von dem Heiland sich erlösen läßt, den hat der Vater lieb um Jesu willen, hört in seiner Liebe auf ihn, sorgt in seiner Liebe für ihn als für sein liebes Kind. Meine Lieben, hier zeigt sich ja nun aber das tiefste und schwerste Hinderniß des rechten Gebets: man will ja so oft Jesum nicht als Erlöser und Versöhner haben, weil man von der Sünde nicht lassen will. Nicht die Sünde selbst hindert das Gebet, denn auch für die schwersten Sünden giebt es Vergebung für den, der sie redlich sucht; sondern die Liebe zur Sünde und der heimliche Vorsatz, trotz aller Anerbietung der heilsamen Gnade an der Sünde festzuhalten. Wer etwa seinem Zorn, seinem Hochmuth, seinem Geiz, seiner Fleischeslust, seiner Weltliebe nicht absagen will, der macht den Namen Jesu, des Erlösers, zum Spott, wenn er in Jesu Namen wollte vor Gott treten mit seinem Gebet; da kann das Gebet kein kräftiges und freudiges sein; es ist ein todtes Werk der Lippen. So soll jeder, dem die Freudigkeit zum Gebet fehlt, so sehr ihn auch seine Anliegen

hintreiben möchten zu Gott, er soll forschen und prüfen, ob nicht ein Sündenbann auf ihm liegt, den er sich von Christo nicht will nehmen lassen; ob nicht die Sünde, die ihm nicht vergeben ist, weil er nicht von ihr lassen will, den Mund schließt und das Herz abwendet.

In Jesu Namen: auf Jesu Befehl, im Vertrauen auf sein Verdienst, und weiter: im Bewußtsein der Gemeinschaft mit Jesu, daß wir beten nach Jesu Vorbild, in Jesu Sinn und Geist, und darum auch das erbitten, um was uns Jesus beten lehrt. „So ihr den Vater etwas bitten werdet,“ spricht der Herr; etwas, was es auch sei. Ein anderes Mal spricht er: alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, wird der Vater euch geben. Das scheint den Inhalt unsrer Bitte gar nicht einzuschränken; nein, gewiß nicht, nur so weit es unsre Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu ganz von selbst thut. Zweierlei Güter bedürfen wir ohne Unterlaß, leibliche und geistliche; um beide lehrt uns Jesus beten, um beide hören wir ihn selber beten zu seinem himmlischen Vater. Aber wie verschieden ist doch sein Gebet in diesen beiden Stücken. In Gethsemane, wo er um Verschonung mit dem Leidenskelch bittet, um seines irdischen Lebens Wohl und Erhaltung, — wie ist er bei aller Inbrunst seines Flehens doch so demüthig, bescheiden und ergeben: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst, spricht er; nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Aber wenn er um die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, wenn er um das Seelenheil der Seinen, um die Seligkeit und Herrlichkeit seiner Erlöseten bittet, wie klopft er da mit starker fester Hand an der Himmelsthür an: „Vater ich will, spricht er, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ — Gedenket an das Gebet, das uns der Herr gegeben hat: sieben Bitten lehrt er uns vor Gott bringen im heiligen Vater Unser, sechs gehen auf die geistlichen Güter, nur eine auf die leiblichen Güter; — ist es nicht, als wolle er uns auch fürs

Gebet seine eigene Mahnung auslegen und ans Herz legen: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!?“ Faßt er doch an einer andern Stelle bei der dringlichen Mahnung zum Gebet die guten Gaben, die der himmlische Vater solch ernstlichem Gebet verheißen hat, in das eine Wort zusammen: „er wird euch den heiligen Geist geben.“ Ja, dann sind in Wahrheit all unsre Anliegen in Einem gestillt, wenn wir den heiligen Geist empfangen, den Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leitet; den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, durch den wir zu neuen Menschen umgeschaffen werden; den Tröster, der Christum in uns verklärt und uns mit der Gerechtigkeit Christi auch Friede und Freude, Zufriedenheit und Trost, das Zeugniß der Gotteskindschaft, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens ins Herz bringt. Um diese Gabe, um dies höchste Gut zu unsrer Seelen Seligkeit sollen wir nicht schüchtern und zaghaft bitten; Gott will ja, daß alle Menschen in den Besitz des Heils kommen durch den Beistand des heiligen Geistes, und unser gläubiges Gebet ist die Hand, seinen Beistand zu ergreifen. Aber bei der Bitte um irdische Gaben, um zeitliches Glück, um Leben und Gesundheit, um Hab und Gut, sollen wir fein demüthig und still uns unter Gottes Rath beugen: er weiß allein, was und wieviel uns davon taugt.

II.

Beten wir in Jesu Namen, — auf Jesu Gebot, im Vertrauen auf sein Verdienst, im Bewußtsein der Gemeinschaft mit ihm nach seinem Vorbild: dann gilt uns die Verheißung, die der Herr hier giebt, dann gewinnen wir den Segen, den das Gebet in Jesu Namen hat.

Und welch einen Segen, Geliebte in dem Herrn! wenn der Heiland spricht: „wahrlich, wahrlich ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem

Namen, so wird er es euch geben;" und abermals: „bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei!" Der Herr verheißt dem Gebet in seinem Namen die Erhörung und mit der Erhörung eine vollkommene Freude; und dabei ist seine Zusage so fest und feierlich, wie nur irgend eines seiner Worte, daß er sie mit einem wahrlich, wahrlich bekräftigt. Wollen wir daran rütteln? Wollen wir kleinmüthig und zaghaft den Kopf dazu schütteln und klagen: ich bete wohl auch, aber ich spüre nichts von der Erhörung, — und gerade bei meinen dringlichsten Anliegen, da ist der Himmel verschlossen geblieben, keine Antwort ist mir erklungen, keine Hülfe erschienen!? Bedenke recht, mein Christ, wenn du so sprichst, so steht deine Aussage gegenüber der allertröstlichsten und allergewissesten Zusage, die Jesus, der Mund der Wahrheit, seiner Christenheit gegeben hat. Willst du wirklich des Herrn Wort umstoßen und Lügen strafen? Oder sollte nicht deine kleinmüthige Klage dir ein Anlaß sein, recht ernstlich zu prüfen, ob dein Gebet wirklich im Namen Jesu geschehen ist?

Gott erhört gewißlich jedes Gebet, das in Jesu Namen zu ihm dringt, — aber er erfüllt nicht immer nach dem Buchstaben die Bitten, die er vernimmt. Der Leidenskelch in Gethsemane ging nicht an dem Herrn vorüber; aber unser Heiland in seiner menschlichen Schwachheit empfing Trost und Stärkung vom Himmel herab, daß er ihn mit Freudigkeit trank bis auf den letzten Tropfen, und daß er zu seinen kleinmüthigen Jüngern von dem Segen dieses Leidenskelches zeugen konnte; an diesem Leiden hing für den Herrn der Eingang zur Herrlichkeit, für uns und die ganze Welt das ewige Heil. Beten wir in Jesu Namen, beten wir so in dem Bewußtsein unserer Gemeinschaft mit unserm Herrn, daß Jesus selbst aus uns betet, dann ist bei allem Gebet unser ganzer Sinn vor allem auf das Heil gerichtet, das Jesus uns erworben hat, und wir müssen eingedenk sein, daß Gottes Blick weiter reicht als der unsrige, daß Gott manches von den irdischen Dingen, was uns nach

unserm natürlichen Sinn wohl wünschenswerth, ja unentbehrlich zu sein scheint zu unserer Wohlfahrt, daß Gott das als gefährlich erkennen mag für unser wahres Heil. Soll er dann unserm Bitten und Schreien nachgeben und uns etwas geben, was uns in Gefahr und Schaden bringt? Siehe, verständige Eltern reißen kleinen Kindern schädliche Dinge aus der Hand, mit denen sie etwa zu ihrer Freude spielen; verständige Eltern wehren den Kindern den Genuß giftiger Beeren, nach denen sie die kleinen Händchen begierig ausstrecken; und dabei achten sie gerade um ihrer liebevollen Fürsorge willen nicht auf das Bitten und Schreien der Kinder; sie wissen ja, das augenblickliche schmerzliche Entbehren der Kinder ist zu ihrem Besten. So handelt auch Gott an uns, die wir doch zeitlebens unter seiner väterlichen Zucht stehen und wählt nach seiner Weisheit und Liebe aus, was uns frommt, damit nur unser Bestes uns zu Theil werde und sein ewiger Heilsrath zu unserer Seelen Seligkeit nicht an uns gehindert werde.

Aber dabei sollen wirs wissen und werdens erfahren: der heilige Geist und die Güter des Heils, die er bringt, sie machen das Herz stark und fest, still und selig, daß wir auch Mangel, Leiden, Trübsale dieser Zeit leichter ertragen, nicht unter ihnen verzagen, sondern Gottes Hand festhalten, wenn er auch scheinbar unsre aufs Irdische gerichteten Bitten uns versagt oder mit der Erfüllung zögert von einem Tag zum andern. Das Beten, das treue, anhaltende Beten der Kinder Gottes zu ihrem Vater in Christo Jesu, das schließt das Herz auf für die ewige Gottesliebe, die unser Hort und unser Heil ist zeitlich und ewiglich, und mit dem Bewußtsein und der Erfahrung dieser Liebe zieht Freude ein, die große, selige Freude in Gott. Das ist die vollkommene Freude, die der Herr den Seinen verheißt. Ja, welch eine Freude, zu erfahren, daß der große Gott gar freundlich und väterlich sich herabläßt zu seinen Kindern, seinen Gottesreichthum vor ihnen aufthut, daß sie daraus schöpfen dürfen Gnade um Gnade; welch eine Freude, zu erkennen, daß der

Name Jesu der Schlüssel ist, welcher uns die Himmelspforte aufschließt und das Vaterherz Gottes öffnet, daß seine ganze, volle Liebe uns umfange.

Vollkommene Freude und mit ihr ein stilles, festes, getrostes Herz, — nicht wahr, mein Christ, dahin steht auch dein Begehren und Verlangen. Du kannst sie erlangen durchs Gebet. Aber bedenke auch: nicht das ist der Weg, daß du ab und an in sonderlichen Nöthen deine Hände faltest; nein, bete in Jesu Namen treu und anhaltend; tritt ein dadurch in die Welt des Gebets, werde heimisch in der Welt des Gebets! Gott walt es!

Amen.

Am Himmelfahrtsfeste.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Evangelium: Marci 16, 14—20.

Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

„Zuletzt," das Wort, mit welchem unser Festevangelium anhebt, ist zumeist ein gar betrübendes Wort, wenn es, wie hier, den Abschied anzeigt, begreift viel Trauer und Herzeleid in sich, wenn es gilt, daß Menschen, die in treuer Liebe zusammengestanden haben in langer gemeinsamer Pilgerschaft auf Erden, nun scheiden sollen für dieses Leben. Zuletzt, das mag ja auch die Jünger schwer angekommen sein zu fassen, als sie merkten, wie sie nun mit ihrem Herrn und Meister zum letzten Male bei einander saßen, zum letzten Male seine liebe Stimme hörten, zum letzten Male ihn mit ihren Leibesaugen sahen. Und doch ist es mit diesem Abschied, den der heutige Festtag feiert, so ganz anders als mit allem Scheiden und Abschiednehmen der Menschen untereinander; betrübend nur dem Scheine nach bringt dieser Abschied des Herrn von seinen Jüngern bei seiner Himmelfahrt vielmehr beiden Theilen Heil und Segen. Für unsern Herrn und Heiland, — denn er geht ein zu seiner göttlichen Herrlichkeit, er wird aufgehoben gen Himmel und nimmt die göttliche Gewalt ein, die ihm gegeben ist im Himmel und auf Erden; er sitzt zur Rechten Gottes und regiert als der ewige König sein Reich und waltet über seiner Christenheit, die er in seiner Niedrigkeit auf Erden durch sein Kreuz erlöst und erworben und gewonnen hat zu seinem Eigenthum. Fürwahr, das ist des Rühmens und Preisens wohl werth, wenn wir das Wort erfüllt sehen vor unsern Augen: „Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Da stimmen wir gern ein in den Lobpreis des Psalmisten: „Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schalle! Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller

Posaune; lobsinget, lobsinget Gott! lobsinget, lobsinget unserm Könige!" — Und sehen wir auf die Jünger, welche der Herr zurückläßt auf Erden — o, es muß doch wohl auch für sie reicher Segen gelegen haben in diesem Abschied des Herrn, wenn St. Lucas uns berichten kann: „sie aber beteten ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott." Was den Jüngern gilt, das gilt aber fort und fort der gläubigen Gemeinde des Herrn. So lasset uns auf dies Letzte heute unsere besondere Aufmerksamkeit richten und fragen:

Welchen bleibenden Segen bringt die Himmelfahrt des Herrn seiner Gemeinde auf Erden?

Sie bringt uns: Gewisse Stärkung für unsern Glauben;
kräftigen Antrieb zu unserer Christenarbeit;
seligen Trost in Noth und Tod.

I.

Geliebte in dem Herrn! Irdische Gesinnung, falsche, fleischliche Erwartungen warens bei den Jüngern gewesen, die es ihnen schwer machten, sich so ganz und völlig dem Herrn hinzugeben im Glauben und seinem Worte zu vertrauen; daraus stammte all ihr Kleinglaube und Verzagen, daraus ihr Unglaube und Herzenshärtigkeit, daraus das Aergerniß, das sie an Jesu Leiden und Sterben nahmen. Darum muß der Herr sich in den Tagen seines Fleisches so oft betrüben über seine Jünger und ihnen zurufen: vernehmet ihr denn noch nichts und seid so kleingläubig? Darum muß er noch bis in die letzten Tage seines Verkehrs mit ihnen auch nach seiner Auferstehung die Jünger schelten und strafen über ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, daß sie sich immer noch nicht finden mögen in die Knechtsgestalt seiner Person und in die geringe Erscheinung seines Reiches auf Erden. Was konnte nun wohl mehr die kleingläubigen

Zweifel der Jünger beschämen und zugleich ihren irdischen Sinn strafen, als das, was sich jetzt ereignete auf dem Oelberg? Hier, wo er als der Menschensohn in tiefster Erniedrigung im Staube gelegen, wird er nun aufgehoben von den Wolken des Himmels und fährt auf zu seinem Gott und Vater, um die Macht und Herrlichkeit einzunehmen, die ihm der Vater gegeben hat, deren er sich bei seiner Menschwerdung entäußert hatte zu unserem Heil; er setzt sich zur Rechten Gottes und tritt an sein königliches Regieren; der in Schwachheit gelitten hat auf Erden, er soll nun mit göttlicher Macht regieren, er soll vom Himmel aus das Gnadenreich beherrschen, das er auf Erden aufgerichtet hat. — Aber zugleich, wo bleiben die irdischen Hoffnungen und Erwartungen, welche die Jünger in fleischlichem Sinn von diesem König gehegt? Er läßt ihnen nichts zurück von irdischer Herrlichkeit, kein Scepter und keine Krone, kein Land und keinen Reichthum, — mußte es ihnen da nicht klar werden: sein Reich ist nicht von dieser Welt? Mußte nun nicht das trägeste Herz sich aufwärts schwingen zu dem Glauben, der eine gewisse Zuversicht ist deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht?

Geliebte in dem Herrn! Wenn der Herr, unser erhöheter Heiland und König, heutzutage unter seine Christenheit tritt, findet er nicht überall zu schelten und zu strafen? Wir denken nicht an seine Feinde, denken nicht an die harten und verstockten Herzen, an denen alles Locken seiner Gnade, alles Ziehen seines Geistes, alles Mahnen und Warnen seines Wortes abprallt, die auch durch das furchtbar ernste Wort in unserem Evangelium nicht mehr erschüttert und erweckt werden zu Buße und Glauben, wenn der Herr spricht: „w e r a b e r n i c h t g l a u b e t, d e r w i r d v e r d a m m e t w e r d e n;" — nein, auch bei den Christen, die ihm gehören und ihm dienen möchten, findet er nicht immer noch Kleinglauben und Herzenshärtigkeit zu strafen und irdischen Sinn zu schelten? Wo ist denn der starke Glaube an den Herrn, der nicht wankt und weicht von ihm, sondern immerdar mit Petrus

spricht: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" wo ist das tiefe Verständniß seines Wortes? Wo ist die freudige Hingabe des Herzens an seinen Willen, an seine Leitung und Führung? Wo ist das muthige Bekenntniß des Mundes vor der Welt, das da nicht lassen kann zu reden von dem, was man gesehen und gehört und im Herzen erfahren hat? — Laß nur dein Gewissen Antwort geben auf solche Fragen und du wirst erkennen, wie schwach noch oftmals dein Glaube ist. Nun, so laß heute an dem Ehrentage deines himmlischen Königs deinen Unglauben strafen und deinen Glauben stärken; siehe an den ganzen Erdenlauf des Herrn von der Krippe bis zum Grabe, und von dem Grabe wiederum bis zu seinem Throne zur Rechten des Vaters, — will sich da dein Herz noch verschließen, willst du nicht erkennen die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit? — o falle nur vor ihm nieder, rufe ihn nur an: Herr, nimm auch mich auf unter die Zahl deiner Reichsgenossen; walte auch über mir mit deiner Gnade; laß auch an mir dein seliges Regieren kund werden! — und sei gewiß, die Antwort vom Himmel herab wird dir nicht fehlen, die tröstliche Antwort, die deinen Glauben stärkt. Gerade die Himmelfahrt des Herrn, welcher als der arme und geringe Jesus von Nazareth auf Erden wandelte, läßt es dich mit Augen sehen: wir haben einen ewigen Heiland, welcher hier in seiner Erniedrigung alles Heil uns erworben hat, das uns armen Sündern noth thut, damit wir fröhlich und getrost leben, friedevoll und selig sterben können, und welcher nun in seiner Erhöhung vom Himmel herab seiner Kirche und Gemeinde solches Heil durch seinen heiligen Geist fort und fort mittheilt. Wir haben einen Heiland, welcher über alle Himmel erhöht, über Zeit und Raum erhaben ist, aber eben darum bei uns ist gewiß und wahrhaftig alle Tage und an allen Orten und seine Gegenwart uns bezeugt in seinen Gnaden und Gaben.

So oft darum noch Stunden und Zeiten kommen in deinem Leben, wo der Herr sein Angesicht vor dir zu verbergen scheint, wo du meinst, er habe dich verlassen und vergessen, wo es dir schwer fallen will, zu glauben, da du doch nicht siehst, — da schaue nur auf gen Himmel zu dem, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der es dich schon hat erfahren lassen, daß er nahe ist denen, die ihn suchen und mit Ernst anrufen. Laß deinen irdischen Sinn strafen und laß dich stärken in dem Glauben an den unsichtbaren und doch allezeit gegenwärtigen Heiland, an den zum Himmel erhöheten und doch überall freundlich nahen Herrn, der sich in seiner Gnade und Freundlichkeit gewißlich herabneigt zu seiner Gemeinde auf Erden, die nach seinem Heil verlangt.

II.

Wenn wir so uns stärken lassen vom Herrn im Glauben, dann werden wir auch immer tüchtiger werden, zu wirken in der Arbeit, die uns der Herr auf Erden verordnet hat. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur!“ — so lautet des Herrn Wort und Auftrag für seine Jünger: so sollen sie nun fortsetzen das Werk, das ihr Meister als der gottgesandte Prophet bisher unter seinem Volk getrieben, sollen das Reich Gottes verkündigen, sollen die großen Thaten Gottes predigen, die nun bald, wenn sie zu Pfingsten den heiligen Geist empfangen, in ihrer ganzen Bedeutung von ihnen erfaßt sein werden. Sie werden nun aus Jüngern des Herrn seine Apostel, die in seinem Namen wirken sollen, so lange es Tag ist, die in seinem Namen arbeiten, kämpfen und siegen sollen — in seinem Namen und in seiner Kraft und nach seinem heiligen Vorbild, das ihnen nun jetzt bei der Himmelfahrt des Herrn vollendet vor Augen steht.

Meine Geliebten, das ist der gnadenreiche Befehl des Herrn, dem wir unser Heil verdanken, nach welchem auch unser Leben von Kindesbeinen an durch Taufe und Wort

unter den Frieden der Versöhnung, unter die Gnade der Gotteskindschaft, unter die Segnungen seiner heiligen Kirche gestellt ist, damit seine rettende, seligmachende Gnade der Stern sei, daß er uns leuchte in dieser Welt Dunkelheit, daß er uns vorhalte das selige Ziel, zu dem wir berufen sind, Genossen zu werden der Seligkeit unsres Gottes in Ewigkeit. Das ist der gnadenreiche Befehl, der aber auch uns zugleich gegeben ist und unsere Christenarbeit uns zuweist, in der wir wirken sollen, an unserm Theil sein Reich bauen zu helfen. Oder sprichst du: ich bin kein Apostel — was soll mir dieser Auftrag des Herrn? O, mein Christ, dein Arbeitsfeld hast du darum doch vom Herrn angewiesen bekommen, auf dem du wirken sollst für sein Reich, auf dem du dasselbe Wort erfüllen sollst: „gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur!" — und wenn auch, wie ein Ausleger hiezu sagt, wenn auch die Creatur, der du predigen sollst, nur das kleine Häuflein deiner Kinder, und die Welt, in der du zu wirken hast, nur der enge Kreis deines Hauses ist. Ja, Geliebte, laßt uns nur nicht lange suchen und fragen nach unserer Christenarbeit, laßt uns unsern Beruf nicht erst in der Ferne suchen, sondern laßt uns anfangen in unserer nächsten Nähe, in unserem Hause, bei unseren Hausgenossen, bei Weib und Kind, bei Freunden und Bekannten, in all den Kreisen, in die uns Gott hineingestellt hat: wie viel giebts da nicht für Jeden zu wirken für das Reich Gottes, es braucht Einer wahrlich kein Geistlicher zu sein! Wie viel giebts nicht zu lehren und zu ermahnen, zu warnen und zu strafen aus Gottes Wort, wie viel giebts nicht zu trösten und aufzurichten und den rechten Weg zu zeigen, wo man den Heiland aus den Augen verloren hat; wie viel giebts nicht überall Verirrten und Verlorenen nachzugehen und in rechter Liebe um ihre Seele zu werben! Wenn dirs nur selber ein rechter Ernst ist mit deiner Seelen Seligkeit, wenn du nur selber weißt, wie vorsichtig man wandeln muß auf dem schmalen Wege, wie man allenthalben seine Seligkeit schaffen muß mit Furcht und

Zittern, unter Wachen und Beten, — du wirst wahrlich nicht lange erst fragen, was du an Anderen und für Andere thun kannst.

Und solls nun nicht ein kräftiger Antrieb sein für unsere Christenarbeit, wenn wir heute im Geiste auf das ganze vollendete Werk unseres Heilandes zurückblicken und da sehen, wie er gewirkt hat und nicht müde geworden ist, wie er festgestanden hat im treuesten Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, in brünstiger Liebe zu seinen armen verlorenen und verirrten Brüdern, wie er sich nicht hat beirren lassen in seinem Liebesthun durch Undank und Bosheit seiner Feinde, gegen die doch sein Herz in Liebe entbrannte! — So lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, daß wir nicht matt werden in unserem Muth und nachlassen!

III.

Nicht matt werden und nicht nachlassen — solche Ermahnung thut freilich noth, denn unsere Arbeit kann nicht immer eine leichte, und unser Lauf nicht immer ein glatter und müheloser sein. Des Herrn Nachfolge wird sich auch darin zeigen, daß seine Jünger mit ihm leiden müssen, das hat der Herr Jesus den Seinen niemals verborgen; in der Welt habt ihr Angst, hatte er ihnen zugerufen, denn die Welt wird allezeit gegen das Wort der Wahrheit und gegen seine Verkündiger ankämpfen, ja, es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Aber in solch mühseliger und leidensvoller Laufbahn werden sie reichlich ausgerüstet sein mit Himmelskräften und Geistesgaben, da wird es ihnen an Trost und Stärkung niemals fehlen, denn er spricht: „die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so

wird es besser mit ihnen werden." Geliebte in dem Herrn! wer Bescheid weiß in der Apostelgeschichte, dem wird es nicht schwer fallen, sich die Erfüllung all dieser trostreichen Verheißungen an den Jüngern zu vergegenwärtigen; der denkt an das Pfingstfest, wo die Apostel mit neuen Zungen redeten, wie ihnen der Geist gab auszusprechen; denkt an die mannigfachen Krankenheilungen, wo im Namen Jesu Krankheit des Leibes und Sündennoth der Seele weichen mußte; denkt an Paulus, der die giftige Schlange ins Feuer schleuderte; denkt daran, wie ein Stephanus so getrost im Glauben an seinen Heiland den bittern Leidenskelch trank, wie die Apostel bei allen Nachstellungen und Verfolgungen doch so fröhlich ihr Werk trieben „durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden und siehe, sie leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben und doch Alles haben."

Und fehlt uns nun etwa deshalb, weil wir die außerordentlichen Wundergaben nicht mehr besitzen, solcher Trost? Kann denn der gläubige Aufblick zum Himmel nicht noch heute Wunder thun in den Tagen der Trübsal, und Kraft und Trost bringen? — Trittst du im Glauben hinein in den Kampf gegen das gottlose Wesen der Welt und gegen das Reich der Finsterniß, es wird dir auch gelingen, Teufel auszutreiben und den listigen Anläufen des Teufels zu widerstehen. Stehst du im Glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu und bist getrieben und erfüllt vom heiligen Geist, — so wirst auch du in neuen Zungen reden und auch in Zeiten der Leiden Gott preisen mit Freudigkeit; wirst nicht zurückschrecken vor dem Leidenskelch und nicht meinen, Leiden und Traurigkeit führe zum Tode und Unterliegen, sondern du weißt, daß, was vom Herrn kommt, dir auch zum Besten dienen muß und solch ein Ende gewinnen wird, daß du es kannst ertragen. — Ja, wenn wir nur des Herrn begehren,

wenn wir nur zu dem Himmel emporblicken, den unser erhöhter Herr und Heiland bei seiner Himmelfahrt uns geöffnet hat — dann wird er bei uns sein mit seinem Geist und Gaben, wird uns stärken, trösten, helfen, wird uns fest behalten in seiner Gnade bei unserem Weg durchs Leben bis an unser Ende.

Und welch ein tröstlich Licht fällt nun von Jesu Himmelfahrt auf dieses unser Ende, auf unser Scheiden von der Erde! Sie giebt uns Freudigkeit zum Sterben, so sagen wir zuletzt, sie verwandelt für die Gläubigen die Stunde, welche für die Welt eine Stunde größter Angst und Schreckens ist, in eine Stunde der Erlösung und der Freude. „Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ Hatte denn der Herr nicht schon zuvor von diesem Hingang zu seinen Jüngern geredet? Ja, in welch tröstlicher Weise! Ich gehe hin, hatte er ihnen gesagt, euch die Stätte zu bereiten, denn wo ich bin, da sollen meine Diener auch sein. Er geht hin in das große Vaterhaus, wo viele Wohnungen sind für die Kinder Gottes, und wo er Alle aufnehmen wird, welche im Glauben an ihn ihren Lauf vollendet und Treue gehalten haben bis ans Ende. So giebt des Herrn Himmelfahrt eine gewisse Hoffnung der Vereinigung mit ihm in der seligen Ewigkeit und giebt seinen Gläubigen bei allen Schrecken des Todes, die auch den erlöseten Kindern Gottes nicht erspart bleiben, doch eine Freudigkeit zum Sterben, daß sie sprechen können: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein! —

Es ist ein schlichter, schöner Schluß, den unser Evangelium hat: „sie aber gingen aus, heißt es von den Jüngern, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Sie thaten, was der Herr geboten, — und der Herr that, was er ihnen verheißen. Ja, lasset nur uns treu sein, — der Herr ist treu, und was er zusagt, hält er gewiß.

Amen.

Am Sonntag Exaudi.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Evangelium: Johannis 15, 26—16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

In Niedrigkeit und Schwachheit ist unser Herr und Heiland auf Erden erschienen, um mit seinem heiligen theuren Blut die Sünder zu erlösen von Sünde und Schuld, von Tod und Verdammniß und ein Volk des Eigenthums sich zu erwerben, das ihm dienen soll in Gerechtigkeit und Reinigkeit zeitlich und ewiglich. In großer Kraft und Herrlichkeit scheidet er von der Erde bei seiner Himmelfahrt, daß die Seinen mit Augen sehen können seine göttliche Majestät, in welcher er sich nun setzt zur Rechten Gottes des Vaters, um von seinem Himmelsthron mit großer Kraft und Gnade sein Volk zu beherrschen und sein Reich durch diesen Weltlauf hindurch der herrlichen Vollendung entgegen zu führen. Für die Welt hat der Herr sein Blut vergossen, die Welt hat er erlöset, die ganze Welt soll sein eigen werden, — darum sind seinem Reiche keine Schranken und Grenzen gezogen, sondern sein königliches Machtgebot an seine Diener im Himmelfahrtsevangelium lautet: „gehet hin in alle Welt

und prediget das Evangelium aller Creatur!" Und sein letztes Wort, das er seinen Jüngern vor seinem Scheiden zuruft, wie die Himmelfahrtsepistel uns berichtet, ist dies: „ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria und bis an die Enden der Erde." — Und wenn das ein hoher und schwerer Beruf ist, den der Herr den Seinen zuweiset, so giebt er ihnen auch Kraft und Freudigkeit, daß sie ausrichten können, was sie sollen: „ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird," spricht er zu seinen Aposteln und zeigt ihnen, daß es ihnen an Erleuchtung und Leitung, an Tüchtigkeit und Freudigkeit, an Trost und Beistand nicht fehlen werde, ihr Werk zu treiben in seinem Namen, zu seiner Ehre und der sündigen Welt zum Heil und Frommen.

Das ist Befehl und Verheißung, die vom Tage der Himmelfahrt durch diese Weltzeit der Kirche hindurchklingen und die unser erhöheter Heiland und König noch heute einem Jeden zuruft, der sein Jünger sein will. Wir stehen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Am Himmelfahrtstage haben wir den Befehl des Herrn vernommen, zu Pfingsten getrösten wir uns der Erfüllung seiner Verheißung, gedenken der Sendung des heiligen Geistes, welcher seit jenem ersten christlichen Pfingstfest zu Jerusalem sein Werk treibt auf Erden und das Wort der Wahrheit bezeugt und versiegelt in den Herzen der Gläubigen. Da hält uns denn die Kirche im heutigen Evangelium unsern Zeugenberuf vor, daß der Gedanke an den Abschied unsers himmlischen Königs uns aneifere zu rechter Treue, daß der Blick auf Pfingsten und die uns zugesagte Himmelsgabe und Gotteskraft uns freudig und getrost mache in solchem Werke. Ihr hört schon aus den Anfangsworten unsers Evangeliums, daß der Herr von einem zwiefachen Zeugniß redet, das von ihm ergehen soll: wenn aber der Tröster kommen wird, spricht der Herr, der wird zeugen von mir. Der heilige Geist kommt als der treue und zuverlässige Zeuge vom Himmel herab, um das Wort des Herrn und die Gnade des Herrn einem Jeden

gewiß zu machen, der danach verlangt. Aber durch sein Zeugniß erweckt er auch Zeugen für den Herrn; denn so schließt der Herr alsbald an: und ihr werdet auch zeugen.

Zweierlei Zeugniß von Christo

soll also ergehen in der Welt und an die Welt, das laßt uns näher mit einander erwägen; zweierlei Zeugniß:

das Zeugniß des heiligen Geistes in den Gläubigen,

und das Zeugniß der Gläubigen in der Kraft des heiligen Geistes.

I.

Geliebte in dem Herrn! Mancherlei Kunde ist aus alter Zeit zu uns gekommen; von vielen Völkern, die in grauer Vorzeit gelebt haben, wissen wir und kennen ihre Geschichte; und wer die Denkmäler des Alterthums durchforscht, wer die Steine zu sich reden läßt und die Schriften liest, die uns überkommen sind aus früheren Jahrtausenden, der kann auch wohl vertraut werden mit der alten Zeit und weiß, wie man gedacht und gehandelt, was man erstrebt und erreicht hat. Aber doch haben wir dabei immer den unabweisbaren Eindruck: es ist etwas Altes, etwas Fremdes, davon wir hören, und mag der Geist sich immerhin daran erfreuen, seinen Blick zu erweitern, seine Kenntnisse zu bereichern, — das Herz fühlt die Kluft, welche besteht zwischen einst und jetzt, es kann sich nicht heimisch fühlen in dem, was ihm im letzten Grunde so kalt und todt gegenüber steht, wie die Steine oder Buchstaben, die davon zeugen. Eine Kunde aber giebt es, die, so alt sie ist, so bekannt und vertraut uns doch ist. Sie klingt uns wie ein Ton aus der rechten Heimat, sie redet und faßt unser Herz an und wir empfindens unmittelbar: ja, das gilt uns, das ist zu uns und für uns geredet. Es bedarf keiner gelehrten Forschungen, um damit bekannt zu werden: arm und reich, hoch und niedrig, gebildet und ungebildet, — alle ohne

Unterschied des Standes, des Volks, des Geschlechts, des Alters, alle hören und vernehmen diese Kunde als an sie gerichtet. Und diese Kunde wird immer weiter getragen zu allen Völkern, die auf dem weiten Erdboden wohnen, und wo sie laut wird, da finden sich Menschen, die sie annehmen; da leuchten die Augen, es schlagen gar freudig die Herzen, es bekennt der Mund: das ists, was mir fehlt, was ich suchte, wonach ich verlangte. Das ist die Kunde von Christo, dem Heiland der Welt; das ist das theuerwerthe Evangelium von der Gnade unsres Gottes, der in seinem lieben Sohn die sündige Welt erretten und zu sich ziehen will in seine selige Gemeinschaft.

Woher kommt es, daß das Bibelbuch nicht veraltet? Woher kommt es, daß Christus noch lebt, unter uns lebt und vor uns steht, als wären wir von Anfang an bei ihm gewesen; daß seine Worte noch heute so in unsere Ohren klingen und an unsere Herzen dringen, als säße und wandelte er mitten unter uns, wie dort unter seinen Jüngern; daß seine Rede noch immerdar vieltausend Herzen bewegt mit ihrem Trösten und Belehren, mit ihrem Strafen und Drohen, mit ihrem Mahnen und Warnen, ob gleich sein Mund solche Worte vor fast zweitausend Jahren geredet hat? Sehet da das machtvolle Zeugniß des heiligen Geistes! Er ist die lebendige Kraft, welche das Zeugniß des göttlichen Worts lebendig erhält. Er ist der unsichtbare und doch überall spürbare und wirksame, der unwiderlegliche und Alles überwindende und überführende Zeuge der Wahrheit, welcher von Christo und für Christum gezeuget hat, seitdem der Herr heimgekehrt ist zu seinem Vater. Ja, es ist erfüllt, was der Herr hier im Evangelium redet: „wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.“

Er hat sein Zeugenamt ausgerichtet zuerst in den Herzen der Apostel, als er am Tage der Pfingsten sie erfüllte und sie in alle Wahrheit leitete und sie erinnerte an Alles,

was ihnen der Herr zuvor gesagt hatte. Und es muß doch ein mächtiges Zeugen gewesen sein, das diese erst noch so kleingläubigen und verzagten Jünger nun zu den glaubensstarken, bekenntnißtreuen, liebeseifrigen Aposteln machte, die sich verzehrten im Dienste ihres Herrn und Meisters und wußten: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Er hat gezeuget von Christo in aller Welt unter Juden und Heiden, indem er dem Zeuguiß der Sendboten des Herrn den Weg bahnte zu den Herzen der Hörer, daß ihnen das Zeugniß der Wahrheit durchs Herz ging und sie das Wort annahmen, das ihre Seelen selig machte. Er hat gezeuget von Christo, indem er die heiligen Gottesmänner erleuchtete und antrieb, ihr Zeugniß auch niederzuschreiben, damit Gottes Wort und theuerwerthes Evangelium von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert getragen werden und aller Orten und zu allen Zeiten die seligmachende Botschaft von Christo, dem Heiland der Sünder, erschallen könne.

Welch ein gewaltiges Zeugniß des heiligen Geistes — das Wort Gottes, das nun in aller Händen ist! Und so zeugt nun der heilige Geist weiter, indem er dies Zeugniß wiederholt und erneuert, bestätigt und bekräftigt, beglaubigt und besiegelt, damit das Alte und so vieltausendmal Verkündigte immer wieder neu, der Buchstabe wieder Geist, das Wort wieder Leben werde wie im Munde derer, die es lauter und rein verkündigen, so in den Herzen Aller, die es heilsbegierig hören, lesen und lernen. O ihr Christen alle, ihr müßt es bekennen: hundertfach, tausendfach habt ihr das Zeugniß des heiligen Geistes vernommen, wenn das Wort der Wahrheit an euer Ohr gedrungen und eurem Herzen nahe gebracht ist, wenn der Herr Jesus Christus euch vor die Augen gemalt ist als euer Heiland und Erbarmer, wenn ihr das Ziehen seiner Gnadenhand verspürt habt, die euch zu sich ziehen wollte aus lauter Güte. So wisset und bedenket aber auch, daß es gilt, solch Zeugniß anzunehmen und aufzunehmen, damit die Bezeugung der Wahrheit zu

einer Ueberzeugung und Ueberführung unserer Herzen gereiche; daß es also gilt, ihm stille zu halten und sein Zeugniß eindringen zu lassen in unser innerstes Herzensleben.

Der heilige Geist kommt mit seinem Zeugniß als der Tröster, spricht der Herr. Um aber trösten zu können, muß er erst trostbedürftig machen, muß uns strafen um unsere Sünde. Er deckt uns unsere ganze Krankheit auf, zeigt uns das Elend unsrer Seele; er macht unsre Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit zu nichte, um uns als Sünder vor Gott darzustellen, die nur aus Gnaden vor Gott selig werden können; er läßt uns einen Blick thun in die Tiefe des Verderbens, in das wir versinken müssen, wenn wir uns nicht bekehren von unserm ungöttlichen Wesen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Wer so sich strafen läßt vom heiligen Geist in seinem Herzen, wer dadurch zu der Frage kommt: was soll ich thun, daß ich selig werde? in dem kann der heilige Geist auch weiter zeugen von Christo, kann ihm die tröstliche Wahrheit ins Herz senken: „das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Dann lernt man Christum recht kennen als den treuen Seelenhirten, der auch auf die harten und widerstrebenden Sünder noch immer sein Auge in Barmherzigkeit gerichtet hält, der da wartet von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, ob man sich nicht möchte bekehren und halt machen auf dem Wege, der zum Verderben führt; der seine Hirtenstimme erschallen läßt und seine Hand einem Jeden entgegenstreckt, um ihn zur rechten Weide und zum Frieden zu führen; der den Sünder, welcher seine Hand ergreift, auch reinigt von seiner Schuld, ihm das alte Sündenkleid abnimmt und ihn kleidet in den Rock der Gerechtigkeit, womit er vor Gott bestehen kann am Tage des Gerichts.

Nehmen wir solch Zeugniß des heiligen Geistes an, dann kommen wir zu dem seligen Bekenntniß: mir ist Erbarmung widerfahren von dem Gnädigen und Barmherzigen; dann erfahren wirs: ist Jemand in Christo, so ist er eine neue

Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Und durch das beständige Lehren und Leiten, Mahnen und Erinnern des heiligen Geistes werden wir in solcher Gemeinschaft mit dem Herrn erhalten, daß seine Lebenskraft uns durchdringt und in uns und durch uns wirken kann.

II.

Und dann, Geliebte, steht uns das Wort des Herrn nicht mehr fremdartig gegenüber: „und ihr werdet auch zeugen.“ Nein, wir können nicht anders; wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Ich glaube, darum rede ich. Wir zeugen von Christo in der Kraft des heiligen Geistes.

Wie zeigt sich doch auf Schritt und Tritt Gelegenheit, den Zeugenberuf auszuüben! Da sind Traurige und Bekümmerte, Leidtragende und Verlassene, — könnten wir schweigen, wenn wir selber den Trost aus Gottes Wort geschmeckt haben, daß wir nicht auch die nach Trost verlangenden Seelen sollten ermuthigen und aufrichten, nicht als leidige Tröster mit menschlichen Worten und leeren Trostgründen, sondern mit dem heilsamen Gotteswort, von dem der Psalmsänger bekennt: „wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende!?“ Da sind im Glauben Schwache und Zweifelnde, — könnten wir gleichgültig an ihnen vorübergehen, wenn wir anders selber das huldreiche Erbarmen des Heilands geschmeckt haben, welcher das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen will? oder wird es uns nicht treiben, sie zu bitten und zu führen hin zu Christo, daß ihr Herz fest werde durch seine Gnade?! Da sind Irregeleitete und Verführte, — könnten wir wirklich mit Kains Wort uns abwenden: soll ich meines Bruders Hüter sein? wenn wir doch die ebenso mächtige wie gnadenreiche Retterhand des Herrn kennen, der aus dem tiefsten Verderben errettet und aus dem Tod zum Leben führt? oder

werden wir uns nicht gedrungen fühlen, dem Bruder zurecht zu helfen mit sanftmüthigem Geist, ihn zu belehren, zu strafen, zu ermahnen mit dem Wort der Wahrheit, daß er sich bekehre von dem Irrthum seines Weges und lebe?!

„Ihr werdet auch zeugen" — ruft der Herr allen denen zu, welche durch das Zeugniß des heiligen Geistes ihn in Wahrheit erkannt haben; ihr werdet und sollt auch Andern den Weg zeigen, den ihr durch Gottes Gnade gefunden habt, sollt reden von dem, was ihr gesehen und gehört und erfahren habt, sollt zeugen laut und deutlich, freudig und muthig. „Ihr werdet auch zeugen", — aber nicht mit Worten allein, sondern auch mit eurem Leben und Wandel. Das Zeugniß mit dem Munde kann nichts wirken, wenn das Leben den Mund Lügen straft. Der ganze Wandel muß es bezeugen, daß das Herz an Christo hängt und ihm nachfolgt. Denkt an das hell leuchtende Zeugniß der ersten Christen in ihrem reinen, von dem heiligen Geist getriebenen Wandel, wie ihre Feinde und Verfolger gestaunt haben und bewundernd standen vor ihrer Bruderliebe, auch ihrer Feindesliebe, vor ihrer Opferwilligkeit und Selbstverleugnung, vor ihrer Sittenreinheit, Keuschheit, Mäßigkeit, da sie in allen Stücken sich bewährten als die wohl in der Welt lebten, aber nicht von der Welt waren. So gilts für alle Christen zu allen Zeiten, im ganzen Wandel und Leben widerzuspiegeln die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, und zu bestehen in Wahrheit und Gerechtigkeit, in Sanftmuth und Geduld, in Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit, in Treue und Beständigkeit.

Treue und Beständigkeit, — die gilt es besonders zu bewähren, wie der Herr uns am Schluß des Evangeliums darauf hinweiset, weil die Anfechtungen und Leiden um Christi willen nicht ausbleiben können. Wie herrlich hat des Herrn Jesu Zeugniß geleuchtet im Leiden und Sterben, wie er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, wie er für die Uebelthäter noch am

Kreuz gebetet hat! Wie haben ihm nach seine Apostel sammt all den Bekennern der ersten Christenheit ihr Zeugniß von Christo in Kraft des heiligen Geistes bewährt unter dem Bann der Juden und unter den Todesqualen, welche Juden und Heiden ihnen bereiteten; sie haben Treue gehalten bis in den Tod und haben ihr Leben dahin gegeben um die Krone des ewigen Lebens. Und weil die Welt noch heute sich über das Zeugniß von Christo erbittert, da sie sich in ihrer Gottentfremdung dadurch angegriffen und in ihrem leichtfertigen Treiben dadurch gestraft und gerichtet fühlt, so fehlt es auch heute den Zeugen Christi nicht an Angriffen und Anfeindungen. Muth erfordert daher das Zeugniß unter den Kindern des Unglaubens und die Willigkeit, Spott und üble Nachrede, Verleumdungen und Verdächtigungen über sich ergehen zu lassen, die Willigkeit besonders, von den wissensstolzen und bildungssatten Wortführern auf dem Markte des Lebens sich zu den Dummen oder zu den Heuchlern werfen zu lassen, wie sie es den Bekennern Jesu Christi zur Wahl stellen. Der Herr hats den Seinen zuvor gesagt, daß sie in der Welt da stehen werden wie Schafe unter Wölfen und darum Angst und Drangsal erdulden müssen, aber, so tröstet sein heiliger Mund: seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Nun, was kann der Spott und die kalte Verachtung der Welt uns thun, wenn Jesus, unser Heiland, uns umfängt und schützt mit seiner warmen Heilandsliebe und seinen treuen Bekennern und Zeugen in aller Schmach auf Erden vorhält die Ehrenkrone des ewigen Himmelreichs?!

Meine Geliebten in dem Herrn! Wie steht es um unser Zeugniß von Christo? — Das ist die Frage, die wir für unser Gewissen mit hinwegnehmen sollen aus unserm Evangelium. Laßt sie uns ernstlich und aufrichtig beantworten. Wahrhaftig und wirksam von Christo zeugen können wir nur in der Kraft des heiligen Geistes, wenn wir seinem Zeugniß von Christo das Herz aufthun. Müssen wir uns denn noch anklagen um Lässigkeit und Trägheit,

Zaghaftigkeit und Muthlosigkeit, o so laßt uns in dieser Rüstzeit auf Pfingsten bitten um den heiligen Geist, daß er Wohnung in uns mache, uns erleuchte, leite und regiere, damit wir in seiner Kraft unsern Beruf erfüllen, zu zeugen von Christo und ihn zu bekennen in der Welt, damit er am Tage seiner herrlichen Zukunft uns auch bekenne vor seinem himmlischen Vater.

Amen.

Am ersten heiligen Pfingstfeiertage.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Amen.

Evangelium: Johannis 14, 23—31.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch

reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ — sagt die Schrift. Solch Wort haben die Jünger unsers Herrn im Vollmaß erfahren, als der Tag der Pfingsten erfüllet war. Gewartet haben sie vom Tage der Himmelfahrt an, wie ihnen ihr Meister geboten hatte; gewartet haben sie in Einmüthigkeit des Geistes unter Gebet und Flehen, daß ihr erhöhetes Haupt vom Himmel herab ihnen alle die köstlichen Verheißungen erfülle, die er vor seinem Hingang in den Tod ihnen gegeben, die er vor seinem völligen Hingang zum Vater in des Himmels Herrlichkeit noch einmal ihnen bestätigt hatte. Schon ihr Warten selbst war Freude, so gewiß sie wußten, daß Jesu Mund nicht lügt und trügt, so gewiß sie ihren Herrn und Heiland bei seiner Auffahrt geschaut hatten in göttlicher Herrlichkeit und ihn fortan wußten in unbeschränkter göttlicher Macht und Gewalt; und wenn es je ein freudiges, zuversichtliches Beten gegeben hat, so wars das Beten und Flehen der Jünger in jener Wartezeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ — ja, welche Freude brach an für sie, die so treulich gewartet hatten auf die Gabe von oben; welche Freude zog ein in ihre Herzen, als der heilige Geist über sie ausgegossen ward und sie vollbereitet wurden zu seligen Jüngern Jesu Christi! Was bis dahin noch vielfach in ihnen geschlummert hatte — die Erkenntniß von dem, was der Herr ihnen kund gethan hatte; das Verständniß der Heilsthaten, die vor ihren Augen geschehen waren, — jetzt wird alles fröhliches Leben in ihnen. Und wenn ihr Mund noch vielfach bei des Herrn Worten verstummt war in kleinmüthigen Bedenken oder sich aufgethan hatte zu zweifelnder Frage, — jetzt ist er geöffnet zu freudigem Bekenntniß; jetzt zeugen sie mit brennenden Herzen

und feurigen Zungen von dem, was sie gesehen und gehört, was sie im Lichte des heiligen Geistes verstanden und erfahren haben in ihren Herzen. Das Warten der Gerechten war Freude geworden, — und diese Freude konnte Niemand und keine Macht der Welt mehr von ihnen nehmen; diese Freude bewährte und behauptete sich unter dem Haß der Welt, unter dem Drohen der Feinde, unter den Todesmartern, die man ihnen anthat; diese Freude verklärte noch der sterbenden Bekenner Angesichter und öffnete den gebrochenen Augen den Glaubensblick hinüber in des Himmels Herrlichkeit, wo Jesus bereit war, sie aufzunehmen und einzuholen zu ewiger Freude.

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden" — so erfüllt es sich nun seit jenem ersten christlichen Pfingsten immerdar an Allen, die auf den heiligen Geist warten und um den heiligen Geist beten. Wer sich unter die Zucht des christlichen Kirchenjahrs stellt, wer in der Wartezeit auf Pfingsten Einkehr bei sich gehalten und erkannt hat, wo es noch fehlt an pfingstlichem Leben und an pfingstlichem Schmuck seines Herzens; wer darum die Pfingstbitten der Lieder unserer Kirche zu seinen eigensten und persönlichsten Anliegen gemacht hat: „Gott, gieb einen milden Regen, denn mein Herz ist dürr wie Sand!" „O heilger Geist, kehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzenssonne!" — deß Bitten und Warten soll Freude werden; es soll ihm aufs Neue bezeugt und besiegelt werden, daß der Herr alle seine Verheißungen an allen gnadenhungrigen und heilsverlangenden Seelen erfüllt und seinen heiligen Geist sendet Allen, die ihn darum bitten und auf ihn warten. Das erste Pfingsten zu Jerusalem bezeichnet nicht nur eine einmalige Thatsache, sondern mit dem Pfingstfest hebt die Pfingstzeit auf Erden an. Wie der heilige Geist ursprünglich die Kirche gegründet und gesammelt hat, so waltet er fort und fort darin; sie ist bis an das Ende der Tage sein Werk und seine heilige Werkstätte. Das Pfingstfest, an welchem zuerst das Warten der

Gerechten Freude ward, es wirft seinen segensreichen Glanz auf alle nachfolgenden Jahrhunderte und verbürgt selige Pfingstfreude allen wartenden Herzen: der Christen Leben kann und soll eine fortwährende Pfingstfeier sein.

Was gehört denn zu einer rechten Pfingstfeier? Ich meine, zweierlei: daß man der Sendung des heiligen Geistes gewiß ist und von den beseligenden Wirkungen desselben etwas verspürt. Nun wohl, so sagen wir getrost:

In der Kirche
des Herrn giebt es fortwährende Pfingstfeier;

denn

beständig ist das Wirken des heiligen Geistes unter uns,
beseligend sind die Wirkungen, die von ihm ausgehen.

I.

Geliebte in dem Herrn! Die erste Sendung und Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger Christi geschah unter wunderbaren Zeichen, mit Brausen vom Himmel und feurigen Zungen. So sollte durch solche Wunder nach Gottes Barmherzigkeit mit den Sinnen wahrgenommen werden, was sonst dem sinnlichen Verstehen und Begreifen sich entzieht; es sollte den auf die Verheißung wartenden Jüngern aufs Allergewisseste versiegelt werden, daß nun ihr Warten erfüllt sei und der treue Herr an ihnen nach seiner Verheißung gethan habe. Aber diese außerordentlichen Zeichen sind nicht die Hauptsache bei der Sendung des heiligen Geistes; in jener Anfangszeit der Kirche, wie immer, wenn Gott etwas Neues pflanzt und geschehen läßt in seinem Reiche, sollte durch sie der schwache Glaube gestützt werden; man sollte sinnenfällig davon überführt werden, daß hier der lebendige Gott selber wirke nach dem Worte seiner Verheißung. Der heilige Geist kann aber auch ohne diese außerordentlichen Zeichen kommen, und so kommt er

denn auch fort und fort geräuschlos, unsichtbar, unfaßbar für unser sinnliches Wahrnehmen; er kommt und wirkt in den geordneten Gnadenmitteln der Kirche beständig an den Herzen der Menschen. Pfingstgeschichte und Pfingstevangelium weisen darauf hin.

Als zu Jerusalem die Menge bestürzt und verwundert fragte: Was will das werden? und sie dann des Petrus Predigt sich durchs Herz gehen ließen und abermals fragten: Was sollen wir thun? da antwortete Petrus: Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. So weiset er hin auf das Sacrament des Geistes, da mit dem Wasser, in Gottes Gebot verfasset und mit Gottes Wort verbunden, der heilige Geist ausgegossen wird über den Täufling, um sein beseligendes Werk an ihm zu treiben und das in ihm auszurichten, was der sündige Mensch aus eigner Vernunft und Kraft nicht vermag, den Glauben an Jesum Christum in ihn zu pflanzen, daß er ihn erkenne als seinen Heiland und Erlöser, seiner Gnade sich getröste wider seine Sünde und Schuld, daß er ihm, seinem himmlischen König, mit aller Freudigkeit diene in dem Reiche der Gnade, bis der Herr ihn einst aufnimmt in sein herrliches himmlisches Reich.

Und in unserm Pfingstevangelium spricht der Herr: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.“ Wer den Herrn Jesum lieb hat, wer von ihm möchte gesegnet werden, der hört auf sein Wort

als auf eine selige Himmelsbotschaft, der hält sein Wort als des Lebens Richtschnur, als des Herzens Wegweiser zur Seligkeit des Himmelreichs. Das Wort, das der Herr Jesus auf Erden geredet hat, ist des Vaters Wort, das der Sohn als das lebendige Wort zu den Menschen geredet hat, der Sohn, welcher die Offenbarung des Vaters nicht blos gebracht hat, sondern welcher selber die höchste und herrlichste Offenbarung des Vaters leibhaftig ist. Und dasselbe Wort, das der Herr Jesus in den Tagen seines Fleisches geredet hat, das haben auch wir und hören auch wir heute noch. Und wie durch ein Menschenwort der Menschengeist wirkt und sich kund giebt, so wirkt durch Gottes Wort der heilige Gottesgeist. Wo das Wort Gottes hinkommt, da kommt auch der Tröster hin, da bezeugt der heilige Geist es an den Herzen als das Wort der Wahrheit, das uns gegeben ist, unsre Seelen selig zu machen; der heilige Geist lehrt und erinnert allezeit an die heilsame rechte Lehre durch das Wort.

Wort und Sacrament, nicht wahr, Geliebte, sie sind reichlich bei uns auf dem Plan; so sollen wir denn auch wissen: beständig ist das Wirken des heiligen Geistes unter uns. Und wenn nun dennoch auch heute in der Christenheit sich viele finden, die gleich jenen Männern zu Ephesus sprechen möchten: „Wir haben auch nie gehört, daß ein heiliger Geist sei"; welche sich beklagen, daß sie von seinem Wehen und Rauschen an ihren Herzen nichts erfahren haben, so kommt es daher, daß sie die stetige und stille Arbeit des heiligen Geistes nicht achten, sondern nur an eine außerordentliche, wunderbare Art seiner Offenbarung und seines Kommens denken. Solchen ist zu rathen, daß sie bessere Katechismusschüler werden und den dritten Artikel sorgsam treiben. Da wird uns auf Grund der Schrift zuerst bezeugt unsere natürliche Blindheit, Jesum Christum im Glauben zu erkennen, und unsere natürliche Ohnmacht, zu ihm zu kommen und sein Heil zu ergreifen; aber alsdann wird uns zu unserem Troste das gnadenreiche Walten des heiligen

Geistes vorgehalten, welcher unserer Schwachheit sich annimmt und unablässig in und mit den Gnadenmitteln an uns wirkt, um uns zu berufen, zu erleuchten, im rechten Glauben zu heiligen und zu erhalten. Wer sich nur in Demuth unter jenes Zeugniß von der völligen geistlichen Armuth und Ohnmacht des natürlichen Menschen beugt, der erkennt auch mit freudigem Dank das beständige stille Wirken des heiligen Geistes, der das geistlich Erstorbene zu neuem Leben zu erwecken vermag.

Es ist je und je die verführerische Meinung schwärmerischer Geister gewesen, daß sie ein neues Pfingsten erwarteten derartig, daß der heilige Geist wieder in wunderbarer und außergewöhnlicher Weise solle ausgegossen werden und in unwiderstehlicher, gewaltsamer Weise die Herzen der auf ihn Wartenden erfasse und erfülle; und mit dem neuen Pfingsten erträumte man dann auch neue Geistesoffenbarungen, welche über des Herrn Wort hinausgehen, daß die also Begnadigten tiefer hineingeführt werden sollten in die Erkenntniß Gottes und seiner Heilsgedanken und Heilswege, als die heiligen Apostel selbst. Nein, Geliebte, kein neues Pfingsten haben wir zu erwarten mit Zeichen und Wundern; aber daß der alte Pfingstsegen fort und fort an uns neu werde und in uns lebendig bleibe, daß es somit fortwährende Pfingstfeier in der Christenheit gebe, dazu wirkt der heilige Geist beständig unter uns durch Wort und Sacrament. Keine neuen Offenbarungen und Aufschlüsse zu unserer Seelen Seligkeit stehen uns bevor; aber daß die alte Heilsoffenbarung, die uns in der heiligen Schrift gegeben ist, an uns gesegnet sei, daß sie sich bewähre als das Wort, das unsere Seelen kann selig machen, dazu ist der heilige Geist mit und bei dem Worte, läßt es uns recht verstehen und schafft, daß es uns nicht eine gleichgültige todte Sache des Gedächtnisses und des Wissens bleibe, sondern daß es uns Herzenssache werde, daß es als ein guter Same in unsern Herzen keime, aufgehe und Frucht schaffe zu seiner Zeit.

Beständig ist das Wirken des heiligen Geistes unter

uns; und so still und verborgen auch sein Wirken geschieht, so liegen doch die Zeugnisse für seine Wirksamkeit für Jedermann vor Augen da. Daß es in dieser Welt, die im Argen liegt, eine Kirche Gottes giebt, von der in ungemessener Weise Heil und Segen ausströmt, das ist ein Zeugniß für das Wirken des heiligen Geistes, welcher das Finstre erleuchtet, den Irrthum zerstreut, die Wahrheit pflanzt, das Zerstreute sammelt, das Schwache stärkt; welcher die Kräfte des Himmelreichs auf unsre arme Erde herniederführt, um hienieden Gottes Reich zu bauen und auszubreiten über das Erdenrund. Daß es unter den Kindern des Unglaubens, denen alles eine Thorheit erscheint, was über den Bereich der Sinne hinausgeht, daß es da doch gläubige Christen giebt, die mit gewisser, zweifelloser Zuversicht an das sich halten, was sie nicht sehen; die da mit aller Freudigkeit sprechen: Ich weiß, an wen ich glaube, — das ist wiederum ein Zeugniß für das Wirken des heiligen Geistes, welcher des sündigen Menschen so freundlich sich annimmt, seinen unwissenden Verstand erleuchtet, seinem Unvermögen aufhilft, daß er mit aller Freudigkeit Jesum Christum seinen Herrn nennt und durch den Sohn auch den Vater ehrt und ihn anbetet im Geist und in der Wahrheit.

Nun wohl, so lasset uns das stille und unscheinbare Wirken des heiligen Geistes nicht gering achten; lasset uns seinem Zeugniß und seiner Führung nicht widerstreben, lasset uns seinem Regieren folgen, daß er täglich uns lehre und erinnere, erleuchte und ermahne, dann werden wirs nicht nur erkennen an den Zeugen um uns her: beständig ist das Wirken des heiligen Geistes unter uns — nein, wir werdens selber erfahren, daß es in der Kirche des Herrn beständige Pfingstfeier giebt, wir werden bekennen aus eigner Erfahrung:

II.

beseligend sind die Wirkungen, die von dem heiligen Geist ausgehen.

Es ist eine köstliche Verheißung, wenn der Herr im Evangelium spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Wer dem Herrn Jesu entgegenkommt mit liebendem Verlangen, dessen Verlangen soll gestillt werden; den lehrt der heilige Geist Jesum erkennen als seinen Heiland und Erlöser, der unsre Sünde getragen und unsre Schuld bezahlet hat, der mit seinem Versöhnungstode uns den Zugang geöffnet hat zu Gottes Vaterherzen; der kommt durch den Sohn wieder zum Vater, zu dem gnädigen und barmherzigen Vater, welcher nicht mehr zürnen uud hadern will mit uns um unserer Sünde willen, welcher den knechtischen Geist von uns genommen und uns dafür den kindlichen Geist gegeben hat, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater. Wie selig der Mensch, welcher sich allezeit sagen kann: der Vater liebt mich, — welcher sich fort und fort unter dem Schirm der göttlichen Liebe weiß! Wie selig ein Mensch, der es erfährt, was der Herr hier zusagt: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen;“ — der heilige Geist bringt den Vater und den Sohn in die Herzen der Gläubigen, also daß der dreieinige Gott Wohnung macht in den Gläubigen und seine Einwohnung in seliger, tröstlicher Weise sie empfinden läßt.

Und weiter ists ein Verheißungswort, das sich im Vollmaß zu Pfingsten erfüllt hat an den Jüngern, und das sich immerdar erfüllt, wo der heilige Geist sein beseligendes Werk treibt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.“ Die Welt hat keinen Frieden, sondern nur Unruhe und Streit; Frieden verheißt der Herr Jesus, welcher Alles aus dem Wege geschafft hat, was den Frieden uns raubt und stört. Und diesen Frieden des Herrn bringt der heilige Geist ins Herz denen, welche ihm und seinem Wirken Raum geben. So hat ers gethan an den ersten Jüngern Christi; so thut ers noch fort und fort, so lange Christen

auf Erden wohnen. Der Friedenstörer ist die Sünde. Die Sünde erregt in uns Unruhe, Angst und Pein, — der heilige Geist aber spendet uns die Vergebung der Sünden und senket damit den Frieden der Versöhnung ins Herz. — Die Sünde schafft um uns her Unfrieden und Streit; denn das natürliche Herz des Menschen ist rechthaberisch, eigensinnig, eigenwillig, stolz und kennt nicht Liebe und Frieden; — aber der heilige Geist weiß den alten Menschen zu dämpfen und das natürliche Herz zu erneuern, und wo man ihn walten und wirken läßt, da kommen die Früchte des Geistes: Liebe und Friede, Freundlichkeit und Gütigkeit, Sanftmuth und Duldsamkeit; da zeigt sich das Bild, wie wirs so rein und herrlich an der ersten Christengemeinde sehen: Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! Und was sonst den Frieden trüben und stören will, der heilige Geist weiß den Samen des Unfriedens zu ersticken. Die Anfechtungen der Welt und ihres Fürsten drohen oft genug den Frieden uns zu nehmen; aber der heilige Geist erinnert uns an des Herrn Wort: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" er zeigt uns unsern Herrn Jesum als den zum Vater gegangenen und nun zur Rechten des Vaters erhöheten Siegesfürsten, welcher herrscht über alle seine und unsere Feinde, und welcher bei uns ist alle Tage, daß wir in seiner Kraft siegen über Welt und Hölle, und uns nicht fürchten vor dem Satan und seinem Reich. — Die Leiden dieser Zeit stören uns Frieden und Glückseligkeit, — der heilige Geist aber tröstet uns in allen Leiden mit dem Zeugniß, daß wir Gottes Kinder heißen, daß darum alles, was uns widerfährt, aus Gottes Vaterliebe kommt und uns zum Besten dienen soll. — Die Todesfurcht endlich trübt den Frieden und die Gelassenheit der Seele, aber der heilige Geist giebt uns selige Hoffnung und läßt uns getrost hinausblicken in ein ewiges Leben, da wir bei dem Herrn sein sollen allezeit.

Das sind die beseligenden Wirkungen, welche die an

sich erfahren, die den heiligen Geist sein Werk an sich treiben lassen, und die es darum rühmen, daß wir in der Pfingstzeit des Reiches Gottes stehen, da wir unter dem Walten des heiligen Geistes zur rechten Jüngerschaft des Herrn Jesu Christi, in den seligen Stand der Gotteskindschaft geführt werden können und sollen. Und wenn du nun, mein lieber Christ, der du es ernst nimmst mit deiner Pfingstfeier, doch noch klagst, daß oftmals deine Pfingstfreude dir getrübt und dein Pfingstsegen dir angefochten sei, nun wohl, das laß dich doch nicht niederschlagen und zum Verzagen bringen; solche Anfechtungen haben für unser leicht so sicheres Herz ihren Segen: wir sollen immer eifriger werden zum Gebet um den heiligen Geist; wir sollen immer sehnlicher ausschauen nach der Vollendung. So köstlich und herrlich alle Pfingstfeier hier auf Erden ist, wie sie sich durch das ganze Christenleben hindurch zieht, es ist doch noch nicht das Vollkommene, das uns zugedacht ist, und unser ganzer Christenstand ist noch ein Wartestand. Warten wir aber in rechter Treue, mit freudigem Dank für alle Gnade, die der Herr uns zugedacht hat, mit gewisser Hoffnung auf die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, dann wird noch einmal das Wort Wahrheit werden: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ — ja, selige Freude in Ewigkeit!

Amen.

Am zweiten heiligen Pfingstfeiertage.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Evangelium: Johannis 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die

Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Einen Lobgesang von der Wunderliebe unsers Gottes enthält der Anfang unsers Evangeliums; einen Lobgesang, wie er herrlicher nie erklungen ist und nie erklingen kann auf Erden, denn er kommt aus dem Munde dessen, in welchem diese Liebe Gottes persönlich und leibhaftig erschienen ist, und welcher mit den Gaben und Gnaden dieser Liebe uns immerdar segnet, daß auch wir solchen Lobgesang zu unserm Bekenntniß machen und, ob auch mit stammelnder Zunge, es rühmen und preisen: „Gott ist die Liebe,“ und „daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ Heil allen denen, die das Zeugniß von der Wunderliebe Gottes im Herzen tragen als den Quell des Friedens und der Freude und des Trostes; Heil allen denen, die Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, aufgenommen haben und durch ihn errettet sind vom Verderben der Welt und in ihm das Leben haben. Heil ihnen, sie gehen als selige Menschen durch diese Zeit mit all ihren Nöthen und Aengsten hindurch einer seligen Ewigkeit entgegen, wo sie im Vollmaaß ohne Trübung und Störung die Liebe Gottes schauen und schmecken werden ohne Aufhören.

Können wir aber diese hehre Verkündigung der Wunderliebe Gottes fassen und verstehen? Können wir Jesum Christum, den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben aufnehmen und ergreifen als unser Eigenthum? Können wir die Bedingung erfüllen, die durch unser ganzes Evangelium wieder und

wieder uns vorgehalten wird, — können wir Hand und Herz im Glauben aufthun, um hinzunehmen, was Gottes Liebe uns sendet und schenkt? Meine Geliebten, ihr kennt die beschämende Antwort auf diese Frage, welche unser Katechismus uns in den Mund legt: „ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.“ So tief geht das Verderben, welches die Sünde über uns gebracht hat, daß wir nicht nur selber kein Heil schaffen, kein Leben gewinnen können; nein, nachdem Gott seine Wunderliebe kund gethan hat, nachdem uns Leben und Seligkeit geboten wird, können wir nicht einmal selber unsere Augen aufthun, das Heil zu schauen; das Herz öffnen, die Liebe Gottes zu erfassen; Hand und Fuß rühren, um zu dem Heiland unsrer Seele zu kommen und durch ihn geheilt zu werden von allem Schaden zeitlich und ewiglich.

Aber es ist Pfingsten, Geliebte; Gott sei gepriesen: es ist Pfingsten, das Fest des heiligen Geistes, und dies läßt uns das große und tröstliche *sondern* verstehen, mit dem unser beschämendes Bekenntniß fortfährt: *sondern* der heilige Geist nimmt sich meiner Blindheit und Schwachheit an und wirkt in mir, was ich aus eigener Vernunft und Kraft nicht vermag; er ruft und lockt mich zum Herrn, er erleuchtet den finstern Verstand; er richtet den Glauben in mir auf; er erhält mich im Glauben an Jesum Christum, meinen Herrn, daß ich ihn als meinen Heiland habe, und durch ihn zum Vater komme und im Genuß der Wunderliebe Gottes selig sei. Es ist Pfingsten, und wenn da die Predigt von der Wunderliebe Gottes erschallt, so preisen wir nicht nur die Liebe des Vaters, der seinen Sohn uns gab, und nicht nur die Liebe des Sohnes, welcher der verlorenen Welt das Leben bringt, sondern wir rühmen auch die Liebe des heiligen Geistes, der uns zum Glauben führt.

Ja, das will er, der werthe heilige Geist, der Geist des Glaubens; er will uns zum Glauben führen; — lassen wir ihn denn sein Werk treiben? Widerstreben wir ihm nicht?

Meine Lieben, so lieblich und lockend die Verkündigung von der Wunderliebe Gottes in unserm Evangelium erklingt, so ernst redet es doch von Solchen, welche diese Liebe verachten, und an denen darum alle Verkündigung der Liebe vergeblich ist. Es wäre nicht wohlgethan, wollten wir solche ernsten Worte überhören, die neben die rettende Liebe Gottes das Gericht stellen, das der Mensch in seinem Widerstreben sich selber erwählt.

Wohlan! Lieblich und lockend erklingt die Verkündigung der Liebe Gottes; ernst und erschütternd aber auch die Warnung vor dem Gericht, das die Verächter solcher Liebe trifft; herzandringend darum die Mahnung, die heilsame Gnade Gottes anzunehmen; das sollen wir bedenken, wenn wir

die Pfingstpredigt von der Wunderliebe Gottes

hören; sollen sie darum hören mit der Bitte an den werthen heiligen Geist, daß er selbst solch Wort bezeuge und lebendig mache an unsern Herzen, damit wir der Verkündigung uns freuen, die Warnung beherzigen, die Mahnung befolgen.

I.

Geliebte in dem Herrn! Klingt es nicht wie der lieblichste Lockruf göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, wenn der Herr spricht: „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?“ — Fürwahr, eine Wunderliebe ists, welche diese Pfingstpredigt uns verkündet; eine Wunderliebe, das erkennen wir, ob wir auf den sehen, der da liebt, oder auf den Gegenstand seiner Liebe, ob wir das Maaß oder das Ziel dieser Liebe ins Auge fassen.

Gott hat die Welt geliebet, — bedenket recht: können wir uns größere Gegensätze denken? Sonst liebt und sucht doch das Gleiche wieder das Gleiche; aber welch

eine Ungleichheit hier zwischen dem Liebenden und dem Gegenstand seiner Liebe. Sollen wir nur sagen: Gott der Schöpfer, und die Welt das Geschöpf; Gott der Quell des Lebens, der Ursprung aller Dinge, und wir Staub und Asche, in Allem von ihm abhängig; Gott so groß und erhaben, und der Mensch so klein?! Ach, das alles deckt doch die tiefste Kluft noch nicht auf, die sich aufthut zwischen Gott und der Welt. Die Welt, welche der Herr in diesem Lobgesang der Wunderliebe Gottes meint, ist ja nicht die Welt, die einst so gut und rein aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen war, die Gott ansah und siehe, es war Alles sehr gut; das sind ja nicht die Menschen, wie sie der Herr geschaffen hatte rein und heilig, daß er sein Ebenbild in ihnen schauen wollte und konnte; — nein, es sind die Menschen, welche Gottes Bild durch die Sünde verderbt haben bis zur Unkenntlichkeit, welche ihrem Gott und Vater in Sünde und Empörung den Rücken gekehrt und gefrevelt haben gegen sein heiliges Gebot; es ist die Welt, welche allenthalben die Spuren des Verderbens an sich trägt, das die Sünde über die reine und gute Schöpfung Gottes gebracht hat. Gott hat die Welt geliebt, — Gott, der Allerheiligste, bei welchem keine Veränderung und kein Wechsel ist des Lichts und der Finsterniß, hat uns Sünder geliebt, die wir unheilig in Herz und Sinn, unlauter und unrein in Wort und Wandel vor ihm dastehen; er hat uns geliebt, nicht weil wir ihm gleich sind, sondern damit er uns sich wieder gleich mache, nachdem wir unsers Lebens Krone, Gottes Ebenbild, und unsers Lebens Heil, die Gemeinschaft und das Leben in Gott, durch die Sünde verloren haben.

Hat aber Gott dies mit seiner Liebe im Sinn, daß er die Welt will zu sich ziehen und wieder in seine Gemeinschaft bringen, dann begreifen wir das also in der Verkündigung dieser Wunderliebe, dann verstehen wir, wie das Maaß seiner Liebe unergründlich, die Größe seiner Liebe unvergleichlich ist. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Sagt

selber, Geliebte, was wäre es denn, wenn Gott uns alle Herrlichkeit der Welt gegeben hätte? Hätten wir damit Glück und Frieden gehabt? Nimmermehr! Wir sind ja für Gott geschaffen, unser Herz ist auf die Gemeinschaft mit Gott angelegt; es findet kein Genüge in den Dingen dieser Erde; es ist und bleibt unruhig und friedelos in uns, bis daß es ausruhet in Gott. Aber von ihm scheidet uns unsre Sünde und Schuld. Unsre Gottentfremdung macht es, daß wir ihn nicht finden, nicht zu ihm kommen können. Was hülfe es darum dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und der Schaden seiner Seele wäre nicht geheilt, seine Seele wäre nicht erlöset aus den Banden ihrer Gottesfeindschaft und Gottesferne? O seht, darum hat der barmherzige Gott in seiner Wunderliebe uns mehr gegeben, als die Erde mit ihren Gütern und Schätzen, mit ihrer Lust und Freude. Er hat das Höchste und Beste uns gegeben, hat seinen eingebornen Sohn von seinem Herzen weggegeben, damit wir in ihm Alles hätten, was uns noth thut zu unserm Heil. Er hat den Herrn der Herrlichkeit in den Dienst der Sünder gestellt, daß er ihnen alles wiederbrächte und wieder erwürbe, was sie mit ihrer Sünde verloren haben. Er hat ihn darum gesandt auf Erden, hat ihn dahingegeben, in ein niedriges, mühseliges Leben, da er als der Allerverachtetste und Unwertheste einherging, in eine Kette von Trübsal und Leiden, Schmach und Schande, Kreuz und Tod. Fragst du: warum das? Siehe, es sollte ja durch ihn dem Verlorenwerden der Welt gewehret werden, es sollte durch ihn den Sündern die Thür zum Leben aufgethan werden. Und anders war die Welt nicht zu erlösen, anders war die Sünde nicht zu tilgen, anders war die Schuld nicht zu bezahlen und die verschlossene Himmelsthür nicht zu öffnen, als durch das heilige theure Blut und durch das unschuldige Leiden und Sterben des Sohnes Gottes; als daß der Heilige sich zum Bürgen stellte für die Sünder, als daß der Unschuldige und Gerechte büße für die Ungerechtigkeit seiner abtrünnigen Brüder, um sie wieder zurückzuführen, erlöset von ihrer Sünde, versöhnt

mit dem heiligen Gott, in Gottes Vaterhaus, an Gottes Vaterherz.

Ist das Ziel der Wunderliebe Gottes schon angedeutet mit dem kurzen Wort: „nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," so wills uns doch der Herr noch recht klar vor Augen stellen, damit kein Sünder zage und zaudere, dieser Liebesbotschaft sich zu freuen, ihre Gaben sich anzueignen: „denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Ja seht, wir dürfen getrost dem Boten der Liebe Gottes nahen. Ist das etwa ein Richter, bei dessen Drohen und Strafen man mit Zittern und Entsetzen sich abwenden müsse, wenn der Heiland hintritt vor das sündige Volk und spricht: „mich jammert des Volks, denn sie sind verschmachtet und zerstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben?" Ist das ein Richter, gekommen zum Verdammen und Verderben, der die Sünder so lieblich und freundlich lockt: „kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!?" Ist das ein Richter, der die Zöllner und Sünder annimmt, der die Verlorenen sucht und den Verirrten nachgeht, um sie selig zu machen? Ist das ein Richter, dessen Wege überall voll Segens sind für seine armen verlorenen Brüder, Segen bringen an Leib und Seele, wo man nur seiner begehrt? Nein, wahrlich, er ist nicht gekommen, zu richten, sondern selig zu machen; er will nicht unser Verderben, nicht unsern Tod, er will unser Leben, er will unser Heil; — das sagt uns die Verkündigung der Wunderliebe Gottes.

Darum geht auch diese Verkündigung durch alle Zeiten hindurch, so lange die Welt noch steht und Sünder in dieser Welt leben, seitdem der Herr die Predigt des Evangeliums auf Erden verordnet hat in der Kraft des heiligen Geistes. Der zur rechten Gottes erhöhete Heiland hat seinen heiligen

Geist gesandt, durch ihn sich Zeugen erweckt, seine Kirche gegründet, seine Gemeinde gesammelt, und von jenem ersten Pfingstfest an in Jerusalem, wo die Apostel Jesum Christum verkündeten als den zum Heil der Welt gekreuzigten und auferstandenen Heiland, da wird die Liebesbotschaft Gottes verkündigt unter allen Völkern, wird Buße und Vergebung gepredigt in Jesu Namen, wird in Wort und Sakrament Heil und Leben angeboten und dargereicht der in Sünde verlorenen Welt. Und das Alles unter der Bezeugung des heiligen Geistes, welcher die Liebesbotschaft Gottes in den Herzen lebendig macht, daß man sie verstehe und annehme und sich ihrer freuen könne als der Botschaft, der man Heil und Leben und Seligkeit verdankt.

II.

Ein Lockruf ist die Verkündigung der Wunderliebe Gottes, — lassen sich denn Alle locken und laden? Meine Lieben, wie ernst ist der Fortgang der Pfingstpredigt von der Wunderliebe Gottes: ernst und erschütternd erklingt die Warnung vor dem Gericht, das die Verächter solcher Liebe trifft. Wir würden es ja nicht fassen und begreifen können, wie man die liebliche und lockende Verkündigung der Liebe Gottes verachten kann, wenn — ach, gestehen wirs doch! — wenn wir nicht selber an uns schon erfahren hätten, wie leicht sich Widerspruch und Widerstreben in unserm Herzen regt gegen die Botschaft, die uns als die allerseligste Gnaden- und Freudenbotschaft erklingen muß. Das Wort der Warnung ist wahrlich nicht nur gegen die geredet, welche sich gänzlich verschließen gegen die Botschaft von der göttlichen Liebe, welche sich trotzig abwenden von Gottes Heil, nein, auch eine Pfingstgemeinde soll sich prüfen, wo immer Widerstreben gegen das Evangelium sich zeigt, soll bedenken, daß auch der leiseste Widerspruch gegen den Herrn, wenn er nicht zum Schweigen gebracht wird, anwachsen kann zu bitterer Feindschaft und völliger Verachtung.

„Das ist das Gericht, spricht der Herr, daß das

Licht in die Welt gekommen ist;" — die Erscheinung der Liebe Gottes in Christo Jesu bringt es zur Entscheidung für die Menschen und zur Scheidung unter den Menschen. So hat es schon der greise Simeon geweissagt, als er von dem Jesuskinde aussagte, es sei gesetzt zum Fall uud Auferstehen Vieler in Israel. Jeder, der die Liebesbotschaft Gottes hört, hat sich zu entscheiden, ob er den Heiland der Welt als seinen Heiland annehmen will, oder ob er meint, auch ohne Heiland fertig zu werden mit seiner Sünde und mit seinem bösen Gewissen hier in der Zeit und mit dem heiligen und gerechten Richter dort in der Ewigkeit. Aber die Sünde wird offenbar im Lichte der Botschaft von der Wunderliebe Gottes; dies Wort scheint als ein helles Licht in alle Finsterniß hinein; es hält die allererschütterndste Buß- und Strafpredigt über die Sünde und hält jedem Gliede der von Gott in seiner unbegreiflichen Liebe geliebten Sünderwelt mit richterlichem Ernst vor: „so groß ist deine Sünde, so schwer ist deine Schuld, daß du ewiglich verloren und verdammt sein müßtest, wenn sich Gott nicht deiner erbarmt und dir seinen eingeborenen Sohn zum Erlöser gegeben hätte." Ach, und soche Strafe thut weh, sie demüthigt das stolze Herz aufs tiefste, sie macht all die eitle Einbildung von dem eignen guten Herzen und dem eignen ehrbaren Wandel so völlig zunichte; sie fordert ja zugleich ganz unerbittlich: du mußt heraus aus der Sünde, mußt absagen deinem sündlichen Thun und Treiben, wenn du von des Heilands Hand dich willst erretten lassen. Wer leben will in der Gemeinschaft des heiligen Gottes, der muß im Lichte wandeln, muß lieben, was Gott liebt; muß fliehen und hassen, was Gott haßt.

Was also zeigt sich? „Das Licht ist gekommen in die Welt, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse." Solch Wort macht uns das Geheimniß des Unglaubens offenbar: man will nicht glauben an die Liebe Gottes, weil man seine Sünde zu lieb hat, weil man von seiner liebgewordenen

Sünde nicht lassen will. Und weil die göttliche Liebe uns ihren Schmerz über unsere Sünde offenbart, da lehnen wir uns gegen solch Zeugniß auf und meinen: wir können nicht glauben. Nein, Geliebte, nur ehrlich, wir wollen nicht glauben, weil die Gottesbotschaft uns antastet an unsere Sünde, die wir so lieb haben, ob wir sie gleich hassen sollten als unser tiefstes Verderben.

Und meint ihr nun, das sei etwas Gleichgültiges, ob man die Botschaft von der Wunderliebe Gottes annehme oder ablehne? So hört, was der Herr spricht: „Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“ Der Unglaube wird zum Haß gegen das Licht; das Ablehnen der göttlichen Wahrheit wird zur Verachtung des Heils und zur Empörung wider die Heilsbotschaft, bis die Seele dahin gelangt, daß sie das Licht der Gnade nicht mehr sucht, die Wahrheit Gottes nicht mehr versteht, ja, nicht mehr sehen und verstehen kann. Wohl ist Gott langmüthig und von unendlicher Geduld und trägt die Thorheit des Sünders mit unbegreiflichem Erbarmen. Wohl ist der heilige Geist so treu in seinem Strafen und in seinem Trösten, um uns zu überführen von der Verkehrtheit unserer Wege, von dem Verderben, in das unser sündiges Herz uns führt; um uns dagegen zu locken mit dem Gottesfrieden und der Seligkeit, die Jesus Christus bereitet hat Allen, die sich von ihm finden und retten lassen. Aber, wenn ein Mensch allen Erfahrungen zum Trotz und aller Geduld Gottes zum Spott dennoch das Auge und das Herz verschließt und Gottes Liebe nicht achtet, dann kommt schon hier ein Gericht Gottes über die Widerstrebenden. Das ist das Gericht, wo man mit sehenden Augen nicht mehr sehen kann und mit hörendem Ohr nicht mehr hören kann, was Gott in seiner Wunderliebe in Christo Jesu zur Rettung der Sünder thut, weil man das Herz völlig dem Argen übergeben und dem Lichte ganz entfremdet hat.

Meine Geliebten! Wie muß solche Gefahr uns schrecken und zurücktreiben von dem Wege des Unglaubens! Wie muß

sie uns warnen vor allen kleinen Anfängen, die zu solchem entsetzlichen Ausgang führen können! Wo immer sich Widerstreben gegen das Wort der Wahrheit zeigt, wo immer wir Ausflüchte suchen gegenüber dem strafenden Wort unsers Gottes, wo immer wir zurück wollen in das finstre Wesen dieser Welt, da sollen wir auf der Hut sein, daß die Finsterniß nicht Macht über uns gewinne, — da sollen wir nur um so ernstlicher uns hintreiben lassen zu dem Heiland unsrer Seelen, der allein aus aller Finsterniß uns erretten und zum seligen Gotteslicht uns führen kann.

III.

Herzandringend ergeht ja an uns die Mahnung, die heilsame Gottesgnade anzunehmen, welche die Pfingstverkündigung von der Wunderliebe Gottes uns anbietet.

Was heißt denn annehmen? Ein kurzes Wort sagt es uns: glauben, das Herz aufthun, daß die Liebe Gottes hineinstrahlen könne. Die da glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; und abermals: wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Wer da glaubt, dem schenkt Gott umsonst aus freier Gnade und Barmherzigkeit das Heil, das in Jesu Christo der ganzen Welt bereitet ist. Und ist das nun zu viel gefordert, wenn doch Gott selbst durch seinen heiligen Geist das Herz öffnen und empfänglich machen läßt; wenn Gott selbst durch den Geist des Glaubens den Glauben in uns wirkt; wenn der heilige Geist das todte Herz erwärmt und belebt, unsre blinden Augen sehend macht, unsre tauben Ohren aufthut, daß wir hören und schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, der in seiner Liebe um uns wirbt? Es ist ja keiner unter uns, der nicht dies stille und verborgene, und doch so segensreich spürbare Wirken des heiligen Geistes an sich erfahren hätte, wenn er uns unsre eigne Noth und unser Verlorensein aufdeckt, und dagegen Gottes überschwängliche Gnade in Christo Jesu preist, daß wir dadurch erleuchtet nnd erweckt werden zum Glauben.

O so laßt uns dem Werk des heiligen Geistes nicht widerstreben, damit wir der herzandringenden Mahnung folgen und im Glauben die heilsame Gottesgnade annehmen. Aber das haben wir vorhin schon erkannt: der Anfang des Glaubens ist die Beugung unter das strafende Licht der Gnade Gottes, die uns die Größe unserer Sündenschuld vorhält, damit wir zu dem entscheidenden Schritt kommen, in aufrichtiger Buße uns selber zu richten. Aus diesem Selbstgericht erwächst unter der Zucht und Leitung des heiligen Geistes das neue Glaubensleben im Aneignen der Gerechtigkeit Jesu Christi; entsteht die Gewißheit des Glaubens, daß unsre Sünde nun getilgt ist, daß die Pfingstpredigt von der Wunderliebe Gottes wirklich auch uns gilt trotz aller unsrer Sünde und Unwürdigkeit, weil ja auch wir als Glieder der Sünderwelt ein Gegenstand dieser Wunderliebe des dreieinigen Gottes sind.

Und da heißt es denn: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Wer die Gnade Gottes in Christo annimmt, dessen Leben wird mit Segenskräften aus der Höhe erfüllt, in dem will Jesus Christus je mehr und mehr Gestalt gewinnen, daß sein Leben ein Leben in der Wahrheit, daß sein Wandel ein Wandel im Licht werde. „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.“ Was Christus in den Gläubigen geworden ist durch die Verklärung seines Bildes in ihren Seelen, das strahlt er aus im Thun und Lassen, im Reden und Schweigen, im Leben und im Leiden. Die Werke werden offenbar als in Gott gethan und zeugen von ihm und preisen ihn und seine seligmachende Wunderliebe vor aller Welt.

Gott segne die Pfingstpredigt von seiner Wunderliebe an unsern Herzen durch seinen heiligen Geist, daß das heilige und heilsame Licht solcher Botschaft alle Finsterniß des Unglaubens vertreibe aus unserm Verstand und Willen, und wir dem Zuge seiner Liebe im dankbaren Glauben folgen, damit wir, errettet von Sünde und Schuld, Tod und

Verlorensein, empfangen, was er so gern uns geben will: ewiges Leben in seiner seligen Gemeinschaft hier und dort. Amen.

Am Trinitatisfest.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Evangelium: Johannis 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder ge-

kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte!

Die großen christlichen Feste haben wir nun wiederum gefeiert in der jetzt abgeschlossenen ersten Hälfte des Kirchenjahrs. Die großen Thaten Gottes sind uns aufs neue gepredigt. Wir haben wieder schauen sollen die Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes, welcher den Sündern Heil bereitet. Wie in einer großen Summe hat das Evangelium des zweiten Pfingsttages alle Gnadenbotschaft zusammengefaßt, wenn der Lobgesang von der Wunderliebe Gottes erklang: „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ein Weihnachtswort, das uns preisen läßt die Liebe des Vaters, welcher der Welt seinen Sohn gab; ein Charfreitags- und Osterwort, das uns rühmen läßt die Liebe des Sohnes, welcher der Welt das Leben gab; ein Pfingstwort auch, das uns Herz und Lippen öffnet zum Dank gegen den werthen, heiligen Geist, welcher die Welt will zum Glauben führen.

Ja, das Heil ist uns bereitet. Nun gilts, anzunehmen und zu ergreifen, was der barmherzige Gott uns darbietet. Das ist es, was uns in der nun beginnenden Trinitatiszeit in allerlei Weise gepredigt wird. Und wenn wir zagen möchten im Gefühl der Blindheit unsers Herzens, der Schwachheit unserer Natur, wonach wir unfähig sind, auch nur zu bedenken und hinzunehmen das Eine, was noth thut, so sollen wir zu unserm Troste wissen, daß auch dazu der Beistand des dreieinigen Gottes uns gewiß ist; daß der dreieinige Gott alles thut, damit wir in den Besitz des Heils kommen, welches er den Sündern bereitet hat. Unser Trinitatisevangelium soll uns das verbürgen.

Oder hättet ihr eine andre Verkündigung erwartet am

heutigen Sonntag der heiligen Dreieinigkeit? Sollte da vielleicht Text und Predigt einführen in das hehre Geheimniß unsers Christenglaubens, von welchem dieser Sonntag seinen Namen führt? Meine Lieben, unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen, unser Reden von göttlichen Dingen, ist Stückwerk, das sollen wir heute zumal bedenken und sollen davon abstehen, das geheimnißvolle Wesen Gottes aufzudecken und zu beschreiben. Wohl ist es der feste und unbewegliche Grund, darauf unser Glaube ruht, wie ihn Gottes Wort uns deutlich offenbart: wir bekennen den einigen Gott, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, den wir lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüth; aber wir wissen auch, daß in dem einen göttlichen Wesen drei Personen sind, Vater, Sohn und heiliger Geist. Wir bekennen darum den dreieinigen Gott, der uns geschaffen, erlöset, geheiligt hat; den dreieinigen Gott, in dessen Namen wir getauft, in dessen Gemeinschaft wir damit eingepflanzt sind. Es ist der feste und unbewegliche Grund, auf dem unser Glaube und unser Heil ruht, aber es ist ein Geheimniß, das keines Menschen Verstand begreifen und ergründen kann. Und doch können und sollen wir solches Geheimnisses froh werden, denn in dem Werk des dreieinigen Gottes ist es uns erschlossen, wie es uns in den großen Festzeiten gepredigt ist. Und das gnadenreiche Walten des dreieinigen Gottes sollen wir im Glauben erleben; es soll der Erfahrung des Glaubens versiegelt werden: der dreieinige Gott will deine Seligkeit, du Menschenkind; er will das Heil dir schenken, das er der sündigen Welt bereitet hat. Das ists, was unser Trinitatisevangelium uns tröstlich bezeugt.

Der dreieinige Gott will deine Seligkeit, du Menschenkind! —

das soll jeder Hörer unsers Evangeliums zu Herzen nehmen. Wenn wir des Nikodemus Besuch bei dem Herrn betrachten, so erkennen wir:

wie der Vater uns zum Sohne zieht,
wie der Sohn uns bezeugt, daß er uns das Heil erworben hat,
wie der heilige Geist durch sein gnadenreiches Walten uns das Heil aneignet.

I.

Geliebte in dem Herrn! Ist denn Nikodemus von ungefähr zum Herrn gekommen? Unser Heiland sagt einmal: „es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Das ist ein wichtiges und bedeutsames Wort, welches uns zum Aufmerken aufruft, damit wir nicht wie blind durchs Leben dahintappen, sondern mit offenen Augen erkennen, was Gott uns zeigen und sagen will mit all den Erfahrungen innerer und äußerer Art, die wir beständig machen. Alles, alles, was wir erleben und erfahren, was Gott uns schickt, womit er sich an unserm Herzen und Leben bezeugt, es soll in seiner Hand ein Mittel werden, ein Verlangen zu wecken nach dem, den er uns zum Heiland gegeben hat. Es ist ja in keinem Andern Heil, als in Jesu Christo, dem Sünderheiland. So will der Vater, der in seiner Barmherzigkeit seinen Sohn der ganzen Welt gegeben hat, auch alle Welt zum Sohne ziehen und hinführen, daß sie in ihm mit dem wahren Heil gesegnet werden. Und daß man solchen Zug des Vaters spüre, dazu läßt er uns zweierlei erkennen: wir haben an uns selber nicht das wahre Heil, das uns noth thut; Jesus aber ists, der uns zum Leben und Genügen führen kann.

Wir können gar leicht in Nikodemus einen Menschen erkennen, in dessen Herzen das Psalmwort lebendig ist: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Er war ein Pharisäer, dazu ein Oberster unter den Juden, ein Mitglied des hohen Raths. Wir wissen es, wie die Pharisäer im Allgemeinen in Selbstgerechtigkeit einhergingen und sich deshalb auch beleidigt und entrüstet abwendeten von der Predigt des Heilands, welcher Buße und

wiederum Buße verlangte zum Eintritt in das Himmelreich. Aber was sollte den Gerechten die Buße, was sollte den Heiligen die Umkehr, da sie doch meinten, Gott auf dem rechten Wege und in der rechten Weise zu dienen? Deshalb wurde die Feindschaft wider den Herrn immer erbitterter unter den Pharisäern, und mit Verachtung blickten sie auf das Pöbelvolk hin, das sich um den Armeleuteprediger und Armesünderheiland drängte, welcher die geistlich Armen und die Leidtragenden und die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden selig pries, aber für die Satten keine Speise, für die Gesunden keine Arznei, für die Selbstgerechten kein Heil bot; mit einem trotzigen Stolz sahen die Pharisäer auf Jesum und seinen armen Anhang hin und riefen: „glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das vom Gesetz nichts weiß, ist verflucht!“

Nun, Geliebte, heute haben wir eine edle Ausnahme unter den Pharisäern und Obersten vor uns, einen, den es unwiderstehlich hinzog zu dem, den seine Standesgenossen verachteten und lästerten. Warum kommt Nikodemus? Er ist unbefriedigt in dem, was er hat; er kann sich nicht täuschen über seinen Herzenszustand; er fühlt es, daß nur die oberflächliche Anschauung des heiligen Gottesgesetzes einen Menschen einwiegen kann in den Wahn eigner Gerechtigkeit vor Gott. Er hat sich den Ernst der göttlichen Forderungen durchs Herz gehen lassen; er hat sein Herz und Leben mit redlichem Auge beschaut im reinen Licht vor Gottes Angesicht. Er hat es erkannt, daß das Waschen der Hände und der Schüsseln, die Auswahl der reinen Speisen und Geräthe doch nimmermehr das Herz reinigen konnten und es nicht heilig darstellen konnten vor dem heiligen Gott. Er war des inne geworden, daß er mit den Almosen, die er gab, mit den gottesdienstlichen Werken, die er verrichtete, doch seinen Gott nicht abfinden konnte, welcher ihm zurief: gieb mir, mein Sohn, dein Herz, — dein Herz mit seiner ganzen Liebe, mit seinem ganzen Dienst, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! So hatte er in allem Pharisäer-

werk keinen Frieden gefunden und über das Zittern und Beben seines trostlosen Herzens half ihm kein Ansehen bei den Leuten, kein Lob der Welt hinweg; für die Leere und Oede in seinem Innern entschädigte ihn kein Reichthum und kein Wohlleben; nein, „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, — so seufzte er mit dem Psalm, — wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ — von dem doch meine Sünde mich trennt, meine Untugend mich scheidet! — Und nun hat der Mann von Jesu gehört; er hat von den Zeichen und Wundern gehört, die in Aller Munde waren. Und Nikodemus kannte die Schrift wohl und wußte es, wie der Messias seine göttliche Sendung bekräftigen sollte durch machtvolle Zeichen, wie er seine Heilsbotschaft für die armen Sünder beglaubigen sollte auch durch die Abnahme von allerlei irdischem Jammer und Elend, darunter die Sünder um der Sünde willen schmachteten. So waren die Wunder des Herrn für Nikodemus wirklich geworden, was sie sein sollten, Zeichen, Bezeugungen der göttlichen Sendung des Herrn: er folgt dem Zuge, der an ihn ergeht; er geht hin mit der Hoffnung und Erwartung, Jesus werde ihm sagen, was ihm noth thue; er werde das Heil Gottes ihn schauen lassen, das Reich Gottes vor ihm aufschließen. Kommt er auch erst als ein Suchender und Fragender, steht er auch noch im Vorhof des Heiligthums: er ist doch bereit, von dem Herrn sich weisen und leiten zu lassen zu seinem Heil.

Heil Allen, die wie Nikodemus achten auf den Zug des Vaters zum Sohne, und allen Führungen Gottes folgen mit heilsverlangenden Herzen. Wir haben ja mehr an göttlicher Offenbarung, als Nikodemus zu jener Stunde: Gesetz und Evangelium liegt aufgeschlossen vor uns, daß wir unsere Krankheit erkennen sollen und den Arzt, der sie allein heilt. Zur Weissagung haben wir die Erfüllung in der Erscheinung des Heilands und der wunderbaren Ausrichtung seines Werks. Und für die machtvolle Bedeutung des Herrn und seines Heils haben wir wiederum die

Bestätigung in der ganzen Geschichte seiner heiligen Kirche bis auf diesen Tag. O seht, so sollen wir durch das Alles gezogen und getrieben werden zu dem, in welchem wir allein Leben und volles Genüge finden können. Oder haben wir das auch ohne Christum? Nimm den Herrn und seine heilsame Gnade heraus aus deinem Leben, — bist du wirklich glücklich und zufrieden? Du stehst vielleicht in glücklichen Tagen, deine Wünsche sind dir erfüllt; von der Erde Gut und Freude ist dir ein reichliches Theil zugefallen; — o sage an, hängt deines Herzens Friede und wahre Freude wirklich am irdischen Besitz und Genuß? Kennst du nicht die Stunden und Zeiten innerlicher Leere und Oede, die kein irdischer Reichthum ausfüllen, keine irdische Lust verscheuchen kann? Schreckt dich nie in Freude und Besitz der Gedanke an den Wechsel alles Irdischen, wo morgen genommen werden kann, was dich heute glücklich und reich macht? Soll da nicht das Verlangen geweckt werden nach einem Reichthum, der nicht vergeht, und nach einer Freude und Zufriedenheit, die keinem Wechsel unterworfen ist? Reich sein in Gott, der Fülle alles Segens; selig sein in Gott, dem Quell aller Freude, — das ists, was uns noth thut; dies Bewußtsein klingt auch in Zeiten des Glücks und der Fülle durch das Menschenherz hindurch. So faßt der lebendige Gott das Menschenherz an, das für ihn geschaffen ist; so zieht der Vater zum Sohne, in welchem wir allein Leben und volles Genüge finden sollen.

Und wenn die Freude und das Glück uns schon ohne rechte Befriedigung läßt, so lange wir Christum nicht haben, wie viel weniger finden wir ohne ihn Trost und Erquickung in Zeiten des Leidens und der Trübsal. Da lernen wir ja unsere ganze Armuth recht kennen, wenn uns genommen wird, was sonst das Leben beglückt und bereichert; da geht uns das Auge dafür auf, daß wir innerlich so haltlos, so rathlos, so friedelos sind, wenn wir nicht in Gottes Liebe ruhn. Aber Gottes Liebe wissen wir nicht zu erkennen unter den Züchtigungen seiner Hand; sein Gnadenantlitz

scheint uns verborgen; es geht eine Erkenntniß davon durch unsere Seele: „unsere Untugenden scheiden uns und unsern Gott von einander und unsre Sünden verbergen das Angesicht von uns, daß wir nicht gehöret werden“ und Gott nicht finden können. Wer bringt uns wieder zu Gott, daß wir sein Angesicht schauen voller Huld und Freundlichkeit, voller Gnade und Barmherzigkeit? Seht, das ist der Zug des Vaters zum Sohne, wenn also in unserm Herzen der Nothschrei nach Heil und Frieden erklingt, wenn wir eine innerliche Armuth und Leere empfinden, die wir nicht mit Gütern und Freuden, nicht mit Ehren und Würden, nicht mit Kenntnissen und Bildung, nicht mit Leistungen und Werken ausfüllen, über die wir uns nie nachhaltig hinwegtäuschen können.

Und wenn wir nun daneben die Zeichen und Wunder sehen, die der Herr, unser Heiland, noch heute auf Erden thut; wenn wir sehen, wie seine Gläubigen in ihrem wahren Glück nicht abhängig sind von Freude oder Leid, Armuth oder Reichthum; wie sie auch in Trübsal getrost, im Mangel zufrieden, in der Fülle mäßig, im Glück demüthig, im Leiden muthig, im Tode zuversichtlich sein können; — solls uns da nicht hintreiben zu dem, welcher ein armes Menschenherz in allem irdischen Wechsel reich und stark machen kann durch die Güter der Ewigkeit?!

Wohlan, so lasset uns achten auf den Zug des Vaters zum Sohne; lasset uns bei Allem, was uns widerfährt, bedenken: Gott hats damit auf unser Heil abgesehen; wir sollen zu dem Heiland unsrer Seele geführt werden. Und das nicht nur, um ein Mal und zum ersten Mal heilsbegierig zu Jesu zu kommen, sondern um immer wieder zu ihm geführt und bei ihm erhalten zu werden; um zu wachsen in der Gemeinschaft mit ihm und gefestigt zu werden im Besitz seines Heils. Lasset uns alle Bedenken und Rücksichten überwinden, die sich uns wollen in den Weg stellen, wie Nikodemus die Furcht vor seinen Standesgenossen zu überwinden hatte; — es ist der eine nothwendigste, gottgesegnete

Weg: hin zu Jesu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes, den der Vater uns zum Heiland gegeben hat.

II.

Nikodemus mochte wohl betroffen sein, daß der Herr auf seine Anrede hin das Wort ihm zuruft: „wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Er mochte nach Pharisäerweise besondere Rathschläge erwarten, wie er sein Herz zu bereiten, sein Leben zu gestalten, seinen Wandel zu vervollkommnen habe, um das Reich Gottes erwerben zu können. Und der Herr fordert nun eine neue Geburt, fordert etwas, was nicht in des Menschen Macht liegt, was nur die Allmacht der göttlichen Gnade vollbringen kann. Und wie nöthig das ist, daß am Menschen nicht nur gebessert und geändert werde, sondern daß der Mensch durchaus neu, von Grund aus ein anderer werden müsse, das bekräftigt der Herr Jesus durch das richterlich ernste Wort: „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“, trägt somit den Stempel der Nichtigkeit an sich, ist dem Tode verfallen, kann keine Gemeinschaft haben mit Gott, der das Leben ist. Aber wenn das richterlich ernste Worte sind, die allen Eigenruhm des Menschen zunichte machen müssen, der Herr will doch nur den Nikodemus dadurch empfänglich machen für die tröstliche Bezeugung, daß diesen dem Tode verfallenen Sündern das Heil erworben wird; daß Gottes Sohn sich für sie in den Tod gebe, für sie am Kreuz sich erhöhen lasse, um sie aus des Todes Gewalt zu erretten und ihnen neues Leben zu schaffen. Auf dem Werke der Erlösung, das Jesus Christus vollbracht hat, beruht auch die Möglichkeit der neuen Geburt, die den Menschen tüchtig macht, in das Reich Gottes einzugehen und des Heils theilhaftig zu werden.

Das ists, Geliebte in dem Herrn, was auch uns unser Heiland, Gottes ewiger, einiger Sohn, fort und fort bezeugt, welcher bei uns ist in seiner Gemeinde alle Tage bis an

der Welt Ende, welcher zu uns kommt in seinem heiligen Wort, daß wir seiner Rede lauschen können, wie Nikodemus bei seinem Besuch. Nicht um dies und das handelt es sich bei des Herrn Zeugniß in seinem Wort, nicht um Aufschlüsse über mehr oder minder wichtige Glaubensfragen, nicht um Rathschläge für Leben und Wandel, — nein, um das Eine, was noth thut: daß wirs erkennen, in Christo, dem Sohne Gottes, zu dem der Vater ohne Unterlaß uns zieht, ist das volle Heil beschlossen; er hats uns erworben. Aber diese seligmachende Botschaft ruht auch für uns auf der demüthigen und beschämenden Erkenntniß, daß außer ihm und ohne ihn nur Tod und Verlorensein unser Theil ist.

„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch," — es giebt kaum ein andres Wort der Schrift, das uns so demüthigt und gegen das die Welt und das stolze Menschenherz so ankämpft, wie dieses. Es fordert ja, daß wir alles zu Tode verurtheilen und ihm den Stempel der Nichtigkeit aufdrücken, was nur aus dem natürlichen Wesen des Menschen stammt, was nicht vom Geiste Gottes getragen oder geschaffen ist. Da nimm die Klugheit und Weisheit dieser Welt, sie ist Fleisch vom Fleisch geboren; sie kann dich nicht zum Leben führen, sie kann nicht einen einzigen Gedanken ersinnen, der dir nütze wäre zu deiner Seelen Seligkeit. Nimm alle Kunst und Wissenschaft, sie hat nur dauernden Werth, soweit sie dem Herrn dient, soweit sie vom Geist Gottes sich leiten läßt; pocht sie aber auf ihr Eigenes und will menschliches Wesen darstellen und erheben aus eigener Kraft, so ist sie Fleisch vom Fleisch geboren, trägt den Keim der Vergänglichkeit und Nichtigkeit in sich, so sehr man sie auch erheben mag als groß und herrlich und unsterblich. Nimm alle Vortrefflichkeiten, deren der natürliche Mensch sich rühmt, Kraft des Willens und des Handelns, Muth und Tapferkeit, Arbeitsamkeit und Ausdauer, sie stehen doch unter dem Gericht des Worts: was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde; was nicht sein Leben von oben hat, was nicht von Gott stammt, das ist Fleisch vom

Fleisch geboren, das hat keinen Werth vor Gott. Ach, mein Christ, schau hinein in dein eignes Leben, denke einmal alles Gnadenwirken deines Gottes, alle christlichen Einflüsse hinweg aus deinem Leben, — was bleibt da übrig, wenn du dein Herz und Leben betrachtest, wie es sich würde entwickelt haben, wenn du nur dem Antrieb deines lieben Ichs folgtest? Nichts anderes, als Fleisch vom Fleisch geboren; Sinnen und Denken, Wollen und Wirken, es hing allein an der Welt und ihrem fleischlichen sündlichen Wesen. „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes,“ — das ist das Bekenntniß des fleischgeborenen, durch die Sünde in seinem innersten Wesen verderbten Menschen.

Und wer zu diesem Bekenntniß durch das Zeugniß des Herrn gekommen ist, der hört auch mit Freuden auf das Zeugniß von dem Heiland, der Alles neu macht; der durch sein Verdienst das Verderben der alten Adamsnatur getilgt hat und das Haupt und der Anfänger einer neuen Menschheit geworden ist, die von ihrer Sünde erlöset, nun auch dem Tode entrissen und zum Leben berufen ist. Auf seine Erhöhung am Kreuzesstamm weiset der Herr hin; er hat sich in den Tod gegeben, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Durch seinen Versöhnungstod hat er die Sünde der Welt gesühnt, ihre Schuld bezahlt, des Todes Macht gebrochen, die Thür zum Leben wieder aufgethan, — er hat das Heil erworben für die Sünder, das Heil zeitlich und ewiglich.

III.

Und dies Heil soll dein eigen werden; der dreieinige Gott will deine Seligkeit, du Menschenkind! Er zeigt sie dir nicht nur von ferne, nein, der heilige Geist ist geschäftig, durch sein gnadenreiches Walten das Heil uns anzueignen. Laßt uns über dieses Stück, das wohl gewöhnlich bei der Predigt an diesem Tage im Mittelpunkt steht, heute nur noch kurze Andeutungen machen.

Was um unsers sündlichen Verderbens willen so nöthig ist, was auf Grund des Versöhnungstodes Jesu Christi möglich ist, das vollbringt nun der heilige Geist in Wahrheit: durch ihn kommt die neue Geburt zu Stande, welche die Thür zum Reiche Gottes aufschließt. Der heilige Geist ist die lebendig machende Kraft, welche das neue Leben schafft, den Fleischesmenschen zum Geistesmenschen macht und dadurch das rechte göttliche Leben in ihn pflanzt, welches die Verheißung und Bürgschaft ewiger Dauer in sich trägt. Vom Geist geboren müssen wir sein, und wenn uns das Wort zu hoch und unerreichbar dünkt, so zeigt uns der Herr, wie der heilige Geist die Wiedergeburt wirkt, da er sie nennt eine Geburt aus Wasser und Geist. Er weiset hin auf das Wasser der heiligen Taufe, das gnadenreiche Wasser des Lebens und das Bad der neuen Geburt im heiligen Geist. Bei dem Wasser der heiligen Taufe ist der heilige Geist wirksam, den Täufling neu zu gebären. In der heiligen Taufe wird der heilige Geist reichlich ausgegossen über den Täufling und hat nun sein gesegnetes Werk in ihm. Da wird der Täufling in Christum eingepflanzt und Christi Heil ihm zu eigen gegeben; da wird der alte Mensch mit seinem fleischlichen Trachten und Leben getödtet und der neue Mensch geschenkt, welcher zur Wurzel seines Lebens den heiligen Geist hat und von ihm regiert wird.

Und wenn der Herr auch in unserm Evangelium, wie in seinem großen Verheißungswort von der Taufe, den Glauben fordert, damit sein Gnadenwille wirklich an uns geschehen könne, so trösten wir uns wieder des gnadenreichen Waltens des heiligen Geistes, der den Glauben weckt und nährt, stärkt und festigt in Allen, die seinem Leiten folgen, und die in Treue alle Segnungen aus Wort und Sakrament hinnehmen, welche der dreieinige Gott uns als das rechte Nahrungsmittel und Stärkungsmittel für den neuen Menschen gegeben hat.

Der dreieinige Gott will deine Seligkeit, du Menschenkind! Nun thue du Auge und Herz auf für sein Wirken

und Walten, damit sein Gnadenwirken an dir geschehe und du durch diese Zeit mit ihren mancherlei Dunkelheiten im Glauben an Gottes Gnade und Erbarmung hindurch wanderst dem seligen Licht der Ewigkeit entgegen, wo der Glaube zum Schauen wird, und wir aus beseligten Herzen das dreimal Heilig dem dreieinigen Gott singen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth; — Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“

Amen.

Der Anhang,

auf welchen Seite 65 verwiesen ist, wird dem zweiten Bande beigegeben werden.

Auflage des Buches: 4500 Exemplare.

Druck von August Klöppel in Eisleben.

Evangelien-Predigten für den häuslichen und kirchlichen Gebrauch

Bd.: 1

1898